



**Predigtserie durch
Haggai und Sacharja**

Zusammengestellt aus Predigten von:

Martin Briel
Jonas Häberle
János Barta und
Marc Daniel Haunschild

Autor:

Marc Daniel Haunschild

Verwendete KI-Schreibhilfen:

Creative Writing Coach, OpenAI
Gemini 2.5 Flash, Google

Bibelzitate:

Schlachter 2000

Textversion: 2025-07-03

Vorwort

In unseren Gottesdiensten hat die Verkündigung des Wortes Gottes eine zentrale Bedeutung – meist in Form von Predigtserien, bei denen ein Buch der Bibel Vers für Vers ausgelegt wird. Dabei legen wir großen Wert auf eine bibeltreue und zugleich verständliche Auslegung. Wir wünschen uns, dass das Gehörte die Herzen erreicht und den Alltag verändert. Jede Predigt soll dazu beitragen, im Glauben zu wachsen, Gottes Wort im Alltag umzusetzen und Gott dadurch Ehre zu geben.

Die Predigten sind online als Audio- oder Videoaufnahmen verfügbar. Mit diesem Buch möchte ich eine zusätzliche Möglichkeit schaffen und die Predigten in schriftlicher Form zugänglich machen – zum Nachlesen, Vertiefen oder um sie ganz neu zu entdecken.

Als Gemeinde haben wir uns über einen Zeitraum von sechs Monaten intensiv mit den Propheten Haggai und Sacharja beschäftigt. In dieser Zeit durften wir viel durch das Wort Gottes lernen, und es sind viele bleibende Eindrücke entstanden – eine Zeit, die es wert ist, bewahrt zu werden und nicht in Vergessenheit zu geraten.

Dieses Buch bietet all jenen, die die Predigten miterlebt haben, die Gelegenheit, in Gedanken zurückzukehren und sich daran zu erinnern, was damals gelehrt wurde. Wenn ich manche Kapitel lese, stelle ich mir vor im Gottesdienstraum zu sitzen und der Predigt zuzuhören.

Weil es sich hier um Predigten handelt, liegt der inhaltliche Schwerpunkt anders, als es bei Bibelkommentaren der Fall wäre. Weiterhin kommt es vor, dass bestimmte Themen in mehreren Predigten wiederkehren. Nimm diese Wiederholungen nicht als störende Redundanz wahr, sondern als Einladung, nochmals darüber nachzudenken.

Ich wünsche dir als Leser eine gesegnete Lektüre. Möge dich die Auslegung dieser prophetischen Bücher ermutigen, herausfordern und stärken – und möge Gottes Wort in deinem Leben bleibende Frucht bringen!

Marc Daniel Haunschild

Haggai

Haggai 1,1-4	Jetzt ist Zeit zum Bauen	4
Haggai 1,5-11	Achtet auf eure Wege	14
Haggai 1,12-15	Echtes Hören verändert alles.....	25
Haggai 2,1-9	Die Zukünftige Herrlichkeit des Tempels	34
Haggai 2,10-19	Gereinigt zum Dienst, gesegnet im HERRN.....	48
Haggai 2,20-23	Dich habe ich erwählt.....	61

Sacharja

Sacharja 1,1-6	Kehrt um zu mir!	72
Sacharja 1,7-17	Vision 1: Der Mann zwischen den Myrthen	83
Sacharja 2	Vision 2+3: Die Hörner & das Maßband	98
Sacharja 3	Vision 4: Wer kann Gottes Auserwählte anklagen?	110
Sacharja 4	Vision 5: Die Vision vom Leuchter	125
Sacharja 5	Vision 6+7: Die Sünden beseitigt.....	137
Sacharja 6,1-8	Vision 8: Streitwagen aus dem Heiligtum	147
Sacharja 6,9-15	Siehe euer Priesterkönig.....	163
Sacharja 7	Fasten für den Herren?	176
Sacharja 8	Aus Fasten werden Feste	191
Sacharja 9	Der kommende König Zions	205
Sacharja 10	Spätregen und ein neuer Exodus	219
Sacharja 11	Zwei Schafherden, zwei Schicksale.....	233
Sacharja 12	Den Durchstochenen sehen.....	249
Sacharja 13	Der HERR ist mein Gott!.....	259
Sacharja 14	Ein Tag für den Herrn	272

Verzeichnis der Überschriften	293
--	------------

EINLEITUNG

Am Ende des Alten Testaments finden wir die sogenannten kleinen Propheten – zwölf an der Zahl. Klein sind sie nicht wegen der Bedeutung ihrer Botschaft, sondern wegen der Kürze ihrer Schriften. Denn obwohl diese Bücher kurz sind, tragen sie eine gewichtige und tiefgreifende Botschaft Gottes in sich.

Die ersten neun dieser Propheten reden in eine Zeit hinein, die vor dem babylonischen Exil liegt. Die letzten drei – Haggai, Sacharja und Maleachi – sprechen in eine ganz andere Situation: Sie richten sich an das Volk, das aus der Gefangenschaft zurückgekehrt ist. Ein Volk, das nur äußerlich heimgekehrt ist, aber geistlich noch Fortschritte machen muss.

Im Buch Esra wird der Dienst von Haggai und Sacharja zusammengefasst. Dort heißt es:

Esra 5,1-2

Die Propheten aber, der Prophet Haggai und Sacharja, der Sohn Iddos, weissagten den Juden, die in Juda und in Jerusalem lebten; im Namen des Gottes Israels weissagten sie ihnen. Da machten sich Serubbabel, der Sohn Schealtiels, und Jeschua, der Sohn Jozadaks, auf und fingen an, das Haus Gottes in Jerusalem zu bauen, und mit ihnen die Propheten Gottes, die sie unterstützten.

Esra 6,14

Und die Ältesten der Juden bauten weiter, und es gelang ihnen durch die Weissagung der Propheten Haggai und Sacharja, des Sohnes Iddos. So bauten sie und vollendeten es nach dem Befehl des Gottes Israels und nach dem Befehl des Kyrus und des Darius und des Artasasta, der Könige von Persien.

Haggai und Sacharja weissagten in einer Zeit der Unsicherheit und des Neuanfangs. Doch ihre Botschaft war nicht geprägt von Mutlosigkeit, sondern von Hoffnung. Sie richteten den Blick des Volkes nicht nur auf den Wiederaufbau des Tempels, sondern vor allem auf das, was dieser Tempel verhieß: das Kommen des Messias, Jesus Christus.

Der Schlüssel zum Verständnis von Haggai und Sacharja liegt für uns heute in folgendem Gedanken:

Tempelbau im AT steht für Gemeindebau im NT.

Was Gott damals seinem Volk aufgetragen hat, erinnert uns heute daran, dass wir als Christen berufen sind gemeinsam die Gemeinde zu bauen. Selbstverständlich muss Jesus der Baumeister sein, damit wir nicht umsonst arbeiten.

Diese Bücher sind eine wahre Schatztruhe, vollgepackt mit geistlichen Wahrheiten – nicht nur für das Volk Israel damals, sondern auch für uns heute. Sie sind reich an Verheißungen über Jesus, den verheißenen Messias. Ja, in diesen Texten begegnen wir ihm höchstpersönlich – in der Gestalt des Engels des HERRN.

Mit dieser Predigtserie wollen wir gemeinsam aufbrechen, um zu entdecken, was Gott in diesen prophetischen Worten für uns bereithält. Es ist eine Reise in sein lebendiges Wort – eine Entdeckungsreise hin zu seinem Herzen.

TEIL 1

HAGGAI

**JETZT IST ZEIT ZUM
BAUEN**

HAGGAI 1, 1-4

JETZT IST ZEIT ZUM BAUEN

Ist es denn für euch Zeit, in euren getäfelten Häusern zu wohnen, während dieses Haus wüst daliegt?

Haggai 1,4

Predigt von Martin Briel, 10.11.2024

Zusammenfassung:

Die Botschaft Haggais aus dem Jahr 520 v. Chr. ist ein kraftvoller Ruf, die eigenen Prioritäten neu auszurichten. Das damalige Volk Israel hatte den Wiederaufbau von Gottes Tempel vernachlässigt. Gott fordert sie durch den Propheten auf, ihre Wege zu prüfen und sich zu fragen, warum sein Haus wüst liegt. Es geht nicht nur um ein Bauprojekt, sondern um die Wiederherstellung von Gottes sichtbarer Gegenwart und das Empfangen seines Segens. Für uns heute bedeutet dies, zu reflektieren, ob wir Gottes Anliegen und seinen geistlichen Tempel in unserem Leben – Christus und seine Gemeinde – mit der gleichen Hingabe pflegen, wie wir uns um unsere eigenen Belange kümmern.

Geschichtliche und geistliche Situation

Inmitten der vielen Herausforderungen des Alltags, den ständigen Anforderungen und Ablenkungen, gerät das Wesentliche leicht aus dem Blick. Doch Gott schenkt Zeiten des Innehaltens, in denen er unsere Herzen prüft und neu ausrichtet. Das Buch Haggai beschreibt genau eine solche Zeit: eine Phase des Erwachens und der Rückkehr zu Gottes Prioritäten.

Bevor wir in den Bibeltext selbst einsteigen, ist es mir wichtig, die damalige geschichtliche und geistliche Situation zu entfalten, in der die Botschaft des Propheten Haggai gesprochen wurde. Mein Anliegen ist es, euch in die Zeit hineinzunehmen, in der Haggai wirkte – das Jahr 520 v. Chr. –, damit wir ein Gespür dafür bekommen, wie die Menschen damals lebten, wie sie dachten, fühlten und warum Gottes Wort in genau dieser Situation so nötig war.

Jerusalem befand sich zu diesem Zeitpunkt in einem trostlosen Zustand. Die einst prächtige Königsstadt war durch den babylonischen Angriff zerstört worden. Viele Gebäude lagen noch immer in Schutt und Asche oder waren nur notdürftig instandgesetzt. Auch der Tempel war noch nicht wieder aufgebaut – nur das Fundament war freigelegt worden, und der Altar stand, damit wenigstens die täglichen Opfer und einige Feste gefeiert werden konnten.

Doch die äußere Lage spiegelte auch die innere Situation des Volkes wider: Die Menschen waren entmutigt. Die wirtschaftliche Situation war angespannt. Viele Familien litten unter schlechten Ernten und harter Arbeit. Es herrschte eine große Ernüchterung, auch geistlich. Die Aufbruchstimmung, mit der das Volk einst aus dem Exil zurückgekehrt war, war verflogen. Stattdessen hatte sich eine pragmatische Haltung breitgemacht. Die Menschen waren zwar da, kamen ihren religiösen Pflichten nach – etwa zum Neumondfest –, aber sie erwarteten nichts Großes. Es waren die „Tage der kleinen Dinge“. Die Frage stand im Raum: Kann Gott überhaupt ohne einen Tempel wirklich mitten unter seinem Volk wohnen?

Rückblick auf die Geschichte Israels: Erwählung und Abkehr

Um diese Situation besser zu verstehen, nehme ich euch mit auf einen kurzen Rückblick in die Geschichte Israels. Gott hatte sich ein Volk erwählt, das sein Eigentum sein sollte. Er hatte es aus der Sklaverei in Ägypten geführt, in das verheißene Land gebracht, um mitten unter ihnen zu wohnen. Doch das Volk hatte sich immer wieder von Gott abgewandt und ist fremden Göttern nachgelaufen. Obwohl Gott lange Geduld gezeigt hatte, kam schließlich das Gericht: Zuerst über das Nordreich Israel, dann über das Südreich Juda. Der babylonische König Nebukadnezar zerstörte Jerusalem und den Tempel. Viele der Überlebenden wurden nach Babylon verschleppt.

Hoffnung nach dem Exil: Rückkehr und Aufbruch

Doch Gottes Treue blieb bestehen. Wie durch die Propheten Jesaja und Jeremia vorhergesagt, lenkte Gott später das Herz des persischen Königs Kyros. Dieser ließ das Volk zurückkehren. Ungefähr 50.000 Menschen machten sich voller Hoffnung auf den Weg nach Hause – unter der Leitung von Serubbabel und dem Hohenpriester Jeschua. Sie begannen den Tempel wieder aufzubauen, legten das Fundament frei, errichteten den Altar – ein bedeutender Moment, der damals auch gebührend gefeiert wurde.

Aber dann kam Widerstand. Die Bewohner des Landes wandten sich gegen den Wiederaufbau, und unter Druck wurden die Arbeiten schließlich gestoppt. Seitdem – mehr als zehn Jahre lang – lag der Tempel brach.

→ Der Stillstand am Haus Gottes wurde zum Sinnbild des geistlichen Stillstands des Volkes.

Sie hatten sich inzwischen wieder ihren eigenen Angelegenheiten gewidmet – dem Bau ihrer Häuser, ihrem Alltag. In gewisser Weise verständlich. Aber es bedeutete auch: Gottes Haus blieb vernachlässigt.

Die Situation im Jahr 520 v. Chr.: Eine Frage der Erwartung

Mitten in diese Situation hinein – wirtschaftlich schwierig, geistlich abgeflacht, geprägt von Enttäuschung und Zweckmäßigkeit – ruft plötzlich eine Stimme über den Versammlungsplatz: die Stimme des Propheten Haggai. Seine Worte durchbrechen die Resignation. Sie richten sich nicht nur an das Volk, sondern explizit auch an die Leiter: an Serubbabel, den Statthalter, und an Jeschua, den Hohenpriester. Haggai kündigt an, dass Gott spricht. Nach über zehn Jahren des Schweigens spricht der HERR wieder zu seinem Volk.

Die prophetisch angekündigte Gerichtszeit von 70 Jahren ist jetzt fast vorüber – nur noch vier Jahre bis zur endgültigen Vollendung des Tempelbaus und zum Ende dieser Phase.

Gottes Anliegen: Wiederherstellung durch Gegenwart

Gottes Anliegen war es, sein Volk aus der geistlichen Lethargie herauszuholen und zum Weiterbauen zu motivieren. Die Zerstörung des Tempels hatte symbolisiert, dass Gott sich aus der Mitte des Volkes zurückgezogen hatte.

→ Der Wiederaufbau war daher kein bloßes Bauprojekt – er war Ausdruck der Wiederherstellung der Beziehung zwischen Gott und seinem Volk.

Denn Gott wollte wieder mitten unter ihnen wohnen. Seine segnende Gegenwart sollte sichtbar und spürbar werden. Ein weiterer Zentraler Vers finden wir in Kapitel 4:

Nicht durch Macht und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht der HERR der Heerscharen. (Sacharja 4,6)

Dieser Vers steht stellvertretend für Gottes Wirken – damals wie heute. Wichtiger als der äußere Wiederaufbau Jerusalems ist für Gott etwas anderes: die Rückkehr seiner Gegenwart in die Mitte seines Volkes. Mit dieser Perspektive – Gottes Wunsch, wieder bei seinem Volk zu wohnen – steigen wir in die Auslegung des ersten Kapitels ein:

JETZT IST ZEIT ZUM BAUEN

Im zweiten Jahr des Königs Darius, am ersten Tag des sechsten Monats, erging das Wort des HERRN durch den Propheten Haggai an Serubbabel, den Sohn Schealtiels, den Statthalter von Juda, und an Jeschua, den Sohn Jozadaks, den Hohenpriester, folgendermaßen: So spricht der HERR der Heerscharen: Dieses Volk sagt: »Es ist noch nicht die Zeit, zu kommen, die Zeit, um das Haus des HERRN zu bauen!« Da erging das Wort des HERRN durch den Propheten Haggai folgendermaßen: Ist es aber für euch an der Zeit, in euren getäfelten Häusern zu wohnen, während dieses Haus in Trümmern liegt? (Hag. 1,1-4)

Es beginnt mit einer sehr konkreten Zeitangabe: „Im zweiten Jahr des Königs Darius, im sechsten Monat, am ersten Tag des Monats.“ Diese Genauigkeit ist bemerkenswert. Sie macht deutlich: Das ist keine theoretische oder symbolische Botschaft, sondern sie spricht in eine ganz reale, konkrete historische Situation hinein – in das Jahr 520 v. Chr.

Ich möchte, dass du dir die Situation vor Augen führst: Das Volk war aus dem Exil zurückgekehrt, doch der Tempel lag immer noch brach. Die Grundmauern waren freigelegt, der Altar war errichtet – aber der Bau war zum Stillstand gekommen. Und genau in diese Situation hinein beginnt Gott wieder zu sprechen – nach über zehn Jahren des Schweigens.

Was mir besonders wichtig ist: Gott richtet seine Botschaft nicht nur allgemein an das Volk, sondern ganz bewusst an zwei verantwortliche Leiter:

Zum einen an **Serubbabel**, den Sohn Schealtiels, Statthalter von Juda. Er war ein Nachkomme Davids – ein Hinweis auf die königliche Linie, auf Gottes Treue zu seinen Verheißungen.

Und zum anderen an **Jeschua**, den Hohenpriester, Sohn Jozadaks – der geistliche Leiter des Volkes. Sein Name bedeutet „Jahwe ist Rettung“.

Diese beiden Männer stehen also symbolisch für das **Königtum** und das **Priestertum** – für Leitung in allen Bereichen des Volkes. Und genau zu ihnen spricht Gott – nicht vage, nicht unklar, sondern klar und direkt durch seinen Propheten Haggai.

Was ich dabei faszinierend finde – und was im Deutschen so nicht sichtbar ist: Im hebräischen Urtext steht der Name Gottes, „**Jahwe**“, im Zentrum des Satzes. Um ihn herum elf Wörter davor, elf danach. Es ist, als wolle Gott selbst durch die Struktur des Satzes sagen: Ich bin die Mitte. Es geht nicht um Haggai, nicht um Darius, nicht um Serubbabel oder Jeschua – **es geht um mich, den Herrn.**

→ **Gott will im Zentrum des Lebens stehen – nicht am Rand. Alles andere muss sich an ihm ausrichten, nicht umgekehrt.**

Und was sagt dieser Herr? Er zitiert zunächst das Volk: *„Dieses Volk spricht: Noch ist nicht die Zeit gekommen, das Haus des HERRN zu bauen.“* Merkst du, wie Gott sie anspricht? Nicht: *„Mein Volk“*, sondern: *„dieses Volk“*. Da ist Distanz in seinen Worten. Eine Beziehung, die nicht mehr intakt ist.

Und die Aussage des Volkes ist bezeichnend. Sie sagen nicht: *„Wir wollen nicht bauen.“* Sie sagen: *„Jetzt ist nicht die Zeit.“* Sie verschieben die Verantwortung, sie haben – menschlich nachvollziehbar – andere Prioritäten. Aber Gott konfrontiert sie indem er fragt:

Ist es denn für euch Zeit, in euren getäfelten Häusern zu wohnen, während dieses Haus wüst daliegt? (Hag. 1,4)

Was für ein Kontrast. Eure Häuser sind getäfelt – also hochwertig ausgestattet. Ihr habt euch eingerichtet, ihr habt investiert. Aber Gottes Haus? Das liegt brach.

Und ich frage dich: Erkennst du den Kern dieser Botschaft?

→ **Es geht nicht nur um ein Bauprojekt. Es geht um Prioritäten. Es geht um Hingabe. Es geht um das, was dir wirklich wichtig ist.**

JETZT IST ZEIT ZUM BAUEN

Gott stellt nicht zuerst eine Forderung – er stellt eine Frage. Und diese Frage richtet sich auch an dich: *Woran baust du?* Und: *Was bleibt dabei liegen?*

Das ist die Einladung, die Gott in diesen ersten vier Versen ausspricht – eine Einladung zur Rückbesinnung, zur Neuausrichtung und zu einer Entscheidung: Wer oder was steht im Zentrum deines Lebens?

Gott fordert zur ehrlichen Selbstprüfung auf

Nachdem wir gemeinsam gelesen haben, wie Gott in Haggai 1,4 die Frage stellt, ob es wirklich richtig ist, dass sein Haus wüst liegt, während das Volk in getäfelten Häusern wohnt, lade ich dich ein, diesen Gedanken weiterzudenken. Gott lässt es dabei nicht bewenden. Er beginnt, dem Volk – und auch uns – den Spiegel vorzuhalten.

Er sagt nicht einfach nur: „Fangt an zu bauen“, sondern er fordert uns auf, unser Leben zu reflektieren. Er spricht: *„Achtet doch aufmerksam auf eure Wege!“* Diese Worte sind eine liebevolle, aber eindringliche Einladung zur Selbstprüfung. Und ich möchte dir genau diese Frage weitergeben: Wie sieht dein Leben aus, wenn du ehrlich hinschaust? Wo fließt deine Kraft hinein? Womit bist du im Alltag beschäftigt?

Der Alltag verdrängt Gottes Anliegen

Vielleicht geht es dir wie dem Volk damals. Sie hatten viele gute Gründe, warum sie nicht am Tempel weiterbauten: Der Alltag war anstrengend, die wirtschaftliche Lage schwierig, der Widerstand von außen groß. Und doch sagt Gott ganz klar: Ihr habt euch um eure eigenen Häuser gekümmert – mit Aufwand, Material, Zeit. Und mein Haus? Das liegt wüst da.

Gott fordert sie nicht heraus, weil sie Böses getan haben – sondern weil sie das eigentlich Gute, nämlich seine Gegenwart und sein Haus, zur Nebensache gemacht haben. Und ich frage dich: Könnte es sein, dass auch du die richtigen Dinge – die Dinge Gottes – zur Seite

geschoben hast? Nicht aus Auflehnung, sondern schlicht, weil andere Dinge dringender wirkten?

Der Vorwurf: Getäfelte Häuser statt geistlichem Bau

Ich finde es sehr bemerkenswert, wie Gott das beschreibt: „*Ihr wohnt in getäfelten Häusern.*“ Das ist kein gewöhnlicher Ausdruck. Dieses Wort für „getäfelt“ taucht in der Bibel sonst nur auf, wenn es um die edle Ausstattung des Tempels geht. Das bedeutet: Was eigentlich Gott und seinem Haus gebührt hätte, ist in die privaten Räume gewandert. Was für ein Bild! Und was für eine Frage an uns: Nutzen wir das, was Gott uns anvertraut hat, für seine Ehre – oder für unsere eigenen Zwecke?

Gottes Herz spricht durch seinen Ruf

Und dann bewegt mich diese Frage Gottes zutiefst: „*Warum liegt mein Haus wüst?*“ Diese Frage geht tief. Es ist nicht nur eine bauliche Frage – es ist eine geistliche. Gott sagt: Ich habe euch aus Gnade zurückgebracht. Ich habe euch bewahrt. Ich habe euch durchgetragen. Und nun lebt ihr, als hätte meine Gegenwart keinen Platz mehr unter euch.

Praktische Anwendungen

Wie sieht es bei dir aus? Ist da ein geistlicher Stillstand, mit dem du dich irgendwie arrangiert hast? Hast du dich vielleicht mit weniger zufrieden gegeben, als Gott für dich vorgesehen hat? Es geht nicht um Vorwürfe – es geht um eine Einladung. Gott ruft sein Volk nicht, um es zu verurteilen, sondern um es zurückzuführen in seine Gegenwart und seinen Segen.

Die Verheißung: Wiederherstellung und Segen

Ich habe mich gefragt: Warum spricht Gott ausgerechnet jetzt? Warum hat er über zehn Jahre geschwiegen – und dann doch wieder geredet? Und ich glaube, die Antwort liegt in seinem Herzen. Es ist das Herz eines Vaters. Er liebt sein Volk. Er will Gemeinschaft. Er will

JETZT IST ZEIT ZUM BAUEN

seinen Segen wieder ganz ausgießen. Damals waren es noch vier Jahre bis zum Ende der angekündigten 70 Jahre des Gerichts. Und Gott wusste: Wenn das Volk den Tempel nicht baut, wird es den Segen nicht empfangen können.

Ich frage dich: Wünschst du dir nicht auch mehr? Mehr von seiner Nähe? Mehr von seiner Kraft? Mehr von dem, was er verheißen hat? Dann nimm diesen Ruf ernst: Achte auf deine Wege. Es ist nicht zu spät. Gott hat dich nicht aufgegeben. Er ruft dich, weil er dich liebt.

Der geistliche Tempel heute: Christus und wir

Und vergiss nicht: Im Neuen Testament zeigt uns Gott, dass der Tempel heute nicht mehr aus Steinen besteht. Jesus selbst ist der wahre Tempel – der Ort, an dem sich Himmel und Erde begegnen. Und durch ihn bist du berufen, ein lebendiger Stein zu sein. Du bist Teil eines geistlichen Hauses. Du bist berufen, geistliche Opfer zu bringen, die Gott gefallen.

Denke über folgende Verse nach:

- *Zerstört diesen Tempel, und in drei Tagen will ich ihn aufrichten – Jesus sprach vom Tempel seines Leibes (Johannes 2,19–21).*
- *Ihr seid aufgebaut auf den Grund der Apostel und Propheten, Jesus Christus selbst ist der Eckstein (Epheser 2,20).*
- *Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes (2. Korinther 6,16).*
- *Ihr werdet aufgebaut als ein geistliches Haus, um geistliche Schlachtopfer darzubringen (1. Petrus 2,5).*

Wenn das wahr ist – und das ist es –, dann frage ich dich: Zeigt dein Leben, dass du ein lebendiger Teil dieses geistlichen Tempels bist? Oder liegt da etwas brach, das Gott in dir neu erwecken möchte?

Die Einladung: Jetzt ist die Zeit

Vielleicht denkst du: „Ich habe nichts zu geben.“ Oder: „Jetzt ist nicht der richtige Zeitpunkt.“ Aber Gott sieht dich. Er kennt deine Zeit, deine Umstände, dein Herz. Und doch ruft er dich:

Trachtet vielmehr zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch dies alles hinzugefügt werden (Matthäus 6,33)

Trachtet zuerst – nicht irgendwann. Nicht nebenbei. Sondern: zuerst. Und vielleicht hörst du innerlich, wie der Heilige Geist dir eine sanfte, aber klare Frage stellt: *Was baust du gerade wirklich? Und für wen?*

Gott lädt dich heute ein, mit ihm zu bauen. Auf dem einzig sicheren Fundament – Jesus Christus. Nicht aus Pflicht, sondern aus Freude. Weil sein Herz voller Liebe ist. Weil er seinen überfließenden Reichtum an Gnade mit dir teilen will. Lass uns gemeinsam neu anfangen.

Jetzt ist die Zeit!

HAGGAI 1, 5-11

JETZT IST ZEIT ZUM BAUEN

Achtet doch aufmerksam auf eure Wege!

Haggai 1,5

Predigt von Jonas Häberle, 17.11.2024

Zusammenfassung:

Gott fordert mit Autorität auf, „Achtet doch aufmerksam auf eure Wege!“, was im Hebräischen bedeutet, „Setzt euer Herz auf eure Wege.“ Dies ist keine allgemeine Selbstreflexion, sondern eine ernsthafte Konfrontation mit der Diskrepanz zwischen ihrem Tun und dem, was sie erleben. Trotz all ihrer Mühen blieben ihre Leben leer: „*Ihr esst und werdet nicht satt... wer Lohn verdient, legt ihn in einen durchlöcherten Beutel!*“. Die Ursache ist eine geistliche: Sie hatten Gott vernachlässigt. Haggai ruft zur Umkehr – damit Gottes Gegenwart wieder das Zentrum ihres Lebens wird.

Prioritäten im Chaos

Als meine Frau und ich 2015 nach Nepal gesandt wurden, kamen wir in ein Land, das kurz zuvor von einem schweren Erdbeben erschüttert worden war. Tausende Menschen waren gestorben, Häuser zerstört, ganze Dörfer lagen in Trümmern. Wir durften Teil des Wiederaufbaus sein – mit Zelten, ersten kleinen Unterkünften, später mit dauerhaften Häusern. Es war eine intensive Zeit mit vielen Herausforderungen: Wo fängt man an? Was ist am dringendsten? Wie setzt man Prioritäten?

Und genau da sehe ich die Parallele zu Haggai. Auch das Volk Israel stand vor der Frage: *Wo fangen wir an? Was ist jetzt wichtig?* In den ersten Jahren nach der Rückkehr hatten sie sich um das Nötigste gekümmert – Felder, Häuser, Infrastruktur. Aber der Tempel blieb liegen. Gottes Haus war kein Thema mehr.

Ein zentraler Weckruf

Und nun, so spricht der HERR der Heerscharen: Achtet doch aufmerksam auf eure Wege! (Hag. 1,5)

Dieser Vers war für mich ein ganz zentraler Weckruf. Gott selbst, der Herr aller Heerscharen, also der souveräne Herr über alle Armeen im Himmel, spricht hier mit Nachdruck zu seinem Volk. Dieser Titel zeigt bereits, mit welcher Autorität und Macht er spricht.

Der Satz „*achtet doch aufmerksam auf eure Wege*“ ist im Hebräischen eine Redewendung, die wörtlich bedeutet: „Setzt euer Herz auf eure Wege.“

➔ **Und genau das möchte Gott: Dass wir innehalten, zurücktreten, einen Moment still werden und uns ehrlich fragen: „Auf welchen Wegen bin ich unterwegs? Wo führt mich mein Leben eigentlich hin?“**

Ich verstehe diesen Vers so, dass er wie ein Ruf zum Aufwachen ist – wie wenn jemand einem sagt: „**Hallo! Wach auf! Schau mal genau hin, was du da tust und wo das hinführt!**“ Gott ruft sein Volk dazu

JETZT IST ZEIT ZUM BAUEN

auf, einen ehrlichen Blick auf das eigene Leben zu werfen. Das ist keine generelle Aufforderung zur Selbstreflexion, sondern sehr konkret und ernst gemeint. Es ist der Moment, in dem Gott sein Volk konfrontiert mit der Diskrepanz zwischen dem, was sie tun, und dem, was sie erleben.

Prioritäten infrage gestellt

Gott stellt damit die Prioritäten des Volkes infrage. Denn obwohl sie wieder in ihrer Heimat waren, obwohl sie ihre Häuser gebaut hatten und ihr Alltagsleben wieder aufgenommen hatten, lag der Tempel – Gottes Haus – noch in Trümmern. Und das schon seit vielen Jahren.

Die Menschen hatten sich eingerichtet. Sie kümmerten sich um ihre eigenen Häuser, ihre Felder, ihre Versorgung. Aber Gottes Anliegen blieb auf der Strecke. Es war, als ob sie alles andere für wichtiger hielten.

→ Gott war nicht ihre oberste Priorität.

Und so ruft er sie durch Haggai auf: *„Achtet aufmerksam auf eure Wege.“* Dieser Ruf ist kein Vorwurf im Ton des Zorns, sondern ein liebevoller, aber eindringlicher Appell: *„Schaut hin! Seht, was aus eurem Leben geworden ist, wenn ihr mich an den Rand drängt.“* Gottes Reden ist nicht verurteilend, sondern einladend zur Umkehr.

Ein Spiegel für unser Leben heute

Für mich persönlich war das wie ein Spiegel: Auch wir heute können uns so leicht in Nebensächlichkeiten verlieren. Es gibt so viele Dinge, die unsere Aufmerksamkeit binden – Termine, Aufgaben, Besitz, Sorgen, Pläne. Und dann stehen wir plötzlich da, erschöpft, leer, unzufrieden, obwohl wir viel gearbeitet haben. Genau so war es beim Volk Israel zur Zeit Haggais. Und Gott sagt: *„Achtet doch mal darauf. Macht euch bewusst, wie es euch geht – und warum.“*

Der Beginn einer geistlichen Umkehr

Dieser Vers 5 ist der Anfang eines neuen Abschnitts im Buch Haggai, aber zugleich auch der Beginn einer geistlichen Umkehr. Denn Gott spricht nicht nur, um zu kritisieren, sondern um sein Volk zurück zu sich zu führen. Es geht ihm um Wiederherstellung. Aber der erste Schritt dahin ist, dass das Volk ehrlich auf sich selbst schaut – mit dem Herzen.

Das ist es, was dieser Vers mir sagt: Es ist an der Zeit, stehen zu bleiben und hinzusehen. Nicht oberflächlich, sondern mit dem Herzen. Und zu fragen: „*Gott, wo bin ich auf Abwegen? Wo sind meine Prioritäten verrutscht? Und was möchtest du neu in meinem Leben tun?*“

Fruchtlose Mühen: Die Lebensrealität Israels

In Haggai 1,6 begegnet uns eine eindrückliche und zugleich ernüchternde Beschreibung der damaligen Lebensrealität des Volkes Israel:

Ihr sät viel und bringt wenig ein; ihr esst und werdet doch nicht satt; ihr trinkt und habt doch nicht genug; ihr kleidet euch und werdet doch nicht warm; und wer einen Lohn verdient, der legt ihn in einen durchlöcherten Beutel! (Hag. 1,6)

Ich lade dich ein, diesen Vers mal auf dich wirken zu lassen. Die Bilder, die hier gebraucht werden, sind kraftvoll und erschütternd zugleich. Es ist wie ein Kreislauf der Unzufriedenheit: Man tut viel, man bemüht sich, man arbeitet hart – aber es kommt nichts dabei heraus, was wirklich trägt. Das Essen stillt nicht den Hunger, das Trinken löscht nicht den Durst, Kleidung schützt nicht vor Kälte, und das verdiente Geld verschwindet, als hätte man es in eine Tasche mit Löchern gesteckt.

Wenn Gott nicht im Zentrum steht

Diese Worte sind kein poetisches Bild, sie beschreiben eine geistliche Realität. Ich sehe darin eine klare Botschaft Gottes an sein Volk – und auch an uns heute:

→ **Eure Mühen sind vergeblich, weil eure Prioritäten nicht stimmen.**

Das, was das Volk erlebt, ist das Ergebnis einer Lebensweise, die Gott aus dem Zentrum verdrängt hat. Es wird viel investiert, aber ohne Frucht. Es wird gearbeitet, aber ohne Erfüllung. Ich finde es bezeichnend, dass Gott hier nicht einfach sagt: „*Ihr seid faul*“ oder „*Ihr tut nicht genug.*“ Nein, im Gegenteil – sie tun ja viel! Sie säen, essen, trinken, kleiden sich, verdienen Lohn. Aber sie erleben: Es reicht nicht. Es stillt nicht. Es erfüllt nicht.

Und genau das ist der Punkt. Gott konfrontiert uns hier nicht mit einem Mangel an Aktivität, sondern mit einem Mangel an Ausrichtung. **Ihr arbeitet hart, aber nichts kommt dabei herum.** Es ist, als ob all eure Mühe ins Leere läuft. Warum? Weil das Zentrum fehlt – Gott selbst. Der Tempel liegt in Trümmern, und das ist ein Spiegelbild dafür, dass Gottes Gegenwart nicht länger das Herzstück ihres Lebens ist.

Die Folgen eines gebrochenen Bundes

Diese Gegenüberstellungen in Vers 6 – säen, aber wenig ernten; essen, aber nicht satt werden – sie erinnern mich auch an die Warnungen, die Mose dem Volk schon damals gegeben hat. In 5. Mose 28,38–40 hat er fast wortgleich vorausgesagt, was passieren würde, wenn das Volk den Bund mit Gott bricht. Und genau das erleben sie jetzt. Das, was Mose als Konsequenz beschrieben hat, tritt hier ein. Und Haggai greift genau diese Verbindung auf. Die geistliche Ursache liegt im gebrochenen Bund.

Und vielleicht fragst du dich: „*Was bedeutet das für mich?*“ Ich glaube, die Frage, die uns dieser Vers stellt, ist: Wo in deinem Leben gibst du alles – aber bekommst innerlich nichts zurück? Wo rennst du, arbeitest du, planst du – aber spürst, dass es dich nicht erfüllt?

Ich lade dich ein, ehrlich hinzuschauen. Vielleicht geht es nicht darum, noch mehr zu tun, sondern darum, neu zu fragen: Wo steht Gott in meinem Leben? Hat er wirklich den ersten Platz? Denn wenn er

fehlt, dann bleibt alles andere letztlich leer. Das ist die zentrale Botschaft von Haggai 1,6:

➔ **Ohne Gottes Gegenwart im Zentrum bleibt selbst das Fleißigste und Anstrengendste fruchtlos.**

Es ist ein Ruf Gottes an dich und mich, innezuhalten – und zu fragen: Wofür mühe ich mich eigentlich ab? Und bringt es wirklich Frucht, die bleibt?

Der Wendepunkt: Handeln statt Analysieren

So spricht der HERR der Heerscharen: Achtet doch aufmerksam auf eure Wege! Geht auf das Bergland und holt Holz und baut das Haus! Dann werde ich Wohlgefallen daran haben und verherrlicht werden, spricht der HERR. (Hag. 1,7-8)

Diese Verse sind für mich ein Wendepunkt. Gott wiederholt hier noch einmal seinen Weckruf aus Vers 5: „*Achtet doch aufmerksam auf eure Wege!*“ Und wieder ist es der Herr der Heerscharen, der spricht – der souveräne, allmächtige Gott, der über allen himmlischen Mächten steht. Es ist, als ob Gott sagt: „*Ich meine es ernst. Höre jetzt hin. Schau genau hin auf dein Leben.*“

Ich finde es bemerkenswert, dass Gott hier nicht bei der Analyse stehen bleibt. Er zeigt nicht nur, was schief läuft, sondern er gibt eine ganz konkrete Anweisung: „*Geht auf das Bergland, holt Holz und baut das Haus.*“ Keine Theorie, keine vage Idee, sondern ein ganz praktischer Auftrag. Gott macht deutlich: Jetzt ist die Zeit, zu handeln. Nicht mehr aufzuschieben, keine Ausreden mehr. Jetzt ist der Moment, das zu tun, was schon längst hätte geschehen sollen: Den Tempel wieder aufzubauen.

Die Verheißung seiner Gegenwart

Und was mich dabei tief berührt: Gott verspricht, dass er Wohlgefallen daran haben wird. Er sagt: „*Dann werde ich Wohlgefallen daran haben und verherrlicht werden.*“ Das bedeutet: Wenn du Gott wieder den ersten Platz gibst, wenn du beginnst, sein Haus zu bauen – dann wird es ihm gefallen. Dann wird seine Herrlichkeit sichtbar.

JETZT IST ZEIT ZUM BAUEN

Ich habe mir die Lutherübersetzung angeschaut, und da heißt es sogar: „**Ich will meine Herrlichkeit erweisen.**“ Das ist mehr als nur ein äußerer Bauprozess. Es ist ein geistlicher Vorgang. Wenn wir Gottes Anliegen zu unserem Anliegen machen, wenn wir unsere Prioritäten neu ordnen und ihn wieder ins Zentrum stellen, dann verheißt er: „Ich werde mich euch zeigen. Meine Gegenwart wird unter euch sichtbar werden.“

Und genau darum geht es bei diesem Aufruf: Gott sagt nicht einfach nur, dass etwas getan werden muss – er verbindet damit eine tiefe Verheißung seiner Nähe, seiner Freude und seiner Herrlichkeit. Mich erinnert das stark an die Symbolik, die sich durch die gesamte Bibel zieht: Der Tempel ist der Ort, an dem Gottes Gegenwart wohnt. Es ist der Ort, an dem sein Volk ihn ehrt, an dem seine Herrlichkeit sichtbar wird. Und Gott sagt: „*Ich will wieder unter euch wohnen. Ich will, dass meine Herrlichkeit bei euch ist.*“

Der Ruf zum Handeln heute

Wenn ich diesen Text auf mich und auf uns heute anwende, dann frage ich dich – und auch mich selbst: „*Was bedeutet es konkret, Holz zu holen und das Haus zu bauen?*“ Wo sind wir aufgerufen, nicht nur zu hören, sondern zu handeln? Wo geht es darum, nicht länger zu warten, sondern anzupacken? Gottes Ruf ist eindeutig:

→ Jetzt ist die Zeit. Nicht morgen. Nicht irgendwann. Jetzt.

Das ist nicht nur ein Aufruf zur Aktivität. Es ist ein Aufruf zur Herzensentscheidung: Will ich Gottes Anliegen zu meinem Anliegen machen? Will ich ihn wieder ins Zentrum meines Lebens stellen? Und bin ich bereit, dafür ganz konkret Schritte zu gehen – so wie das Volk damals auf das Bergland gehen sollte, Holz holen und bauen?

Gott wartet nicht auf Perfektion. Er wartet auf Bereitschaft. Und er verheißt: „*Ich werde Wohlgefallen daran haben. Ich werde meine Herrlichkeit zeigen.*“

Die Konsequenz der Vernachlässigung

In den Versen Haggai 1,9–11 spannt sich der Bogen der göttlichen Botschaft noch einmal deutlich zusammen. Dort heißt es:

Ihr habt viel erwartet, doch siehe, es wurde wenig daraus; und brachtet ihr es heim, so blies ich es weg! Warum das? So spricht der HERR der Heerscharen: Um meines Hauses willen, das in Trümmern liegt, während jeder von euch eilt, um für sein eigenes Haus zu sorgen! Darum hat der Himmel über euch seinen Tau zurückgehalten, und die Erde hat ihren Ertrag zurückgehalten. Und ich habe die Dürre gerufen über das Land und über die Berge, über Korn, Most und Öl und über alles, was der Erdboden hervorbringt, auch über Menschen und Vieh und über alle Arbeit der Hände. (Hag. 1,9-11)

Ich will ganz ehrlich mit dir sein: Diese Verse haben es in sich. Sie konfrontieren uns mit der Realität göttlichen Handelns – und mit der Konsequenz unseres eigenen Tuns. Gott selbst sagt hier: „*Ihr habt viel erwartet, doch siehe, es wurde wenig daraus.*“ Und dann noch schärfer: „*und brachtet ihr es heim, so blies ich es weg!*“

Das trifft. Gott nimmt hier kein Blatt vor den Mund. Er sagt klipp und klar: „*Ich bin es, der die Fruchtlosigkeit zulässt. Ich bin es, der euch den Himmel verschließt. Ich bin es, der die Dürre schickt.*“ Warum? Nicht aus Willkür. Nicht aus Wut. Sondern – und das ist zentral – „*um meines Hauses willen, das in Trümmern liegt.*“

Verstehst du, was hier passiert? Gott zeigt auf, wie die Vernachlässigung seines Hauses, also die Vernachlässigung seiner Gegenwart und seines Willens, direkte Auswirkungen auf das Leben der Menschen hat. Während jeder eilig um sein eigenes Haus sorgt, liegt das Haus Gottes brach. Und genau das bringt Gott zur Sprache. Es ist nicht nur eine falsche Gewichtung – es ist ein Bruch des Bundes. Es ist ein geistlicher Zustand, der Konsequenzen hat.

Gottes Ruf zur Umkehr und Wiederherstellung

Nachdem Gott in Vers 11 die Dürre als direkte Konsequenz der geistlichen Vernachlässigung angekündigt hat, bewegt mich vor allem diese Aussage: „*Ich habe die Dürre gerufen*“. (Hag. 1,11)

Das ist keine Kleinigkeit. Gott meint es ernst. Gott macht klar, dass die Missachtung seines Hauses, seiner Gegenwart, nicht ohne Folgen bleibt. Und doch – und das liegt mir besonders am Herzen – bleibt seine Einladung bestehen: „*Aber jetzt kann sich alles ändern.*“

Ich will dich mit hineinnehmen in das, was danach kommt, weil es so kraftvoll ist. Gott ruft uns auf, uns von unserer Rebellion, von unserer Selbstbezogenheit abzuwenden. Er ruft uns, umzukehren, das eigene Denken zu hinterfragen und wieder mit dem zu beginnen, was wirklich zählt: *Den Tempel zu bauen*. Und damit meint er nicht einfach ein Gebäude, sondern unser Leben so auszurichten, dass seine Gegenwart darin sichtbar wird.

Ich frage mich – und auch dich: *Sollen wir jetzt alle mit einer Axt auf den Berg steigen, Holz schlagen und irgendwo einen Tempel errichten?* Natürlich nicht. Aber ich glaube, es gibt eine sehr praktische Dimension, die auch uns betrifft. Gerade hier, in unserer Gemeinde, in unseren schlichten, angemieteten Räumen. Es ist wichtig, dass wir uns um diese Räume kümmern – dass sie ordentlich, einladend und gepflegt sind. Nicht, weil Gott Schönheit braucht, sondern weil wir darin etwas über unsere Haltung ausdrücken: *Gott ist es wert*.

Ich habe großen Respekt vor den Menschen, die sich hier engagieren – sei es im Putzdienst, im Hausmeisterdienst oder an anderen Baustellen in diesen Räumlichkeiten. Ihre Haltung sagt: „*Wir wollen, dass dieser Ort Gott Ehre gibt.*“ Das ist eine praktische Anwendung dessen, was wir in Haggai lesen. Aber es geht noch tiefer.

Der Tempel deines Lebens: Jesus-Minimalismus

Der eigentliche Tempel, von dem Haggai spricht, ist dein Leben. Es geht darum, wie du dein Herz ausrichtest. *Achte auf deine Wege* – das heißt auch: Schau, was in deinem Inneren Priorität hat. Wo haben

sich Ablenkungen eingeschlichen? Wo dominieren Nebensächlichkeiten deinen Alltag?

Ich glaube, Gott ruft uns zu einem Lebensstil, den ich „Jesus-Minimalismus“ nenne. Inmitten all der Überforderung, der Unruhe, der tausend Stimmen, die uns sagen, was wir noch brauchen, was wir noch tun müssten – sagt Jesus: *„Trachtet zuerst nach meinem Reich.“* Und er gibt ein Versprechen: *„Alles andere wird euch zufallen.“*

Warum sollen wir zuerst nach seinem Reich trachten? Weil er sich zuerst für uns hingegeben hat. Weil er uns mit seiner Gegenwart segnen möchte. Er will, dass wir ein Leben führen, das ausgerichtet ist auf ihn – mit klarer Priorität, klarer Richtung und innerer Ruhe. Nicht getrieben von einer rastlosen Welt, sondern getragen von seiner Gegenwart.

Ich glaube, viele von uns kennen dieses Gefühl: Man hat einen vollen Terminkalender, ein volles Konto – aber ein leeres Herz. Man kauft, organisiert, plant – aber es bleibt das Gefühl, dass etwas fehlt. Und genau da hinein spricht Gott: Jetzt ist die Zeit, umzukehren. Mach das Wesentliche wieder zum Wesentlichen.

Praktische Anwendungen

Ganz praktisch lade ich dich ein, drei Dinge zu tun:

1. **Benenn die Ablenkungen beim Namen.** Schreib sie auf, mach sie dir bewusst. Was hält dich davon ab, Gott mit ganzem Herzen zu lieben?
2. **Triff heute die Entscheidung, diese Ablenkungen beiseitezulegen.** Nicht irgendwann. Heute. Jetzt.
3. **Lade Gott neu ein, auf dem Thron deines Lebens Platz zu nehmen.** Biete ihm Raum, damit seine Gegenwart in deinem Leben sichtbar wird – wie damals in der Stiftshütte, im Tempel, in der Gemeinde.

JETZT IST ZEIT ZUM BAUEN

Und weißt du, warum das überhaupt möglich ist? Weil Jesus es möglich gemacht hat. Am Kreuz hat er die Grundlage gelegt. Nicht, weil wir den Bund gehalten hätten, sondern weil *er* ihn gehalten hat. Der neue Bund basiert nicht auf unserer Treue, sondern auf seiner. Er ist treu, auch wenn wir untreu sind.

Darum gilt sein Ruf heute – auch für dich: „*Achte auf deine Wege!*“ Jetzt ist die Zeit, zurückzukehren. Mach das Wesentliche wieder zum Wesentlichen!

HAGGAI 1, 12-15

ECHTES HÖREN VERÄNDERT ALLES

*Der ganze Überrest des Volkes hörte auf die
Stimme des Herrn, ihres Gottes [...]*

Haggai 1,12

Predigt von Martin Briel, 24.11.2024

Zusammenfassung:

Dieser Abschnitt erzählt, wie das Volk Israel auf Haggais Botschaft reagierte. Unter der Leitung von Serubbabel und Jeschua hörten sie auf Gottes Stimme und fürchteten sich vor ihm – nicht in panischer Angst, sondern in ehrfürchtiger Unterordnung unter seine Autorität. Daraufhin gab Gott ihnen die tröstliche Zusage: „**Ich bin mit euch!**“ Als Antwort darauf erweckte er ihren Geist, sodass sie gemeinsam und entschlossen mit dem Bau des Tempels begannen. Innerhalb von nur 23 Tagen verwandelte sich ihre Lethargie in freudigen Aufbruch und tatkräftiges Handeln.

Der Weckruf zum Handeln

Es ist ein vertrauter Moment: Der Wecker klingelt, und der Finger sucht automatisch die Schlummertaste. Benutzt du die Schlummertaste? Hast du deswegen schon einmal verschlafen? Genau da liegt ein entscheidender Punkt: Diese Schlummertaste steht für etwas, das wir alle kennen – das bewusste Aufschieben, das Verbleiben im Bequemen, obwohl der Weckruf längst ertönt ist.

Diese Szene steht am Anfang unseres Predigttextes. Noch bevor wir anfangen machen wir uns klar: Gott hat einen Weckruf ausgesprochen – und das Volk hat ihn gehört. Die Frage ist: Was machen wir mit dem Weckruf Gottes in unserer Zeit? Drücken wir auf „Schlummern“? Oder lassen wir uns wachrütteln?

Lasst uns gemeinsam in die Zeit des Propheten Haggai eintauchen mit einer fiktiven Beispielgeschichte im Jahr 520 vor Christus. Der 25. Tag des sechsten Monats war angebrochen. Die Erntezeit war vorbei, die Ausbeute dürftig, der Körper erschöpft. Normalerweise die Phase, in der man zur Ruhe kommt, neue Kraft schöpft. Es gab einen Mann namens Adad – ein Landwirt um die vierzig, mesopotamischer Herkunft, seit Generationen in Juda ansässig. Seine Urgroßeltern waren unter der Herrschaft des assyrischen Königs Salmanassar ins Land gebracht worden.

Unerklärliche Freude in Jerusalem

Adad kam gerade aus Jerusalem zurück. Dort hatte er einen Teil seiner Ernte verkauft, um die Hochzeit seines Sohnes finanzieren zu können. Doch was er dort gesehen hatte, ließ ihn nicht mehr los. Noch bevor seine Frau ihn begrüßen konnte, platzte es aus ihm heraus: Irgendetwas war in Jerusalem geschehen. Trotz ebenfalls schlechter Ernten herrschte dort eine bemerkenswerte, fast unerklärliche Freude. Die Menschen kamen zusammen, sprachen miteinander, beteten gemeinsam. Männer trugen Holz vom Gebirge zum Tempelplatz. Werkzeuge lagen bereit. Baumaterial war vorhanden. Sie wollten den Tempel ihres Gottes wirklich wieder aufbauen. Und das in einer Zeit, in der niemand Kraft zu haben schien.

Was Adad sah, war Bewegung. Es war eine Dynamik im Volk, die er nicht kannte – eine Begeisterung in den Augen der Menschen, jung und alt. Trotz aller materiellen Not brachte jeder das, was er hatte. Und es wirkte nicht chaotisch, sondern gut organisiert, zielgerichtet. Für Adad war klar: Etwas Entscheidendes war in der Stadt geschehen. Etwas hatte das Volk der Juden erfasst und aufgerüttelt.

Zwei Reaktionen des Volkes: Hören und fürchten

Wir starten jetzt mit dem Bibeltext in Vers 12 mit einem besonderen Abschnitt. Es ist keine neue prophetische Rede, sondern die Reaktion des Volkes auf die erste Botschaft, die Haggai in Gottes Auftrag gesprochen hat. Und diese Reaktion ist kraftvoll und gemeinschaftlich:

Und Serubbabel, der Sohn Schealtiëls, und Jeschua, der Sohn Jozadaks, der Hohepriester, und der ganze Überrest des Volkes hörten auf die Stimme des Herrn, ihres Gottes, und auf die Worte des Propheten Haggai, wie ihn der Herr, ihr Gott, gesandt hatte; und das Volk fürchtete sich vor dem Herrn. (Hag. 1, 12)

Es wird eine bestimmte Gruppe genannt: Serubbabel, der Statthalter von Juda, Jeschua, der Hohepriester, und der ganze Überrest des Volkes. Diese Dreiergruppe taucht später noch einmal genauso auf – das ist kein Zufall. Es geht um ein kollektives Hören, ein gemeinsames Handeln. Das Volk als Ganzes reagiert auf das Reden Gottes.

Und das ist heute so wichtig, gerade in unserer Zeit. Wir leben in einer stark individualisierten Gesellschaft. Doch hier sehen wir: Gottes Wort trifft nicht nur einzelne Menschen, es trifft das Volk. Es geht um das Miteinander, um das gemeinsame **Hören und Antworten**. Der „Überrest“ – das ist im Alten Testament ein häufig verwendeter Begriff. Es sind diejenigen, die Gottes Gericht überstanden haben, die verschont wurden, weil sie bereit sind, sich ihm wieder zuzuwenden. Es ist eine kleine, aber entscheidende Gruppe, die neu anfangen will – mit Gehorsam.

Echtes Hören bedeutet, die Stimme Gottes zu erkennen

Und was tun sie konkret? Zwei Dinge werden genannt. **Erstens:** *Sie hörten auf die Stimme des Herrn, ihres Gottes, und auf die Worte des Propheten Haggai, so wie der Herr ihn gesandt hatte.* Das ist bemerkenswert. Denn hier wird unterschieden zwischen der Stimme des Herrn und den Worten des Propheten. Sie haben in Haggais Rede Gottes eigene Stimme erkannt. Das ist echtes Hören – nicht bloß akustisches Wahrnehmen oder intellektuelles Verstehen, sondern das Erkennen: Gott spricht jetzt zu uns.

Haben wir das auch erlebt? Haben wir in den letzten Predigten wirklich die Stimme des Herrn gehört – oder war es für uns nur Menschenwort? Denn wenn es Gottes Stimme ist, dann hat sie Autorität. Dann fordert sie Gehorsam. Und wenn nicht, dann bleibt sie wirkungslos, ohne Weisungskraft.

Echtes Hören führt zu echter Gottesfurcht

Das Volk hat verstanden, dass es nicht Haggai war, der zu ihnen sprach, sondern Gott selbst durch ihn. Und weil sie das erkannt haben, sind sie bereit, sich unter diese Worte zu stellen – bereit zum Gehorsam. **Und zweitens:**

Das Volk fürchtete sich vor dem Herrn. (Hag. 1,12b)

Echtes Hören führt zu echter Gottesfurcht. Diese Furcht ist keine panische Angst, wie man sie etwa vor Spinnen haben mag. Nein, es ist Ehrfurcht. Es ist das Bewusstsein, dass Gott jetzt gegenwärtig ist. Durch Haggais Botschaft ist Gott seinem Volk nahegekommen – so nah, dass sie sich in seinem Licht erkennen und innerlich erschüttert sind. Es ist eine Furcht vor seinem heiligen, zugewandten Angesicht.

Kennst du solche Momente? Momente, in denen du merkst: Gott ist da, er spricht, und nichts bleibt verborgen? Solche Augenblicke führen nicht weg von Gott, sondern bringen uns auf die Knie – in Anbetung, in Umkehr, in Hingabe.

Gott verheißt: Segen folgt Gehorsam.

Und genau an diesem Punkt, in diese Haltung hinein, spricht Haggai im Auftrag Gottes eine unfassbar tröstliche und kraftvolle Zusage:

Da sprach Haggai, der Bote des Herrn, in der Vollmacht der Botschaft des Herrn zum Volk: ‚Ich bin mit euch!‘ spricht der Herr. (Hag. 1, 13)

„Ich bin mit euch“, spricht der Herr. Diese Worte kommen in dem Moment, in dem das Volk sich beugt, in dem es hört und sich fürchtet. Es ist nicht die Belohnung für vollbrachte Werke, sondern die Bestätigung für eine Haltung der Demut und des Gehorsams.

„Ich bin mit euch“ – das ist kein kleiner Satz. Das ist Gottes Gegenwart. Das ist Immanuel – Gott selbst in der Mitte seines Volkes. Und das ist die Zusage, die auch uns gilt, wenn wir hören, uns fürchten und bereit sind, das zu tun, was er uns aufträgt.

Nachdem das Volk gehört und sich gefürchtet hat, geschieht etwas Entscheidendes – etwas, das nicht aus dem Volk selbst heraus kommt, sondern das Gott selbst bewirkt. In Haggai 1,14 lesen wir:

Und der HERR erweckte den Geist Serubbabels, des Sohnes Schealtiels, des Statthalters von Juda, und den Geist Jeschuas, des Sohnes Jozadaks, des Hohenpriesters, und den Geist des ganzen Überrestes des Volkes, sodass sie kamen und die Arbeit am Haus des HERRN der Heerscharen, ihres Gottes, in Angriff nahmen (Hag. 1,14)

Das ist das Werk Gottes. Es ist nicht das Ergebnis eines Motivationsvortrags oder einer emotionalen Stimmung – nein, es ist die unmittelbare Folge der göttlichen Zusage: „Ich bin mit euch“ aus Vers 13.

Hier sehen wir, wie Gott handelt, wenn ein Volk bereit ist zu hören und sich ihm unterordnet. Er selbst ist der Initiator der Bewegung, er weckt Herzen auf. Und nicht nur einzelne – sondern wieder die ganze Gruppe: Serubbabel, Jeschua und der ganze Überrest. Dieselben, die schon in Vers 12 reagiert haben, werden jetzt durch Gottes Geist erweckt. Weil alle gehört haben, weil alle sich gefürchtet haben

– deshalb werden auch alle erweckt. Es ist ein geistliches Prinzip: Gottes Erweckung trifft das Volk in seiner Ganzheit, wenn es sich demütigt und ihm gehorsam begegnet.

Vom Hören zum Handeln: Wie echte Erweckung aussieht

Bei dem Wort „*Erweckung*“ denken wir oft an große, außergewöhnliche Ereignisse. Aber hier sehen wir: Erweckung beginnt schlicht damit, dass Menschen Gottes Wort ernst nehmen. Dass sie umkehren. Dass sie bereit sind zum Gehorsam. Und dann tut Gott das Seine – er weckt auf, er belebt, er schenkt neue Kraft und neue Richtung. Was folgt, ist konkret und sichtbar:

Und sie kamen und arbeiteten am Haus des Herrn, der Heerschaaren, ihres Gottes. (Hag. 1, 14b)

Zwei Dinge geschehen: Sie kommen. Und sie arbeiten. Echtes Hören und echte Furcht bringen das Volk zusammen. Das ist der erste Schritt. Die Menschen bleiben nicht isoliert in ihrer persönlichen Frömmigkeit, sondern sie treten aus der Passivität heraus – gemeinsam. Sie sammeln sich um das, was Gott tun will.

Und sie beginnen zu arbeiten. Das ist das zweite: Die geistliche Erweckung bleibt nicht theoretisch. Sie wird praktisch. Es wird gebaut. Werkzeuge werden in die Hand genommen. Jeder bringt sich ein. Es ist ein Ruck durchs Volk gegangen – Freude, Aufbruch, Kraft. Und das ist nicht romantisch verklärt. Das ist Realität. Wir haben gesehen: Nur 23 Tage liegen zwischen der ersten Botschaft Haggais (am 1. Tag des sechsten Monats) und diesem Moment hier (am 24. Tag des sechsten Monats, V. 15). In nur 23 Tagen hat sich das Herz des Volkes vollständig verändert. Was vorher von Lethargie, Schwere und Rückzug geprägt war, ist nun von Bewegung und Tatkraft erfüllt.

Das zeigt mir: Wenn Gott spricht und wir hören, wenn wir uns unter sein Wort stellen und bereit sind zum Gehorsam, dann bringt Gott Veränderung. Dann erweckt er. Dann sammelt er sein Volk. Und dann wird gebaut – an seinem Haus, in seiner Gegenwart, zu seiner Ehre.

Der Weckruf Gottes und unsere Reaktion

Nachdem wir gesehen haben, wie Gott den Geist des Volkes erweckt hat, ist mir eines ganz besonders wichtig geworden: Diese Veränderung war keine theoretische. Sie war sichtbar, greifbar, konkret. Die Menschen haben sich aufgemacht, sind gekommen und haben mit dem Bau des Hauses Gottes begonnen – und das nur 23 Tage nach der ersten prophetischen Rede. Es war eine unmittelbare, praktische Reaktion. Einige holten bereits Holz, andere brachten Werkzeuge. Es entstanden Strukturen. Menschen mit Gaben begannen zu planen: Wer kann was tun? Wer übernimmt welche Aufgabe? Das war keine Bewegung von oben herab, sondern ein geistlich gewecktes Miteinander. Es herrschte eine neue Freude, eine Begeisterung, die vorher gefehlt hatte.

Es sind dieselben Menschen wie zuvor, und doch vollkommen verändert. Was war geschehen? Sie hatten echt gehört. Sie hatten sich echt gefürchtet. Und nun waren sie echt bereit zum Gehorsam. Gottes Geist hatte Erweckung geschenkt – und das sichtbar im Leben der Gemeinschaft. So wirkt Gott: Er ruft, wir hören, er erweckt – und wir handeln.

Praktische Anwendung

Ich stelle mir die Frage, ob es Dinge in unserer Mitte gibt, die wir gemeinsam anpacken, verändern, aufräumen oder aufbauen sollen – damit Gott sich unter uns noch mehr verherrlichen kann. Damit sein Wohlgefallen auf uns ruht, weil wir christusähnlicher werden.

Ich glaube, wir stehen hier an einem bedeutsamen Punkt als Gemeinde. Und wenn ich mir persönlich etwas wünschen dürfte, dann wäre es das: Dass wir genau das erleben, was im Wort Gottes beschrieben ist – eine Gemeinde, die wirklich *hört*, die sich wirklich *fürchtet*, die tatsächlich die Zusage Gottes „*Ich bin mit euch*“ vernimmt. Diese Zusage gilt denen, „*die mit dem beschäftigt sind, was ich euch zu tun gebe*“.

Erst dann, wenn wir so unterwegs sind, werden wir erleben, dass Gott uns *wirklich* erweckt. Doch wie könnte das praktisch aussehen?

Gemeinsam hören, gemeinsam handeln

Zunächst würden wir zusammenkommen. Wir würden gemeinsam vor Gott treten, ihn anflehen, ihn um Weisheit bitten. Wir würden ihn bitten, dass er uns zeigt, was in unserem Leben oder in der Gemeinde nicht mit ihm übereinstimmt.

So war es auch in der Apostelgeschichte: Als die Gläubigen gemeinsam gebetet und gefastet haben, sprach der Heilige Geist zu ihnen:

Sondert mir Barnabas und Saulus aus zu dem Werk, zu dem ich sie berufen habe (Apostelgeschichte 13,2).

Auch bei uns, wenn wir so zusammen sind, würde der Heilige Geist sprechen. Wir würden erleben, dass Gott Menschen befähigt und beruft – Menschen, die als Projektleiter bestimmte Aufgaben im Bau des Hauses Gottes übernehmen.

Und wenn jemand von außen zu uns kommt, würde er erstaunt sein über die Freude, die in unserer Mitte herrscht – gerade in schwierigen Zeiten. Das wäre ein Zeichen göttlichen Wirkens.

Ich glaube, Gott hat eine Botschaft für uns *als Gemeinschaft*. Er will uns zusammenbringen. Er will, dass wir zusammen anpacken. Wenn wir uns umschaun – rechts, links, vor und hinter uns –, dann sehen wir genau die Menschen, die Gott zusammengerufen hat. Mit *diesen* sollen wir gemeinsam bauen.

Die entscheidende Frage lautet: Was tun wir, wenn der Weckruf Gottes laut hörbar ist? Es gibt zwei mögliche Reaktionen:

1. Wir drücken die Schlummertaste.

Wir können Gott stummschalten – persönlich oder gemeinschaftlich. Vielleicht tun wir das sogar häufiger, als uns bewusst ist. Vielleicht liegt das Empfinden von Mangel an Gnade genau daran: Dass wir es zur Gewohnheit gemacht haben, Gottes Weckruf zu ignorieren.

Ich sage das zuerst zu mir selbst: Diese geistliche Schlummertaste ist eine Erfindung des Feindes.

2. Wir lassen uns wecken.

Wir hören, was Gott sagt. Wir unterordnen uns. Wir stehen auf und kommen zusammen. Und wir packen das gemeinsam an, was Gott in seiner Gnade, Weisheit und Größe vorbereitet hat – Werke, in denen wir wandeln sollen, *wir als Calvary Chapel Heidelberg*.

Und das Wunderschöne daran ist: Wir brauchen keine Angst zu haben, zu versagen. Jesus spricht:

Ich werde meine Gemeinde bauen, und die Pforten des Hades werden sie nicht überwältigen. (Matthäus 16,18)

Das Schöne ist, dass Christus als Haupt im Himmel *uns* gebrauchen will – uns als seinen Leib. Er baut sein Haus, indem wir mit anpacken. Das ist christliches Leben. Das ist unser Auftrag.

Lasst uns nicht mehr die Schlummertaste drücken.

Lasst uns hören.

Lasst uns aufstehen.

Lasst uns gemeinsam das tun, was Gott vorbereitet hat – zur Ehre seines Namens.

HAGGAI 2, 1-9

DIE ZUKÜNFTIGE HERRLICHKEIT DES TEMPELS

*Ich werde dieses Haus mit Herrlichkeit erfüllen, spricht der
HERR der Heerscharen.*

Haggai 2,7b

Predigt von Jonas Häberle, 01.12.2024

Zusammenfassung:

Die Predigt verbindet die Adventszeit mit dem Propheten Haggai und zeigt, wie tief diese alttestamentliche Botschaft auf das Kommen Jesu hinweist. Inmitten von Entmutigung und Vergleichen erinnert Gott sein Volk durch Haggai daran, dass seine Gegenwart genügt und er treu ist. Die Verheißung einer größeren Herrlichkeit und eines tiefen Friedens im Tempel erfüllt sich letztlich in Jesus Christus. Dabei wird deutlich: Nicht äußere Mittel oder Erfolge zählen, sondern Gottes Gegenwart in der Mitte seines Volkes. Diese Wahrheit schenkt Hoffnung, ruft zur Treue im Kleinen und lädt zur Anbetung Jesu ein.

Die Adventszeit – mehr als nur Vorbereitung auf Weihnachten

Die Adventszeit ist für viele Menschen eine Zeit voller Erwartungen, Erinnerungen und Vorbereitungen. Zwischen Lichtern, Adventskalendern und Weihnachtsmärkten stellt sich die Frage: Worauf bereiten wir uns eigentlich vor?

Aber was bedeutet Advent eigentlich? Das Wort kommt aus dem Lateinischen – *adventus* – und bedeutet *Ankunft*. Für uns Christen ist es eine bewusst gefeierte Zeit, in der wir uns innerlich vorbereiten: auf die Ankunft von Jesus Christus. Wir feiern, dass er gekommen ist – dass er Mensch wurde, Fleisch wurde – für uns. Und genau diese Vorbereitung kann unglaublich wertvoll sein.

Haggai – ein adventliches Buch?

Wir sind gerade in der Predigtreihe durch das Buch Haggai. Und darin steckt viel mehr Advent, viel mehr Hinweise auf das Kommen Jesu, als man auf den ersten Blick vermuten würde. Haggai wurde 520 v. Chr. geschrieben – eine Zeit des Neubeginns. Das Volk Israel war aus dem babylonischen Exil zurückgekehrt, und Gott ruft sie auf, den Tempel wieder aufzubauen. Haggai steht dabei an einer ganz besonderen Stelle in der Bibel: Nach ihm folgen nur noch zwei Prophetenbücher – und dann kommen 400 Jahre Stille, in denen Gott nicht mehr direkt zu seinem Volk spricht. Doch mitten in diese letzte Phase hinein wird etwas Entscheidendes versprochen: der Messias wird kommen.

Die Erfüllung in Jesus

Und genau dieses Versprechen erfüllt sich schließlich in Jesus. Er ist gekommen, wurde Mensch, wurde Fleisch und lebte unter uns. In unserer heutigen Bibelstelle – Haggai Kapitel 2 – finden wir starke Hinweise auf diese Ankunft.

Am einundzwanzigsten Tag des siebten Monats erging das Wort des HERRN durch den Propheten Haggai folgendermaßen: Rede doch zu Serubbabel, dem Sohn Schealtiels, dem Statthalter von

DIE ZUKÜNFTIGE HERRLICHKEIT DES TEMPELS

Juda, und zu Jeschua, dem Sohn Jozadaks, dem Hohenpriester, und zu dem Überrest des Volkes und sprich (Hag. 2,1-2)

Es ist der 21. Tag des siebten Monats – ein konkretes historisches Datum. Vielleicht erinnerst du dich: Der Wiederaufbau des Tempels hatte etwa einen Monat zuvor begonnen, am 24. Tag des sechsten Monats. Da war eine echte Aufbruchsstimmung spürbar, ein geistlicher Ruck ging durchs Volk. Doch jetzt, nur wenige Wochen später, wendet sich Gott erneut durch den Propheten Haggai an das Volk – und zwar, weil sich etwas verändert hat: Die anfängliche Euphorie hat nachgelassen.

Eine entmutigende Erinnerung

Gott spricht konkret zu drei Gruppen: zu Serubbabel, dem Statthalter von Juda, zu Jeschua, dem Hohenpriester, und zum Überrest des Volkes. Er stellt ihnen eine Frage, die tief ins Herz trifft:

Wer ist unter euch übrig geblieben, der dieses Haus in seiner früheren Herrlichkeit gesehen hat? Und wie seht ihr es jetzt? Ist es nicht so viel wie nichts in euren Augen? (Hag. 2,3)

Diese Frage macht etwas deutlich: Einige unter dem Volk – vor allem die Älteren – erinnern sich noch an den ersten Tempel, den prächtigen Tempel Salomos. Dieser war etwa 66 Jahre zuvor zerstört worden. Manche von ihnen haben ihn mit eigenen Augen gesehen, bevor sie ins Exil geführt wurden. Und jetzt, beim Anblick des neuen Baus, merken sie: Das hier kommt da einfach nicht ran. Sie vergleichen – und sind entmutigt.

Die Gefahr des Vergleichens

Ich glaube, diese Entmutigung, die entsteht, wenn wir uns mit anderen vergleichen, ist eine Erfahrung, die wir alle nur zu gut kennen. Faszinierend ist, wie Gott das hier anspricht – weil er genau weiß, was in ihren Herzen vorgeht. Dieses Gefühl – „Das, was wir hier bauen, ist im Vergleich zu früher nichts“ – das lähmt.

Das hat es übrigens schon einmal gegeben: Etwa 16 Jahre zuvor, berichtet das Buch Esra in Kapitel 3, kam es bei der Grundsteinlegung

des Tempels zu einer sehr gemischten Reaktion. Einige, besonders die älteren Priester und Familienoberhäupter, weinten laut – während andere vor Freude jubelten. Die einen trauerten über den Verlust des alten Glanzes, die anderen freuten sich über den Neubeginn. Esra beschreibt, dass man das laute Weinen und das Freudengeschrei kaum voneinander unterscheiden konnte. So groß war die emotionale Spannung im Volk.

Der neue Tempel kann nicht mithalten – äußerlich

Ich kann das gut nachvollziehen. Salomo hatte damals für den ersten Tempel gewaltige Ressourcen zur Verfügung – Gold, Silber, Materialien im Überfluss und ein riesiges Heer an Arbeitern. Und jetzt? Das Volk war gerade erst aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt. Sie hatten kaum etwas. Natürlich konnte ihr neuer Bau äußerlich nicht mithalten. Kein Wunder, dass sie sich fragten: *Wozu das alles? Was bringt es, wenn wir das Niveau von damals sowieso nicht erreichen können?*

Diese Haltung kann uns auch heute begegnen. Vielleicht vergleichst du dich mit anderen – mit anderen Gemeinden, mit dem, was du aus deiner Vergangenheit kennst, oder mit Berichten von großen Erweckungen. Vielleicht kommst du aus einem anderen Land, aus einer anderen Gemeinde, und hier scheint es dir „kleiner“, „weniger geistlich“, „weniger kraftvoll“. Vielleicht schaust du auf dein eigenes Leben und fragst dich, was dein kleiner Beitrag schon bringen soll.

Zwei Folgen entmutigender Gedanken

Aber ich möchte dich einladen, diesen Gedanken bewusst zu entlarven. Denn sie führen meistens zu zwei Dingen: Erstens machen sie uns mutlos. Und zweitens versperren sie uns den Blick dafür, was Gott *jetzt* tun will – hier und heute, mitten unter uns. Genauso war es damals:

- ➔ **Die Erinnerung an die Herrlichkeit der Vergangenheit hat die Menschen blind gemacht für das Wirken Gottes in der Gegenwart.**

DIE ZUKÜNFTIGE HERRLICHKEIT DES TEMPELS

Gott weiß das. Und deshalb beginnt er in diesen Versen nicht mit Vorwürfen, sondern stellt eine ehrliche Frage. Er konfrontiert das Volk mit ihrer Entmutigung – aber nicht, um sie niederzudrücken, sondern um sie vorzubereiten auf das, was er ihnen gleich sagen wird.

Ein kraftvoller Aufruf zur Erneuerung

In Vers 4 folgt ein kraftvoller Aufruf Gottes an sein Volk – und der richtet sich wieder ganz konkret an drei Gruppen: an Serubbabel, an Jeschua und an das ganze Volk:

Aber nun sei stark, Serubbabel! [...] Auch du, Jeschua [...] sei stark! [...] Und alles Volk des Landes, seid stark! (Hag. 2,4)

Dreimal sagt Gott: „Sei stark!“ Und gleich danach: „Arbeitet!“ Warum?

Denn ich bin mit euch, spricht der HERR der Heerscharen.

Diese Worte berühren mich. Weil sie zeigen: Gott sieht nicht nur die Entmutigung – er begegnet ihr. Und zwar nicht mit frommen Floskeln oder leerem Trost. Es geht hier nicht um positives Denken oder das Prinzip: „Wird schon wieder.“ Nein, Gottes Ermutigung hat Substanz. Die Aufforderung, stark zu sein und zu arbeiten, ist kein Appell zur Selbstmotivation. Sie gründet in etwas Tieferem: in seiner Gegenwart.

„Ich bin mit euch.“ Das ist der Grund. Das ist alles, was zählt.

Keine leeren Worte – echte Nähe

Und vielleicht kennst du das auch: Jemand sieht deine Erschöpfung oder Enttäuschung und sagt einfach nur: „Wird schon wieder.“ Aber du spürst, dass da kein echtes Verständnis dahintersteckt. Es sind leere Worte, die dich eher zurücklassen mit dem Gefühl: *Du bist allein mit deinem Problem.*

Ganz anders hier: Wenn Gott sagt „Sei stark“, dann meint er das nicht im Sinne von „Reiß dich zusammen“, sondern im Wissen: *Ich bin bei dir.* Und das verändert alles.

Diese Aussage erinnert übrigens stark an das, was Gott bereits zuvor gesagt hatte – in Haggai 1,13: „*Ich bin mit euch.*“ Jetzt wiederholt er es – als wolle er sicherstellen, dass wir es wirklich glauben. Und ich glaube, das ist kein Zufall. Gott wiederholt, was zentral ist: *Er selbst* ist die Quelle der Stärke. Nicht unsere Fähigkeiten, nicht unsere Mittel, nicht unsere äußeren Umstände – sondern seine Nähe.

Gottes Ziel: Gemeinschaft, nicht Leistung

Wenn ich das höre, dann wird mir neu bewusst, worum es Gott geht: nicht einfach nur um erledigte Aufgaben oder um schnellen Fortschritt. Sondern um etwas viel Tieferes – nämlich um Gemeinschaft. Ich bin überzeugt:

➔ **Gott ruft uns nicht zur Mitarbeit, weil er Hilfe nötig hätte.**

Er ist der allmächtige Schöpfer – er braucht uns nicht, um seine Pläne umzusetzen. Aber er möchte, dass wir dabei sind. Warum? **Weil er Gemeinschaft mit uns will** – und weil er uns Teilhabe an seinem Werk schenken möchte.

Ich denke dabei an ganz praktische Projekte – vielleicht kennst du das: Du arbeitest mit anderen zusammen, und durch diese Zusammenarbeit entsteht etwas Wertvolles. Man lernt voneinander, tauscht sich aus, wächst aneinander – und am Ende schaut man gemeinsam auf das Geschaffene und freut sich. Genau das, glaube ich, hat Gott im Sinn. Er will, dass wir teilhaben an dem, was er tut – weil er *Beziehung* mit uns leben will. Seine Berufung zur Arbeit ist also immer auch eine Einladung zur Nähe.

Deshalb gilt: Wenn Gott sagt „Arbeitet!“, dann meint er damit: *Kommt mit mir. Seid Teil von dem, was ich tun will. Ich bin mit euch.*

Gottes Treue ist unverändert

In Vers 5 knüpft Gott direkt an die Zusage seiner Gegenwart an und führt sie weiter aus. Es heißt:

Das Wort, aufgrund dessen ich mit euch einen Bund gemacht habe, als ihr aus Ägypten zogt – und mein Geist soll in eurer Mitte bleiben. Fürchtet euch nicht! (Hag. 2,5)

Dieser Vers ist für mich wie eine Erinnerung an Gottes unveränderliche Treue. Gott sagt: *Ich bin derselbe, der euch damals aus Ägypten geführt hat. Damals habe ich einen Bund mit euch geschlossen – und daran halte ich fest.* Das heißt: Seine Gegenwart ist keine neue Idee, kein Stimmungswechsel, kein spontaner Trost. Nein – sie ist bundesgemäß. Sie ist verankert in dem, was Gott in der Vergangenheit begonnen hat. Und sie gilt auch jetzt – trotz der Umstände, trotz aller Entmutigung.

Mich beeindruckt das. Denn das Volk war gerade aus dem babylonischen Exil zurückgekehrt. Vieles war anders als früher, vieles war unsicher, vieles war kleiner und schwächer als zuvor. Und genau hier hinein spricht Gott: *Mein Geist bleibt in eurer Mitte.* Diese Zusage ist mehr als ein Trostwort – sie ist ein Versprechen. Gott sagt: *Ich war mit euch – und ich bin es immer noch. Ich bin treu zu dem Bund, den ich mit euch geschlossen habe.*

„Fürchtet euch nicht!“ – Eine begründete Ermutigung

Und dann folgt dieses kurze, aber kraftvolle Wort: „Fürchtet euch nicht!“. Ich liebe diesen Satz, weil er nicht aus dem Nichts kommt. Es ist nicht nur ein frommer Wunsch. Es ist eine Aufforderung, die auf etwas gründet: *Gottes Gegenwart.* Gott weiß, dass Angst sich schnell ausbreitet – gerade dann, wenn Dinge wackelig erscheinen, wenn Erwartungen enttäuscht werden, wenn man merkt, wie begrenzt die eigenen Kräfte sind. Aber genau deshalb sagt er:

→ Schau nicht auf deine Angst. Schau nicht auf deine Schwäche. Schau auf mich.

Ich bin mit dir. Ich war mit euch in Ägypten. Ich bin mit euch hier. Und ich werde auch morgen mit euch sein. Diese Worte treffen mich

auch heute noch. Denn ich glaube, genau das will Gott auch uns sagen: *Fürchte dich nicht – denn mein Geist bleibt in deiner Mitte.*

Eine gewaltige Ankündigung

In Vers 6 und 7 weitet Gott den Blick. Nachdem er in den vorherigen Versen über die Gegenwart gesprochen hat – „*Ich bin mit euch*“ –, richtet er jetzt den Fokus in die Zukunft. Es heißt:

Denn so spricht der HERR der Heerscharen: Noch einmal, eine kurze Weile, werde ich den Himmel und die Erde erschüttern, das Meer und das trockene Land; und ich werde auch alle Heidenvölker erschüttern, und das Ersehnte aller Heidenvölker wird kommen; und ich werde dieses Haus mit Herrlichkeit erfüllen, spricht der HERR der Heerscharen. (Hag. 2,6-7)

Diese Worte sind gewaltig. Gott spricht von einer umfassenden Erschütterung – nicht nur auf der Erde, sondern im ganzen Kosmos: Himmel, Erde, Meer, trockenes Land – alles wird erschüttert. Und ich habe mich gefragt: Was meint Gott damit? Was steckt hinter dieser Ankündigung?

Zunächst einmal glaube ich, dass diese Aussage historisch sehr real war. Wenn wir uns die Zeit nach Haggai anschauen – also die 400 Jahre bis zur Geburt Jesu –, dann war diese Phase voller Umwälzungen. Drei Weltreiche wurden in dieser Zeit erschüttert und abgelöst. Zuerst waren es die Perser, dann kamen die Griechen unter Alexander dem Großen, später das römische Reich.

Ein Beben, das die Welt veränderte

Ein historisches Beben, das die Weltordnung verändert hat. Ich habe in der Vorbereitung gesehen: Da gab es zum Beispiel die berühmte Schlacht von Marathon, wo die Griechen gegen die Perser siegten, und später die gewaltigen Feldzüge Alexanders, der in nur drei Schlachten das Perserreich besiegte. Und schließlich zerfiel das griechische Reich und machte dem römischen Platz.

Wenn Gott sagt, er werde die Nationen erschüttern, dann ist das keineswegs nur symbolisch gemeint – es ist historisch greifbar

DIE ZUKÜNFTIGE HERRLICHKEIT DES TEMPELS

geworden. Aber ich glaube, damit ist noch nicht alles gesagt. Denn Vers 6 wird im Neuen Testament zitiert:

Noch einmal erschüttere ich nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel! (Hebräer 12,26)

Und dann wird erklärt, dass dieses „noch einmal“ auf etwas Zukünftiges hinweist: auf eine endgültige Erschütterung, bei der alles Vergängliche weichen muss, damit das bleibt, was unerschütterlich ist – nämlich Gottes Reich.

Und das spricht ganz aktuell in unsere Zeit hinein. Ich weiß nicht, wie es dir geht, aber ich habe das Gefühl, dass auch wir heute in einer Zeit der Erschütterung leben. Politisch, gesellschaftlich, persönlich – vieles ist instabil. Und gerade deshalb ist es so stark, wie es danach im Hebräerbrief steht:

Darum, weil wir ein unerschütterliches Reich empfangen, lasst uns die Gnade festhalten, durch die wir Gott auf wohlgefällige Weise dienen können mit Scheu und Ehrfurcht! (Hebräer 12,28)

➔ Gottes Reich bleibt. Es ist das Einzige, das Bestand hat.

Und dann heißt es in Haggai weiter:

Das Ersehnte aller Heidenvölker wird kommen. (Hag. 2,7)

Dieser Ausdruck hat mich tief bewegt. Im Hebräischen kann man das auch übersetzen mit „die Kostbarkeiten der Nationen“ oder „die begehrten Dinge aller Völker“. Aber ganz gleich, wie man es genau deutet – der Sinn ist klar: Etwas oder jemand wird kommen, der die tiefste Sehnsucht aller Nationen erfüllt.

Jesus – die Erfüllung der Sehnsucht

Und ich bin überzeugt: Das weist auf Jesus hin. Er ist der, auf den die Sehnsucht der Völker zuläuft – auch wenn sie es selbst vielleicht nicht wissen. Ich finde das faszinierend: In jedem Menschen – egal aus welchem Land, aus welcher Kultur – steckt eine Sehnsucht nach Sicherheit, nach Bedeutung, nach Frieden. Und wir versuchen, diese

Sehnsüchte auf viele Arten zu stillen. Aber am Ende zeigen sie alle in dieselbe Richtung – auf den, der sie wirklich erfüllen kann: Jesus Christus.

Er ist das wahre Ersehnte – der, der kommt, um das zu bringen, was kein Mensch sich selbst geben kann. Und genau das hat Gott hier schon durch Haggai angekündigt. Im nächsten Vers steht:

Mein ist das Silber und mein ist das Gold, spricht der HERR der Heerscharen. (Hag. 2,8)

Ich finde diesen Vers besonders stark, gerade im Zusammenhang mit dem, was zuvor gesagt wurde. Denn viele aus dem Volk damals waren entmutigt – nicht nur wegen der Erinnerungen an den ersten Tempel, sondern auch, weil ihnen die Mittel fehlten. Sie hatten nur sehr begrenzte Ressourcen. Der erste Tempel war prachtvoll gewesen, mit Gold und Silber reich ausgestattet. Und jetzt – nach der Rückkehr aus dem Exil – war davon kaum etwas übrig. Verständlich, dass sich manche fragten: Was soll aus diesem Bau werden, wenn wir so wenig haben?

Aber genau in diese Unsicherheit hinein spricht Gott diese kraftvolle Wahrheit: Alles gehört mir. Ich bin der Besitzer von allem Reichtum. Es ist mein Silber, es ist mein Gold.

Gott gehört alles – und das genügt

Mich erinnert das daran, wie schnell wir manchmal meinen, Gott sei auf unsere Mittel angewiesen. Als müssten wir ihm etwas zur Verfügung stellen, damit er handeln kann. Aber Gott macht hier unmissverständlich klar: Er hat Zugriff auf alle Ressourcen dieser Welt.

➔ Gott ist nicht begrenzt durch unsere Umstände.

Und das ist für mich eine riesige Ermutigung. Denn wenn du vielleicht selbst das Gefühl hast: *Was habe ich schon zu geben? Was kann ich schon einbringen?* – dann darfst du wissen: Gott kann Großes aus Kleinem tun. Denk an die Geschichte von den fünf Broten und zwei Fischen – auch da war wenig da, aber in den Händen Jesu wurde es

DIE ZUKÜNFTIGE HERRLICHKEIT DES TEMPELS

mehr als genug. Gott ist nicht beeindruckt von äußerem Glanz – aber er wirkt mit dem, was wir ihm treu zur Verfügung stellen.

Ich nehme aus diesem Vers mit:

➔ **Unsere Aufgabe ist nicht, groß zu scheinen, sondern treu zu sein.**

Und Gottes Aufgabe ist es, aus unserer Treue Frucht hervorzubringen – mit seinen Mitteln, nicht unseren. Darum: Lass dich nicht entmutigen von dem, was dir fehlt. Vertrau auf den, dem alles gehört – auf den Herrn der Heerscharen.

Eine doppelte Verheißung der Herrlichkeit

In Vers 9 kommt nun eine der gewaltigsten Verheißungen dieser ganzen Passage. Dort heißt es:

Die letzte Herrlichkeit dieses Hauses wird größer sein als die erste, spricht der HERR der Heerscharen; und an diesem Ort will ich Frieden geben, spricht der HERR der Heerscharen. (Hag. 2,9)

Diese Worte sind so kraftvoll, gerade im Blick auf die vorangehende Entmutigung des Volkes. Erinner dich: Viele hatten das Gefühl, dass der neue Tempel niemals an die Herrlichkeit des salomonischen Tempels heranreichen würde. Aber jetzt sagt Gott: Die Herrlichkeit, die noch kommen wird, wird größer sein als die erste. Und das hat sich tatsächlich erfüllt – auf zwei Ebenen:

Zum einen ganz praktisch, im wörtlichen Sinn: Kurz vor dem öffentlichen Auftreten Jesu hat König Herodes diesen zweiten Tempel komplett renovieren und ausbauen lassen. Er hat ihn von Grund auf modernisiert, vergrößert und prachtvoll gestaltet. Wenn man sich anschaut, wie dieser Tempel unter Herodes ausgesehen hat, dann erkennt man, dass er in seiner äußeren Form tatsächlich größer und eindrucksvoller war als der erste Tempel. Die bloßen Maße, die Ausstattung, die Anlage – all das übertraf den ursprünglichen Bau unter Salomo.

Die wahre Erfüllung: Jesus im Tempel

Aber viel entscheidender – und das bewegt mich tief – ist die zweite, geistliche Erfüllung dieser Verheißung: Denn genau dieser zweite Tempel war der Ort, den Jesus selbst betreten hat. Der Messias, der Sohn Gottes, kam mit seinen Füßen in diesen Tempel. Er lehrte dort. Er wirkte dort. Er betete dort. Und durch seine Gegenwart wurde dieser Tempel wirklich erfüllt mit Herrlichkeit – mit einer Herrlichkeit, die kein Gold und kein Silber je schaffen könnte.

Jesus selbst ist die Herrlichkeit, die diesen Ort über alle Maßen erhöht hat. Kein Vergleich zu früher kann dem standhalten. Es war der Ort, an dem der König aller Könige physisch gegenwärtig war. Das ist für mich das Herz dieser Verheißung: Nicht Äußerlichkeiten machen einen Ort herrlich, sondern die Gegenwart Jesu.

Die Verheißung von wahren Frieden

Und dann kommt noch eine zweite, tiefgehende Verheißung:

An diesem Ort will ich Frieden geben. (Hag. 2,9)

Wenn ich das lese, denke ich sofort an die heutige Realität: den Tempelberg in Jerusalem. Ein Ort voller Konflikt, politischer Spannungen und religiöser Spannungen. Alles andere als Frieden. Und menschlich gesehen wirkt es fast unmöglich, dass dort echter, bleibender Friede einkehren könnte.

Aber genau das verspricht Gott. Und er spricht hier nicht nur von der Abwesenheit von Krieg – dieses hebräische Wort „Shalom“ bedeutet viel mehr: Es geht um einen umfassenden Frieden, um eine Ordnung, in der Gerechtigkeit, Sicherheit und Gottes Gegenwart regieren.

Jesus – der Friedefürst

Und wieder merken wir: Das erfüllt sich in Jesus. Er ist der, den Jesaja „Friedefürst“ nennt (Jesaja 9,6). Er ist der, der Frieden geschaffen hat zwischen uns sündigen Menschen und einem heiligen Gott – durch seinen Tod am Kreuz.

DIE ZUKÜNFTIGE HERRLICHKEIT DES TEMPELS

Das ist das Evangelium, das wir in dieser Adventszeit feiern dürfen: Jesus hat den Konflikt überwunden. Er hat den Preis bezahlt. Er hat echten Frieden gebracht.

Deshalb gilt: Nicht durch politische Lösungen, nicht durch menschliche Stärke kommt dieser Friede – sondern allein durch die Person Jesu Christi. Und genau das wurde hier in Haggai schon angekündigt.

Ich staune immer wieder darüber, wie klar Gott schon damals durch seinen Propheten gesprochen hat – und wie groß seine Verheißung war: größere Herrlichkeit und tiefer Friede – beides erfüllt in Jesus.

Praktische Anwendung

Nachdem Gott in **Vers 9** von einer größeren Herrlichkeit des zweiten Tempels gesprochen hat – einer Herrlichkeit, die letztlich in Jesus selbst sichtbar wurde –, und davon, dass er an diesem Ort Frieden geben wird, stellt sich für mich die entscheidende Frage: *Was bedeutet das jetzt konkret für uns? Wie wenden wir das an?*

Ich möchte dir zwei Dinge mitgeben, die ich für besonders wichtig halte.

1. Hoffnung – trotz Vergleich, Schwäche und Erschütterung

Setz deine Hoffnung nicht auf deine eigene Kraft. Vielleicht blickst du auf dein Leben, auf deinen Dienst, auf deine Situation – und denkst: *Das ist so wenig, das ist nicht genug.* Vielleicht fühlst du dich entmutigt, weil das, was du beiträgst, so unbedeutend erscheint. Vielleicht vergleichst du dich mit anderen, die mehr haben, mehr können, mehr erreichen – und dieses Vergleichen macht dich innerlich klein.

Ich möchte dich ermutigen: **Hör auf mit dem Vergleichen.** Das entmutigt dich nur und verstellt dir den Blick für das, was Gott jetzt mit dir tun möchte. Gott hat dich berufen, Teil seines Werkes zu sein – nicht weil du so viel kannst, sondern weil er mit dir ist. Genau wie

er zu Serubbabel und Jeschua sagte: „*Sei stark, arbeite, denn ich bin mit dir.*“

Es geht nicht darum, Großes vorzuweisen. Es geht darum, treu zu sein – und zu erleben, dass Gott aus deinem Wenigen Großes machen kann. Er ruft dich nicht nur zum Dienst, sondern zur **Gemeinschaft mit ihm** in diesem Dienst. Er will mit dir bauen, nicht nur durch dich.

Und wenn du spürst, dass Dinge in deinem Leben oder um dich herum erschüttert werden – politisch, gesellschaftlich, geistlich –, dann entscheide dich ganz bewusst:

Setz deine Hoffnung nicht auf die Reiche dieser Welt. Sie sind erschütterbar. Halte dich stattdessen fest an dem, was nicht erschüttert werden kann: **an Gottes Reich**. Das ist das Erbe, das uns in Christus versprochen ist – ein unerschütterliches Reich, das bleibt.

2. Feiern – Jesus im Zentrum

Lass uns gemeinsam feiern – diesen Jesus, der der eigentliche Mittelpunkt unserer Gemeinde ist. Es geht nicht um unser Gebäude, nicht um Strukturen oder Programme. Es geht darum, dass Jesus in unserer Mitte ist, dass er angebetet und verkündigt wird. Das ist es, was unsere Versammlung herrlich macht.

So wie Jesus den zweiten Tempel verherrlicht hat, als er ihn betrat, so ist auch heute seine Gegenwart das Entscheidende. Ich lade dich ein, dir bewusst Zeit zu nehmen. Vielleicht mit einem Andachtsbuch, einem Bibelleseplan, vielleicht einfach im Gebet. *Richte deinen Blick neu auf Jesus, den Friedefürst*, durch den wir mit Gott versöhnt sind und ein unerschütterliches Reich erben dürfen. Er ist der, auf den Haggai hingewiesen hat. Und er ist der, den wir heute feiern.

HAGGAI 2, 10–19

GEREINIGT ZUM DIENST, GESEGNET IM HERRN

Von diesem Tag an will ich segnen.

Haggai 2, 19b

Predigt von Martin Briel, 08.12.2024

Zusammenfassung:

In der dritten Botschaft zur Grundsteinlegung des Tempels erinnert Gott an die Bedeutung eines reinen Herzens, denn äußere Werke allein genügen nicht. Durch zwei Fragen an die Priester zeigt er: Unreinheit überträgt sich, Heiligkeit nicht. Gott fordert das Volk zur Selbstprüfung auf und verheißt dennoch: „Von diesem Tag an will ich segnen!“ Diese Zusage ist nicht verdient, sondern Ausdruck reiner Gnade – ein Vorgesmack auf Christus, den wahren Grundstein.

Gottes wiederkehrende Botschaft: Umkehr und Korrektur

Wenn wir in den Propheten Haggai hineinhören, dann entdecken wir eine tiefgehende Dynamik: **Gott spricht**. Und jedes Mal, wenn er das tut, verfolgt er ein klares Ziel – er möchte sein Volk korrigieren. Er offenbart ihnen dabei seine Sicht auf die Dinge, ruft sie zur Umkehr und zur Buße. Das ist ein wiederkehrendes Muster in diesem kurzen, aber inhaltsstarken Buch.

In der ersten Botschaft des Propheten, wie wir sie im ersten Kapitel gesehen haben, hat Gott das Volk mit seinen falschen Prioritäten konfrontiert. Sie lebten selbstzufrieden in ihren eigenen Häusern, während das Haus Gottes in Trümmern lag. Er rief sie dazu auf, wieder mit dem Bau seines Tempels zu beginnen. Und das Volk war gehorsam. Sie hörten auf Gottes Wort und begannen, am Haus des Herrn zu arbeiten.

Die zweite Botschaft, die wir uns letzten Sonntag angeschaut haben, hatte ein anderes Thema: Entmutigung. Gott begegnete der Entmutigung des Volkes mit einer klaren Aufforderung: „Seid stark und arbeitet.“ Aber nicht nur das – er hat ihnen auch einen Blick in die Zukunft gewährt. Er zeigt ihnen, dass die spätere Herrlichkeit dieses Hauses größer sein würde als die erste. Es war eine Botschaft voller Trost und Hoffnung.

Ein bedeutsamer Tag: Die Grundsteinlegung

Und nun, zwei Monate später, am 18. Dezember 520 v. Chr. – so würde man das Datum aus unserer Zeitrechnung übertragen – ist wieder ein besonderer Tag. Die vorbereitenden Arbeiten am Tempel sind abgeschlossen, die Aussaat liegt bereits eine Weile im Boden. Und das Volk feiert etwas Bedeutendes: die Grundsteinlegung des Tempels. Vermutlich wurde an diesem Tag der Eckstein des Allerheiligsten gelegt – ein symbolträchtiger Moment, denn mit ihm beginnen die eigentlichen Mauerarbeiten.

Ich stelle mir vor, dass es ein besonderer, ein freudiger Tag war für das Volk. Und genau in diese Feierlichkeit hinein ergeht die dritte

GEREINIGT ZUM DIENST, GESEGNET IM HERRN

Botschaft Gottes durch Haggai. Es ist eine Botschaft, die aus zwei Teilen besteht – so viel sei schon verraten. Aber bevor wir den Bibeltext gemeinsam lesen, möchte ich dich noch einmal an das erinnern, was bisher geschah: Gott spricht – immer mit dem Ziel, sein Volk zu formen, zu reinigen, zu korrigieren. Und so spricht er auch heute.

Der Herr der Heerscharen spricht erneut

In Vers 10 begegnen wir einem sehr konkreten Zeitpunkt, den der Prophet Haggai für seine dritte Botschaft nennt:

Am 24. des neunten Monats im zweiten Jahr des Darius, erging das Wort des Herrn an den Propheten Haggai [...] (Hag. 2,10)

In unsere heutige Zeitrechnung übertragen, entspricht das dem 18. Dezember 520 vor Christus. Ich finde es bemerkenswert, wie präzise diese Datierung ist – es ist kein symbolischer oder unbestimmter Tag, sondern ein historischer, ganz realer Moment.

Warum ist dieser Tag so bedeutend? Weil an diesem Tag das Wort des Herrn erneut an Haggai ergeht. Gott meldet sich wieder zu Wort – nach zwei Monaten, in denen das Volk bereits am Tempel gearbeitet hat. Und wieder zeigt sich das, was wir in diesem Prophetenbuch immer wieder sehen:

→ Gott ist nicht stumm. Er redet.

Und wenn er redet, dann geschieht es mit einem klaren Ziel – zur Unterweisung, zur Korrektur, zur Neuausrichtung.

Dieser konkrete Zeitpunkt markiert den Beginn einer neuen Etappe. Der Grundstein für das Haus des Herrn wird gelegt. Das ist ein feierlicher Anlass – und zugleich ein geistlich bedeutungsvoller Moment. Denn Gott möchte genau in diesen Tag hineinsprechen. Das Wort, das er Haggai gibt, ist kein Anhang, keine Fußnote. Es ist eine göttliche Antwort auf die geistliche und äußerliche Situation des Volkes an diesem entscheidenden Tag.

So spricht der Herr der Heerscharen: Frage doch die Priester über das Gesetz [...] (Hag. 2,11)

In Vers 11 spricht der Herr der Heerscharen – so stellt sich Gott selbst vor. Und das, was mich dabei besonders bewegt: Wir begegnen dieser Selbstbezeichnung in Haggai nicht zum ersten Mal. Zwölfmal bis zu dieser Stelle nennt sich Gott so: *der Herr der Heerscharen*. Damit unterstreicht er seine absolute Autorität und Macht. Er ist nicht einfach nur der Gott Israels oder ein freundlicher Begleiter – er ist der Herr über alle himmlischen Heere. Und doch kommt dieser gewaltige, majestätische Gott seinem Volk nahe, um zu sprechen. Diese Kombination bewegt mich zutiefst: Er ist erhaben, aber auch gegenwärtig. Und er spricht. Zu seinem Volk – und heute auch zu dir und mir.

Die theologische Befragung der Priester

Was folgt, ist auf den ersten Blick überraschend: Gott sendet Haggai mit einer theologischen Frage zu den Priestern. In Vers 11 heißt es:

Frage doch die Priester über das Gesetz. (Hag. 2,11)

Das wirkt zunächst ungewöhnlich, doch es entspricht ganz ihrer Aufgabe. In 3. Mose 10,10–11 lesen wir, dass die Priester zwischen Heiligem und Unheiligem unterscheiden und das Volk darin unterweisen sollten. Haggai handelt also im Gehorsam und geht dorthin, wo sich vermutlich viele Menschen versammelt hatten – am Tempelplatz, zur Grundsteinlegung. Und ich bin überzeugt, dass diese Befragung öffentlich stattfand. Denn was jetzt geschieht, ist für das ganze Volk bestimmt.

Die erste Frage: Ist Heiligkeit übertragbar?

Haggai stellt den Priestern zwei Fragen, die beide auf das Prinzip der Übertragbarkeit abzielen. In Vers 12 lautet die erste Frage:

Wenn jemand heiliges Fleisch im Zipfel seines Gewandes trägt und mit seinem Zipfel Brot oder ein Gericht oder Wein oder Öl oder irgendeine Speise berührt, wird dieses dadurch heilig? (Hag. 2,12)

Um diesen Hintergrund zu verstehen, müssen wir uns Folgendes vorstellen – ich tue das ganz bildlich: Ein Israelit bringt ein Dankopfer, ein Stück Fleisch, zum Tempel. Dort wird es in einer feierlichen

GEREINIGT ZUM DIENST, GESEGNET IM HERRN

Zeremonie Gott geweiht und gilt dann als heilig. Ein Teil des Fleisches darf der Opfernde sogar wieder mit nach Hause nehmen. Vielleicht wickelt er es in eine Tasche seines Gewandes ein – in der Überzeugung, dass es etwas Geweihtes ist. Wenn er nun zu Hause mit diesem Zipfel andere Nahrungsmittel berührt – wird durch die Berührung Heiligkeit übertragen? Die Priester antworten klar und eindeutig: „*Nein!*“ Heiligkeit ist nicht übertragbar durch äußere Berührung.

Die zweite Frage: Ist Unreinheit übertragbar?

Dann folgt die zweite Frage – mit umgekehrtem Vorzeichen:

Da sprach Haggai: Wenn aber jemand, der sich an einer Leiche verunreinigt hat, eines von diesen Dingen anrührt, wird es dadurch unrein? [...] (Hag. 2,13)

Wieder antworten die Priester klar: „*Es wird unrein!*“ Und das ist eine bedeutende Feststellung. Die Berührung mit einer Leiche galt im Alten Testament als die stärkste Form von Unreinheit – und sie überträgt sich. Das bedeutet: Während Heiligkeit nicht weitergegeben werden kann, überträgt sich Unreinheit sofort und zuverlässig. Zur Veranschaulichung habe ich zwei Bilder, die meiner Meinung nach sehr einprägsam sind:

Erstens: Wenn ich mit schmutzigen Händen eine weiße Wand berühre, wird die Wand schmutzig. Aber wenn ich mit frisch gewaschenen Händen eine schmutzige Wand anfasse – wird sie dadurch sauber? Natürlich nicht.

Zweitens: Wenn ich einen fauligen Apfel in einen Korb voller frischer Äpfel lege, werden bald alle faul. Aber ein frischer Apfel in einem Korb voller fauler macht die anderen nicht gesund. Genau das ist die Botschaft.

Die geistliche Diagnose: Unreinheit trotz Tempelbau

Und dann kommt Vers 14, in dem Gott die Anwendung formuliert:

Da antwortete Haggai und sprach: Ebenso ist auch dieses Volk und diese Nation vor mir, spricht der HERR; so ist jedes Werk ihrer Hände und was sie dort opfern: Unrein ist es! (Hag. 2,14)

Was bedeutet das? Gott sagt: Ihr baut an meinem Tempel – das ist gut. Aber ihr bringt eure Unreinheit mit. Eure Werke sind äußerlich vielleicht beeindruckend, aber aus meiner Sicht sind sie durch euer Herz verunreinigt. Es ist, als würdet ihr mit schmutzigen Händen an meiner heiligen Wand bauen, als würdet ihr mir einen fauligen Apfel bringen und erwarten, dass ich ihn als Opfer annehme.

Gott sieht nicht auf die äußere Tat – er sieht das Herz

Und was er dort sieht, ist unrein. Das ist die ernüchternde, aber notwendige Diagnose, die er seinem Volk stellt.

Das Herz zählt – nicht nur die Handlung

Das zeigt uns:

- ➔ **Es ist möglich, das Richtige zu tun – und dabei doch das Falsche zu bringen.**

Die Arbeiten am Tempel, das Engagement im Volk Gottes, das Bauen und Anpacken – all das machte sie nicht rein. Die Heiligkeit des Tempels übertrug sich nicht auf ihre Lebensumstände. Aber ihre Unreinheit übertrug sich sehr wohl auf die Arbeit an Gottes heiligem Haus. Das war das eigentliche Problem: Sie glaubten vielleicht, dass sie durch das Bauen am Tempel gesegnet würden. Doch Gott macht ihnen deutlich – nein, so funktioniert das nicht.

Unreinheit geht vom Menschen aus, nicht vom Bauwerk. Und sie wirkt sich aus, selbst dann, wenn man sich mitten in einer heiligen Tätigkeit befindet. Dieses Wort Gottes ist ein Weckruf. Es stellt klar: Der Mensch kann sich Gottes Segen nicht verdienen, nicht durch äußere Werke, nicht durch religiösen Eifer. Solange das Herz unrein bleibt, bleibt auch das Werk vor Gott unrein.

Der zweite Teil der Botschaft: Der Ruf zur Selbstprüfung

In Vers 15 beginnt der zweite Teil der Botschaft. Gott richtet nun seinen Blick auf das ganze Volk und fordert es zu einer bewussten Reflexion auf:

Und nun, achtet doch aufmerksam darauf, wie es euch ergangen ist vor diesem Tag und früher, ehe man Stein auf Stein legte am Tempel des HERRN! (Hag. 2,15)

Was bedeutet dieses „und nun“? Es ist eine direkte Reaktion auf das, was Gott zuvor gesagt hat. Nachdem das Volk seine Einschätzung über ihre Unreinheit gehört hat, ruft er sie nun dazu auf, innezuhalten und nachzudenken. Jetzt – genau jetzt – ist der Moment, das eigene Herz zu prüfen.

Der Aufruf, das Herz zu richten, hat eine doppelte Blickrichtung. In manchen Übersetzungen wie der Lutherbibel ist die Wendung sowohl auf die Vergangenheit als auch auf die Zukunft bezogen. In meiner Elberfelder Übersetzung klingt es zunächst, als ginge der Blick nur nach vorn. Doch ich bin überzeugt: Gott ruft sein Volk hier auf, in beide Richtungen zu schauen. Es geht darum, das Heute mit dem Gestern zu vergleichen – um das, was war, dem gegenüberzustellen, was nun kommt.

Die Zeit vor dem Tempelbau: Mangel trotz Mühe

Gott lädt sie ein, genau hinzusehen: Wie war es denn vorher, ehe Stein auf Stein im Tempel des Herrn gelegt wurde? Wie sah die Realität aus, bevor sie mit dem Bau begonnen hatten? Und die Antwort folgt in Vers 16:

Bevor dies geschah, wenn man da zu einem Kornhaufen von 20 Scheffeln kam, so waren es nur 10; wenn man zur Kelterkufe kam, um 50 Eimer zu schöpfen, so waren es bloß 20! (Hag. 2,16)

Die Menschen hatten mit bestimmten Erwartungen geerntet und eingelagert – aber die Ergebnisse waren frustrierend gering. Erträge halbierten sich. Was als Versorgung geplant war, reichte hinten und vorne nicht.

Gottes Handeln hinter den Misserfolgen

In Vers 17 wird dann klar, dass diese **Mangelzustände keine Zufälle** waren. Sie waren nicht wetterbedingt oder schlichtes Pech. Gott selbst sagt:

Ich schlug euch mit Getreidebrand und mit Vergilben und Hagel, alles Werk eurer Hände [...] (Hag. 2,17)

Und doch, so schließt der Vers,

dennoch seid ihr nicht umgekehrt zu mir, spricht der HERR.

Gottes Ziel: Die Umkehr seines Volkes

Was bedeutet das?

➔ **Gott hat das Volk gezüchtigt – nicht aus Willkür, sondern mit einer klaren Absicht: Er will sie zur Umkehr bringen.**

Er hat sie geschlagen, weil er sie zurückgewinnen wollte. Das sehen wir besonders an der Formulierung am Ende von Vers 17:

dennoch seid ihr nicht umgekehrt zu mir.

Es heißt nicht einfach nur, dass sie sich nicht verändert haben – sondern dass sie sich nicht *zu ihm* gewendet haben. Das ist das Herz Gottes: Er will sein Volk bei sich haben. Doch seine Gegenwart verträgt sich nicht mit Unreinheit. Und deshalb hat er zugelassen, dass Mangel, Dürre und Misserfolg sie treffen – in der Hoffnung, dass sie zurückkehren.

Für mich zeigt sich in diesen Versen ein tiefes Ringen Gottes um sein Volk. Ein Gott, der nicht loslässt, auch wenn sein Volk sich von ihm entfernt. Ein Gott, der durch äußere Not zur inneren Umkehr führen will. Aber auch ein Gott, der Schmerz zulässt, weil er Gemeinschaft schenken will.

Ein neuer Abschnitt beginnt: „Achtet aufmerksam darauf“

In Vers 18 setzt Gott erneut an:

GEREINIGT ZUM DIENST, GESEGNET IM HERRN

So achtet nun aufmerksam darauf, von diesem Tag an und weiterhin, vom vierundzwanzigsten Tag des neunten Monats an, von dem Tag an, da der Grundstein zum Tempel des HERRN gelegt worden ist, achtet darauf! (Hag. 2,18)

Ich habe das beim Lesen wie einen Aufruf empfunden, diesen Tag geistlich festzuhalten. Es ist, als würde Gott sagen: „*Save the Date.*“ Tragt euch diesen Tag ein – der 18. Dezember 520 v. Chr., der Tag der Grundsteinlegung des Tempels. Dreimal nennt Gott diesen Tag in Vers 18 – habt ihr das bemerkt? Das ist kein Zufall. Gott markiert diesen Tag bewusst, als wäre er ein Wendepunkt in der Geschichte seines Volkes.

Ein Wendepunkt – allein durch Gottes Entscheidung

Warum ist dieser Tag so bedeutend? Weil Gott an diesem Tag etwas verändert. Nicht, weil das Volk sich vollkommen verändert hätte, sondern weil Gott sich entschließt, von diesem Moment an anders mit seinem Volk umzugehen. Und genau das ist der Schlüssel zum Verständnis dieser Verse:

➔ Gott stellt sein Handeln nicht auf eine neue Leistung des Volkes, sondern auf diesen einen, festgesetzten Tag – auf seine eigene Initiative.

Ein neuer Anfang – aus Gnade

Wenn wir dann in Vers 19 weitergehen, wird die konkrete Situation des Volkes beschrieben:

Liegt das Saatgut immer noch im Speicher? [...] (Hag. 2,19a)

Nein. Die Saat ist bereits ausgestreut, liegt schon seit Wochen im Boden. Und auch die Bäume – der Weinstock, der Feigenbaum, der Granatapfelbaum, der Olivenbaum – haben noch nichts getragen. Das war für diese Jahreszeit normal, aber es bedeutete auch: Es war eine Zeit des Mangels. Die Vorräte waren aufgebraucht, und eine neue Ernte war noch nicht in Sicht.

Das Volk stand also wirtschaftlich und existenziell unter Druck. Sie hatten alles auf eine Karte gesetzt, auf Hoffnung gesät, aber noch keinen Ertrag gesehen. Und doch sagt Gott am Ende von Vers 19 diesen entscheidenden Satz:

Von diesem Tag an will ich segnen! (Hag. 2,19)

Ich möchte dich einladen, diesen Satz einmal in deinem Herzen klingen zu lassen: „*Von diesem Tag an will ich segnen!*“ Was für ein Zuspruch!

→ **Gott verspricht Segen – aber nicht wegen der Leistungen des Volkes ...**

nicht wegen ihrer Erfolge, nicht, weil sie etwas Großartiges vollbracht hätten, **sondern allein aufgrund seiner freien Entscheidung**. Das ist Gnade. Reine, unverdiente Gnade.

Segen, nicht aus Verdienst, sondern weil Gott treu ist

Und ich frage mich: Hatte Gott vielleicht in die Zukunft geschaut? Hatte er gesehen, dass das Volk in Zukunft besonders treu sein würde? Nein, ganz sicher nicht. Die Geschichte des Volkes zeigt deutlich: Auf sie war kein Verlass. Aber Gott entscheidet sich trotzdem – *an diesem Tag* –, zu segnen. Nicht, weil das Volk würdig wäre, sondern weil er treu ist.

Dieser Vers ist wie ein Leuchtturm inmitten der Dunkelheit: „*Von diesem Tag an will ich segnen!*“

→ **Gott setzt den Wendepunkt. Nicht das Volk.**

Es wurde nicht von ihren Anstrengungen ausgelöst. Sondern von Gott allein. Und das verändert alles.

Der Blick zurück: Vom Fluch zur Erkenntnis

Nachdem Gott in Vers 19 gesagt hat: „*Von diesem Tag an will ich segnen*“, stellt sich eine große, fast überwältigende Frage: *Wie ist das möglich?* Wie kann ein heiliger, gerechter Gott ein unheiliges, verunreinigtes Volk segnen? Das ist nicht nur die Frage des damaligen

Volkes – es ist auch unsere Frage. Wenn wir erkennen, wie oft wir mit unreinen Herzen, mit Schuld und Halbherzigkeit unterwegs sind, dann spüren wir die Spannung dieses Moments: Wie kann Gott uns segnen?

Schauen wir zurück: Das Volk hatte keinen Gehorsam gezeigt, der den Segen verdient hätte. Immer wieder hatten sie das Gesetz gebrochen. Und selbst jetzt – nach der Rückkehr aus dem Exil, nach dem Beginn des Tempelbaus – hatte sich am Zustand ihrer Herzen nichts Grundlegendes verändert. Es gab keine Garantie für ein künftiges Leben in Reinheit. Also: *Warum segnet Gott?*

Diese Frage führt uns an den Rand des Alten Bundes. Im Alten Bund – das haben wir im 5. Buch Mose gelesen – war Segen an eine Bedingung geknüpft:

*Wenn ihr meine Gebote haltet, dann werde ich euch segnen.
(5. Mose 30,9–10).*

Der Fluch kam durch Ungehorsam – und genau das hatte das Volk erlebt: Missernten, Dürre, Hagel. Gott selbst hatte sie geschlagen. Aber warum sagt er dann plötzlich: „Jetzt will ich segnen“?

Die Lösung: Nicht Veränderung bei Gott, sondern im Menschen

Die Antwort liegt nicht im Volk. Sie liegt in Gott selbst. Es muss eine tiefgreifende Veränderung geschehen – und zwar nicht in Gottes Maßstäben, sondern in den Menschen. Nicht Gott muss sich ändern, sondern das Herz des Volkes. Und genau das deutet sich hier an: ein neuer Bund. Eine Hoffnung, die über das Hier und Jetzt hinausweist.

In Jeremia 32,39+40 verheißt Gott einen ewigen Bund:

Ich will ihnen ein Herz geben [...] Und ich werde die Furcht vor mir in ihr Herz geben, damit sie nicht mehr von mir abweichen.

- ➔ **Dieser neue Bund basiert nicht auf der Fähigkeit des Menschen, Gottes Gebote zu halten, sondern auf Gottes Entscheidung, das Herz des Menschen zu erneuern.**

Gott selbst sorgt dafür, dass sein Volk bei ihm bleibt. Er verändert das Innere, nicht nur das Äußere.

Die wahre Hoffnung: Jesus Christus

Und das führt uns zur eigentlichen Lösung – zur wahren Hoffnung: Jesus Christus. Denn was im Alten Testament nur angedeutet wird, erfüllt sich im Neuen Testament. Gott sendet seinen Sohn, um das Unreine rein zu machen. Jesus ist der Gerechte, der das Gesetz vollkommen gehalten hat. Und er ist derjenige, der seine Gerechtigkeit uns schenkt – nicht, weil wir sie verdienen, sondern weil er gnädig ist.

In Matthäus 8,1–3 lesen wir von der Begegnung Jesu mit dem Aussätzigen. Dieser Mann war nach dem Gesetz unrein, unberührbar. Jeder, der ihn anrührte, wurde ebenfalls unrein. Und doch kommt er zu Jesus und sagt:

Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen. (Matthäus 8,2)

Und Jesus – ohne zu zögern – streckt seine Hand aus, berührt ihn und sagt: „*Ich will. Werde gereinigt.*“ Und in diesem Moment geschieht das Unglaubliche: Nicht Jesus wird verunreinigt – der Aussätzige wird rein. Hier sehen wir, wie radikal anders Jesus ist. Er ist größer als der Tempel.

→ Während früher Unreinheit ansteckend war, ist bei Jesus die Heiligkeit „ansteckend“.

Jeder, der zu ihm kommt, wird rein. Seine Gerechtigkeit überträgt sich auf uns – und nicht umgekehrt. Das ist die Hoffnung. Das ist die Antwort auf die Frage, wie ein heiliger Gott ein unheiliges Volk segnen kann: Er tut es in Christus. Gott mit uns – Immanuel.

Ich habe mich schon die ganze Zeit auf diesen Punkt gefreut: **Jesus ist der Eckstein, der Grundstein des neuen Tempels**, von dem Epheser 2, Petrus 2 und andere Texte sprechen. Und genau wie damals, als am 18. Dezember der Grundstein des Tempels gelegt wurde und Gott sagte: „*Von diesem Tag an will ich segnen*“, so können wir

GEREINIGT ZUM DIENST, GESEGNET IM HERRN

heute auf den Tag schauen, an dem Christus für uns gegeben wurde
– und sagen: *Von diesem Tag an hat sich alles verändert.*

Praktische Anwendung

Und was heißt das nun für uns? Zum Schluss will ich euch drei Dinge mitgeben:

Erstens: Freut euch! Wir haben den Wendepunkt erlebt – vom Fluch zum Segen, vom Tod zum Leben.

Zweitens: Reinigt eure Hände! Mach es dir zur Gewohnheit, deine Schuld vor Gott zu bringen. Er ist treu und gerecht, dass er dir vergibt und dich reinigt von aller Ungerechtigkeit. (1. Johannes 1,9)

Drittens: Packt mit an! Der Bau an Gottes Haus geht weiter. Es geht nicht um Steine, sondern um Menschen. Gott baut seine Gemeinde – und wir dürfen mitwirken. Nicht um uns etwas zu verdienen, sondern aus Freude und Dankbarkeit, weil wir wissen, dass er uns bereits gesegnet hat.

Gott sieht das Herz – aber er gibt auch ein neues Herz. Und so dürfen wir kommen: mit gewaschenen Händen, mit erneuertem Geist, und mit der tiefen Gewissheit: In Christus sind wir rein. In ihm ist der Segen – von diesem Tag an.

HAGGAI 2, 20-23

DICH HABE ICH ERWÄHLT

*Denn dich habe ich erwählt!,
spricht der HERR der Heerscharen.*

Haggai 2,23

Predigt von Marc Haunschild, 15.12.2024

Zusammenfassung:

Die letzte Prophetie im Buch Haggai zeigt, wie Gott dem entmutigten Volk Israel durch Serubbabel neue Hoffnung gibt. Obwohl sie militärisch und politisch schwach waren, verspricht Gott, selbst für sie zu kämpfen – nicht durch menschliche Kraft, sondern durch göttliches Eingreifen. Serubbabel wird als „Siegelring“ bezeichnet – ein Symbol göttlicher Autorität und Wertschätzung. Diese Zusage reicht weit über seine Lebenszeit hinaus und wird in der Abstammungslinie Jesu Christi sichtbar. Die zentrale Botschaft ist: Gottes Berufung hat ewigen Wert, auch wenn sie kurz oder verborgen ist.

Vergessene Seiten in der Bibel

Vielleicht kennst du das: In deiner Bibel gibt es Seiten, die noch wie neu aussehen, weil sie nie aufgeschlagen wurden. Manche Seiten kleben sogar noch zusammen – einfach deshalb, weil sie noch nie gelesen worden sind. Und wenn du einmal darüber nachdenkst, wie oft du bestimmte Bücher der Bibel gelesen hast, dann wird dir auffallen: Es gibt Bibelbücher, die eher selten Beachtung finden.

Online gibt es eine Seite namens *Bible Gateway*, die bietet über 200 Bibelübersetzungen in mehr als 70 Sprachen an. Dort wurde einmal ausgewertet, welche Bücher der Bibel am häufigsten gelesen werden – und welche am wenigsten. Und unter den sogenannten „Bottom Ten“, also den zehn am seltensten gelesenen Büchern, taucht auch das Buch Haggai auf. Auf dem allerletzten Platz landete übrigens Obadja. Überraschend war allerdings, dass auch der zweite und dritte Johannesbrief zu den Schlusslichtern zählten.

Wenn du ehrlich zu dir bist: Wie oft hast du selbst schon Haggai gelesen? Wahrscheinlich deutlich seltener als viele andere Bücher der Bibel. Und ich muss zugeben: Als ich gelesen habe, dass Haggai in den „Bottom Ten“ ist, konnte ich das sogar ein Stück weit verstehen. Doch nachdem wir uns jetzt als Gemeinde intensiv mit diesem Buch beschäftigt haben, empfinde ich: Es steht dort zu Unrecht. Es ist ein spannendes Buch, voller Relevanz für unsere Zeit. Wir sehen darin ganz deutlich: Gott spricht zu uns. Er spricht hinein in eine Zeit der Erschöpfung, der Entmutigung, aber auch der Neuorientierung.

Ein göttlicher Weckruf zur Berufung

Damals war das Volk Israel verzweifelt. Der Wiederaufbau des Tempels war zum Stillstand gekommen – und das nicht nur kurz, sondern über viele Jahre hinweg. Sechzehn Jahre war nichts vorangegangen. Gott schickt Haggai, um das Volk an seine Berufung zu erinnern – und auch, um es wachzurütteln. In gewisser Weise ist das, was Gott durch Haggai sagt, ein Tritt in den Hintern, verbunden mit der Aufforderung: Rafft euch auf!

→ **Es ist Zeit, das zu tun, wozu ihr berufen seid!**

In unserer Predigtreihe haben wir gesehen, dass diese Worte nicht nur an Israel gerichtet sind, sondern auch uns heute betreffen. Auch wir brauchen Ermutigung – und manchmal diesen geistlichen Anstoß, damit wir nicht vergessen, wozu Gott uns berufen hat. Ein Schlüssel zum Verständnis des Buches Haggai ist folgender Gedanke:

Tempelbau im AT ist Gemeindebau im NT

Was Gott damals seinem Volk aufgetragen hat, erinnert uns heute daran, dass wir als Christen berufen sind gemeinsam die Gemeinde bauen. Selbstverständlich muss Jesus der Baumeister sein, damit wir nicht umsonst arbeiten. Der Apostel Paulus greift dieses Bild in **Epheser 2,19–22** auf.

*So seid ihr nun nicht mehr Fremdlinge ohne Bürgerrecht und Gäste, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, aufbaut auf der Grundlage der Apostel und Propheten, während Jesus Christus selbst der Eckstein ist, in dem der ganze Bau, zusammengesetzt, wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn, **in dem auch ihr miterbaut werdet** zu einer Wohnung Gottes im Geist.*

Ein Bauprojekt mit Ewigkeitswert

Das ist ein Bauprojekt, an dem wir alle beteiligt sind. Als Christen sind wir Bürger des Himmels. Wir sind eine geistliche Familie. Paulus beschreibt uns als Bausteine in einem Gebäude – lebendige Steine im Tempel Gottes. Und dieser Tempel ist der Ort, wo Gott wohnt, wo Anbetung geschieht, wo Begegnung stattfindet.

Stell dir das vor: Gott will sich bei uns aufhalten. Er will mit uns Zeit verbringen. Was für eine Ehre!

Die vierte und letzte Prophetie Haggais

Heute schauen wir uns die letzten Verse im Buch Haggai an – die vierte und abschließende Prophetie:

Und das Wort des HERRN erging zum zweiten Mal an Haggai am vierundzwanzigsten Tag des Monats, folgendermaßen: (Hag. 2,20)

Es ist der 24. Tag des Monats – derselbe Tag, an dem auch die Prophetie in Vers 10 empfangen wurde. Wir sehen außerdem, dass zwischen der ersten und der vierten Prophetie ein Zeitraum von etwa zwei Monaten liegt. Das ist der Dienst Haggais, wie er uns in diesem Buch überliefert ist. Anders als bei anderen Propheten, deren Wirken sich über Jahrzehnte erstreckte, handelt es sich hier um eine sehr begrenzte, aber dennoch bedeutsame Zeitspanne. Daran wird auch deutlich:

→ Gottes Berufungen können ganz unterschiedlich sein – manche sind länger, manche kürzer –, aber alle haben ewigen Wert!

Gott spricht – mit weltbewegender Macht

Rede zu Serubbabel, dem Statthalter von Juda, und sprich: Ich werde den Himmel und die Erde erschüttern (Hag. 2,21)

Dieser Satz hat Gewicht. Er erinnert uns daran, dass wir es mit einem Gott zu tun haben, der über die sichtbare und unsichtbare Welt herrscht. Und dieser Vers taucht auch im Neuen Testament wieder auf. Dort wird diese Aussage als Warnung verstanden. Es heißt dort zunächst:

Weist Gott nicht zurück, wenn er zu euch redet. (Hebräer 12,25)

Die Stimme Gottes hat damals schon die Erde erschüttert, aber er hat verheißt:

Noch einmal erschüttere ich nicht nur die Erde, sondern auch den Himmel. (Hebräer 12,26)

Gottes Stimme ruft zum Handeln auf

Was wir daraus lernen können: Durch das Buch Haggai spricht Gott!

➔ **Wenn Gott spricht –dann sollten wir das nicht ignorieren.**

Wenn du in den vergangenen Wochen gespürt hast, dass Gott durch Haggai zu dir gesprochen hat, dann ist es jetzt an der Zeit zu handeln. Denn die Prophetie in Haggai zeigt uns deutlich: Alles Vergängliche wird einmal erschüttert und vergehen – doch das, was ewig ist, bleibt bestehen. Diese Erschütterung ist nicht nur Gericht, sie ist auch eine Ermutigung: Denn Gott selbst steht hinter seinem Plan.

Gott greift ein – mit Kraft und Ziel

In **Vers 22** geht es weiter:

und ich werde Königsthronen umstoßen und die Macht der heidnischen Königreiche zertrümmern, und ich will die Streitwagen umstoßen samt ihren Besatzungen, dass Ross und Reiter zu Boden sinken und jeder umkommt durch das Schwert des anderen.

Aus Vers 21 wissen wir, dass Gott direkt zu Serubbabel spricht, dem Statthalter von Juda – und durch ihn auch zum Volk. Und wenn man sich in die damalige Situation hineinversetzt, wird klar, wie bedeutungsvoll diese Worte sind: Die Stadt lag noch immer in Trümmern, es gab keine schützenden Mauern. Israel war im Wiederaufbau – militärisch, politisch und geistlich schwach. Für eine feindliche Armee wäre es ein Leichtes gewesen, die Stadt einzunehmen. Die Menschen waren Bauern, keine Soldaten. Und in einer Welt, die von mächtigen Reichen dominiert wurde, fühlten sie sich klein und verletztlich.

➔ **Gott sagt hier: Ich werde kämpfen. Nicht Serubbabel, nicht das Volk – sondern „Ich werde es tun“.**

Immer wieder betont Gott in dieser Prophetie: „Ich werde ...“ Es ist Gottes Kampf, Gottes Eingreifen, Gottes Zusage.

Ermutigung für Verantwortungsträger

Gerade für Serubbabel ist das eine bedeutende Ermutigung. Er trägt Verantwortung. Und Verantwortung kann schwer sein. Wenn du ein Leiter bist kennst du das vielleicht:

→ **Als Leiter trägt man Lasten, die andere nicht sehen.**

Serubbabel hatte nicht nur mit der Unentschlossenheit des Volkes zu kämpfen, sondern stand selbst in Gefahr, bei einem Angriff als erstes Ziel ausgeschaltet zu werden.

Doch Gott erinnert ihn – und damit auch uns – daran, wem wir dienen. Wir dienen nicht einem schwachen Gott, sondern dem Allmächtigen, dem Herrn der Heerscharen. Er ist der, der Geschichte lenkt.

→ **Wenn wir in seinem Willen leben, sind wir auf der Seite der Sieger**

Auch wenn alles um uns herum mächtig und einschüchternd wirkt. **Was für eine Zusage!** Gott selbst wird die Macht der Nationen erschüttern. Er wird das Unerschütterliche sichtbar machen. Er wird sein Volk beschützen – nicht durch deren Stärke, sondern durch seine eigene.

Serubbabels besonderer Platz in Gottes Plan

Nun kommen wir zum letzten Vers des Buches Haggai:

An jenem Tag, spricht der HERR der Heerscharen, werde ich dich, Serubbabel, du Sohn Schealtiels, meinen Knecht, nehmen und dich wie einen Siegelring machen; denn dich habe ich erwählt!, spricht der HERR der Heerscharen. (Hag. 2,23)

Schon der Einstieg dieses Verses ist bemerkenswert: „An jenem Tag“. Das ist kein beliebiger Tag in Serubbabels Kalender. Hier spricht Gott von einem zukünftigen, von ihm bestimmten Tag – einem Wendepunkt in seiner Heilsgeschichte. Es ist eine prophetische

Zusage, die weit über das hinausgeht, was Serubbabel selbst in seiner Lebenszeit erfahren hat.

Was hier auffällt, ist das Bild des Siegelrings. Gott sagt: „Ich werde dich wie einen Siegelring machen.“ Das ist ein starkes Bild. Ein Siegelring war damals ein Zeichen königlicher Autorität. Er stand für Identität, für Entscheidungskraft, für das persönliche Siegel des Besitzers. Und dieser Ring wurde nicht irgendwo aufbewahrt – er wurde getragen, eng am Körper, direkt am Finger.

Wenn Gott also sagt, er mache Serubbabel zu seinem Siegelring, dann ist das Ausdruck tiefster Wertschätzung. Es zeigt: Serubbabel ist Gott wichtig. Er ist kein Rädchen im Getriebe, kein Statist in der Heilsgeschichte – sondern ein von Gott gewählter Träger seiner Autorität.

Der Siegelring – Abgerissen und wieder angezogen

Interessant ist, dass dieser Begriff des Siegelrings auch an anderer Stelle in der Bibel vorkommt. Konja, der damalige König von Juda tat, was dem HERRN missfiel (2. Chronik 36,9) . Und daher lässt Gott durch den Propheten Jeremia sagen:

Selbst wenn Konja, der Sohn Jojakims, der König von Juda, ein Siegelring an meiner Hand wäre, so würde ich dich doch davon abreißen! (Jeremia 22,24)

Das war zur Zeit vor dem babylonischen Exil – eine Zeit des Gerichts. Gott hatte sein Volk verworfen, weil sie nicht in seinem Willen lebten.

Und jetzt – nach dem Exil, zur Zeit des zweiten Exodus – dreht sich das Bild um. Gott bestätigt seine Treue zu seinem Volk. Er zieht den Siegelring wieder an – bildlich gesprochen: Er setzt Serubbabel an seinen Finger.

Prophetische Tiefe: Serubbabel im Stammbaum Jesu

Und damit nicht genug: Dieses Versprechen an Serubbabel hat prophetische Tiefe. Vielleicht ist dir aufgefallen, dass Serubbabel in

DICH HABE ICH ERWÄHLT

beiden Geschlechtsregistern Jesu auftaucht – in Matthäus 1,12 sowie in Lukas 3,27. In Matthäus ist es die Linie Josefs, in Lukas die Linie Marias.

Was für eine Ehre für Serubbabel! Er war kein König, sondern ein einfacher Statthalter. Er hat in einer Zeit des Wiederaufbaus gedient, unter schwierigen Bedingungen. Vieles war zerstört, das Volk entmutigt. Und doch hat Gott ihn erwählt – und ihm einen Platz in seinem ewigen Heilsplan gegeben.

Man könnte sagen: Jesus Christus ist der Sohn Serubbabels, so wie er auch der Sohn Davids genannt wird. Für mich liegt hier eine wunderbare Wahrheit:

Gott gebraucht treue Menschen für seine außergewöhnlichen Pläne.

Serubbabel hatte vielleicht das Gefühl, nur mühsame Aufbauarbeit zu leisten – und doch war er Teil eines göttlichen Bauwerks, das Jahrhunderte später in Christus vollendet wurde.

Und das gilt auch für uns. Wenn du das Gefühl hast, deine Aufgabe sei klein oder unscheinbar – Gott sieht deine Treue. Er belohnt sie. Er schreibt Heilsgeschichte mit Menschen, die bereit sind, in seiner Berufung zu leben – auch wenn sie selbst nicht im Mittelpunkt stehen.

→ Gottes Berufungen sind vielfältig – aber alle haben ewigen Wert!

Was mir auch aufgefallen ist: Haggai empfängt alle seine Prophetien innerhalb von zwei Monaten. Das ist eine vergleichsweise kurze Zeit. Andere Propheten dienten jahrzehntelang. Doch beides hat seinen Platz im Reich Gottes. Gottes Berufungen sind unterschiedlich lang, unterschiedlich sichtbar – aber alle sind **wertvoll in seinen Augen**.

Allein Gott die Ehre

Und dann gibt es da noch einen bemerkenswerten Unterschied in der Ehre, die Menschen empfangen: Serubbabel wird durch diese Prophezie hervorgehoben und geehrt. Doch Haggai – der eigentliche Anstoßgeber, der das Volk aufgerüttelt hat – verschwindet wieder in der biblischen Geschichte. Er ist der, der nach 16 Jahren Stillstand den Tempelbau wieder ins Rollen bringt. Und doch: Er bekommt dafür keine besondere Erwähnung oder Ehrung mehr.

Auch das ist eine Prüfung Gottes: Mancher wird sichtbar geehrt, anderer nicht. Und die große Frage ist: Was ist mein Ziel? Was stellt mich zufrieden? Will ich, dass Gott geehrt wird – oder habe ich die stille Erwartung, selbst gesehen zu werden?

Diese Frage stelle ich mir selbst. Und ich gebe sie an dich weiter: Reicht es dir, wenn durch dein Leben andere Gott sehen? Oder hoffst du insgeheim, dass du selbst gesehen wirst?

Praktische Anwendung

Zum Abschluss möchte ich deinen Blick noch einmal auf das Herzstück des Buches lenken. Man kann Haggai auch mit folgendem Satz zusammenfassen: **Die richtige Priorität für Gottes Werk.**

Haggai erinnert uns daran, dass Gottes Berufung Vorrang haben muss. So wie Serubbabel und das Volk damals – sie hatten den Tempelbau über Jahre vernachlässigt. Doch durch den Propheten Haggai hat Gott sie wachgerüttelt – und sie haben ihre Berufung wieder ernst genommen.

Und meine Frage an dich ist: Trifft das auch auf dein Leben zu? Hast du vielleicht das Wirken Gottes in deinem Leben vernachlässigt?

Hast du die Berufung, die er dir gegeben hat, aus dem Blick verloren?

Gott hat dir die Ehre gegeben, sein Kind zu sein. Und er ruft dich, deine Berufung wieder neu zu priorisieren.

DICH HABE ICH ERWÄHLT

Deshalb: Lass uns gemeinsam Gott die Ehre geben, indem wir seiner Berufung folgen – mit Gehorsam, mit Glauben und mit Treue. Denn er ist treu. Und er belohnt den, der ihm vertraut.

TEIL 2

SACHARJA

**DER HERR DER
HERRSCHAREN GEDENKT**

SACHARJA 1,1-6

KEHRT UM ZU MIR!

*Kehrt um zu mir, spricht der HERR der Heerscharen,
so will ich mich zu euch kehren*

Sacharja 1,3

Predigt von Martin Briel, 02.02.2025

Zusammenfassung:

Der Prophet Sacharja wurde berufen, um das Volk nach dem Weckruf Haggais geistlich weiterzuführen. Während der Tempel äußerlich wieder aufgebaut wurde, fehlte Gottes spürbare Gegenwart in der Mitte des Volkes. Sacharja ruft zur inneren Umkehr auf, denn nur durch echte Hinwendung zu Gott kehrt auch seine Herrlichkeit zurück. Die Visionen des Propheten deuten auf den kommenden Messias hin, durch den Gottes Gegenwart endgültig bei seinem Volk wohnen kann. Seine Botschaft gilt auch heute: Gott lädt uns ein, zu ihm zurückzukehren – persönlich, gemeinschaftlich und von Herzen.

Haggai rüttelt wach – Sacharja führt weiter

Warum haben wir den Propheten Sacharja für die nächste Predigtserie gewählt? Die Antwort ist zunächst einfach: Sacharja folgt im biblischen Kanon direkt auf Haggai. Doch es gibt einen weiteren Grund. Haggai und Sacharja waren Zeitgenossen. Nur zwei Monate nachdem Haggai seine Botschaft an das Volk richtete, beauftragte Gott Sacharja mit einer ergänzenden Botschaft (siehe Haggai 1,1; Sacharja 1,1). Daraus wird deutlich: Aus Gottes Sicht war die Botschaft Haggais allein nicht ausreichend. Haggai hatte das Volk wachgerüttelt – sie begannen erneut mit dem Tempelbau. Doch Gott wollte mehr sagen, und zwar durch Sacharja

Die Botschaft Haggais war kurz, klar und direkt. Sie hatte Erfolg: Der Tempelbau wurde wieder aufgenommen. Doch das war nicht das Ende. Das Buch Sacharja ist umfangreicher (14 Kapitel) und schwerer zu verstehen. Es enthält geheimnisvolle Visionen und symbolische Bilder – von einer fliegenden Buchrolle (Sa. 5,1-4), über eine Frau, die in ein Fass gepresst und weggetragen wird (Sa. 5,5-11), bis hin zu vielen prophetischen Worten über den Messias. Diese Visionen öffnen den Blick in die geistliche Welt und offenbaren Gottes Plan – für Israel, für uns, und für die Zukunft.

Ein zentrales Thema: Die Rückkehr Gottes

Ein Schlüsselvers, der die Grundbotschaft des Buches prägnant zusammenfasst, findet sich in Sacharja 4,6:

Das ist das Wort des HERRN an Serubbabel: Nicht durch Macht und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist!, spricht der HERR der Heerscharen.

Dieser Vers steht stellvertretend für Gottes Wirken – damals wie heute. Doch noch wichtiger als der äußere Wiederaufbau Jerusalems ist für Gott etwas anderes: die Rückkehr seiner Gegenwart in die Mitte seines Volkes.

KEHRT UM ZU MIR!

Was war das Problem zur Zeit Sacharjas?

Zur Zeit Sacharjas war das Volk zwar aus dem babylonischen Exil zurückgekehrt, der Tempelbau hatte wieder begonnen, doch die Gegenwart Gottes fehlte. Kein Zeichen von Herrlichkeit, keine sichtbare Manifestation seiner Nähe wie einst in der Wüste (2. Mose 13,21-22), auf dem Sinai (2. Mose 19) oder bei der Einweihung des Tempels durch Salomo (1. Könige 8,10-11).

Ein Bild, das mir half, das besser zu verstehen, war eine hohe Flamme in der Ferne, die ich eines morgens gesehen habe. Was war eine Fackel auf dem Werksgelände der BASF, aus der überschüssiges Gas verbrannt wurde. In der Dunkelheit war sie weithin sichtbar. Doch zur Zeit Sacharjas gab es keine solche „Feuersäule“ mehr.

Die tragische Vorgeschichte: Gottes Herrlichkeit weicht

In Hesekeil 9-11 wird beschrieben, wie sich die Herrlichkeit Gottes Schritt für Schritt vom Tempel entfernt:

- Die Herrlichkeit des Gottes Israels erhob sich vom Cherub... (Hesekeil 9,3)
- Die Herrlichkeit des HERRN verließ die Schwelle des Hauses... (Hesekeil 10,18)
- Die Herrlichkeit des HERRN erhob sich aus der Mitte der Stadt und stellte sich auf den Berg im Osten... (Hesekeil 11,23)

Anschließend wurde Jerusalem zerstört (Hesekeil 33,21). Die Reihenfolge ist entscheidend: Zuerst ging Gottes Gegenwart – dann fiel die Stadt. Nicht weil Babylon stark war, sondern weil Gott nicht mehr da war.

Der Wiederaufbau – reicht das?

Nach 70 Jahren kehrte ein Überrest von etwa 50.000 Juden zurück (vgl. Esra 2,64-65). Sie bauten den Tempel wieder auf. Doch in Esra finden wir keinen Hinweis darauf, dass die Herrlichkeit Gottes wie einst zurückkehrte. Äußerlich stand der Tempel wieder, aber innerlich fehlte das Entscheidende: die Gegenwart Gottes.

Die Verheißung Gottes: Ein ewiger Bund

In Hesekiel 37,26-27 spricht Gott:

Ich will auch einen Bund des Friedens mit ihnen schließen... ich will mein Heiligtum aufewig in ihre Mitte stellen. Meine Wohnung wird bei ihnen sein, und ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.

Die äußere Rückkehr reicht nicht. Es braucht eine innere Rückkehr, eine Herzensumkehr zu Gott. Das ist die Botschaft Sacharjas: Gott will zurück in die Mitte seines Volkes – aber dafür muss sich das Volk von Herzen zu ihm wenden.

Der Messias: Zentrum der Hoffnung

Sacharja ist voll von Hinweisen auf den Messias:

- Der demütige König auf dem Esel. (Sacharja 9,9)
- Der Verrat um 30 Silberlinge. (Sacharja 11,12-13)
- „Sie werden auf mich blicken, den sie durchbohrt haben.“ (Sacharja 12,10)
- Der gute Hirte, der von Gott geschlagen wird. (Sacharja 13,7)
- Der Messias als Priester und König zugleich. (Sacharja 6,12-13)

Diese Bilder erfüllen sich in Jesus Christus. Er ist die Herrlichkeit Gottes, die als Kind in den Tempel getragen wurde (Lukas 2,27-32) und durch die Gott selbst unter seinem Volk wohnte (Joh 1,14).

Praktische Anwendung: Die Notwendigkeit der Umkehr

Die Botschaft Sacharjas ist zeitlos: Es geht nicht um äußere Religion, sondern um echte Gemeinschaft mit Gott. Nicht nur zur Zeit Israels, sondern auch heute stellt sich die Frage: Wo ist unser Gott? Sehen wir seine Gegenwart in unserem Leben? Haben wir ihn eingeladen, wirklich in unserer Mitte zu wohnen?

Wenn du keine Beziehung zu Gott hast, lädt dich diese Predigt ein, heute zu ihm zu kommen. Und wenn du als Christen seine Nähe

KEHRT UM ZU MIR!

vermisst, dann ist Sacharja eine Erinnerung: Es braucht die innere Umkehr – nur dann wird Gottes Gegenwart real erfahrbar.

Die Einladung Gottes

Sacharja ruft uns zu: Gott will zurück in die Mitte seines Volkes. Er möchte auch heute bei uns wohnen – in unseren Gemeinden, unseren Familien, unseren Herzen. Die Frage ist: Sind wir bereit, ihn einzulassen?

In Zeiten der Unsicherheit und des geistlichen Umbruchs stellt sich immer wieder eine Frage: Ist Gott noch mit uns? Diese Frage beschäftigte auch das Volk Israel nach dem babylonischen Exil. Die Rückkehr ins Land war erfolgt, der Tempel wurde wieder aufgebaut – und doch fehlte etwas Entscheidendes: die spürbare Gegenwart Gottes. Trotz äußerlicher Wiederherstellung blieb eine geistliche Leere.

In genau diese Situation hinein spricht der Prophet Sacharja. Sein Name allein ist schon eine Predigt: Sacharja bedeutet „Der Herr gedenkt“. Gott erinnert sich – an seine Verheißungen, an seinen Bund, an sein Volk. Aber dieses Erinnern ist kein bloßes Zurückdenken. Es ist ein aktives, heilbringendes Handeln Gottes zugunsten seines Volkes.

Diese Botschaft ist nicht nur historisch. Sie betrifft auch heute Menschen, die sich nach Nähe zu Gott sehnen, aber nicht wissen, wie sie dorthin zurückkehren können. Sacharja 1,1–6 zeigt den Weg.

Vers 1 – Der Herr gedenkt

Im achten Monat des zweiten Jahres des Darius erging das Wort des HERRN an Sacharja, den Sohn Berechjas, des Sohnes Iddos, den Propheten, folgendermaßen (Sa. 1,1)

Im ersten Vers wird uns der Prophet vorgestellt. Der Name Sacharja hat eine Bedeutung– und genau diese Bedeutung wurde auch zum Predigttitle: „Der HERR der Heerscharen gedenkt“.

Der Name Sacharja heißt: „Der HERR gedenkt.“ Und wir merken schon an dieser Stelle, wo Gottes Herz dabei ist: Er möchte sich uns zuwenden. Er wird aktiv. Er will zu seinem Volk umkehren.

Das ist die Grundlage dessen, was wir auch für uns anwenden wollen. Gott handelt – und in diesem ersten Vers wird schon deutlich, was seine Haltung gegenüber seinem Volk ist: Er gedenkt.

Vers 2 – Die Erinnerung an das Gericht – Der Zorn Gottes

Der HERR ist über eure Väter sehr zornig gewesen! (Sa. 1,2)

In Vers 2 richtet Sacharja den Blick zurück in die Vergangenheit. Wir sehen hier, dass Gott sehr erzürnt gewesen ist über die Väter – oder anders übersetzt: Er war mit großem Zorn erzürnt. Das ist keine Kleinigkeit. Wir könnten sagen: Gott war mega-zornig.

Das hatte Konsequenzen. Es äußerte sich darin, dass Gott seine Gegenwart aus Jerusalem und dem Tempel weggenommen hat. Und dann kam das schreckliche Gericht: die Zerstörung durch die Babylonier.

Gottes Zorn war der Grund für die Wegführung und der Grund für die siebenjährige Gefangenschaft des Volkes. Daran sehen wir schon etwas Entscheidendes:

→ Der Zorn Gottes ist auf keinen Fall leicht zu nehmen.

Wir dürfen das nicht unterschätzen. Letzten Sonntag haben wir es ebenfalls gehört: Sünde und Sünder können in der Gegenwart eines heiligen Gottes niemals bestehen.

Deshalb hatte Gott Gericht über die Väter gebracht. Das ist die ernste Wahrheit, die uns dieser Vers vor Augen stellt. Vers 3 ist die zentrale Aussage in diesem Abschnitt:

Darum sollst du zu ihnen sagen: So spricht der HERR der Heerscharen: Kehrt um zu mir, spricht der HERR der Heerscharen, so will ich mich zu euch kehren!, spricht der HERR der Heerscharen. (Sa. 1,3)

KEHRT UM ZU MIR!

Gott richtet nun – mit dem Blick auf das vergangene Gericht – seine Botschaft an die jetzige Generation. Und diese Botschaft lautet: Kehrt um zu mir, und ich werde mich zu euch kehren.

Was heißt Umkehr eigentlich? Das hebräische Wort dahinter ist *schuv* – und es bedeutet umkehren, zurückkehren.

→ **Umkehr bedeutet nicht nur eine Verhaltensänderung, sondern eine innere Neuausrichtung.**

Umkehr bedeutet, dass man sich von bösen Handlungen abwendet – aber nicht nur das. Es geht auch um eine Abkehr von falschen Gedanken und Herzenseinstellungen. Und zugleich: Hinwendung zu Gott selbst.

Das ist das Entscheidende: Gott sagt nicht einfach nur „Kehrt um“ und lässt uns dann in der Ungewissheit, wohin. Nein – er ruft zu sich selbst.

Es reicht es nicht, einem Kind zu sagen, was es nicht tun soll – man muss ihm auch zeigen, was es stattdessen tun soll. Genau das tut Gott hier: Kehrt um von euren bösen Wegen – kommt zu mir.

Und dann diese großartige Verheißung: „Ich werde mich zu euch kehren.“ Umkehr bedeutet nicht, einen langen, beschwerlichen Weg allein zurücklegen zu müssen. Das wäre ein falsches Bild – als müssten wir uns erst über große Distanz mühen, bis Gott uns wieder annimmt. Nein – in dem Moment, wo wir uns vom Bösen abwenden mit der Absicht, zu Gott zu kommen, da kommt Gott uns entgegen.

Naht euch zu Gott, so naht er sich zu euch. (Jakobus 4,8)

Im Gleichnis vom verlorenen Sohn sieht der Vater den Sohn und läuft ihm entgegen. So ist Gott. Gott wartet nicht passiv. Er ist bereit zu vergeben, bereit zu begegnen. Deshalb: Kehrt um zu mir – und ich werde zu euch umkehren. Das ist Gottes Einladung an sein Volk – damals und heute.

Vers 4 – Warnung vor der Haltung der Väter

Seid nicht wie eure Väter, denen die früheren Propheten verkündigt und gesagt haben: So spricht der HERR der Heerscharen: Kehrt doch um von euren bösen Wegen und von euren schlimmen Taten! Sie hörten aber nicht und achteten nicht auf mich, spricht der HERR. (Sa. 1,4)

In Vers 4 spricht Gott eine sehr ernste Warnung aus: „*Seid nicht wie eure Väter ...*“

Das ist eine direkte Ansprache an die jetzige Generation. Die Väter hatten genau dieselbe Botschaft gehört – die früheren Propheten hatten sie im Auftrag des HERRN aufgefordert: „*Kehrt doch um von euren bösen Wegen und von euren bösen Handlungen.*“

Doch was war die Reaktion? Sie hörten nicht. „*Sie missachteten mich.*“ – sagt der HERR. Gott sagt hier: „Seid nicht so.“ Und das ist ein ganz wichtiger Punkt für uns heute. Wir müssen in dem Moment hören, an dem Gott spricht. Gott macht sein Wort hörbar, er spricht – aber es gibt eine Zeit, in der man reagieren muss. Das ist nicht irgendwann, nicht später – sondern: Heute. Gottes Wort sagt:

Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet euer Herz nicht. (Hebräer 3,7)

Nicht morgen, nicht übermorgen, nicht am nächsten Wochenende, wenn vielleicht mehr Zeit ist – heute.

Gott spricht in diesem Vers durch Sacharja zu einem Volk, das sich fragte: „*Wo ist denn unser Gott?*“ – sie sahen nichts, sie spürten nichts. Aber hier macht Gott deutlich: Die Väter haben nicht gehört – ihr sollt es anders machen. Diese Dringlichkeit ist zentral: Wenn Gott spricht, dann höre – jetzt. In Vers 5 fragt Gott durch den Propheten:

Eure Väter, wo sind sie? Und die Propheten – leben sie ewig?

Wo waren die Väter damals? Die Antwort ist klar: Sie sind gestorben, viele wahrscheinlich in Babylon. Und auch die Propheten – wie

KEHRT UM ZU MIR!

Jeremia, die mit großer Deutlichkeit gewarnt hatten – sie lebten nicht mehr. Das führt uns zu einer wichtigen Erkenntnis:

Es gibt eine Zeit, wo Gott seine Stimme hörbar für uns macht. Und dann gilt es, in dieser Zeit zu hören – bevor es zu spät ist oder sein kann. Das ist ein ernster Gedanke. Deshalb:

Heute, wenn du seine Stimme hörst ...

Diese Stimme ruft zur Umkehr. Und diese Umkehr darf nicht aufgeschoben werden. Nicht irgendwann, nicht wenn es besser passt, sondern jetzt. Das ist die Botschaft, die uns dieser Vers mitgibt:

→ Die Menschen vergehen – Gottes Wort aber bleibt.

Und wenn Gott spricht, dann gilt es, jetzt zu antworten.

Vers 6 – Gottes Wort trifft ein

Doch meine Worte und meine Beschlüsse, die ich meinen Knechten, den Propheten, geboten hatte – haben sie eure Väter nicht getroffen? (Sa. 1,6)

Hier wird deutlich: Die Väter sind vergangen, auch die Propheten leben nicht mehr – aber Gottes Wort steht. Und sein Gerichtswort hat sich erfüllt. Die Menschen zur Zeit Sacharjas konnten das mit eigenen Augen sehen. Wenn sie sich in Jerusalem umsahen, sahen sie die Spuren des Gerichtes.

Und dann heißt es weiter in Vers 6:

Aber meine Worte und meine Beschlüsse, die ich meinen Knechten, den Propheten, zu verkündigen befohlen habe, haben sie nicht eure Väter getroffen, sodass sie umkehrten und sprachen: »Wie der HERR der Heerscharen sich vorgenommen hatte, uns zu vergelten nach unseren Wegen und nach unseren Taten, so hat er uns auch vergolten«? (Sa. 1,6)

Ich lese das so, dass die Menschen damals auf das Wort Sacharjas gehört haben. Sie erkannten an, dass das, was geschehen war, gerecht und richtig war.

Diese Umkehr ereignete sich in einer ganz bestimmten Zeit – nämlich genau dann, als sie mit dem Wiederaufbau des Tempels beschäftigt waren. Das war der Ort, an dem später im Allerheiligsten am großen Versöhnungstag Sühnung für die Sünden des Volkes geschehen sollte.

Gott bereitet sein Volk darauf vor, indem er sie zu sich ruft, damit er wieder bei ihnen sein kann. Am Anfang der Predigt haben wir aus der Offenbarung gelesen: Gott wird mitten unter seinem Volk wohnen. Sein Wort wird erfüllt werden.

Praktische Anwendung

Wie ist das heute mit der Gegenwart Gottes? Wie ist es bei uns – ganz persönlich, aber auch als Gemeinde?

Wo ist Gottes Gegenwart heute sichtbar?

Erleben wir diese Gegenwart Gottes so, wie man eine hell leuchtende Fackel sehen würde? Oder leben wir vielleicht eher in Tagen der kleinen Dinge? Wie gehen wir damit um? Werden wir frustriert? Passen wir uns der Welt an? Oder nehmen wir Gottes Zuspruch und seinen Aufruf zur Umkehr ernst – gemeinsam mit seinem Angebot, wieder in unserer Mitte zu sein?

Deshalb rufe ich uns zu: Lasst uns umkehren. Lasst uns zu unserem himmlischen Vater kommen. Zur Zeit Sacharjas war es notwendig, dass Blut von Lämmern vergossen wurde, damit am großen Versöhnungstag Sühnung geschehen konnte. Und nachdem der Tempel fertiggestellt war, wurde dieser Versöhnungstag wieder gefeiert. Dieses Blut hat dann für ein Jahr die Gegenwart Gottes im Volk gesichert. Aber wir wissen aus dem Neuen Testament: Das war nur ein Symbol.

Christus – die wahre Grundlage

Denn es ist unmöglich, dass das Blut von Lämmern wirklich Sünde wegnimmt. Die wahre und bleibende Grundlage für die Gegenwart

KEHRT UM ZU MIR!

Gottes bei seinem Volk ist erst seit dem Kommen dessen vorhanden, der der wahre Messias, das Lamm Gottes, ist – Jesus Christus. Er hat die Sünde der Welt weggenommen.

Darum ist es auch so verständlich, dass der Messias im Buch Sacharja so prominent dargestellt ist. Er allein ist die Hoffnung, dass Gottes Gegenwart bei einem unvollkommenen Volk möglich ist – damals und heute. Deshalb haben wir es deutlich gesagt:

Nur durch Christus, durch seinen Sühnetod am Kreuz, durch sein vergossenes Blut, kann die Gegenwart Gottes bei uns dauerhaft bestehen.

Lasst uns also umkehren. Lasst uns zu Gott kommen. Lasst uns erleben, wie er auf uns zukommt – voller Liebe, voller Freude, bereit, uns zu begegnen. Denn Gott spricht:

Kehrt um zu mir, und ich werde mich zu euch kehren. (Sa. 1,3)

SACHARJA 1,7-17

VISION 1:

DER MANN ZWISCHEN DEN MYRTEN

Der Mann, der zwischen den Myrten hielt, antwortete und sprach: Diese sind es, die der HERR ausgesandt hat, um die Erde zu durchziehen.

Sacharja 1,10

Predigt von Martin Briel, 09.02.2025

Zusammenfassung:

Gott spricht in acht Nachtvisionen zu Sacharja durch starke, bildhafte Szenen, die direkt das Herz ansprechen. In der ersten Vision sieht Sacharja einen Mann auf einem rötlichen Pferd unter Myrten im dunklen Tal. Dieser Mann, der als der Engel des HERRN erscheint, betet stellvertretend für das Volk um Gottes Erbarmen – ein Hinweis auf Jesus als unseren Fürsprecher. Die Vision macht deutlich: Inmitten der Dunkelheit ist Jesus gegenwärtig und betet für uns – damals wie heute.

Wenn sich die Realität wie ein Albtraum anfühlt

Es gibt Nächte, in denen man aufschreckt – gefangen in einem Albtraum. Die Bilder wirken real, das Herz rast, die Angst ist greifbar. Und doch: Beim Aufwachen erkennt man erleichtert, dass es nur ein Traum war. Die Wirklichkeit ist eine andere.

Doch was, wenn die Realität sich wie ein Albtraum anfühlt? Genau so ging es dem Volk Israel zur Zeit des Propheten Sacharja. Obwohl sie auf Gottes Ruf hin umgekehrt waren und mit dem Tempelbau begannen, war ihre Lebenssituation weiterhin geprägt von äußerer Bedrängnis, innerer Schwäche und tiefer Unsicherheit. Kein König, kein vollendeter Tempel, wirtschaftliche Not, politische Abhängigkeit. Die Lage war dunkel – wie eine Nacht ohne Morgen.

Gott spricht zu Sacharja durch eine Vision

In genau diese Nacht hinein empfängt Sacharja eine Vision – die erste von insgesamt acht Nachtgesichten, die Gott ihm zeigt. Und weil es Visionen sind, spricht Gott nicht durch Worte, sondern durch ein Bild. Ein Bild, das Hoffnung weckt und den Blick öffnet für eine tiefere Wirklichkeit: Gottes Gegenwart mitten in der Not.

Damit beginnt in Vers 7 ein neuer Abschnitt im Buch Sacharja – mit einer klaren zeitlichen Einordnung und der Aussage, dass das Wort des HERRN an Sacharja erging:

Am vierundzwanzigsten Tag des elften Monats – das ist der Monat Sebat –, im zweiten Jahr des Darius, erging das Wort des HERRN an Sacharja [...] (Sa. 1,7)

und genau da würden wir eigentlich Worte erwarten. So ist es in der Regel, wenn das Wort des HERRN an einen Propheten ergeht. Doch in diesem Fall ist es anders. Denn statt einer hörbaren Botschaft schildert Sacharja in **Vers 8** etwas anderes:

Ich schaute in der Nacht. (Sa. 1,8)

Eine Sprache für das Herz

Gott spricht nicht durch Worte, sondern durch ein Bild. Es ist eine visuelle Offenbarung, eine von mehreren in dieser Reihe von Nachtvisionen. In **Hebräer 1** heißt es, dass Gott vielfältig und auf vielerlei Weise ehemals zu den Vätern gesprochen hat – durch die Propheten. Genau das geschieht hier. Es ist eine andere Art der Kommunikation – nicht weniger bedeutungsvoll, sondern im Gegenteil: Gott begegnet in diesen Visionen ganz bewusst auch unseren Gefühlen, unseren Emotionen. Es ist seine Art, **das Herz direkt anzusprechen** – durch starke, wirkungsvolle Bilder.

Visionen, die Hoffnung schenken

Ich hoffe sehr, dass wir beim gemeinsamen Betrachten dieser acht Nachtvisionen einen Zugang zu dieser Bildsprache finden. Dass diese kraftvollen Visionen unsere Herzen erreichen und wir erleben dürfen, wie Gott uns durch sie begegnet – gerade auch in Situationen, in denen wir mutlos oder verzweifelt sind. Denn diese Bilder sind nicht abstrakt oder fern, sondern sehr konkret – sie sollen Hoffnung geben. Und genau das war damals notwendig.

Ein Blick hinter den Vorhang der sichtbaren Welt

Es ist, als ob Gott in diesen Visionen den Vorhang der sichtbaren Welt beiseitezieht, um Sacharja – und durch ihn dem Volk Israel und auch uns heute – einen Blick auf die geistliche Wirklichkeit zu schenken. Diese geistliche Realität ist nicht weniger wirklich als das, was wir mit unseren Augen sehen. Im Gegenteil. In den acht Nachtvisionen entfaltet Gott in wunderschöner Weise seinen Plan – seinen Heilsplan. Es ist ein Rettungsplan für das verängstigte, kleine, unbedeutende Israel. Und darüber hinaus auch für die ganze Menschheit.

Der Messias im Zentrum der Visionen

Im Laufe dieser Visionen wird eine Person im Mittelpunkt stehen – eine zentrale Gestalt in Gottes Rettungshandeln. Sie wird unter

VISION 1: DER MANN ZWISCHEN DEN MYRTHEN

anderem als der **Spross** bezeichnet. Es ist der **Messias**, der **Priesterkönig**. Und wir werden sehen, dass dieser Messias durch Leiden und Tod eine Quelle zur Reinigung von Sünde öffnet. Dass er den Tempel des HERRN bauen wird. Und dass durch ihn die segnende und gütige Gegenwart Gottes wieder in der Mitte seines Volkes wohnen wird.

In **Johannes 1** sehen wir einen Hinweis darauf: Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns. Das ist genau das, was Sacharja hier vorbereitet sieht – die ewige Friedensherrschaft des Priesterkönigs. Und wenn Gott sich so viel Mühe gibt, diese acht Visionen zu zeigen, dann ist das kein Zufall. Sowohl der Inhalt als auch die Anordnung dieser Visionen haben eine Bedeutung.

Die literarische Struktur mit theologischer Tiefe

Ich ermutige euch, diese Visionen – Kapitel 1 bis einschließlich Kapitel 6 – mehrmals zu lesen. Denn es gibt darin Verbindungen: Die erste Vision korrespondiert mit der achten, die zweite mit der siebten, die dritte mit der sechsten und die vierte mit der fünften. Das ist nicht nur literarisch schön, sondern auch inhaltlich bedeutungsvoll. Es ist eine in der hebräischen Literatur häufig genutzte Struktur, bei der die Mitte besonders betont wird. Und in der Mitte dieser acht Visionen stehen die vierte und fünfte – es geht dort um die Reinigung und Wiederherstellung des Priestertums und des Königtums.

→ **Das ist das Zentrum: der Messias als Priester und König.**

Vom Rand der Stadt ins Allerheiligste – und wieder hinaus

Die Visionen lassen sich auch geographisch nachvollziehen. Es beginnt außerhalb Jerusalems, bewegt sich dann hinein in die Stadt, hinein in den Tempel, hinein ins Allerheiligste – ins Zentrum des Glaubens. Und von dort gibt es eine Bewegung nach außen, in die Welt hinein, die durch Gottes Gericht und Gnade unter die Herrschaft dieses Priesterkönigs kommt.

Diese thematische Entwicklung ist tief und beeindruckend: Sie beginnt mit Befreiung, führt zur Reinigung und Wiederherstellung

durch den Messias – und mündet schließlich in Segen für die Nationen und Gericht über die Feinde Gottes.

Die erste Vision: Der Mann unter den Myrten

Ich schaute bei Nacht, und siehe, ein Mann ritt auf einem rötlichen Pferd, und er hielt zwischen den Myrten, die im Talgrund stehen, und hinter ihm her rötliche, fuchsrote und weiße Pferde. (Sa. 1,8)

Diese Formulierung – „*Ich schaute bei Nacht, und siehe, ein Mann*“ – lenkt unseren Blick ganz bewusst auf eine zentrale Figur. Für Sacharja war es ganz klar, wer hier im Mittelpunkt der Vision steht. Die Szene zeigt ihn auf einem rötlichen Pferd, vermutlich als Anführer weiterer Reiter, die hinter ihm stehen.

➔ **Es ist dieser eine Mann, der hervorgehoben wird.**

Er steht zwischen den Myrten. Diese Bäume sind klein, immergrün, unscheinbar. Sie erreichen eine Höhe von etwa zwei bis drei Metern. Sie wurden unter anderem beim Laubhüttenfest verwendet, etwa zum Bau von Hütten (vgl. Nehemia). In der Bibel sind große Bäume wie Zedern oft ein Bild für Könige oder Mächtige.

➔ **Die Myrte hingegen ist ein Bild für Israel in seiner Niedrigkeit – klein, unbedeutend, unbeachtet.**

Und doch steckt darin eine Hoffnung. In **Jesaja 55,13** wird die Myrte als Zeichen dafür beschrieben, dass Gott handelt – dass etwas Neues wächst, dass Wiederherstellung beginnt. Statt Dornen wächst Myrte. Die Myrte ist also nicht nur ein Bild für das niedrige Israel, sondern zugleich für das beginnende Erbarmen Gottes.

Der Talgrund – Symbol der Dunkelheit

Ein weiteres Detail ist der Ort: der Talgrund. Auch das ist ein sprechendes Bild für den Zustand des Volkes. Sie waren tief gefallen, bedrückt, gebeugt. Und es war Nacht – ein Bild der Dunkelheit, der Bedrohung, der Ungewissheit. Es erinnert an **Psalm 23**, an das „Tal des Todesschattens“.

VISION 1: DER MANN ZWISCHEN DEN MYRTHEN

Und genau dort, mitten im Dunkel, in der Tiefe, in der Unsicherheit, steht dieser eine Mann. Was für ein ermutigendes Bild für Sacharja – und für das Volk. Ja, es ist schwer. Ja, es ist dunkel. Aber dieser Mann ist da. Und seine Anwesenheit verändert alles. Sie gibt Hoffnung, sie gibt Mut, sie schenkt neue Perspektive.

Diese Nachtvision beginnt mit einer dunklen Szene – aber sie ist voller Licht, weil er da ist. Und damit ist die Grundlage gelegt für alles, was nun folgt.

Die Frage des Propheten

Nachdem Sacharja in Vers 8 das nächtliche Bild geschildert hat – einen Mann auf einem rötlichen Pferd, der zwischen Myrtenbäumen im Talgrund steht, umgeben von weiteren Pferden in Rot, Hellrot und Weiß – geht es in den folgenden Versen um die Deutung dieses Bildes.

Da fragte ich: Mein Herr, was bedeuten diese? Da sprach der Engel, der mit mir redete, zu mir: Ich will dir zeigen, wer diese sind! (Sa. 1,9)

Es ist auffällig, dass Sacharja, nachdem er diese eindrucksvolle Szene gesehen hat, nicht einfach schweigt oder staunt, sondern eine Frage stellt:

Mein Herr, was bedeuten diese? (Sa. 1, 9)

Das zeigt seine Haltung: Er will verstehen, er ist offen für Gottes Reden, aber er braucht Erklärung.

Der Erklärengel tritt auf

Und an dieser Stelle tritt nun ein weiterer Engel auf – eine neue Figur, die in den kommenden Visionen wiederholt auftreten wird. Es ist der sogenannte Erklärengel, ein Bote Gottes, der Sacharja hilft, die nächtlichen Bilder zu deuten. Dieser Engel antwortet auf Sacharjas Frage mit den Worten:

Ich will dir zeigen, wer diese sind! (Sa. 1, 9)

Die Reiter als Boten Gottes

Er verspricht also Aufklärung. Doch er beantwortet die Frage nicht direkt, sondern lässt stattdessen den Mann auf dem rötlichen Pferd selbst zu Wort kommen.

Und der Mann, der zwischen den Myrten hielt, antwortete und sprach: Diese sind es, die der HERR ausgesandt hat, um die Erde zu durchziehen. (Sa. 1,10)

Damit wird deutlich: Die Pferde – und vermutlich die Reiter, die sie tragen – sind Boten Gottes. Sie sind ausgesandt, um die Erde zu durchziehen, das heißt: Sie haben eine beobachtende, berichtende Funktion. Sie sind keine eigenständigen Akteure, sondern handeln im Auftrag des Herrn.

Der Bericht der Boten – eine doppeldeutige Ruhe

Und sie antworteten dem Engel des HERRN, der zwischen den Myrten hielt, und sprachen: Wir haben die Erde durchstreift, und siehe, die ganze Erde ist still und ruhig! (Sa. 1,11)

Dieser Vers ist theologisch und seelsorgerlich von zentraler Bedeutung. **Erstens** fällt auf, **an wen** sich die Boten wenden: *an den Engel des HERRN*, der in Vers 8 als der Mann auf dem rötlichen Pferd vorgestellt wurde. Das unterstreicht seine Autorität und seine herausragende Rolle innerhalb des nächtlichen Geschehens.

➔ **Er ist nicht nur Beobachter, sondern der Befehlshaber dieser Reiter.**

Zweitens ist bemerkenswert, was die Reiter berichten: *„die ganze Erde ist still und ruhig“*. Auf den ersten Blick klingt das wie eine gute Nachricht – Frieden, keine Unruhen, eine stabile Lage. Doch in ihrem Zusammenhang bekommt diese Aussage eine doppelte Bedeutung. Denn während die Welt zur Ruhe gekommen ist, befindet sich das Volk Gottes weiterhin in einer unsicheren, belastenden Situation. Sie sind umgekehrt, sie haben mit dem Bau des Tempels begonnen – und dennoch leben sie unter politischem Druck, in

VISION 1: DER MANN ZWISCHEN DEN MYRTHEN

wirtschaftlicher Not, bedroht von außen und innen. Ihre Realität gleicht einem Albtraum.

Eine Welt in Spannung – und Gott sieht alles

Diese Nachricht – „*die ganze Erde ist still und ruhig*“ – ist keine frohe Botschaft für Israel. Denn sie bedeutet im Umkehrschluss: Die Weltmächte sind unbehelligt, es gibt keine göttliche Erschütterung der Nationen, wie sie etwa im Propheten Haggai angekündigt war. Die Verheißung der Ruhe für das Volk Gottes ist noch nicht erfüllt – aber die Völker ruhen. Das ist eine schmerzvolle Spannung. Diese Verse zeigen eine grundlegende Wahrheit:

→ Gott weiß, was in der Welt geschieht.

Er kennt den Zustand seines Volkes, er hat seine Boten ausgesandt, sie haben berichtet – und nichts entgeht ihm. Doch es scheint zunächst so, als ob Gottes Handeln noch aussteht. Es ist diese Spannung, in der sich das Volk befindet – eine Spannung zwischen Verheißung und Erfahrung, zwischen Umkehr und unerfülltem Heil. Und genau in diese Spannung hinein wird im nächsten Vers eine Stimme laut, die für das Volk eintritt.

Das Gebet des Engels – der Sohn bittet für sein Volk

In Vers 12 geschieht etwas zutiefst Bewegendes: Nach dem Bericht der Reiter, dass die Erde still und ruhig sei, erhebt der Engel des HERRN seine Stimme. Und was er sagt, ist keine Anweisung, keine Erklärung – es ist ein Gebet. Ein eindringliches, flehentliches Gebet an den HERRN der Heerscharen:

Da begann der Engel des HERRN und sprach: HERR der Heerscharen, wie lange willst du dich nicht erbarmen über Jerusalem und über die Städte Judas, über welche du diese 70 Jahre zornig warst? (Sa. 1,12)

Diese Worte sind von zentraler Bedeutung – theologisch wie auch seelsorgerlich. Denn sie zeigen: Der Engel des HERRN, der zuvor als Mann auf dem rötlichen Pferd zwischen den Myrten identifiziert wurde, tritt nun als Fürsprecher für das Volk ein. Er sieht die Realität

des Volkes – ihre Niedrigkeit, ihre Bedrängnis, ihre Unsicherheit – und ruft zum Vater im Himmel: „*Wie lange noch?*“

Das Erschütternde ist: Nicht das Volk bittet hier, sondern der Engel des HERRN selbst bittet für das Volk.

➔ **Es ist nicht Sacharja, der fleht, sondern der Sohn Gottes – mitten in der Dunkelheit, mitten in den Myrten – und er betet.**

Und dieses Gebet ist kein allgemeines Bitten, sondern ein sehr konkretes Erinnern an Gottes eigene Verheißung: Die siebenzig Jahre des Zorns, die Gott selbst angekündigt hatte, sind beinahe erfüllt.

Der Schlüssel: Jesus betet – auch für uns

Das ist der Schlüssel zum Verständnis dieser ersten Nachtvision. Denn was hier geschieht, ist nichts anderes als das, was wir im Neuen Testament über unseren Herrn Jesus lesen: Er lebt, um für uns zu bitten. Er, der Sohn Gottes, tritt beim Vater für sein Volk ein – damals wie heute.

Diese Szene zeigt uns das tiefe Mitgefühl des Engels des HERRN – seines Sohnes. Er kennt die Lage des Volkes. Er weiß um die Not, um die Fragen, um die Spannung zwischen Verheißung und Realität. Und er nimmt sich dieser Not an – nicht distanziert, sondern betend, flehend, mit innerer Bewegung.

Das Erbarmen, um das er bittet, ist nicht einfach eine vage Hoffnung. Es ist gegründet auf Gottes Wort, auf Gottes Verheißung. Und genau das macht dieses Gebet so kraftvoll: Es stellt sich auf das, was Gott selbst angekündigt hat.

Wir dürfen uns fragen: Wer betet hier für das Volk? Die Antwort ist klar: Der Engel des HERRN – der Sohn Gottes. Er wendet sich im Gebet an Gott, den allmächtigen Vater, an den HERRN der Heerscharen.

Was bedeutet das für uns? Es bedeutet:

→ **Jesus selbst betet für sein Volk - mitten in der Not, mitten im Tal, mitten in der Nacht.**

Das ist eine tief tröstliche Wahrheit. Es zeigt, dass wir nicht allein sind – selbst wenn es dunkel ist, selbst wenn wir uns fragen, wie es weitergeht.

Und dieses Gebet bleibt nicht unbeantwortet. Aber bevor wir zur Antwort kommen – zu den Worten, die Gott darauf spricht –, halten wir noch einmal inne und lassen uns diese gewaltige Szene vor Augen führen: Der Sohn Gottes steht inmitten der Niedrigkeit seines Volkes – und er betet für sie. In Vers 13 folgt die Reaktion Gottes:

Der Vater spricht – nicht mit Härte, sondern mit Trost

Da antwortete der HERR dem Engel, der zu mir redete, mit gütigen Worten, mit tröstlichen Worten. (Sa. 1,13)

Was für ein Moment. Wir dürfen hier miterleben, wie Gott selbst antwortet – nicht mit Schweigen, nicht mit Distanz, sondern mit guten und tröstlichen Worten. Und es ist wichtig zu sehen, wem diese Worte gelten: Der HERR spricht sie zu dem Engel, der mit Sacharja redet – also zu dem **Erklärengel**. Doch der Inhalt dieser Worte – das ist Gottes Antwort auf das Gebet des Engels des HERRN, auf das Bitten seines Sohnes für das Volk.

Das ist für mich eine gewaltige und zutiefst tröstende Wahrheit: Der Vater antwortet dem Sohn – mit Trost, mit Güte, mit Zuspruch. Und das ist nicht nur eine schöne Szene aus der Geschichte Israels – das ist auch heute die Realität: Jesus betet für uns – und der Vater antwortet. Nicht mit Härte, sondern mit Barmherzigkeit. Nicht mit Abweisung, sondern mit tröstenden Worten.

Gottes leidenschaftlicher Eifer für sein Volk

Dann beginnt der Engel, der mit Sacharja redet – also der Erklärengel –, diese tröstliche Antwort Gottes laut zu verkündigen. Es heißt:

Und der Engel, der mit mir redete, sprach zu mir: Verkündige und sprich: So spricht der HERR der Heerscharen: Ich eifere für Jerusalem und für Zion mit großem Eifer (Sa. 1,14)

Das Erste, was wir hier hören, ist der Eifer Gottes. Es ist ein göttlicher Eifer – ein Ausdruck leidenschaftlicher, nicht nachlassender Liebe. Gottes Eifer zeigt, dass ihm sein Volk nicht egal ist. Er sieht ihre Not, ihre Niedrigkeit – und es bewegt ihn zutiefst. Diese Aussage ist eine Antwort auf die Frage aus Vers 12: „Wie lange noch?“ Die Antwort lautet: Ich habe geeifert. Ich bin nicht passiv. Ich bin innerlich bewegt. Und das führt direkt zu Vers 15:

Gerechtigkeit für die Unterdrückten

und ich bin heftig erzürnt über die selbstsicheren Heidenvölker; denn als ich nur ein wenig zornig war, halfen sie zum Unglück! (Sa. 1,15)

Hier wird Gottes Zorn deutlich – nicht gegenüber seinem Volk, sondern gegenüber den Nationen. Und dieser Zorn ist ebenso leidenschaftlich wie sein Eifer. Warum? Weil Gott zwar sein Volk gezüchtigt hat – aber in einem begrenzten Maß. Er hatte nur „ein wenig gezürnt“, nach seinem Maß, nach seinem Plan. Doch die Nationen, insbesondere die Babylonier und später auch die Perser, sind über dieses Maß hinausgegangen. Sie haben Israel härter behandelt, als es dem Willen Gottes entsprach. Sie haben „zum Unglück geholfen“ – das heißt: sie haben Gottes Züchtigung missbraucht und daraus Unterdrückung gemacht.

Gott nimmt das nicht hin. Er sieht es. Und er reagiert. Das zeigt:

➔ **Gottes Zorn ist nicht blinde Wut, sondern gerecht, maßvoll und begründet.**

Der Wendepunkt: Aktives Erbarmen statt passives Zusehen

In diesen Versen – 13 bis 15 – sehen wir einen tiefen Wechsel: Gottes Blick wendet sich voller Barmherzigkeit seinem Volk zu und voller Gerechtigkeit gegen jene, die dieses Volk unterdrücken. Es ist, als ob

VISION 1: DER MANN ZWISCHEN DEN MYRTHEN

sich das Blatt nun wendet: Der Zorn über Israel weicht dem Eifer, und der Zorn richtet sich auf die Feinde.

Und all das geschieht, weil der Sohn für das Volk bittet, und der Vater mit tröstenden Worten antwortet. Worte, die nicht nur Zuspruch sind, sondern der Auftakt zu Gottes aktivem Handeln – wie wir im folgenden Vers sehen werden. Doch schon hier wird deutlich: Gott ist nicht gleichgültig. Er ist bewegt – vom Leid seines Volkes und von der Ungerechtigkeit der Mächtigen.

In **Vers 16** finden wir eine der schönsten Zusagen dieser Nachtvision. Nachdem der HERR seinen Eifer für Jerusalem und seinen Zorn über die ungerechten Nationen offenbart hat, wird er nun konkret in seinem Handeln. Es heißt:

Darum, so spricht der HERR: Ich habe mich Jerusalem wieder voll Erbarmen zugewandt; mein Haus soll darin gebaut werden, spricht der HERR der Heerscharen, und man wird die Messschnur ausspannen über Jerusalem. (Sa. 1,16)

Das ist ein gewaltiger Wendepunkt. Gottes Erbarmen wird aktiv. Es bleibt nicht beim Trostwort, sondern geht über in Wiederherstellung. Und dieses Erbarmen steht am Anfang – das ist entscheidend. Es ist nicht so, dass das Volk durch den Tempelbau Gottes Erbarmen verdient hätte. Nein, es ist genau umgekehrt: Gott erbarmt sich – und deshalb wird gebaut.

Gnade statt Leistung: Gottes Erbarmen als Startpunkt

Das Volk muss nicht in Vorleistung gehen. Wenn es so wäre, wenn Gottes Erbarmen vom Handeln des Volkes abhinge, dann wäre das Religion – aber nicht Gnade. Nein, Gottes Erbarmen ist die Grundlage. Es ist tätiges Mitleid. Es gleicht dem Handeln des barmherzigen Samariters, der nicht fragt, was der Verwundete getan hat, sondern handelt, weil er innerlich bewegt ist.

→ Gottes Erbarmen ist nicht verdient, sondern ein Geschenk – es ist der Anfang aller Wiederherstellung.

Und darum wird nun gesagt: „*mein Haus soll darin gebaut werden*“ Das ist keine Frage, keine Möglichkeit – das ist ein göttlicher Beschluss. Der Tempel wird gebaut. Und die Messschnur, das Planungsinstrument, wird über Jerusalem ausgespannt. Das zeigt: Es ist in Gottes Augen bereits beschlossen. Der Wiederaufbau wird nicht nur erlaubt, sondern sicher stattfinden.

Dann folgt in Vers 17 eine weitere Zusage, die diese Hoffnung vertieft:

Verkündige ferner und sprich: So spricht der HERR der Heerschaaren: Meine Städte sollen wiederum von Gutem überfließen, und der HERR wird Zion wieder trösten und Jerusalem wieder erwählen! (Sa. 1,17)

Gott will nicht nur den Tempel wieder aufbauen. Er will segnen. Es geht um mehr als nur Wiederherstellung – es geht um Überfluss. „*Meine Städte sollen überfließen von Gutem.*“ Was für eine Zusage! Das bedeutet: Der Segen Gottes wird nicht spärlich oder knapp sein, sondern überreich.

Ein Überfluss an Trost, Segen und Treue

Der HERR wird Zion wieder trösten. (Sa. 1,17)

Das zeigt: Sein Trost bleibt nicht abstrakt – er richtet auf, er heilt, er erneuert. Und schließlich:

Er wird Jerusalem wieder erwählen. (Sa. 1,17)

Diese Formulierung macht deutlich: Gottes Wahl steht, auch nach der Zeit des Gerichts.

→ Er hat sein Volk nicht verworfen, sondern er erneuert seine Erwählung. Seine Treue bleibt bestehen.

Die Vision wirkt weiter

Nachdem Gott in den Versen 16 und 17 seine Zusagen von Wiederherstellung, Segen, Trost und Erwählung gemacht hat, endet diese Nachtvision nicht einfach abrupt – sie entfaltet sich in ihrer Wirkung

VISION 1: DER MANN ZWISCHEN DEN MYRTHEN

weiter. Es bleibt nicht bei einer theologischen Botschaft, sondern sie mündet in eine tiefgehende geistliche Anwendung.

In **Esra Kapitel 6** kann man nachlesen, wie die Antwort von Darius, dem persischen König, tatsächlich ausgefallen ist. Und es ist bemerkenswert: Gott hat es geführt, dass der König nicht nur den Weiterbau des Tempels erlaubt, sondern sogar angeordnet hat, dass die umliegenden Völker das jüdische Volk unterstützen – mit allem, was sie brauchten. So gnädig ist Gott. So souverän. So allmächtig – für sein Volk.

Praktische Anwendung

Und nun schlage ich den Bogen zu unserer Gegenwart. Diese Vision, dieses Bild vom Mann auf dem rötlichen Pferd inmitten der Myrtenbäume, zeigt uns eine bleibende Realität: Wir haben einen souveränen Herrn. Und dieser Herr ist bei uns. Nicht fern, nicht abwartend – sondern mitten in unseren Herausforderungen, mitten in unseren „Nachtzeiten“, mitten in den Momenten, die sich wie ein Albtraum anfühlen.

Fürchte dich nicht: Jesus ist da – und er betet

Deshalb brauchen wir uns nicht zu fürchten. Weil jemand Größeres bei uns ist. Jemand, der für uns ist. Jemand, der für uns zum Vater betet.

Myrtenbäume sind klein, unscheinbar, unbedeutend. Und doch ein Bild des beginnenden Erbarmens. Jesus nennt seine Nachfolger „kleine Herde“ – doch er sagt zugleich: „*Fürchte dich nicht*“. Wir mögen klein erscheinen, aber wir sind nicht allein.

Jesus selbst hat gesagt:

*Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Weltzeit.
(Matthäus 28,20)*

Das gilt. Das ist unsere Hoffnung. Er ist mit uns.

*Daher kann er auch diejenigen vollkommen erretten, die durch ihn zu Gott kommen, weil er für immer lebt, um für sie einzutreten.
(Hebräer 7,25)*

Was für ein Trost:

➔ **Jesus lebt – und er tritt für uns ein. Er ist unser ewiger Hohepriester.**

Nicht nur damals für das Volk Israel – sondern jetzt für uns. Und weil er das tut, weil er beim Vater für uns bittet, dürfen wir wissen: Wir sind getragen.

Die Vision als geistliche Wirklichkeit

Wir haben zu Beginn über die Situation gesprochen, dass man nach einem Albtraum aufwacht und erleichtert ist, dass es „nur ein Traum“ war. Bei der Nachtvision aus diesem Kapitel ist es aber anders: **Sie ist geistlich wahr** – und sie hat die Kraft, unsere manchmal albtraumhafte Realität zu verändern. Gottes geistliche Wirklichkeit darf – und soll – unsere Sicht auf die gegenwärtige Realität prägen.

All das geschieht wegen diesem einen Mann, der unter den Myrten steht.

Der präsent ist.

Der betet.

Der rettet.

Es ist Jesus.

SACHARJA 2

VISION 2+3: DIE HÖRNER & DAS MABAND

Als offene Stadt soll Jerusalem bewohnt werden wegen der großen Menge von Menschen und Vieh in seiner Mitte.

Sacharja 2,8

Predigt von Jonas Häberle, 16.02.2025

Zusammenfassung:

In der zweiten Vision sieht Sacharja vier Hörner, die für die damaligen Weltreiche stehen, und die Israel unterdrückt haben. Gott kündigt an, sie durch vier Schmiede zu richten. Diese Vision zeigt, dass Gott über die Geschichte herrscht und Unrecht richtet. In der dritten Vision erscheint ein Mann mit einer Messschnur, doch Gottes Plan für Jerusalem übertrifft jede menschliche Vorstellung: Die Stadt soll offen und weit werden, mit Gott selbst als feurige Mauer und seiner Herrlichkeit in der Mitte. Gott verheißt, dass er selbst in dieser Stadt wohnen wird und nicht nur Israel, sondern auch viele Heidenvölker zu seinem Volk machen will.

Kindliche Freude

Heute Morgen, als ich den Rollladen hochgezogen habe, lag draußen Schnee – ein seltener Anblick in dieser Jahreszeit. Meine Kinder haben gejubelt und sich riesig gefreut. Diese kindliche Freude hat mich daran erinnert, wie passend das Thema ist, über das wir heute sprechen: „**Juble und freue dich, Tochter Zion**“. Dieser Ruf zur Freude steht im Zentrum des Abschnitts, den wir heute gemeinsam betrachten.

Vision zwei: Die vier Hörner

Wir steigen heute in die zweite nächtliche Vision Sacharjas ein:

*Und ich hob meine Augen auf und schaute, und siehe, vier Hörner.
(Sa. 2,1)*

Sacharja sieht vier Hörner. Für uns mag dieses Bild zunächst fremd wirken, aber zur damaligen Zeit im Alten Orient waren Hörner – wie etwa von Stieren – ein klares Symbol für politische und militärische Macht. Ich denke da zum Beispiel an einen Stierkampf: Der Stier mit den stärksten Hörnern gewinnt. Hörner standen für Kraft, Stärke, Macht – und genau diese Bedeutung hatte das Bild auch für die damaligen Zuhörer.

Diese Symbolik begegnet uns auch an anderen Stellen in der Bibel. In den Psalmen etwa spricht David vom „Horn des Heils“

Der HERR ist mein Fels, meine Burg und mein Retter; mein Gott ist mein Fels, in dem ich mich berge, mein Schild und das Horn meines Heils, meine sichere Festung. (Psalm 18,3)

Alle Hörner der Gottlosen will ich abhauen, die Hörner des Gerechten aber sollen erhöht werden. (Psalm 75,11)

Dieses Bild war also vertraut, wenn es um das Thema Macht ging. In Vers 2 fragt Sacharja den Engel:

*Und ich fragte den Engel, der mit mir redete: Was bedeuten diese?
(Sa. 2,2a)*

Fragen an Gott sind erlaubt – und erwünscht

Mir fällt auf, wie sich hier ein Muster zeigt, das sich durch das ganze Buch zieht: Sacharja sieht ein Bild, er versteht es nicht, und er fragt nach. Und dann bekommt er eine Antwort. Das finde ich bemerkenswert – und es spricht mich auch persönlich an. Ich glaube, wir dürfen genau so mit Gott umgehen. Nicht im Monolog, sondern im Dialog.

→ **Wenn ich etwas nicht verstehe, wenn ich Gottes Wort lese, dann darf ich ihn fragen: „Herr, was bedeutet das?“**

Und dann darauf vertrauen, dass er mir antwortet.

Die vier Weltreiche und ihre Macht

Der Engel antwortet:

Das sind die Hörner, welche Juda, Israel und Jerusalem zerstreut haben. (Sa. 2,2b)

Das bedeutet: Diese Hörner stehen für Weltreiche, die gegen Israel aufgestanden sind und das Volk Gottes in alle Himmelsrichtungen zerstreut haben. Schon antike Ausleger haben diese Hörner auf vier große Reiche bezogen: Babylon, Medo-Persien, Griechenland und Rom. Zwei davon – Babylon und Persien – waren zur Zeit Sacharjas bereits Realität. Babylon war schon gefallen, Persien war die aktuelle Weltmacht. Griechenland und Rom lagen damals noch in der Zukunft.

Diese Weltreiche haben durch ihre Macht Israel unterdrückt, sodass – wie es in Vers 4 heißt – niemand mehr sein Haupt zu erheben vermochte. Das bedeutet: Das Volk war so sehr gebeugt, zerstreut und gedemütigt, dass keine Kraft mehr da war.

Die vier Schmiede – Gottes Antwort auf Unrecht

Doch das ist nicht das Ende des Bildes. In derselben Vision zeigt Gott auch vier Schmiede. Und ich finde es spannend, wie sich das Muster wiederholt: Sacharja sieht, fragt – und erhält eine Erklärung.

Da ließ mich der HERR vier Schmiede sehen. (Sa. 2,3)

Und ich fragte: Was wollen diese tun? (Sa. 2,4)

Die Antwort lautet: Diese Schmiede kommen, um die Hörner zu erschrecken und niederzuwerfen. Das heißt: Die Reiche, die Israel zerstreut haben, werden nicht ungestraft bleiben. Gott wird eingreifen.

Mich tröstet dieser Gedanke: Gott sieht, was seinem Volk widerfährt. Selbst wenn das Exil eine Folge der eigenen Schuld Israels war, bleibt Gott nicht gleichgültig gegenüber denen, die Gewalt ausüben. Er ist souverän über das Aufkommen und Fallen von Weltreichen. Und er ist es auch heute noch.

→ Gott übersieht Unrecht nicht – er greift ein und bestimmt den Lauf der Geschichte

Diese Schmiede stehen dafür, dass Gott das Unrecht nicht übersieht – und dass er über den Lauf der Geschichte bestimmt. In der Geschichte war es so, dass ein Reich das nächste ablöste: Persien stürzte Babylon, Griechenland löste Persien ab, und Rom folgte auf Griechenland. Gott nutzte diese Ablösungen als Werkzeuge seines Gerichts.

Für mich ist das ein starkes Bild: Gott ist souverän. Er ist nicht nur Herr über die Geschichte Israels, sondern auch über die großen Bewegungen der Weltgeschichte. Das gilt auch heute. Und es war ein Trost für den kleinen, zurückgekehrten Überrest Israels – und ist es ebenso für uns.

Die dritte Vision: Der Mann mit der Messschnur

In Vers 5 beginnt die **dritte nächtliche Vision** Sacharjas:

VISION 2+3: DIE HÖRNER & DAS MAßBAND

Und ich hob meine Augen auf und schaute, und siehe, da war ein Mann, der hatte eine Messschnur in der Hand.

Auch dieses Bild ist sehr konkret. Ein Mann mit einer Messschnur – das ist jemand, der ein Gebiet vermessen will. Ich denke da sofort an heutige Bauprojekte: Bevor gebaut wird, kommt der Vermesser aufs Gelände, misst es aus, bestimmt Grenzen und legt die Baufläche fest. Dann gehen die Pläne ins Architekturbüro, ein Schnurgerüst wird gestellt, und erst danach rollen die Baumaschinen an. Genauso geschieht es hier:

Den fragte ich: Wo gehst du hin? Er sprach zu mir: Jerusalem zu messen und zu sehen, welches seine Breite und welches seine Länge ist! (Sa. 2,6)

In der Vision geht es um den Wiederaufbau Jerusalems. Der Mann mit der Messschnur will die Stadt ausmessen, um Breite und Länge zu bestimmen – also die Dimensionen festlegen.

Die Vermessung wird unterbrochen

Doch dann geschieht etwas Überraschendes. Noch bevor der Mann seine Messung ausführen kann, kommt ein zweiter Engel dem ersten entgegen und spricht ihn an. In Vers 7 heißt es:

Und er sprach zu ihm: Laufe und sage jenem jungen Mann und sprich: Als offene Stadt soll Jerusalem bewohnt werden wegen der großen Menge von Menschen und Vieh in seiner Mitte. (Sa. 2,8)

Das ist die erste große Überraschung in dieser Vision. Gott unterbricht sozusagen den Vermesser, bevor dieser seine Arbeit überhaupt beginnen kann. Warum? Weil Gottes Plan für Jerusalem viel größer ist, als der Mann mit der Messschnur es sich vorstellen kann.

Die Stadt wird so voller Menschen und Vieh sein, dass es keinen Sinn mehr machen würde, Mauern zu ziehen. Es soll eine offene Stadt werden – weit, ungeschützt nach außen, aber voller Leben. Und hier wird etwas Entscheidendes deutlich:

➔ Gottes Gedanken übersteigen unsere menschlichen Pläne.

Er weiß schon jetzt, wie viele Menschen er in diese Stadt führen wird.

Wer schützt eine offene Stadt?

Aber natürlich stellt sich sofort die nächste Frage: Wenn Jerusalem eine offene Stadt wird, ohne Mauern – ist das dann nicht leichte Beute für Feinde? Wo bleibt der Schutz? Und hier kommt die zweite Überraschung:

und ich selbst, spricht der HERR, will eine feurige Mauer um es her sein und Herrlichkeit in seiner Mitte. (Sa. 2,9)

Das ist gewaltig. Gott selbst übernimmt die Rolle der Mauer. Er will das Volk nicht dazu bringen, seine Hoffnung auf Menschenwerke zu setzen – nicht auf militärische Stärke, nicht auf Verteidigungsanlagen. Nein, er selbst will der Schutz sein.

→ Nicht Mauern schützen – sondern Gottes Gegenwart.

Ich finde das so kraftvoll: Gott will, dass wir unsere Sicherheit nicht in äußeren Strukturen suchen, sondern in ihm. Seine Gegenwart ist der eigentliche Schutz. Das war damals so – und das gilt auch für uns heute.

Die Überraschung: Gott will bei ihnen wohnen

Und dann folgt die dritte Überraschung in diesem Vers: Gott will nicht nur Schutz bieten, er will selbst in der Mitte der Stadt wohnen.

Ich will Herrlichkeit in ihrer Mitte sein. (Sa. 2,9)

Das bedeutet: Die eigentliche Stärke Jerusalems wird nicht durch Mauern oder besondere Gebäude definiert. Nicht durch Prestige oder äußere Macht. Sondern durch die Gegenwart Gottes selbst. Er macht die Stadt bedeutsam.

→ Es zählt nicht, was wir bauen – sondern ob Gott in unserer Mitte wohnt.

Für mich ist das eine starke Korrektur unserer Denkweise: Es geht nicht darum, was wir bauen oder wie sehr wir uns absichern. Es geht darum, dass Gott in unserer Mitte wohnt. Seine Gegenwart ist das,

VISION 2+3: DIE HÖRNER & DAS MAßBAND

was wirklich zählt. Das war die Botschaft an das kleine, zurückgekehrte Volk damals – und es ist auch die Botschaft an uns heute.

Gott kündigt sein Kommen an

Ab Vers 10 folgt ein weiterer, zentraler Abschnitt dieser Vision. Ein paar Verse weiter lesen wir:

Juble und freue dich, du Tochter Zion! Denn siehe, ich komme und werde in deiner Mitte wohnen, spricht der HERR. (Sa. 2,14)

Das ist eine gewaltige Zusage. Gott selbst kündigt an, zu seinem Volk zu kommen. Nicht für einen kurzen Besuch, sondern um dauerhaft in ihrer Mitte zu wohnen. Für mich ist das die zentrale Verheißung in diesem ganzen Abschnitt. Und sie ist so stark, dass sie bei Sacharja – und auch bei uns – echte Vorfreude und Jubel auslösen soll.

→ Gott selbst will mitten unter seinem Volk wohnen – dauerhaft.

Diese Ankündigung zieht sich wie ein roter Faden durch die gesamte Bibel: Gottes Wunsch ist es, Gemeinschaft mit seinem Volk zu haben wie er es bereits Mose gesagt hat:

Ich will in eurer Mitte wandeln und euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein. (3. Mose 26,12)

Gott hat sein Volk damals nicht nur zurückgerufen, er hat auch versprochen, selbst wieder unter ihnen zu wohnen. Dieses Versprechen hat er schließlich in Jesus erfüllt. Jesus – das fleischgewordene Wort – ist unter uns Menschen erschienen. In Johannes 1,14 steht:

Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns.

Die Erfüllung: Jesus zieht in Jerusalem ein

Dieses Kommen Jesu nach Jerusalem war die Erfüllung der Verheißung, die Sacharja damals bekommen hatte. Gerade zu Beginn dieser Woche habe ich in meiner stillen Zeit im Lukasevangelium gelesen und bin auf Lukas 19 gestoßen – die Szene, als Jesus unter Jubel in Jerusalem einzieht:

Die ganze Menge der Jünger fing freudig an, Gott mit lauter Stimme zu loben [...] Gepriesen sei der König, der kommt im Namen des Herrn! (Lukas 19,37–38)

Einige Pharisäer versuchten, diesen Jubel zu unterbinden. Doch Jesus antwortete:

Ich sage euch: Wenn diese schweigen, so werden die Steine schreien. (Lukas 19,40)

Mich berührt das tief: Niemand und nichts kann den Lobpreis aufhalten, wenn Gott selbst in die Mitte seines Volkes kommt. Genau das ist hier in Sacharja angekündigt – und genau das hat sich in Jesus erfüllt. Und dieses Versprechen gilt auch uns heute: In Jesus sind alle Verheißungen Gottes „Ja“ und „Amen“ (2. Korinther 1,20).

Er hat nicht nur damals Wohnung unter uns genommen – er tut es durch seinen Heiligen Geist auch heute. Jesus spricht:

Bleibt in mir und ich in euch. (Johannes 15,4)

Und im Missionsbefehl verheißt er:

Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Weltzeit. (Matthäus 28,20)

Diese Gegenwart Gottes ist jetzt schon Realität – und sie wird eines Tages in vollkommener Weise Realität sein, wenn Jesus wiederkommt:

Und ich hörte eine laute Stimme aus dem Himmel sagen: Siehe, das Zelt Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen; und sie werden seine Völker sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott. (Offenbarung 21,3)

Gottes Rückführung beginnt

Ab Vers 15 wird dann deutlich, wie Gott diese Stadt mit Leben füllen wird – und auch das überrascht. In drei Bewegungen beschreibt Gott, wie er Menschen sammelt:

Erstens: Gott ruft die noch zerstreuten Juden aus dem Exil zurück.

VISION 2+3: DIE HÖRNER & DAS MAßBAND

Auf, auf, flieht aus dem Land des Nordens! (Sa. 2,10)

*Auf, Zion, entfliehe, die du bei der Tochter Babels wohnst!
(Sa. 2,11)*

Viele Israeliten lebten noch in der Zerstreuung. Nur ein kleiner Teil war bereits zurückgekehrt. Und viele hatten sich an das Leben in der Fremde gewöhnt. Doch Gott ruft sie zurück – er will sein Volk sammeln, er will sie schützen und in seine Stadt führen.

Zweitens: Gott selbst wird in die Stadt kommen – seine Gegenwart ist das Zentrum. Das war schon Thema in Vers 14. Und auch hier wiederholt Gott diese Zusage in Vers 15:

und ich werde in deiner Mitte Wohnung machen

Drittens: Das vielleicht Überraschendste für Sacharja: Auch viele Heidenvölker werden kommen.

An jenem Tag werden sich viele Heidenvölker dem HERRN anschließen, und sie sollen mein Volk sein. (Sa. 2,15)

Für mich ist das eine unglaublich starke Botschaft. Gott denkt nicht nur an Israel, sondern an alle Völker. Der Name Sacharja bedeutet: „Der HERR gedenkt“ – und ich erkenne darin, dass Gott nicht nur an Israel gedenkt, sondern auch an uns.

➔ **Gottes Reich ist von Anfang an für alle Völker gedacht – nicht nur für wenige.**

Das war schon immer Gottes Plan – schon im Alten Testament hat er verheißen, dass durch Israel alle Nationen gesegnet werden sollen. Und diese Verheißung spitzt sich zu in Jesus: Er ist der Nachkomme Abrahams, durch den alle Geschlechter der Erde gesegnet werden. Sein Erlösungswerk öffnet das Reich Gottes für alle Menschen – für Juden und Heiden.

In Epheser 3 erzählt uns Paulus vom „Geheimnis Gottes“: Dass gläubige Juden und gläubige Heiden gemeinsam Teil des einen Volkes Gottes sind. Gott will diese Stadt mit Menschen aus allen Nationen

füllen – und er ruft uns dazu, daran teilzuhaben. Das ist der Auftrag, den Jesus seinen Jüngern gegeben hat:

Geht hin und macht zu Jüngern alle Völker! (Mt 28,19)

Wir sehen dieses Bild in Offenbarung 7,9–10 bereits vollendet:

Eine große Schar, die niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen; die standen vor dem Thron und vor dem Lamm [...] Und sie riefen mit lauter Stimme und sprachen: Das Heil ist bei unserem Gott, der auf dem Thron sitzt, und bei dem Lamm!“

In den abschließenden Versen 16 und 17 bekräftigt Gott, dass er Juda als sein Erbteil im heiligen Land erwählt hat. Das ist ein deutliches Zeichen: Gott hat sein Volk nicht vergessen.

Und der HERR wird Juda als sein Erbteil in Besitz nehmen im heiligen Land, und er wird Jerusalem wieder erwählen. (Sa. 2,16)

Und schließlich endet das Kapitel mit einem stillen, ehrfürchtigen Höhepunkt:

Alles Fleisch sei still vor dem HERRN, denn er hat sich aufgemacht aus seiner heiligen Wohnung! (Sa. 2,17)

Diese Vision mündet in Anbetung. Wenn Gott selbst aufsteht, um zu handeln, bleibt nur noch Staunen und Stille. Ehrfurcht vor dem Herrn der Herrscharen.

Praktische Anwendung

Nachdem wir den gesamten Abschnitt in Sacharja 2 betrachtet haben, stellt sich für mich die Frage: *Was bedeutet das jetzt ganz konkret für unser Leben?* Ich sehe drei ganz praktische Anwendungen, die sich aus dem ergeben, was Gott uns durch diesen Text gezeigt hat.

Erstens: Wir dürfen vertrauen.

Diese Vision macht deutlich: Gott ist souverän. Er ist der Herr über die Weltgeschichte. Er ist es, der Weltreiche aufstehen und wieder

fallen lässt. Damals waren es Babylon, Persien, Griechenland und Rom – heute mögen es andere Mächte sein. Aber Gott hat nicht die Kontrolle verloren. Er war und ist souverän – über die Geschichte Israels, über das Kommen und Gehen von Reichen, und auch über mein persönliches Leben.

Diese Souveränität Gottes fordert mich heraus, mein Vertrauen nicht auf Menschenwerke oder menschliche Sicherheiten zu setzen. Nicht auf Mauern, die ich selbst baue. Nicht auf Versicherungssysteme, finanzielle Rücklagen oder politische Stabilität. Ich glaube, wir alle kennen diese Versuchung: Sicherheit im Sichtbaren zu suchen.

→ **Gott sagt: *Ich will eure feurige Mauer sein.***

In Jesus hat er sich selbst hingegeben, um uns den wahren, ewigen Schutz zu schenken – vor der Strafe für unsere selbstverschuldete Sünde.

Darum frage ich mich selbst – und ich gebe diese Frage weiter: *Wo setze ich mein Vertrauen? Und wie könnte es in dieser Woche ganz praktisch aussehen, mein Vertrauen neu auf Gott zu setzen – auf ihn allein?*

Zweitens: Wir dürfen jubeln.

Der Aufruf „Juble und freue dich, Tochter Zion“ (Sacharja 2,14) ist nicht nur ein poetischer Einstieg, sondern eine Einladung zu einer tiefen inneren Haltung. Ich darf mich freuen – nicht oberflächlich, sondern mit echter Vorfriede und tiefer Dankbarkeit. Warum? Weil Gott Gemeinschaft mit uns haben will. Weil er sein Versprechen an Sacharja erfüllt hat. In Jesus ist Gott gekommen, hat Wohnung unter uns genommen.

Und auch ich, der ich einst fern von Gott war, bin nun nahegekommen – durch das, was Jesus getan hat. Gott hat nicht nur an Israel gedacht, sondern auch an uns, an alle Nationen. Er gedenkt seiner Verheißung – er gedenkt seiner Menschen.

→ **Diese Freude ist nicht abhängig von äußeren Umständen. Sie gründet sich auf Gottes Nähe.**

Und so frage ich mich: *Wie kann dieses Jubeln – oder auch eine stille, tiefe Freude – in dieser Woche neu Raum in mir gewinnen?*

Drittens: Wir dürfen teilhaben.

Gott lädt uns ein, Teil seiner Heilsgeschichte zu sein. Er gibt uns sogar einen klaren Auftrag:

Geht hin und macht zu Jüngern alle Völker. (Mt 28,19)

Wir dürfen diese frohe Botschaft weitertragen – hier, wo wir leben, in unserem Alltag, in unseren Städten. Für mich heißt das ganz praktisch: Gott möchte Menschen in mein Leben bringen, die ich vielleicht selbst nie hineingelassen hätte. Und die Frage ist: *Bin ich bereit, diese Menschen anzunehmen? Oder rolle ich lieber das Maßband aus, ziehe Mauern um mein Leben und lasse niemanden rein?*

Vielleicht möchte Gott durch mich andere in seine Stadt führen – in seine Gegenwart. Vielleicht will er durch mich Menschen erreichen, weil auch sie Teil seines Volkes werden sollen.

→ Gott will durch Dich andere Menschen in seine Stadt führen.

Darum lautet mein Gebet und mein Entschluss für diese Woche: Ich will vertrauen. Ich will jubeln. Ich will teilhaben.

Gott hat damals durch Sacharja gesprochen – und ich bin überzeugt, er hat auch heute zu uns gesprochen. Der Vers, der mich dabei besonders trägt, ist Sacharja 2,14:

Juble und freue dich, du Tochter Zion! Denn siehe, ich komme und werde in deiner Mitte wohnen, spricht der HERR.

Was für ein Versprechen.

Was für ein Gott!

SACHARJA 3

VISION 4:

WER KANN GOTTES AUERWÄHLTE ANKLAGEN?

Und zu ihm sprach er: »Siehe, ich habe deine Sünde von dir genommen und lasse dir Festkleider anziehen!

Sacharja 3,4b

Predigt von Martin Briel, 23.02.2025

Zusammenfassung:

In der vierten Vision steht der Hohepriester Jeschua als Repräsentant des Volkes beschmutzt und angeklagt vor Gott – ein Bild der menschlichen Schuld. Doch Gott selbst schreitet ein, weist den Satan zurück und spricht Jeschuas Sündenvergebung aus. Er lässt ihn mit reinen Festkleidern und einem heiligen Kopfbund bekleiden – Zeichen seiner vollständigen Wiederherstellung durch Gnade. Diese Szene ist ein Vorausbild auf Jesus Christus, der unsere Schuld getragen und entfernt hat. Nur durch ihn haben wir Zugang zu Gott – nicht durch eigene Leistung, sondern allein durch seine Gerechtigkeit.

Ein Blick nach Jerusalem im Jahr 519 v. Chr.

Bevor wir in den Text von Sacharja Kapitel 3 eintauchen, möchte ich euch mitnehmen – mitnehmen nach Jerusalem, in das Jahr 519 v. Chr. Das ist der geschichtliche und geistliche Hintergrund, vor dem sich diese Vision abspielt. Wir befinden uns also in einer entscheidenden Zeit: Der Tempelbau in Jerusalem ist nach langer Unterbrechung endlich wieder aufgenommen worden. Man könnte meinen, es ginge nun Schritt für Schritt voran. Und tatsächlich – der Bau geht voran. Aber das ist nur die eine Seite.

Denn gleichzeitig erleben wir: Es regt sich Widerstand. Es gibt Druck von außen, Spannungen im Innern. Und eine große Gefahr breitet sich aus: dass das Volk resigniert. Dass es mutlos wird. Dass es aufgibt. Dass es sich fragt: *Lohnt sich das überhaupt noch?* In diese kritische Situation hinein greift Gott ein.

Acht Visionen mitten in die Not

Gott sieht das. Er sieht die Gefahr, die Müdigkeit, die inneren Fragen. Und weil er sieht, sendet er seinen Propheten Sacharja. Und nicht nur mit Worten – nein, Gott gibt ihm acht Nachtvisionen. Acht Bilder, durch die er seinem Volk begegnet. Bilder, die mitten in ihre Not hineinsprechen. Bilder, die Mut machen. Bilder, die Hoffnung wecken.

Die erste Frage: Wo ist unser Gott?

Denn das ist es, was die Menschen damals umgetrieben hat. Sie hatten Fragen in ihrem Herzen – bohrende, existenzielle Fragen. Eine dieser Fragen lautete: *Wo ist unser Gott?* Hat er uns etwa vergessen? Und genau darauf antwortet Gott in der ersten Vision. Mit einem Bild: dem Reiter, der unter den Myrten steht. Und durch dieses Bild sagt Gott seinem Volk – und letztlich auch uns: *Ich habe euch nicht vergessen. Ich weiß um eure Not. Ich sehe euch. Ich komme zu euch – mitten hinein, in den Talgrund, in die Finsternis. In eurer Not bin ich bei euch.*

VISION 4: WER KANN GOTTES AUERWÄHLTE ANKLAGEN?

Die zweite Frage: Wer befreit uns von der Fremdherrschaft?

Doch das war nicht die einzige Frage. Eine weitere drängende Frage lautete: *Wer wird uns befreien von der Herrschaft der Nationen? Wir leben unter fremder Macht – wer nimmt diese Macht von uns? Auch darauf gibt Gott eine Antwort – in der zweiten Vision: durch das Bild von vier Hörnern und vier Handwerkern. Und die Botschaft lautet: *Ich, der Herr, werde die Macht der Nationen zerbrechen. Ich werde euch befreien.**

An dieser Stelle erinnere ich daran: Jesus Christus selbst war ein Handwerker. Ein Zimmermann – der Zimmermann von Nazareth. Und er ist es, der alle feindliche Macht besiegt hat: die Sünde, den Tod, den Teufel. In ihm erfüllt sich, was diese Vision ankündigt.

Die dritte Frage: Wird der Aufbau gelingen?

Und da ist noch eine dritte Frage, die das Volk umtreibt: *Wird uns der Aufbau Jerusalems überhaupt gelingen? Wir sind wenige. Wir sind schwach. Was können wir ausrichten? Wieder antwortet Gott – in der dritten Vision: durch das Bild eines Mannes mit einer Messschnur, der Jerusalem vermessen will. Aber Gott unterbricht ihn. Er sagt: *Nein, miss nicht mit menschlichem Maß. Schau auf meinen Maßstab! Denkt nicht klein – denkt groß. Ich bin am Werk! Ich werde Jerusalem über alle geografischen Grenzen hinaus bauen. Ich bringe Massen von Menschen aus allen Nationen, und ich werde in ihrer Mitte wohnen.**

Die zentrale Botschaft: Immanuel – Gott mit uns

In all diesen drei Visionen, die wir bis hierher betrachtet haben, wird deutlich: Gott sagt zu seinem Volk – *Ich bin Immanuel. Ich bin Gott mit euch.* Das ist die wunderbare Hoffnung, die der Herr damals seinem Volk gegeben hat.

Und auch heute gilt diese Hoffnung. Auch wir sind berufen, an seinem Reich zu bauen, an seiner Gemeinde. Und auch wir erleben: Es kommen Momente, in denen wir fragen:

Hat Gott uns vergessen? Wo ist der Gott früherer Zeiten?

Dann dürfen wir uns an **die erste Vision** erinnern – an den Reiter unter den Myrten:

➔ **Gott sagt: Ich bin mit euch. In euren Problemen bin ich da. Ich bin für euch.**

Oder wir sehen auf die Macht der Welt, auf ihre Größe, auf ihren Druck – und wir verzagen. Dann erinnert uns **die zweite Vision**:

➔ **Ich habe einen Handwerker – Jesus von Nazareth. Er ist der Sieger. Sei getrost!**

Oder wir schauen auf uns selbst und sehen unsere Schwachheit, unsere Begrenztheit. Dann gilt uns **die dritte Vision**:

➔ **Mein Reich wird kommen – größer und herrlicher, als ihr es euch vorstellen könnt.**

Schaut nicht auf eure Kleinheit, sondern auf mich – dem großen Gott aller Zeiten. Ich hoffe, das macht unsere Herzen freudig und hoffnungsvoll. Denn wir dienen einem wunderbaren Gott.

Die vierte Nachtvision

Und mit diesem Verständnis, mit dieser Erwartung öffnen wir jetzt die Bibel bei der vierten Vision – in Sacharja Kapitel 3.

Und er ließ mich den Hohenpriester Jeschua sehen, wie er vor dem Engel des HERRN stand; der Satan aber stand zu seiner Rechten, um ihn anzuklagen. (Sa. 3,1)

Ein heiliger Raum – und eine erschütternde Szene

In dieser vierten Nachtvision, die der Herr mir durch Sacharja zeigt, befinde ich mich plötzlich an einem ganz anderen Ort: im himmlischen Heiligtum, dem Wohnort Gottes selbst. Es ist ein heiliger Raum, voller Ehrfurcht, und ich sehe dort eine erschütternde Szene. Vor meinen Augen steht der Hohepriester Jeschua – jemand, den ich kannte, der zu meiner Zeit lebte, ein Repräsentant des Volkes

VISION 4: WER KANN GOTTES AUERWÄHLTE ANKLAGEN?

Gottes. Er steht vor dem Engel des Herrn, vor Gott selbst. Doch er ist nicht allein.

Zur Rechten Jeschuas steht der Satan. Er ist nicht nur Gegner, sondern Ankläger – der Widersacher, der ihn verklagt, ihm widersteht. Es ist diese bedrohliche Realität: Der Satan steht da, um Jeschua zu Fall zu bringen. Das ist sein Wesen, das ist sein Werk – er klagt an, wie wir es später auch in der Offenbarung lesen, wo von ihm gesagt wird, dass er die Gläubigen Tag und Nacht vor Gott anklagt.

Der erschütternde Zustand des Hohepriesters

In Vers 3 lesen wir was den Satan zu seiner Anklage veranlasst:

Jeschua aber hatte unreine Kleider an und stand doch vor dem Engel. (Sa. 3,3)

Jeschua ist bekleidet mit schmutzigen Kleidern. Und das Wort „schmutzig“ ist dabei fast zu harmlos – es bedeutet wörtlich, dass seine Kleidung mit menschlichem Unrat, mit Exkrementen beschmutzt ist. Ein fürchterlicher, abstoßender Anblick. Was für ein Schock muss das gewesen sein – nicht nur für mich als Beobachter, sondern besonders im Wissen um die Anforderungen an einen Hohepriester! Dieser Mann, der für das Volk vor Gott stehen soll, der den Dienst im Tempel ausführen will, ist völlig ungeeignet. Er ist unrein. Und nicht nur das: Er ist es nicht als Individuum, sondern als Repräsentant des ganzen Volkes.

Das ungelöste Problem: Die Schuld

Und ich erkenne in diesem Moment: Das ist die tiefere Wahrheit, die Gott mir vor Augen stellt. Wir sind zwar aus dem Exil zurückgekehrt, ja – wir bauen wieder am Tempel.

→ Das Sündenproblem ist nicht gelöst. Die Schuld ist noch da. Wir sind voller Schmutz.

Selbst der Beste unter uns, unser Hohepriester, steht unrein vor Gott. Wie sollte da jemals echte Nähe zu Gott möglich sein?

Die Heiligkeit Gottes ist nicht einfach ein theologisches Konzept – sie ist eine lebendige Realität. Und angesichts dieser Heiligkeit wird deutlich: Niemand kann einfach so in Gottes Gegenwart treten. Nicht einmal der Priester, der doch nach allen Regeln ausgewählt und vorbereitet wurde. Wenn selbst Jeschua in diesen Kleidern da steht – was ist dann mit uns? Wie können wir bestehen?

Die Szene im Gerichtssaal

Diese ersten Verse haben mich zutiefst erschüttert. Denn sie zeigen schonungslos unsere Unwürdigkeit und die Realität der Anklage. Aber sie bereiten auch den Boden für etwas, das folgen wird – für das Eingreifen Gottes selbst. Doch bis zu diesem Punkt bleibt die Szene wie eingefroren im Gerichtssaal: Der Angeklagte steht da. Der Ankläger klagt. Und alles scheint verloren.

Gottes überraschender Einspruch

Nachdem ich diesen erschütternden Anblick vor Augen habe – den Hohepriester Jeschua, völlig unwürdig, völlig beschmutzt –, könnte man meinen, der Fall sei klar. Der Satan hat recht mit seiner Anklage. Die Schuld ist offensichtlich. Alles spricht gegen Jeschua – und damit gegen das Volk.

Doch dann geschieht etwas Unerwartetes. Ich höre eine Stimme. Es ist die Stimme vom Thron Gottes, die Stimme des Richters selbst. Und was dieser Richter nun spricht, durchbricht das gesamte Szenario:

*Da sprach der HERR zum Satan: Der HERR schelte dich, du Satan; ja, der HERR schelte dich, er, der Jerusalem erwählt hat!
(Sa. 3,2a)*

Diese Worte sind kraftvoll. Gott selbst tritt dem Ankläger entgegen. Er lässt nicht zu, dass die Anklage bestehen bleibt – obwohl sie zutreffend ist. Das ist das Erstaunliche. Es folgt keine Aufzählung mildernder Umstände. Kein „Jeschua hat es ja gut gemeint“ oder „Er konnte nichts dafür“. Kein einziges Wort zur Verteidigung seiner Person.

VISION 4: WER KANN GOTTES AUERWÄHLTE ANKLAGEN?

➔ **Die Anklage wird deshalb zurückgewiesen, weil Gott selbst entschieden hat, das Volk aus Gnade zu erwählen.**

Er sagt:

Ist dieser nicht ein Brandscheit, das aus dem Feuer herausgerissen ist? (Sa. 3,2b)

Das Bild des Brandscheits – und was es über uns sagt

Dieser Ausdruck hat mich tief getroffen. Was für ein Bild. Ein Stück Holz, halb verbrannt, voller Ruß, stinkend, vom Feuer gezeichnet – zu nichts mehr zu gebrauchen. Und doch ist es gerettet. Und genau das ist Jeschua. Genau das sind wir. Wir sind aus dem Feuer des Exils herausgerissen worden. Nicht, weil wir etwas vorzuweisen hätten. Sondern weil Gott uns für sich gerettet hat. Nicht wegen uns, sondern wegen seiner eigenen Entscheidung, wegen seiner Gnade.

Gottes richterliches Machtwort

Dieses Eingreifen Gottes ist so klar und kraftvoll. Er sagt: „Ich habe sie aus dem Feuer gezogen, sie gehören mir.“ Er weist den Satan in die Schranken: „*Schweig, Satan.*“ Das war kein Diskussionsangebot, keine Verhandlung – es war ein richterliches Machtwort. Und darin liegt die ganze Hoffnung. Die Grundlage der Ablehnung der Anklage ist nicht die Veränderung im Menschen, sondern das Handeln Gottes. Er sagt: „*Ich habe sie mir erwählt. Ich habe sie gerettet. Sie sind mein.*“

In diesem Moment wird mir klar: Das ist unsere einzige Hoffnung. Wenn Gott nicht eingreift, sind wir verloren. Aber wenn er spricht – wenn er in seiner Autorität handelt –, dann hat der Ankläger keinen Raum mehr. Dann gilt nicht mehr, was der Satan sieht, sondern was Gott sagt. Und das sagt er hier mit unmissverständlicher Klarheit: „*Der Herr schelte dich, Satan.*“

Der Moment der Reinigung und Einkleidung

Und er begann und sprach zu denen, die vor ihm standen: »Nehmt die unreinen Kleider von ihm weg!« Und zu ihm sprach er: »Siehe,

ich habe deine Sünde von dir genommen und lasse dir Festkleider anziehen! (Sa. 3,4)

Nach dem richterlichen Machtwort Gottes geschieht etwas Wunderbares. Die zuvor wie eingefroren wirkende Szene beginnt sich zu bewegen. Der Himmel wird aktiv. Auf den Befehl des Herrn hin handeln die Engel, die vor dem Thron stehen. Ich sehe, wie dem Hohepriester Jeschua die schmutzigen, mit Unrat beschmutzten Kleider ausgezogen werden. Und dabei höre ich diese überwältigenden Worte:

„Siehe, ich habe deine Sünde von dir genommen“

Gott selbst erklärt, was gerade geschieht: Die Schuld wird nicht ignoriert, sie wird entfernt. Es ist ein aktives Handeln Gottes – er nimmt die Ungerechtigkeit weg. Und damit nicht genug: Jeschua wird in **Festkleider** gekleidet. Es sind himmlische Festkleider, rein und weiß, ein Symbol der Ehre, der Wiederherstellung und der göttlichen Anerkennung. Was für ein gewaltiges Bild. Dieser, der eben noch beschmutzt und angeklagt dastand, wird jetzt von Gott selbst gereinigt und mit herrlichen Kleidern bekleidet. Es ist ein so machtvoller Ausdruck der Gnade.

Die priesterliche Vollausrüstung

Und dann passiert noch etwas, das mich tief berührt hat. In manchen Übersetzungen steht hier, dass Sacharja in diesem Moment nicht mehr schweigen kann. Er ist so hineingenommen in diese Szene, dass er selbst eingreift. Es fehlt noch etwas zur vollständigen priesterlichen Ausstattung:

Und ich habe geboten: Man setze einen reinen Kopfbund auf sein Haupt!« Da setzten sie den reinen Kopfbund auf sein Haupt und bekleideten ihn mit Gewändern, während der Engel des HERRN dabeistand. (Sa. 3,5)

Das ist bemerkenswert – Sacharja darf hier sprechen, er darf etwas hinzufügen, und Gott hört sein Wort. Die Engel setzen Jeschua diesen reinen Kopfbund auf. Und damit wird die Priesterkleidung vollständig. Ich weiß, was das bedeutet: An diesem Kopfbund war vorne

VISION 4: WER KANN GOTTES AUERWÄHLTE ANKLAGEN?

eine goldene Platte befestigt, und auf dieser stand: „*Heilig dem Herrn.*“ Das ist keine symbolische Kleinigkeit – das ist die öffentliche Bestätigung: Dieser Mann ist jetzt durch Gottes Gnade als heilig anerkannt. Nicht durch sich selbst, sondern weil Gott ihn so gemacht hat.

Ein Bild der vollkommenen Rechtfertigung

Was mich an dieser Szene so tief bewegt, ist die völlige Umkehr der Situation: Von der totalen Unwürdigkeit, vom Abscheu des Schmutzes, hin zur vollkommenen Annahme, zur Reinheit, zur Berufung. Und das alles allein durch Gottes Handeln. Der Engel des Herrn steht dabei – als Zeuge, als Bote, als himmlische Autorität – und bekräftigt das Ganze.

Ich sehe hier ein gewaltiges Bild der Rechtfertigung. Nicht ein schrittweiser Reinigungsprozess, nicht ein Aufstieg durch eigene Leistung – sondern ein Moment göttlicher Gnade, der alles verändert.

→ Jeschua ist jetzt bekleidet mit Festkleidern, mit dem Kopfbund versehen, rein vor Gott – und das ist allein Gottes Werk.

Die göttliche Beauftragung

Nachdem Jeschua vollständig gereinigt und mit priesterlichen Kleidern ausgestattet worden ist, spricht nun der Engel des Herrn direkt zu ihm. Es ist nicht nur ein feierlicher Moment der Wiederherstellung, sondern auch ein entscheidender Moment der Beauftragung. Jeschua erhält einen Auftrag – und zwar einen göttlichen. Gott sagt:

Und der Engel des HERRN versicherte dem Jeschua eindringlich und sprach: So spricht der HERR der Heerscharen: Wenn du in meinen Wegen wandeln und meinen Dienst eifrig versehen wirst, so sollst du auch mein Haus regieren und meine Vorhöfe hüten, und ich will dir Zutritt geben unter diesen, die hier stehen! (Sa. 3,6+7)

Das sind klare Worte. Jeschua wird hier nicht einfach nur gereinigt und stehen gelassen – nein, er wird aktiv in den Dienst gerufen. Die Gnade Gottes führt nicht in Passivität, sondern in Verantwortung. Der Dienst, den Gott ihm überträgt, ist priesterlich und geistlich bedeutsam: Er soll im Haus Gottes, im Tempel, eine leitende, richtende und bewahrende Funktion übernehmen.

Ein göttliches Versprechen

Dabei fällt mir auf, dass zu diesem Zeitpunkt der Tempel noch gar nicht fertig ist. Vom Moment dieser Vision an dauert es noch drei Jahre, bis der zweite Tempel vollendet ist. Und doch spricht Gott bereits jetzt davon, dass Jeschua über dieses Haus wachen und darin dienen wird. Das ist mehr als ein Befehl – es ist eine Verheißung! Gott sagt nicht nur, was Jeschua tun soll, sondern er sagt damit auch: *Der Tempel wird vollendet werden.* Es ist ein göttliches Versprechen, dass das Werk, das begonnen wurde, auch vollendet werden wird – und dass Jeschua darin eine Schlüsselrolle haben wird.

Zugang zum Himmel!

Doch das ist nur der erste Teil der Verheißung. Am Ende von Vers 7 sagt Gott noch etwas Weiteres, das mich tief beeindruckt:

und ich will dir Zutritt geben unter diesen, die hier stehen!

Wer sind diese? Ich erinnere mich an Vers 4: Das sind die Engel, die in dieser Szene auftreten, die Diener Gottes, die ständig vor seinem Thron stehen, bereit, seinen Willen auszuführen.

Was für ein gewaltiges Bild! Gott verheißt Jeschua nicht nur den Dienst im irdischen Tempel, sondern er gewährt ihm auch Zugang zur himmlischen Sphäre, zur unmittelbaren Nähe Gottes, zur Gemeinschaft mit den Engeln. „*Ich will dir Zutritt geben*“ ist ein Ausdruck für ungehindertes Dienen in der Gegenwart Gottes. Das heißt: Weil Jeschua gereinigt wurde, hat er jetzt Zugang – nicht nur zum Tempel in Jerusalem, sondern auch zum himmlischen Heiligtum.

Für mich zeigt das: Gott denkt weit über das hinaus, was wir Menschen sehen können. Seine Berufung ist nicht an menschliche

VISION 4: WER KANN GOTTES AUERWÄHLTE ANKLAGEN?

Grenzen gebunden. Der gereinigte Priester wird nicht nur auf Erden gebraucht – er ist auch vor Gott anerkannt, angenommen, beauftragt. Und genau das beginnt mit diesen Worten in Vers 6 und 7: mit einem heiligen Auftrag und einer göttlichen Verheißung, die weit über das Sichtbare hinausgeht.

Höre doch, Jeschua, du Hoherpriester! Du und deine Gefährten, die vor dir sitzen, ja, ihr seid Männer, die als Zeichen dienen! Denn siehe, ich lasse meinen Knecht, Spross genannt, kommen. (Sa. 3,8)

Zeichen für etwas Größeres

Nach der Reinigung und Beauftragung Jeschuas geht die Vision weiter – und sie führt nun weit über den unmittelbaren Moment hinaus. Gott richtet sich direkt an Jeschua, den Hohenpriester, und an seine Gefährten, die mit ihm sitzen. Diese Männer, vermutlich Priesterkollegen, nennt Gott „Männer des Zeichens“ oder „Männer der Wunder“. Mit diesem Ausdruck zeigt Gott, was ihre eigentliche Rolle ist: Sie sind nicht nur Dienende des Tempels – sie sind Zeichen. Ihr priesterlicher Dienst ist ein lebendiger Hinweis auf etwas Zukünftiges, etwas Größeres.

Denn nun kündigt Gott an: „Siehe, ich lasse meinen Knecht, Spross genannt, kommen.“ Dieser Satz ist der Wendepunkt der Vision. Alles, was bisher geschah – die Anklage, die Reinigung, die Berufung – war eine Vorbereitung auf diese zentrale Botschaft: Gott wird seinen Knecht senden. Dieser Knecht wird „Spross“ genannt. Und ich weiß, das ist ein Titel voller Bedeutung. Es geht um jemanden, der kommen wird, um die endgültige Lösung des Sündenproblems zu bringen – nicht nur vorübergehend, sondern vollkommen.

Der Blick auf den Stein mit sieben Augen

Denn siehe, der Stein, den ich vor Jeschua gelegt habe – auf den einen Stein sind sieben Augen gerichtet; siehe, ich grabe seine Inschrift ein, spricht der HERR der Heerscharen, und ich werde die Sünde dieses Landes an einem einzigen Tag entfernen! (Sa. 3,9)

Dann sehe ich in der Vision einen weiteren Ausdruck: „*Siehe, der Stein, den ich vor Jeschua gelegt habe.*“ Ein Stein mit sieben Augen. Manche Übersetzungen sagen, dass der Stein sieben Augen *hat*, andere, dass sieben Augen *auf ihm ruhen*. In beiden Fällen zeigt sich: Dieser Stein ist vollständig durchdrungen von göttlicher Erkenntnis, er steht unter dem vollen Blick des Himmels. In der Offenbarung finde ich ähnliche Bilder – etwa das Lamm mit sieben Augen. Das spricht von göttlicher Allwissenheit und Vollkommenheit. Dieser Stein ist nicht einfach ein Bauobjekt – er ist ein Hinweis auf die göttliche Heilsordnung.

Gott selbst sagt: „*Ich will seine Eingrabung eingraben.*“ Das bedeutet: Er selbst wird diesen Stein mit Bedeutung füllen, mit göttlicher Autorität versehen. Und nun kommt die entscheidende Aussage, die alles überstrahlt:

➔ ***Ich will die Ungerechtigkeit dieses Landes an einem Tag wegnehmen. (Sa. 3,9)***

Ein einziger Tag – nicht ein langer Prozess, nicht stufenweise Reinigung, sondern ein einziger, heilsgeschichtlicher Moment, in dem Gott durch diesen Knecht, diesen Spross, diesen Stein die Sünde des ganzen Landes wegnimmt.

Für mich ist das ein gewaltiger Ausblick. Was Jeschua in dieser Vision erlebt, ist nicht das Ziel, sondern ein Zeichen. Die eigentliche Lösung kommt erst noch – durch den, der an einem Tag das tut, wozu kein Mensch, kein Priester je fähig wäre: die Schuld des Volkes völlig auszulöschen.

Das Ziel: Ein Tag des Friedens

Und dann endet die Vision mit einem Bild des Friedens:

*An jenem Tag, spricht der HERR der Heerscharen, werdet ihr einander einladen unter den Weinstock und unter den Feigenbaum.
(Sa. 3,10)*

Das ist ein Bild für Ruhe, für Sicherheit, für Segen. Es ist ein Ausdruck des messianischen Friedensreichs, das durch diesen

VISION 4: WER KANN GOTTES AUERWÄHLTE ANKLAGEN?

kommenden Knecht möglich wird. Es ist nicht mehr die Zeit der Anklage, nicht mehr die Zeit der Bedrängnis – sondern der Tag der Veröhnung, der Tag des Friedens, der Tag der Gegenwart Gottes unter seinem Volk.

Diese Verse bringen alles zusammen: Die priesterliche Reinigung, die Verheißung des Messias, die göttliche Sühne und das endgültige Ziel – Frieden in der Gegenwart Gottes. Und all das ist festgemacht an dem, der kommen wird. Diese Vision lässt keinen Zweifel: Unsere Hoffnung liegt nicht im alten Priestertum, sondern allein in dem Einen, den Gott selbst senden wird.

Hinweis auf Christus: Der verheißene Knecht, Spross und Stein

Nachdem Gott diese große Verheißung ausgesprochen hat – dass er die Ungerechtigkeit des Landes an einem Tag wegnehmen wird –, hätte die Vision eigentlich enden können. Denn mit Vers 10 ist die priesterliche Ordnung des alten Bundes wiederhergestellt. Aber genau das reicht nicht aus. Denn diese alte Ordnung war niemals das Ziel. Sie war unvollkommen. Sie konnte nicht zur Vollkommenheit führen. Sie war immer ein Hinweis – ein Wegweiser auf etwas Größeres, auf jemanden Größeren.

Deshalb bleibt die Vision nicht stehen, sondern sie weitet den Blick. Es wird klar: Das ganze alttestamentliche Priestertum war ein Hinweis auf eine kommende Realität. Und diese Realität ist eine Person. Gott selbst wird den *Knecht*, den *Spross*, den *Stein* senden. Dieser Eine, dieser von Gott Gesandte, wird das tun, was kein Mensch tun kann: die Schuld eines ganzen Volkes auf sich nehmen – und das an einem einzigen Tag.

Das Kreuz: Die Erfüllung an einem Tag

Und genau das ist passiert – an diesem einen Tag, als Jesus Christus, der wahre Hohepriester, sich selbst für uns gegeben hat. Er, der ohne Sünde war, wurde für uns zur Sünde gemacht. Er hat sich

beschmutzen lassen mit meiner und deiner Schuld. Er hat unseren ganzen Dreck, unsere ganze Scham auf sich genommen – und ist ans Kreuz gegangen. Dort wurde er geschlagen, dort hat ihn Gott selbst gerichtet – nicht wegen eigener Schuld, sondern wegen unserer.

Ich denke dabei an Jesaja 53,10, wo steht, dass der Herr selbst seinen Knecht zerschlagen hat. Warum? Weil unsere Sünde so schwer, so hässlich, so anklagend auf ihm lag. Und als er aus dem Grab herauskam, nahm er seine Gerechtigkeit – diese vollkommene, heilige Gerechtigkeit – und hat sie uns übergestreift wie ein Mantel. Wie ein priesterliches Gewand. Damit wir bestehen können. Damit wir in die Gegenwart Gottes treten können, ohne Furcht, ohne Anklage, ohne Scham.

Praktische Anwendung

Das ist die Gnade, die hier in dieser Vision angekündigt wird. Und deshalb frage ich heute: **Hast du diese Gerechtigkeit?** Bist du jemand, der dieses Gnadengeschenk schon angenommen hat? Dann tue das Gleiche wie Jeschua: Komm mit deinem ganzen Schmutz zu Gott. Lass dir die alten Kleider ausziehen. Lass dich reinigen. Und halte dich fest an Jesus Christus, den Einzigen, der dich bestehen lassen kann.

Wenn der Satan anklagt: Was dann zählt

Denn wenn der Satan kommt – heute, morgen oder übermorgen – und dich anklagt, wenn er dir deine Schuld und Unwürdigkeit vorhält, dann darfst du ihm antworten. Dann darfst du sagen:

denn er hat mir Kleider des Heils angezogen, mit dem Mantel der Gerechtigkeit mich bekleidet (Jesaja 61,10)

Sag es dem Teufel. Sag es deiner eigenen Seele. Schau auf das goldene Stirnband, auf dem steht: „*Heilig dem Herrn.*“ Gott selbst hat das geschrieben. Niemand kann es wegnehmen.

VISION 4: WER KANN GOTTES AUERWÄHLTE ANKLAGEN?

Wer will gegen die Auserwählten Gottes Anklage erheben? Gott ist es doch, der rechtfertigt! Wer will verurteilen? Christus ist es doch, der gestorben ist, ja mehr noch, der auch auferweckt ist, der auch zur Rechten Gottes ist, der auch für uns eintritt! (Römer 8,33+34)

Das ist meine Zuversicht. Nicht, dass ich mich verändert hätte. Nicht, dass ich stark oder gut genug wäre. Sondern, dass Jesus für mich spricht. Er – der wahre Jeschua, der wahre Hohepriester. Das ist meine Hoffnung. Nur das.

Am Ende dieser Predigt bleibt mir nur noch eines: Ich erhebe Jesus Christus. Ihn, den wahren, den reinen, den heiligen Hohepriester. Ihm gebührt alle Ehre.

SACHARJA 4

VISION 5: DIE VISION VOM LEUCHTER

Nicht durch Macht und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht der HERR der Heerscharen.

Sacharja 4,6

Predigt von János Barta, 02.03.2025

Zusammenfassung:

In der fünften Vision sieht Sacharja einen goldenen Leuchter mit sieben Lampen und zwei Ölbäumen – ein Bild für Christus als Licht der Welt und für den Heiligen Geist als Quelle göttlicher Kraft. Die zentrale Botschaft „Nicht durch Macht, sondern durch meinen Geist“ zeigt, dass Gottes Werke nicht aus menschlicher Anstrengung, sondern aus geistlicher Versorgung entstehen. Die „zwei Söhne des Öls“ deuten auf die Vereinigung von Königtum und Priestertum in Jesus hin. Der Leuchter brennt nur durch das ständig fließende Öl – so wie das Leben der Gläubigen nur durch den Heiligen Geist leuchten kann.

Der Weckruf des Engels und die erste Frage

Heute beschäftigen wir uns mit dem vierten Kapitel und damit mit der fünften Vision, die Sacharja gegeben wurde.

Da kam der Engel wieder, der mit mir zu reden pflegte, und weckte mich auf wie einen, der aus seinem Schlaf geweckt wird. Und er fragte mich: Was siehst du? Ich sprach: Ich sehe, und siehe, ein Leuchter, ganz aus Gold, und sein Ölgefäß oben darauf und seine sieben Lampen daran, und sieben Gießrohre zu den sieben Lampen, die oben auf ihm sind. und zwei Ölbäume dabei, einer zur Rechten des Ölgefäßes, der andere zur Linken. (Sa. 4,1-3)

Nachdem der Engel den Propheten Sacharja geweckt hat – so, wie man jemanden aus dem Schlaf weckt – beginnt er ihn zu fragen: „Was siehst du?“ Es ist, als ob der Geist Gottes die Aufmerksamkeit Sacharjas auf etwas ganz Konkretes lenkt, etwas, das geistlich gesehen von großer Bedeutung ist.

Ich selbst habe versucht, mir dieses Bild vor Augen zu führen, weil es mir beim Verstehen hilft. Es geht um einen Leuchter, ganz aus Gold, mit einem Ölgefäß obendrauf und sieben Lampen daran. Jede dieser Lampen ist mit einem Gießrohr verbunden – insgesamt sieben Röhren für sieben Lampen. An seiner rechten und linken Seite stehen zwei Ölbäume.

Der Leuchter als Symbol für göttliche Gerechtigkeit

Dieses Bild ist nicht neu in der Schrift. Den goldenen Leuchter finden wir bereits in der Stiftshütte, wie sie in der Wüste von Mose errichtet wurde. Die genaue Beschreibung steht im zweiten Buch Mose, Kapitel 25. Auch dieser Leuchter war vollständig aus Gold gearbeitet.

→ Gold hat in der Bibel eine ganz bestimmte Symbolik – es steht für göttliche Gerechtigkeit.

Als ich den Text betrachtete, erinnerte mich das sofort an die Person des Herrn selbst. Für mich ist Christus die personifizierte Gerechtigkeit.

Jesus: Das Licht der Welt

Der Leuchter – die Menora – steht auch ganz klar für Licht. Und Jesus sagt von sich selbst:

Ich bin das Licht der Welt. (Johannes 8,12)

Das bezeugt er in Johannes 8, aber auch in Kapitel 9 und 12 des Johannesevangeliums. Ich möchte diesen Leuchter als ein tiefes Symbol verstanden wissen: Er steht für Christus – und zugleich sind auch wir, die wir an ihn glauben, Licht im Herrn. Wir haben das immer wieder im Johannesevangelium gemeinsam betrachtet. Ich ermutige euch, die Stelle in 2. Mose 25 zu Hause noch einmal genau zu lesen. Sie ist sehr sorgfältig geschrieben, voller Details, die einem erst beim intensiven Lesen bewusst werden. Ich habe mich selbst damit beschäftigt, weil ich Freude daran gefunden habe – aber es würde zu lange dauern, alles hier im Gottesdienst auszuführen.

Besondere Details des Leuchters: Mandelblüten und Blätter

Was ich jedoch noch hinzufügen möchte: Dieser Leuchter war in einem Stück gearbeitet, wie es Gott Mose ausdrücklich befohlen hatte. Besonders faszinierend finde ich dabei, dass Mandelblüten und Blätter in das Design eingearbeitet waren – ebenfalls von Gott angeordnet. Ich habe nachgelesen, dass die Mandel der erste Baum war, der damals in Israel im Jahr zu blühen begann. Das ist kein Zufall, sondern von Gott gewollt.

Man kann sich ruhig auch einmal die Mühe machen und die einzelnen Elemente des Leuchters zählen – es ist erstaunlich, wie viele symbolische Details die Bibel enthält. Mich hat das wirklich tief berührt.

Bis hierher spricht Sacharja in den ersten drei Versen von einem kunstvoll gestalteten Leuchter aus Gold mit einem Ölgefäß, sieben Lampen und zwei Ölbäumen. Dieses Bild ist voller Bedeutung – und es ist ein Bild, das uns heute noch viel zu sagen hat.

Sacharjas Frage und die Erklärung des Engels

Und ich ergriff das Wort und sprach zu dem Engel, der mit mir redete: Mein Herr, was bedeuten diese? Da antwortete der Engel, der mit mir redete, und sprach zu mir: Weißt du nicht, was diese bedeuten? Ich sprach: Nein, mein Herr! (Sa. 4,4+5)

Als ich die Vision betrachtete, habe ich mich – wie auch der Prophet selbst – gefragt: Was bedeutet all das? Sacharja richtet diese Frage an den Engel, der mit ihm redete: „Mein Herr, was bedeuten diese?“ (Sa. 4, 4). Und der Engel antwortet: „Weißt du nicht, was diese bedeuten?“ – worauf Sacharja ehrlich antwortet: „Nein, mein Herr.“ Diese Offenheit, dieses ehrliche Nachfragen, bewegt mich. Denn das zeigt:

→ Auch Propheten verstehen nicht immer sofort, was sie sehen. Und so braucht es die Erklärung Gottes.

Gottes Verheißung:

Nicht durch Macht, sondern durch den Geist

Dann spricht der Engel das zentrale Wort Gottes aus:

Das ist das Wort des HERRN an Serubbabel: Nicht durch Macht und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht der HERR der Heerscharen (Sa. 4,6)

Das ist eine gewaltige Aussage – sie hat mich tief getroffen. Dieses Wort gilt Serubbabel, der in einer äußerst schwierigen Lage steht. Er war ein politischer Leiter, aber in der Realität war er ein Fürst ohne Land, ohne Thron, ohne Stadt, mit einem zerstreuten Volk, das sich kaum einigen konnte. Ein Bauprojekt – der Tempel – lag brach. Es war keine einfache Situation, in der er diesen Auftrag von Gott bekam.

Serubbabel als Bild für Jesus Christus

Für mich ist Serubbabel in dieser Vision ein Bild für Christus in seiner Erniedrigung: Auch er kam auf diese Erde ohne äußeren Glanz,

ohne sichtbare Macht, ohne irdischen Thron. Und doch – bei Gott liegt alles anders. Gott spricht Serubbabel diese kraftvolle Verheißung zu. Nicht durch menschliche Kraft, nicht durch Heer oder strategisches Geschick wird der Bau vollendet, sondern allein durch den Geist Gottes.

Ich habe dazu etwas nachgelesen und mich intensiv mit dem hebräischen Text beschäftigt – auch wenn mein Hebräisch sehr begrenzt ist. Doch ich habe gezählt: Dieser zentrale Satz im Hebräischen besteht aus sieben Wörtern. Für mich ist das kein Zufall. Die Zahl Sieben steht in der Schrift immer für göttliche Vollkommenheit – und passt genau zu den sieben Lampen des Leuchters in der Vision. Als mir das bewusst wurde, bekam ich Gänsehaut.

Der Geist Gottes ist es, der wirkt – der Macht, Autorität, Heilung, Durchbruch und Versorgung schenkt – wann und wie es dem Willen Gottes entspricht. Alles, was wir aus eigener Kraft versuchen, erreicht niemals die Tiefe und Vollendung dessen, was Gottes Geist bewirken kann.

Der "große Berg" wird zur Ebene

Und dann kommt das Wort an den „großen Berg“:

Wer bist du, großer Berg? Vor Serubbabel sollst du zur Ebene werden! Und er wird den Schlussstein hervorbringen unter lautem Zuruf: Gnade, Gnade mit ihm! (Sa. 4,7)

Das ist für mich ein gewaltiges Bild: Gott selbst nimmt dem scheinbar unüberwindbaren Hindernis jede Macht. Der große Berg – Symbol für Widerstand, Blockade, menschliche Unmöglichkeit – wird zur Ebene. Und Serubbabel wird den Schlussstein hervorbringen, und es wird zugerufen werden: „*Gnade, Gnade über ihm!*“

Was für ein Trost! Was für eine Ermutigung! Der Schlussstein steht für den Abschluss eines Werkes. Und Gott verspricht: Es wird nicht mit Anstrengung, sondern mit seiner Gnade geschehen. Dieses Werk wird nicht durch äußere Kraft zustande kommen, sondern aus einer tiefen, geistgewirkten Verbindung zu Gott.

Gottes Zusagen an Serubbabel: Die Vollendung des Werkes

Nachdem Gott in der Vision durch den Engel gesprochen hatte, empfing ich – wie Sacharja – ein weiteres Wort des HERRN (Sa. 4, 8). Es knüpft direkt an das zuvor Gesagte an und betrifft erneut Serubbabel:

Die Hände Serubbabels haben dieses Haus gegründet, seine Hände sollen es auch vollenden.“ (Sa. 4, 9a)

Das ist für mich eine der stärksten Zusagen in diesem Abschnitt. Gott stellt klar: Derjenige, der mit dem Bau begonnen hat, wird ihn auch vollenden. Serubbabel wird die Einweihung des Tempels noch miterleben. Was für eine Ermutigung für jemanden, der inmitten eines entmutigten und zerrütteten Volkes stand. Diese Zusage beinhaltet ein starkes Zeugnis:

Du wirst erkennen, dass mich der HERR der Heerscharen zu euch gesandt hat. (Sa. 4, 9b)

Gott lässt sich nicht aufhalten, auch nicht durch äußere Feindschaft oder durch menschliche Schwäche. Was er verheißen hat, wird er vollenden.

Die Bedeutung der "geringen Anfänge"

Der nächste Vers hat mich besonders angesprochen:

*Denn wer ist es, der den Tag geringer Anfänge verachtet?
(Sa. 4, 10a)*

Ich glaube, das ist eine wichtige Ermahnung für uns alle.

→ Wir neigen oft dazu, die kleinen, unscheinbaren Anfänge geringzuschätzen ...

... besonders in Zeiten, in denen Dinge scheinbar nicht vorangehen. Aber Gott sagt: Auch diese kleinen Anfänge sind Teil seines Wirkens. Und dann heißt es:

Jene sieben werden mit Freuden das Senkblei in der Hand Serubbabels sehen. (Sa. 4, 10b)

Diese „sieben“ sind – wie bereits zuvor angedeutet – ein Bild für die Augen des HERRN, die die ganze Erde durchstreifen. Für mich ist das ein Zeichen, dass Gottes Blick über allem ruht. Er sieht alles. Und er erkennt, wo Treue und Gehorsam sind – auch im Verborgenen.

Die Bedeutung der beiden Ölbäume

Nun lenkt sich der Blick zurück auf das Bild der Vision. Ich fragte – so wie Sacharja – erneut:

Was sind das für zwei Ölbäume zur Rechten und zur Linken des Leuchters? (Sa. 4,11)

Und ich fragte weiter, weil ich das Bild besser verstehen wollte:

Was bedeuten die beiden Ölbaumzweige zur Seite der beiden goldenen Röhren, aus denen das goldene Öl fließt? (Sa. 4, 12)

Diese Details zeigen, wie intensiv sich Sacharja mit dem Bild auseinandersetzt – und auch ich habe mich gefragt, was sie bedeuten. Die Antwort kommt vom Engel mit der vertrauten Rückfrage:

Weißt du nicht, was diese bedeuten? (Sa. 4,13)

Und Sacharja antwortet erneut ehrlich: „Nein, mein Herr.“

Die "Söhne des Öls": Königtum und Priestertum

Dann folgt die göttliche Erklärung:

Das sind die beiden Söhne des Öls, die vor dem Herrscher der ganzen Erde stehen. (Sa. 4, 14)

Diese Aussage hat mich sehr bewegt. Ich sehe in diesen beiden „Söhnen des Öls“ ein starkes Bild: Es sind zwei gesalbte Männer, die eine besondere Aufgabe vor Gott erfüllen. In unserer Betrachtung erkennen wir darin Serubbabel – den politischen Leiter – und Jeschua – den Hohenpriester. Beide stehen als Repräsentanten für das Königtum und das Priestertum. Es berührt mich, dass Gott bereits in dieser Vision andeutet, dass diese beiden Bereiche nicht getrennt bleiben werden.

VISION 5: DIE VISION VOM LEUCHTER

Beide werden durch das Bild des Öls miteinander verbunden. Das Öl steht hier – wie durchgängig im Text – für den Heiligen Geist. Und dieser Geist bewirkt eine Verbindung zwischen den beiden Ämtern, auch wenn sie in der Realität noch nicht vereinigt waren. Aber sie stehen gemeinsam vor dem „Herrscher der ganzen Erde“.

Für mich ist das ein gewaltiges Bild. Es zeigt, dass Gott sein Werk mit geistlicher Tiefe und mit himmlischer Ordnung vollendet. Es ist sein Geist, der das Werk trägt – und die beiden Ölbäume stehen sinnbildlich für Christus selbst: in seiner königlichen Macht und in seiner priesterlichen Barmherzigkeit. Alles ist auf ihn ausgerichtet. Und alles, was geschieht, ist durch seinen Geist gewirkt.

Der Abschluss der Vision: Gottes Zusage an Serubbabel

Nach der Erklärung des Engels über die beiden Ölbäume, die als „Söhne des Öls“ vor dem Herrscher der ganzen Erde stehen, habe ich begonnen, tiefer über die Bedeutung dieses Bildes nachzudenken. Für mich sind diese beiden Bäume ein Symbol für Christus, der das ganze Erdreich mit seinem Licht erleuchten will – von Osten bis Westen, ganz und gar, wenn wir ihm nur Raum geben. Wo sein Licht ist, da verschwindet die Finsternis.

Die Leuchten brauchen Öl – ohne Geist keine Wirkung

Wichtig ist: Die Lampen dieses Leuchters können nur brennen, wenn sie durch das Öl versorgt werden. Damals in der Stiftshütte musste der Hohepriester regelmäßig Öl nachfüllen. Doch in der Vision Sacharjas ist das anders. Hier hat Gott es so eingerichtet, dass das Öl beständig fließt – automatisch, ohne Unterbrechung. Es zeigt das Prinzip göttlicher Versorgung, die durch den Heiligen Geist geschieht, dargestellt durch das Öl.

Wenn wir als Kinder Gottes nicht in Verbindung mit der Quelle des Lichts bleiben, dann ermatten wir, werden träge und nutzlos. Die Flamme kann erlöschen. Das Gleichnis der törichten Jungfrauen aus

Matthäus 25 zeigt uns das sehr deutlich. Daher ist es so wichtig, dem Geist Gottes Raum zu geben – damit das Öl fließen kann.

Die Gefahr, auf eigene Kraft zu bauen

Wenn wir auf unsere eigenen Ressourcen bauen – seien sie groß oder klein, beeindruckend oder schwach –, dann leben wir nicht aus der Fülle der göttlichen Versorgung. Nur wenn wir in ständiger Verbindung mit Christus bleiben, mit seiner Quelle des Geistes, werden wir lebendig erhalten.

Der doppelte Charakter Christi: König und Priester

Ich sehe in den zwei Ölbäumen auch die doppelte Bedeutung Christi – als König und als Priester. Der Heilige Geist verherrlicht Christus und stellt ihn in den Mittelpunkt. Und in dieser Vision sind beide Ämter – königlich und priesterlich – noch getrennt, aber bereits in einem Bild verbunden. Es kündigt an, dass in Christus beides vereint sein wird.

Serubbabel als Bild für den leidenden Christus

Serubbabel, der in der Vision genannt wird, steht hier in einer tiefen Erniedrigung. Er ist ein Fürst ohne Land, ohne Thron, mit einem zerrütteten Volk. Für mich ist das ein Bild für Jesus in seiner Erniedrigung, als er in diese Welt kam – ohne äußere Herrlichkeit, aber doch der verheißene König.

Und mitten in diese Lage hinein spricht Gott diese kraftvolle Verheißung:

Nicht durch Macht und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist. (Sa. 4,6)

Diese Worte bestehen im Hebräischen aus sieben Wörtern – genauso wie die sieben Lampen des Leuchters. Für mich ist das ein Zeichen vollkommener göttlicher Ordnung.

Der Geist Gottes – Quelle allen göttlichen Wirkens

Es ist der Geist Gottes, der wirkt: Er gibt Durchbruch, Heilung, Weisheit, Leitung, Versorgung – alles, was Kinder Gottes brauchen. Und wenn ein Hindernis wie ein großer Berg erscheint, sagt Gott:

Wer bist du, großer Berg? Vor Serubbabel sollst du zur Ebene werden. (Sa. 4,7)

Gott spricht in die Situation hinein, dass er selbst die Hindernisse ebnet und den Schlussstein hervorbringen wird – unter dem Zuruf: „Gnade, Gnade über ihm.“

Ermutigung für Leiter in herausfordernden Zeiten

Ich möchte das besonders denen zusprechen, die in Leitungsverantwortung stehen – in der Gemeinde oder auch im Alltag. Leitung ist oft mit Herausforderungen und Widerständen verbunden. Doch Gott ruft uns zu: Nicht durch Macht, sondern durch meinen Geist. Wenn wir aus dieser Quelle schöpfen, wird unser Herz fähig, zu sagen: „*Wer bist du, großer Berg?*“

Das Wunder des Tempelbaus als Zeugnis

Ich habe mir ein 3D-Modell des Tempels angeschaut – ein beeindruckendes Bauwerk. Überliefert ist, dass Serubbabel den Tempel in weniger als fünf Jahren vollendet hat. Das ist ein Wunder, wenn man bedenkt, wie wenig technische Mittel sie damals hatten. Kein Kräne, keine Behörden – und doch entstand ein Haus Gottes, das Zeugnis von seiner Treue gibt.

Der Glaube überwindet jedes Hindernis

Wir dürfen wissen: Auf dem Weg des Glaubens werden sich immer wieder Hindernisse erheben. Doch für Gott gibt es keine Schwierigkeiten, die zu groß wären. Der Glaube sieht über das Hindernis hinaus auf den, der es überwinden kann. Wie Jesus selbst sagt:

Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, könnt ihr zu diesem Berg sagen: Heb dich hinweg – und er wird sich bewegen. (Matthäus 17,20)

Gott wird vollenden, was er begonnen hat. Der Grundstein ist gelegt, und auch der Schlussstein wird gesetzt. Und auf diesem Schlussstein steht nur ein Wort: **Gnade**.

Der Tempel als Bild für Gottes Gegenwart

Gottes Bau wird vollendet. Alles, was er verheißen hat, wird er auch tun. Der Tempel ist ein Bild für Gottes gnädige Gegenwart bei seinem Volk. Damals war es ein Gebäude, heute ist es die Gemeinde – dort, wo Gläubige sich um sein Wort versammeln, wo Jesus Christus durch seinen Geist gegenwärtig ist.

Die vielfältige Bedeutung des Öls

Das Öl steht für den Heiligen Geist. Und ich habe überlegt: Wofür wird Öl eigentlich verwendet?

- **Zum Schmieren:** Wo der Geist wirkt, gibt es weniger Reibung, weniger Verschleiß.
- **Zur Heilung:** Wie im Gleichnis vom barmherzigen Samariter in Lukas 10 bringt der Geist Heilung und Wiederherstellung.
- **Als Brennstoff:** Öl entzündet sich – Olivenöl brennt am längsten. Wo der Geist ist, da ist Licht.
- **Zum Wärmen:** Der Geist tröstet und bringt Wärme.
- **Zur Belebung:** Als Massageöl belebt es – wer im Dienst müde ist, darf sich durch den Geist neu stärken lassen.
- **Zum Schmücken:** Öl kann als Parfüm verwendet werden – der Geist macht uns angenehm im Miteinander.
- **Zum Polieren:** Er glättet Ecken und Kanten, nimmt den Rost von unserer Seele.

Einladung zum Vertrauen in den Heiligen Geist

Ich lade euch ein: Probiert es aus. Plant und lebt im Vertrauen auf die Versorgung durch den Geist. Dinge, die unmöglich erschienen,

VISION 5: DIE VISION VOM LEUCHTER

werden möglich. Projekte, die keiner für realistisch hielt, gelingen. Nicht, weil wir so stark sind, sondern weil Gott treu ist.

Diese Vision ist ein Versprechen Gottes: Er verlässt sein Volk nicht. Er bleibt mit seinem Geist bei uns. Die göttliche Versorgung ist beständig – wenn wir in Verbindung mit ihm bleiben.

Christus – König und Priester in einer Person

Der Tempel, so wie er hier erscheint, ist ein Bild für die Gnade, die durch Christus zu uns kommt. Und Christus selbst – Jesus – vereint in sich beide Ämter: König und Priester. Er ist der Sohn Davids, der Hohepriester Jeschua. In ihm begegnen uns Gnade und Erlösung. Durch seinen Gehorsam ist der Vorhang zerrissen, und wir dürfen in die Gemeinschaft mit dem Heiligen eintreten.

SACHARJA 5

VISION 6+7: DIE SÜNDEN BESEITIGT

*Jeder Dieb wird weggefegt werden gemäß dem,
was auf dieser Seite der Rolle steht*

Sacharja 5,3b

Predigt von Marc Daniel Haunschild, 09.03.2025

Zusammenfassung:

Die sechste und siebte Vision Sacharjas sind eindringliche Warnungen: Sünde hat Konsequenzen – und Gott duldet sie nicht in seinem Haus. In der sechsten Vision steht eine fliegende Buchrolle für den göttlichen Fluch über Diebstahl und falschen Schwur. Die siebte Vision beschreibt die Gesetzlosigkeit als Frau im Eva-Maß, die in das sündige Babylon verbannt wird. Damit verdeutlicht Gott: Was unrein und gottlos ist, hat keinen Platz unter seinem Volk. Seine Heiligkeit fordert klare Trennung – und er sorgt selbst für Reinigung und Gerechtigkeit.

Einführung in die letzten drei Visionen Sacharjas

Als wir vor mit der Predigtreihe zu Sacharja begonnen haben, hat Martin uns eine Einführung gegeben. Er hat uns auf die teils mysteriösen und symbolträchtigen Elemente vorbereitet, die uns begegnen würden – etwa eine fliegende Buchrolle oder eine Frau, die in einem Eimer weggeschafft wird. Genau an diesem Punkt sind wir jetzt angekommen.

Heute betrachten wir Vision Nummer sechs und sieben. In den ersten fünf Visionen, die wir bereits behandelt haben, stand eine ermutigende Botschaft im Vordergrund. Gott wollte sein Volk trösten und stärken. Und um das zu verstehen, ist es wichtig, sich in die damalige Lage des Volkes Israel hineinzusetzen: Sie hatten 70 Jahre in der babylonischen Gefangenschaft hinter sich. Ein erster Teil war nun zurückgekehrt – aber Jerusalem lag in Ruinen. Das Volk stand vor der schweren Aufgabe des Wiederaufbaus. Das war sicher kein leichtes Unterfangen.

Gottes Heiligkeit und Umgang mit Sünde

In dieser Situation gibt Gott durch den Propheten Sacharja Visionen der Hoffnung. Er spricht vom verheißenen Messias, dem Retter, den er senden wird. Aber damit ist nicht alles gesagt. Es stehen auch noch andere große Fragen im Raum – Fragen nach Gerechtigkeit: Ist Gott fair und gerecht? Was ist mit den heidnischen Nationen, die Israel so viel Leid zugefügt haben? Wird es einen Tag der Abrechnung geben?

Genau diesen Fragen widmen sich die drei letzten Visionen, die noch vor uns liegen – beginnend mit Kapitel 5. In ihnen zeigt sich eine weitere, oft übersehene Seite Gottes:

→ Gott ist heilig. Er hasst Sünde. Und wenn es um Sünde geht, dann geht Gott auf zwei Arten damit um: Er richtet sie oder er vergibt sie – aber er ignoriert sie nie.

Das ist eine wichtige Wahrheit. Wie befreiend ist es, dass wir wissen dürfen: Gott hat seinen Sohn Jesus Christus gesandt, der den Fluch

der Sünde auf sich genommen hat – den Fluch, den wir verdient hätten.

Vision 6: Die fliegende Buchrolle: Ein Fluch über die Erde

Die sechste Vision veranschaulicht, was Gott mit der Sünde tut, wenn er sie richtet:

Und ich erhob wiederum meine Augen und schaute, und siehe, eine Buchrolle kam geflogen. Und er fragte mich: Was siehst du? Ich sprach: Ich sehe eine fliegende Buchrolle, 20 Ellen lang und 10 Ellen breit. (Sa. 5,1+2)

Stell dir das einmal vor: Eine riesige Schriftrolle fliegt durch die Luft. Ihre Größe ist gewaltig – 20 Ellen lang und 10 Ellen breit, also etwa neun Meter mal viereinhalb Meter. Ich musste da spontan an die Flugzeuge denken, die manchmal Werbebanner durch die Lüfte ziehen. Aber im Gegensatz zur Werbung, die jemand zieht, heißt es hier nicht, dass irgendetwas oder irgendjemand diese Buchrolle zieht. Sie fliegt von selbst.

Der Fluch gegen Diebe und Falschschwörer

Und er sprach zu mir: Das ist der Fluch, der über die Fläche der ganzen Erde ausgeht; denn jeder Dieb wird weggefegt werden gemäß dem, was auf dieser Seite der Rolle steht, und jeder, der falsch schwört, wird weggefegt werden gemäß dem, was auf jener Seite der Rolle steht. (Sa. 5,3)

Auf dieser Rolle steht etwas geschrieben, und es ist nicht nur ein kurzer Text. Es ist offensichtlich etwas Längeres, Bedeutendes. In der damaligen Zeit waren Schriftrollen das Standardmedium, um Texte festzuhalten – so, wie wir heute Bücher haben. Diese Rolle ist also ein Bild für das geschriebene Wort, für eine Botschaft Gottes – und was für eine: ein Fluch.

Der Engel, der mit Sacharja redet, legt die Vision direkt aus. Die Buchrolle enthält einen Fluch. Zwei Gruppen werden genannt: Diebe

VISION 6+7: DIE SÜNDEN BESEITIGT

und Menschen, die falsch schwören. Zwei konkrete Sünden. Und ich lade dich ein, mit mir darüber nachzudenken, warum gerade diese beiden ausgewählt wurden.

In 2. Mose 32 kommt Mose mit den beiden steinernen Tafeln vom Berg Sinai. Sie sind von beiden Seiten beschrieben – so wie die fliegende Buchrolle. Und genau auf diesen Tafeln stehen die Zehn Gebote. Dort finden wir sowohl das Gebot „Du sollst nicht stehlen“ als auch das Verbot zu lügen.

Konsequenzen des Gesetzbruchs

Das Interessante ist: In den Zehn Geboten steht üblicherweise „Du sollst“ oder „Du sollst nicht“. Doch hier in der Vision ist davon keine Rede. Stattdessen ist es der Fluch, der ausgesprochen wird über den, der das Gesetz bricht. Es geht nicht um die Gebote selbst, sondern um die Konsequenzen, wenn man sie missachtet.

Und dieser Fluch hat eine Wirkung – er ist nicht nur ein Urteilspruch auf dem Papier. Er handelt. In Vers 4 heißt es:

Ich habe ihn ausgehen lassen, spricht der HERR der Heerscharen, damit er eindringe in das Haus des Diebes und in das Haus dessen, der fälschlich bei meinem Namen schwört, und damit er in seinem Haus bleibe und es samt seinem Holzwerk und seinen Steinen verzehre! (Sa. 5,4)

Das Haus – eigentlich ein Ort des Schutzes, des Rückzugs – wird hier nicht verschont. Der Fluch geht nicht außen vorbei, er dringt mitten hinein. Und er bleibt dort. Er kommt nicht nur kurz vorbei, sondern verweilt so lange, bis das Haus vollständig zerstört ist – Holzwerk und Steine, alles wird verzehrt.

➔ Keine Mauer ist dick genug, kein Versteck sicher genug, um Gottes Gericht aufzuhalten.

Die Endgültigkeit von Gottes Gericht

Dieses Bild erinnert mich an eine weitere Stelle in der Bibel, die uns genau das vor Augen führt. In 3. Mose 14 geht es um den Umgang

mit Aussatz – ein Bild für Sünde. Wenn dieser Aussatz die Steine eines Hauses befällt, dann heißt es in Vers 45:

Dann soll man das Haus abbrechen, seine Steine und sein Holz und allen Mörtel des Hauses, und soll es hinaus an einen unreinen Ort vor die Stadt bringen. (3. Mose 14,45)

Auch hier: Der Aussatz – wie die Sünde – breitet sich aus. Und wenn das geschieht, dann hilft keine Renovierung, keine Ausbesserung. Das ganze Haus muss weg. Es wird komplett abgerissen und an einen unreinen Ort gebracht. Genau das tut der Fluch in Sacharja 5 auch: Er bleibt so lange, bis alles zerstört ist.

→ **Das Gericht Gottes ist vollständig. Es duldet keinen Kompromiss.**

Gottes Heiligkeit und der Weg der Hoffnung

Wenn du jetzt denkst: Das ist hart – dann hast du Recht. Es ist hart. Aber es ist auch gerecht. Denn Gott ist heilig, und er hasst die Sünde. Er kann sie nicht übersehen. Doch hier liegt auch Hoffnung: Denn dieser heilige Gott hat einen Weg geschaffen, dass du nicht unter diesen Fluch gerätst. Durch seinen Sohn Jesus Christus hat er einen Ausweg eröffnet. Aber eines bleibt klar: Gott wird niemals so tun, als wäre Sünde nicht da. Er richtet sie – oder er vergibt sie. Aber sie bleibt nicht ungestraft.

Diese Vision ist ein Weckruf. Sie zeigt uns:

→ **In Gottes Reich hat Sünde keinen Platz.**

Und die Frage an dich ist: Wohin gehst du mit deiner Sünde? Versteckst du sie – oder bringst du sie zu Jesus?

Vision 7: Gesetzlosigkeit im Efa, ein Gefäß

In der siebten Vision wird Sacharja erneut aufgefordert, seine Augen zu erheben:

VISION 6+7: DIE SÜNDEN BESEITIGT

*Und der Engel, der mit mir redete, trat hervor und sprach zu mir:
Erhebe doch deine Augen und sieh, was da herauskommt!
(Sach 5,5)*

Was Sacharja nun sieht, ist seltsam, beinahe märchenhaft – fast wie aus einer orientalischen Geschichte. Ich musste dabei an die Wunderlampe aus Märchen denken, aus der plötzlich ein Flaschengeist hervorkommt. Doch was Sacharja sieht, ist keine Fantasie, sondern eine göttliche Offenbarung, die tiefgründige Bedeutung trägt.

Ich aber fragte: Was ist das? Und er antwortete: Das ist ein Epha, das da hervorkommt. Und er fügte hinzu: Darauf ist ihr Auge gerichtet überall auf der Erde. (Sa. 5,6)

Ein Epha – das ist ein Gefäß, das im Handel als Maßeinheit verwendet wurde, etwa zum Abmessen von Getreide oder anderen Waren. Dieses Bild ist hoch symbolisch: Es steht für Wirtschaft, für Handel – für das System des Gebens und Nehmens.

Die Frau der Gesetzlosigkeit

Dann hebt sich eine schwere Bleiplatte – etwa 50 Kilogramm schwer, das verrät uns das hebräische Wort *kikkar* – und eine Frau erscheint im Epha.

Und siehe, da erhob sich eine Scheibe von Blei, und eine Frau saß drinnen im Epha. Da sprach er: Das ist die Gesetzlosigkeit! Und er stieß sie wieder in das Epha hinein und warf das Bleigewicht auf dessen Öffnung. (Sa. 5,7–8)

Diese Frau steht nicht für eine schöne oder ehrenvolle Gestalt – sie steht für die Gesetzlosigkeit. Der Engel bezeichnet sie klar so. Es ist ein Sinnbild für moralischen und geistlichen Verfall. Der Engel stößt sie mit Nachdruck zurück in das Gefäß und verschließt es wieder mit der schweren Bleiplatte – als Zeichen dafür, dass diese Gesetzlosigkeit unter Kontrolle gebracht und gebannt wird.

Die Entfernung der Gesetzlosigkeit nach Babylon

Doch damit ist die Szene nicht vorbei. Zwei weitere Frauen treten auf – mit Flügeln wie Störche, und sie tragen das Epha fort:

Und ich erhob meine Augen und schaute; und siehe, da kamen zwei Frauen hervor, und der Wind blies in ihre Flügel – denn sie hatten Flügel wie Störche –, und sie hoben das Epha empor zwischen Himmel und Erde. (Sa. 5,9)

Der Storch – ein großer Zugvogel mit kräftigen Flügeln – steht hier symbolisch für weite und gezielte Bewegung. Diese Frauen bringen das Epha mit der Frau der Gesetzlosigkeit weit weg.

Da fragte ich den Engel, der mit mir redete: Wohin bringen diese das Epha? Er antwortete mir: Es soll ihm ein Haus gebaut werden im Land Sinear, und wenn dieses Haus aufgerichtet ist, so wird das Epha an seinem Ort hingestellt werden. (Sa. 5,10–11)

Das „Land Sinear“ – das steht für Babylon.

→ Babylon ist in der Bibel durchweg ein Symbol für Sünde

Für Götzendienst, für menschlichen Hochmut – etwa im Turmbau zu Babel. Genau dort soll dieses Epha mit der Frau – also die Gesetzlosigkeit – hingebraucht werden. Und das sagt uns viel: Die Gesetzlosigkeit wird nicht nur entfernt, sondern dorthin verbannt, wo sie hingehört – nach Babylon, fern vom Volk Gottes.

Warum ist das wichtig? Weil das Volk Israel gerade aus Babylon zurückgekehrt war. Viele waren dort geboren, aufgewachsen, geprägt worden. Und es ist nicht verwunderlich, dass sie auch kulturelle und geistliche Elemente aus Babylon mitgebracht hatten.

→ Gott macht deutlich: Diese Dinge haben in seiner Mitte keinen Platz.

Was fremd ist, was sündig ist, muss weg. Und Gott sorgt selbst dafür, dass es entfernt wird – zurück an den Ort, von dem es gekommen ist.

Tiefergehende Symbolik der Vision

Diese Vision hat auch eine **wirtschaftliche Dimension**. Das Epha – als Handelsmaß – steht auch für ein ungerechtes Wirtschaftssystem, für Betrug und Korruption. Auch das gehört nicht in Gottes neues Jerusalem. Jesus selbst sagt: „Das Mammon ist ungerecht“, und „Niemand kann zwei Herren dienen – dem Herrn und dem Geld.“ Die Anbetung des Geldes, des Wohlstands – das alles ist moderne Götzenanbetung. Auch das wird Gott eines Tages abschaffen.

Interessant ist auch die Symbolik der Frau. In prophetischen Texten steht eine Frau häufig für geistliche Verführung, für falsche Anbetung. Beispiele dafür sind etwa in der Offenbarung zu finden. Die Frau im Epha steht somit auch für geistlichen Ehebruch, für das Abweichen vom wahren Gott. Dass ihr ein Haus gebaut wird, weist auf eine kultische Stätte hin – ein Götzentempel.

Gottes Souveränität bei der Entfernung der Sünde

Und dann sind da noch die zwei Frauen mit Flügeln wie Störche. Diese Tiere gelten im mosaischen Gesetz als unrein. Und das ist ein interessanter Punkt: Gott benutzt sogar unreine Mittel, um seine heiligen Ziele zu erreichen. Das zeigt, wie souverän Gott ist – nichts steht ihm im Weg, nicht einmal das Unreine. Er wirkt auch durch Dinge, die wir vielleicht nicht erwarten würden. Sein Ziel ist klar: die vollständige Entfernung der Gesetzlosigkeit aus seiner Mitte.

Gottes Radikalität in der Sündenvergebung

Die Richtung ist eindeutig: weit weg. Das zeigen auch zwei Bibelstellen, die ich mit dir teilen möchte. In **Psalm 103,12** lesen wir:

Sofern der Osten ist vom Westen, hat er unsere Übertretungen von uns entfernt.

Und in **Micha 7,19** heißt es:

Du wirst all ihre Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.

➔ **So wirkt Gott. Er nimmt das, was uns zerstört, und schafft es weit, weit weg.**

Und er wird sicherstellen, dass es nicht zurückkommt.

Diese Vision fordert uns heraus. Sie ruft uns auf, uns von allem zu trennen, was nicht zu Gottes Reich gehört. Sie erinnert uns: Was in unserer Mitte sündig ist, muss weg. Und sie zeigt uns: Gott ist bereit, es zu tun. Er handelt – entschlossen, zielgerichtet, und letztlich befreiend.

Praktische Anwendungen

Die beiden Visionen aus Sacharja 5 vermitteln eine ernste, aber notwendige Wahrheit:

➔ **In Gottes Reich hat Sünde keinen Platz.**

Der Fluch, den sie mit sich bringt, ist real und unausweichlich. Die Bilder der Vision zeigen, wie gründlich Gott die Sünde entfernen wird – ob sie sich im Herzen des Einzelnen oder in den Strukturen der Gesellschaft befindet.

Für ein gottgefälliges Leben können wir daraus lernen:

- **Heiligkeit als Lebensziel:** 1. Petrus 1,15–16 mahnt: „*Seid heilig, denn ich bin heilig.*“ Der Maßstab für das Leben ist nicht die Welt, sondern Gottes Charakter.
- **Bewusste Trennung von ungerechten Systemen:** Die Frau im Epha erinnert daran, dass religiöse Verführung, wirtschaftliche Korruption und moralischer Verfall eng zusammenhängen. Christen sind aufgerufen, sich davon abzusondern.
- **Hoffnung in Christus:** Die Visionen zeigen die Schwere des Gerichts, aber sie verweisen auch auf die einzige Hoffnung: das Kreuz. 2Korinther 5,21 lehrt, dass Christus zur Sünde gemacht wurde, damit der Glaubende Gerechtigkeit Gottes werde.
- **Gottes Gericht ist unausweichlich – Umkehr ist notwendig:** Die wiederholte Aufforderung zur Buße zieht sich wie ein roter Faden durch Sacharja. Wer sich Gottes Angebot verweigert, wird am Tag des Zorns keinen Bestand haben (vgl. Offenbarung 6,17).

VISION 6+7: DIE SÜNDEN BESEITIGT

Diese Kapitel mahnen und trösten zugleich. Gott wird die Welt von Sünde reinigen. Doch heute ist die Zeit der Gnade, in der Umkehr möglich ist. Das Evangelium ruft zur Entscheidung: Sünde oder Erlösung – Gericht oder Gnade.

SACHARJA 6,1-8

VISION 8: STREITWAGEN AUS DEM HEILIGTUM

Siehe, die zum Land des Nordens gezogen sind, sie haben meinen Geist zur Ruhe gebracht im Land des Nordens.

Sacharja 6,8

Predigt von Martin Briel, 16.03.2025

Zusammenfassung:

In seiner achten Nachtvision sieht Sacharja Streitwagen, die aus kupfernen Bergen hervorkommen – ein Symbol für Stärke und göttlicher Herkunft. Die vier Winde, als Engel gedeutet, stehen für Gottes weltweiten Einfluss und seinen Willen, seine Herrschaft überall zu entfalten. Diese Botschaft soll Mut machen: Auch wenn wir Gottes Handeln nicht sofort sehen, ist er aktiv – in seinem Zeitplan und aus Liebe. Gottes Gerechtigkeit setzt sich durch, sein Geist kommt zur Ruhe. Wer zu Jesus Christus gehört, steht auf der Seite des Siegers – Gottes Gemeinde bleibt bestehen, getragen von göttlichem Schutz und Verheißung.

Der Blick in die unsichtbare Wirklichkeit

Wieder einmal hebt Sacharja seine Augen – zum insgesamt achten Mal. Dieser einfache Satz hat mich beim Vorbereiten tief bewegt: „*Er erhob seine Augen.*“ Wenn man nach oben schaut, verliert man den Fokus auf das, was auf der horizontalen Ebene geschieht. Man sieht nicht mehr das, was rund um einen herum passiert. Und genau das ist die Haltung Sacharjas: Er wendet seinen Blick ab von den schwierigen Umständen seiner Zeit. Er lässt sich nicht von den Herausforderungen seiner Umwelt bestimmen, sondern richtet seine Augen in eine andere Richtung.

Sacharja schaut über das Sichtbare hinaus in die geistliche Welt. Er nimmt eine andere Realität wahr: die geistliche Realität, die zwar unsichtbar, aber nicht weniger wirklich ist.

Und was passiert dort? Immer wieder – jetzt schon zum achten Mal – wird er durch diese Visionen **ermutigt**. Er wird **gestärkt** und **ausgerichtet**. Jede neue Schau bringt eine neue Perspektive, einen neuen Zuspruch, eine neue Erkenntnis – aber keine dieser Erfahrungen bleibt folgenlos oder bedeutungslos.

Das, was wir hier bei Sacharja beobachten, ist geistliche Realität – und nichts Geringeres. Diese Realität ist nicht weniger wirklich als das, was wir sehen, fühlen oder messen können. Im Gegenteil: Gerade der Blick in die geistliche Realität verändert unseren Umgang mit der sichtbaren, materiellen Welt und mit den Herausforderungen unserer Zeit.

Vision 8: Die Streitwagen zwischen den Bergen

Und ich erhob wiederum meine Augen und schaute, und siehe, vier Streitwagen kamen zwischen zwei Bergen hervor, und die Berge waren Berge aus Erz. (Sa. 8,1)

Das ist das erste Bild dieser Vision: Vier Streitwagen, gezogen von mehreren Pferden, die aus einer bestimmten Richtung kommen –

zwischen zwei Bergen, die aus Erz, oder wie man auch übersetzen könnte: aus Kupfer oder Bronze, bestehen.

Was sofort auffällt: Das ist keine Szene mehr wie in der ersten Vision, bei der es um das Auskundschaften der Erde ging – damals sahen wir einen Reiter im Talgrund, der die Welt durchzog, um festzustellen, was dort vor sich geht. Hier aber geht es um etwas anderes: Es sind Streitwagen, keine Späher. Sie sind bereit, in den Kampf zu ziehen, bereit, den Befehl ihres Königs auszuführen.

Die Bedeutung der Kupferberge - das Tor zur himmlischen Welt

Die Herkunft dieser Wagen ist von zentraler Bedeutung. Sie treten zwischen zwei Bergen aus Kupfer hervor. Berge stehen in der Bibel oft als Bild für Stärke – unverrückbar und ewig. Doch warum Kupfer? Diese Frage ist entscheidend für das Verständnis der Vision.

Ich stelle mir vor, wie eine antike Streitmacht damals auszog: vermutlich aus einer Stadt heraus, durch ein Stadttor, bereit, ihren Auftrag auszuführen. Wenn wir dieses Bild übertragen, dann stehen diese Kupferberge symbolisch für ein Tor. Und die erste Frage, die sich stellen würde, wenn eine Streitmacht naht, lautet: **Freund oder Feind?**

Woher kommen diese Wagen? Wenn wir die Symbolik verstehen, erkennen wir:

→ Diese Berge aus Kupfer sind die Heimatbasis der Wagen

Sie zeigen, wem sie dienen und von wem sie gesandt sind. Die Streitwagen kommen nicht aus irgendeiner Ecke des Himmels – sie kommen aus der Gegenwart Gottes. Sie sind beauftragt von ihm, gesandt aus seinem Heiligtum, gegründet auf seine Stärke. Diese Hintergrundsymbolik öffnet den Blick für das Verständnis der Vision.

Lasst uns die **Tempelsymbolik** betrachten:

Die Säulen des Tempels – Boas und Jachin

Was war im Tempel aus Kupfer? Natürlich gab es das große Waschbecken – aber nur eines. Das passt nicht direkt in unser Bild. Doch

VISION 8: STREITWAGEN AUS DEM HEILIGTUM

in **1. Könige 7** lesen wir, dass Salomo beim Bau des Tempels zwei große Säulen aus Kupfer errichten ließ. Er beauftragte Hiram, zwei mächtige Säulen zu schaffen: 11 Meter hoch und 1,90 Meter im Durchmesser – aus massivem Kupfer. Diese Säulen standen rechts und links am Eingang zum Heiligtum.

Und sie hatten Namen:

Die rechte Säule hieß **Jachin** – das bedeutet: „*Der HERR gründet.*“

Die linke Säule hieß **Boas** – das bedeutet: „*In ihm ist Stärke.*“

Diese Namen waren keine zufällige Verzierung – sie verkörperten eine geistliche Botschaft.

Ein- und Ausgang zur Gegenwart Gottes

Jeder, der den Tempel betreten wollte, musste zwischen diesen beiden Säulen hindurchgehen. **Man konnte nicht in die Gegenwart Gottes treten, ohne zu bekennen: Nur in ihm ist Stärke. Nur er kann gründen.**

Und ebenso beim Verlassen des Tempels: Wer hinausging in die Welt, sah diese Säulen noch einmal und wurde daran erinnert: **Wenn du jetzt wieder gehst – geh in dem Bewusstsein, dass in ihm Kraft ist und dass nur er Grund geben kann.**

Abbild des himmlischen Heiligtums: Der Tempel

Aus dem Hebräerbrief wissen wir, dass der Tempel ein Abbild des himmlischen Heiligtums ist (vgl. Hebräer 8,5). Das bedeutet: Alles, was wir im irdischen Tempel sehen, verweist auf geistliche Realitäten im Himmel.

Kupferberge und Streitwagen: Symbole himmlischer Stärke

Die beiden Berge aus Kupfer symbolisieren Festigkeit und Stärke. Die vier Streitwagen, die zwischen den kupfernen Bergen hervortreten, stammen aus dem himmlischen Heiligtum. Sie sind Ausdruck göttlichen Handelns und himmlischer Macht. Diese Vision zeigt einen

Gott, der sein Reich gründet, der aus dem Himmel heraus eingreift – kraftvoll, zielgerichtet, souverän.

Diese Wagen tragen Pferde mit unterschiedlichen Farben.

Am ersten Streitwagen waren rote Pferde, am zweiten Streitwagen schwarze Pferde, am dritten Streitwagen aber weiße Pferde und am vierten Streitwagen scheckige, starke Pferde. (Sa. 6,2–3)

Besonders wichtig ist der Zusatz in Vers 3: „Es waren starke Rosse.“ Grammatikalisch bezieht sich diese Aussage nicht nur auf die letzten Pferde – die scheckigen –, sondern auf alle. Denn es sind Pferde des himmlischen Heeres. Sie sind stark, weil sie gesandt sind vom Herrn selbst. Ich bin sehr dankbar für Sacharjas nächste Frage:

Mein Herr, was bedeuten diese? (Sa. 6,4)

Denn ohne solche Fragen wären viele der Visionen schwerer zu deuten. Wir können daraus auch ganz praktisch etwas für unser eigenes Bibelstudium lernen: Lasst uns fragende Leser sein.

➔ **Lasst uns Gott, beim Lesen bitten: „Was bedeutet das, was ich hier lese?“**

Manchmal gibt uns Gott die Antwort schon in den nächsten Versen. Manchmal zeigt sie sich erst nach Wochen – vielleicht an ganz anderer Stelle. Und manchmal tragen wir Fragen lange mit uns, und das ist auch gut so. Denn es fördert unsere Auseinandersetzung mit dem Wort Gottes. Deshalb: Lasst uns fragende Studenten der Bibel sein.

Himmlische Boten: Die vier Winde des Herrn

In Vers 5 hören wir seine Antwort:

Das sind die vier Winde des Himmels, die ausziehen, nachdem sie vor dem Herrscher der ganzen Erde gestanden haben. (Sa. 6,5)

Das hebräische Wort kann sowohl mit „Winde“ als auch mit „Geister“ übersetzt werden – wie es auch viele englische Übersetzungen tun.

VISION 8: STREITWAGEN AUS DEM HEILIGTUM

Ich verstehe darunter vier geschaffene Wesen, vier Engelmächte, die Teil des himmlischen Heeres sind. Die Zahl vier ist dabei bedeutungsvoll. Sie steht in der Bibel häufig für die Erde und die Welt – wir kennen zum Beispiel die vier Himmelsrichtungen: Norden, Süden, Osten, Westen. In diesem Sinn stehen diese vier Winde oder Geister für das göttliche Wirken an allen Enden der Erde.

➔ **Es gibt keinen Ort, den Gott nicht erreicht. Überall kann er seine Macht offenbaren und sein Reich gründen.**

Ein eindrucksvolles Beispiel dafür ist das Wirken Gottes in Ländern wie Nordkorea. Selbst in solch verschlossenen Staaten gibt es Christen. Das ist ein Beweis dafür, dass Gottes Macht und seine Gegenwart an keinen geographischen Grenzen haltmachen.

Dienende Engel im göttlichem Auftrag

Doch was genau sind diese „Winde“ oder „Geister“? Sowohl *Psalm 104* als auch *Hebräer 1* sprechen davon, dass Engel „dienstbare Geister“ sind. Ich halte das für die beste Erklärung: Diese vier sind starke Engelmächte, die aus dem Himmel ausgesandt werden, um den Plan Gottes auf der Erde umzusetzen. Die Zeit des Auskundschaftens ist vorbei. Jetzt geht es darum, den Willen Gottes in Kraft und Autorität durchzuführen.

Wichtig ist: Diese Wesen handeln nicht unabhängig. Sie ziehen erst aus

*nachdem sie vor dem Herrscher der ganzen Erde gestanden haben
(Sa. 6,5b)*

Gott allein ist der Herrscher, der Kommandogeber. Das ist ein ermutigendes Bild: Gottes Engel führen seinen Willen aus, aber immer unter seiner Leitung, nie eigenmächtig.

Die Sendung der Streitwagen

In *Vers 6* wird dann beschrieben, wohin die einzelnen Streitwagen gesandt werden.

Der Streitwagen mit den schwarzen Pferden zieht aus ins Land des Nordens, und die weißen sind ausgezogen, ihm nach; die scheckigen aber sind ausgezogen in das Land des Südens (Sa. 6,6)

Die Frage bleibt, was das „Land des Nordens“ konkret bedeutet. In prophetischer Sprache steht es häufig für das Großreich Babylon. Auch das nachfolgende Medo-Persische Reich wurde so bezeichnet. Zur Zeit Sacharjas war das Persische Reich gerade aktiv.

Ich finde auch die Parallele zur ersten Nachtvision sehr bemerkenswert: Dort trat ein rotes Pferd besonders hervor. Es war das Pferd, auf dem *der Engel des Herrn* saß – Jesus Christus selbst. Vielleicht steckt auch hier ein Hinweis darauf, dass Christus als Befehlshaber der himmlischen Heerscharen nicht direkt in die Kampfhandlung eingreift, aber das Kommando innehat – repräsentiert durch das rote Pferd.

Prophetische Parallelen: Sacharja und die Offenbarung

In der *Offenbarung Kapitel 6* finden wir ebenfalls Pferde mit ähnlichen Farben – die sogenannten apokalyptischen Reiter. Das schwarze Pferd dort steht für *Armut und Leid*. Und genau das greift die Vision in Sacharja auf: Das schwarze Pferd zieht nach Norden und bringt Mangel über das persische Weltreich. Es ist, als würde Gott hier schon im Voraus andeuten, was kommt – dass nämlich das Perserreich durch wirtschaftliche Schwäche innerlich zerbricht.

Gott bestimmt die Geschichte

Doch das ist nicht alles. Die weißen Pferde folgen den schwarzen nach Norden – sie stehen für *Eroberung*. Man sieht hier eine historische Linie: Gott bereitet durch Armut und Schwächung den Boden für einen kommenden Umsturz. So wirkt er in der Geschichte.

Die scheckigen Pferde ziehen *nach Süden*. Wenn wir uns fragen, was südlich von Israel liegt, denken wir sofort an *Ägypten*. Das Interessante ist: Diese beiden Nationen – Persien im Norden und Ägypten im Süden – sind diejenigen, die das Volk Israel für eine bestimmte

VISION 8: STREITWAGEN AUS DEM HEILIGTUM

Zeit in Gefangenschaft gehalten hatten. Und nun greift Gott genau dort ein.

→ **Gott greift gezielt dort ein, wo sein Volk unterdrückt wurde – zur Befreiung und zur Offenbarung seiner Macht.**

Zusammengefasst sehen wir: Gott wird aktiv. Er setzt sein himmlisches Heer in Bewegung – zur Befreiung seines Volkes und zur Offenbarung seiner Macht und Herrlichkeit. Es ist sein Werk, seine Initiative. Die Vision zeigt, dass er nicht passiv ist, sondern handelt.

In *Vers 7* wird beschrieben, dass die „*starken Rosse*“ – vermutlich alle Pferde – bereitstehen, „*die Erde zu durchziehen*.“ Und dann spricht der Befehlshaber des Himmels: „*Geht, durchzieht die Erde!*“ Das bedeutet: Diese göttlichen Mächte sind nicht auf eine Region beschränkt. Sie haben einen weltweiten Auftrag.

Gottes Plan inmitten von Leid – Hoffnung trotz offener Fragen

Was das auch für uns heute bedeutet? *Der Gott des Himmels weiß um jeden Fleck dieser Erde*. Er kennt jede Situation, jedes Unrecht, jede Not. Und er hat überall Macht, Dinge nach seinem Plan zu verändern. Es gibt keinen Ort, den er nicht erreichen kann.

Doch dann stellt sich die große Frage: *Warum gibt es noch so viele Kriege? Warum so viel Leid, so viel Armut?* Ist das, was wir in dieser Vision lesen, wirklich wahr? Oder ist es eine Illusion? Sollte man, wenn man sich auf solche Visionen verlässt, vielleicht lieber zum Arzt gehen?

Auch Sacharja und seine Zeitgenossen haben damals nicht unmittelbar erlebt, dass Gott sie befreit und wieder groß gemacht hat. Was also bedeutet diese Botschaft?

Ich bin überzeugt: *Gott hat einen Plan*. Und er hat die Macht, alles zu seiner Ehre zu vollenden. Er macht keine Fehler – auch wenn wir wünschen würden, dass er schneller handelt, dass die Folgen der Sünde rascher beseitigt würden. Doch Gott handelt in *seinem*

Zeitplan – und aus *Liebe*. Aus Liebe zu den Verlorenen. Aus Liebe zu denen, die er noch zu sich ziehen will.

Ein Friedensvertrag mit dem Allmächtigen

An diesem Punkt stelle ich dir eine persönliche Frage: Hast du einen Friedensvertrag mit diesem himmlischen König? Wenn er mit seiner Macht kommt – was kann ich ihm vorweisen? Was zählt vor ihm?

Die Antwort gibt uns ein Rückblick auf die vierte Nachtvision: Dort stand der Hohepriester Jeschua mit beschmutzten Kleidern vor Gott. Und wir haben gesehen: Nur die neuen, himmlischen Kleider – das ist die Gerechtigkeit unseres Herrn – lassen uns vor Gott bestehen.

➔ **Bist du gerecht gemacht vor Gott? Ist deine Schuld weggetan? Hast du eine Gerechtigkeit von oben, von Jesus Christus?**

Wenn nicht: Dann komm heute! Komm zu diesem Gott. Bring alles mit, was dich von ihm trennt. Bekenne es. Sprich es aus. Und klammere dich an den Sohn. Klammere dich an das Kreuz – an den Ort, an dem Jesus Christus Sühnung getan hat für deine und meine Schuld.

Der Moment ist gekommen: „Dein Reich komme“

Zurück zur achten Nachtvision: Aus dem *Heiligtum* kommen Streitwagen – um Gottes Reich zu bauen. Ist das nicht genau das, was Jesus uns im Vaterunser gelehrt hat? „*Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.*“ Genau das passiert in diesem Bild. Der Himmel bewegt sich – um das Reich Gottes auf der Erde zu verwirklichen. Und was für eine schöne Antwort ist uns in Sacharja 1 begegnet. Dort fragt der Engel des Herrn:

HERR der Heerscharen, wie lange willst du dich nicht erbarmen über Jerusalem (Sa. 1,12)

Und jetzt – in dieser Vision – sehen wir: Jetzt ist der Moment gekommen. Der Herr setzt sein Heer in Bewegung. Wie viel Mut muss das Sacharja und dem Volk damals gegeben haben.

Der Friede Gottes – Ergebnis des vollzogenen Gerichts

Dann ruft der Engel den Propheten noch einmal, um ihm das Ergebnis der göttlichen Aktion zu zeigen:

Siehe, die nach dem Land des Nordens ziehen, die bewirken, dass mein Geist sich im Zorn niederlässt im Land des Nordens. (Sa. 6,8)

Das ist eine bemerkenswerte Aussage. Gottes Geist kommt zur Ruhe – das heißt, vorher war er unruhig. Unruhig wegen der Feinde, die ungestraft blieben. Unruhig auch wegen des Bösen, das sich ungehindert ausbreiten konnte.

Erinnert ihr euch an die vorherige Vision? Dort wurde das Böse in einem Eimer gesammelt und in das Land des Nordens gebracht – in ein eigens dafür vorbereitetes Haus, ein *Tempel des Bösen*. Und jetzt kommt Gottes Gericht. Das Böse wird nicht geduldet. In diesem Gericht *kommt Gott selbst zur Ruhe*. Es ist das Bild eines vollständigen Sieges.

➔ **Gottes Ruhe bedeutet: Das Böse ist gerichtet, der Sieg ist vollständig.**

Einblick in die göttliche Vorsehung: Gott lenkt alles

Was für ein wunderschönes Bild, was für ein tiefer Einblick in die göttliche Vorsehung. Diese göttliche Vorsehung bedeutet: Gott herrscht. Und er lenkt durch seine Macht, durch seine Liebe und durch seine Weisheit *alle* Dinge – im Himmel wie auf Erden. *Gott hat vollständige Kontrolle über alle Umstände*. Können wir „Amen“ dazu sagen, auch wenn es uns schwerfällt? Unser Gott ist groß, mächtig und gut. Und er spricht: „*Mein Wille geschehe – im Himmel und auf Erden.*“

➔ **Gott hat vollständige Kontrolle – in allen Dingen, zu jeder Zeit, überall.**

Deshalb lautet der Aufruf: *Mein Volk, meine Gemeinde – fasst Mut! Baut weiter an meinem Haus. Vertraut mir*. Das Volk damals hat sich sicherlich gefragt, wie sie angesichts der Macht des Persischen

Reiches bestehen sollten. Die Antwort lautete: *Ich bin Gott. Ich habe Macht. Und ich setze sie für euch ein.*

Der geistliche Kampf der Gemeinde

Wenn wir das anwenden, kommen wir zur Realität unseres eigenen Lebens. *Epheser 6* beschreibt, dass auch wir als einzelne Gläubige und als Gemeinde im Kampf stehen. Es ist ein geistlicher Kampf

gegen die Gewalten, gegen die Weltbeherrscher der Finsternis dieser Weltzeit, gegen die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Regionen. (Epheser 6,12)

Wir stehen dem *mächtigsten Widerstand Satans* gegenüber.

Himmlische Unterstützung – Engel im Dienst

Das könnte uns mutlos machen. Aber dann lesen wir in Hebräer:

Sind sie nicht alle dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, welche das Heil erben sollen? (Hebräer 1,14)

Die Engel, die wir in der Vision als Streitwagen sehen, sind *zum Dienst ausgesandt – für dich und für mich*. Sie handeln im Auftrag Gottes – zu unserem Schutz und zu unserer Ermutigung.

➔ **Gott sendet seine Engel – nicht symbolisch, sondern real – zu unserem Schutz.**

Das sollte uns tiefen Mut machen. Und noch mehr Mut gibt uns folgende Verheißung Jesu:

auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten des Totenreiches sollen sie nicht überwältigen. (Matthäus 16,18)

Die Pforten des Totenreichs – die Tore der Hölle – sind gegen uns gerichtet. Doch sie werden nicht siegen, denn aus den Toren des himmlischen Heiligtums – zwischen den Säulen *Boas* und *Jachin* – ist *eine himmlische Heeresmacht* zu unserem Schutz aufgebrochen. Der himmlische Gebieter – *Jesus Christus* – wird *nicht zulassen*, dass seiner Gemeinde etwas geschieht. *Er selbst baut sie.*

Zusammenfassung der 8 Nachtvisionen

Durch die acht Nachtvisionen öffnete Gott dem Volk Israel die Augen für die geistliche Welt. In diesen Visionen konnten sie Gottes Macht erkennen, seinen Weg der Errettung in Jesus Christus – dem Spross, dem Knecht, dem Eckstein. Durch diese Bilder machte Gott ihnen Mut.

Damit auch wir davon profitieren können, müssen wir handeln – so wie Sacharja es tat. Wir müssen unseren Blick nach oben richten, auf das, was droben ist, nicht auf das Irdische:

Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist (Kolosser 3,2)

Diese Visionen wollen uns ermutigen. Sie überzeugen uns davon, dass unser Gott der Sieger ist – und weil wir zu ihm gehören, stehen wir auf der Seite des Siegers.

Sacharjas Nachtvisionen: Ein geistlicher Kompass

Um uns dies vor Augen zu führen, habe ich eine Zusammenfassung der Nachtvisionen erstellt. Es soll ein geistlicher Kompass sein, der uns hilft, uns in dieser Welt und in der geistlichen Wirklichkeit zurechtzufinden.

Die Visionen richten sich an Menschen, die kämpfen, die erschöpft sind, die zweifeln. An Menschen, die sich klein fühlen, übersehen, enttäuscht oder sogar schuldig. Und immer wieder zeigt sich: Gott ist nicht fern. Er ist gegenwärtig, mächtig, gerecht, gnädig – und er hat einen Plan. Die Visionen sind eine tiefgehende Offenbarung dessen, wie Gott handelt, tröstet, richtet, heilt und aufbaut. Es sind keine abstrakten Botschaften, sondern göttliche Antworten auf reale Lebenssituationen – auch in unserer Zeit.

Jede Vision liefert ein konkretes Gegenbild zu einem existenziellen Lebensgefühl.

1. Wenn man sich allein gelassen fühlt, hilft **die erste Nachtvision**. Dort begegnet uns **der Mann auf dem roten Pferd** – Jesus Christus, der mitten in das Tal unserer Nöte kommt, um bei uns zu sein. Das macht Mut: **Du bist nicht allein**.
 → **Einsamkeit** wird durch Gottes Nähe beantwortet.
2. Wenn man sich eingeschüchtert fühlt von der Macht und Lautstärke dieser Welt – so wie in der zweiten Nachtvision mit den vier Hörnern – zeigt Gott uns, dass er seinen Handwerker sendet. In der Erfüllung ist es Jesus, der Zimmermann aus Nazareth, der die Weltmächte niederwirft.
 → **Furcht vor der Weltmacht** wird durch den kommenden Handwerker Jesus Christus durchkreuzt.
3. Wer sich unbedeutend und klein fühlt, sollte zur dritten Nachtvision gehen. Dort zeigt Jesus, wie er eine Stadt baut, ein Reich Gottes, das größer ist als jedes Maß. Wir dürfen Teil davon sein.
 → **Gefühle der Bedeutungslosigkeit** werden überwunden durch Gottes Einladung, Teil seines unermesslich großen Bauplans zu sein.
4. Wenn sich jemand schmutzig und unwürdig fühlt durch die eigene Sünde, dann spricht die vierte Nachtvision in diese Lage hinein. Sie zeigt, was **Rechtfertigung aus Gnade** bedeutet. Das ist unsere Freude: **„Feiert eure Errettung.“**
 → **Unreinheit und Schuld** werden in der Gnade Gottes und durch Rechtfertigung verwandelt.
5. In Zeiten der Schwäche ist die fünfte Vision tröstlich: Zwei Ölbäume geben ihr Öl direkt in den Leuchter. Gott sagt: **„Nicht durch Macht, nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist.“** Das ist die Stärke des Heiligen Geistes, der uns befähigt weiterzubauen. Niemand ist unbedeutend im Reich Gottes.
 → **Schwäche** begegnet der Kraft des Geistes.

VISION 8: STREITWAGEN AUS DEM HEILIGTUM

6. Wenn du dich benachteiligt fühlst und lange Zeit Unrecht ertragen musst, dann tröstet die sechste Vision. Sie zeigt, dass das Gesetz Gottes bis in jedes Haus vordringen wird. Alles Unrecht wird eines Tages durch unseren Gott richtiggestellt.
➔ **Unrecht** bleibt nicht ungesühnt – Gott stellt wieder her.
7. Wer frustriert ist über das Böse in der Welt oder im eigenen Leben, findet Hoffnung in der siebten Vision. In einem Eimer – einem „Eva“ – wird die Sünde gesammelt und aus dem Land fortgetragen. Gott wird das Böse vollständig beseitigen. Es wird ein Tag kommen, an dem **keine Sünde mehr existiert**.
➔ **Frustration über das Böse** wird beantwortet durch Gottes endgültige Entfernung der Sünde.
8. Und schließlich – wenn die Welt mit all ihrer Macht droht: mit Politik, Waffen, Medien – dann zeigt die achte Vision: **Das himmlische Heer hat sich in Bewegung gesetzt**. Es wird das Reich Gottes auf dieser Erde befestigen, denn bei unserem Gott ist Stärke.
➔ **Drohung durch weltliche Macht** wird relativiert durch die Realität des himmlischen Heeres.

Kurze Bonuspredigt: Elisa und das unsichtbare Heer

Beim Vorbereiten dieser Predigt musste ich an eine Begebenheit aus dem Alten Testament denken, mit der ich heute abschließen möchte. Diese Geschichte hat mich sehr bewegt und ich lade dazu ein, sie zu Hause nachzulesen. Sie steht in **2. Könige 6**.

Es geht um den Propheten Elisa, einen Mann Gottes. Damals bedrohten die Syrer Israel und wollten dem Volk einen Hinterhalt stellen. Doch Elisa ging jedes Mal zum König von Israel und warnte ihn:

Hüte dich, an jenem Ort vorbeizugehen; denn die Aramäer (Syrer) kommen dort hinab! (2.Könige 6,9)

Das geschah nicht nur einmal oder zweimal – es geschah immer wieder. Schließlich fragte sich der syrische König, ob einer seiner Leute ein Verräter sei. Denn wie sonst konnte der König von Israel jedes Mal rechtzeitig gewarnt sein?

Aber die Männer des syrischen Königs sagten zu ihm: Nein, keiner von uns verrät dich – da ist ein Mann Gottes, der hört sogar das, was du auf deinem Schlaflager redest, und er sagt es dem König von Israel. (2.Könige 6,12)

Daraufhin zog der syrische König mit seinem ganzen Heer aus, um Elisa gefangen zu nehmen. Sie umzingelten die Stadt, in der Elisa sich aufhielt – ein riesiges Heer lagerte ringsum. Elisa war dort nicht allein. Er hatte einen Diener bei sich, einen jungen Mann. Dieser wachte am Morgen auf, blickte hinaus und sah:

da lag um die Stadt ein Heer mit Pferden und Streitwagen (2. Könige 6,15a)

Er war völlig überwältigt und rief aus:

O weh, mein Herr! Was wollen wir nun tun? (2. Könige 6,15b)

Ein Mensch gegen ein ganzes Heer – völlig aussichtslos. Doch Elisa antwortete ihm:

Fürchte dich nicht! Denn die, welche bei uns sind, sind zahlreicher als die, welche bei ihnen sind! (2. Könige 6,16)

Ich hätte gern das Gesicht dieses jungen Mannes gesehen in diesem Moment – völlig irritiert. Doch Elisa tat noch etwas:

Und Elisa betete und sprach: HERR, öffne ihm doch die Augen, damit er sieht! (2. Könige 6,17a)

Und der Herr erhörte sein Gebet. Er öffnete dem jungen Mann die Augen – und was sah er?

der Berg war voll feuriger Rosse und Streitwagen rings um Elisa her. (2. Könige 6,17b)

Gottes Schutz ist größer als jede Bedrohung

Das ist mein Gebet für uns. Dass der Herr inmitten unserer persönlichen Not und Bedrängnis – und auch in der Not, die wir als Gemeinde erleben – unsere Augen öffnet. Dass wir diese geistliche Realität sehen. Dass wir erkennen, dass Gottes himmlische Heere um uns sind. Dass wir begreifen, was Elisa seinem Diener sagte:

→ Mehr sind die, die bei uns sind, als die, die bei ihnen sind.

Diese geistliche Realität soll uns ermutigen. Sie soll uns überzeugen, dass es sich lohnt, für diesen Gott zu arbeiten – an seinem Reich, an seiner Gemeinde. Denn wenn dieser mächtige Gott für uns ist,

Ist Gott für uns, wer kann gegen uns sein? (Römer 8,31)

SACHARJA 6,9-15

SIEHE EUER PRIESTERKÖNIG

Siehe, ein Mann, dessen Name ‚Spross‘ ist; denn er wird aus seinem Ort hervorsprossen und den Tempel des HERRN bauen.

Sacharja 6,12

Predigt von Martin Briel, 23.03.2025

Zusammenfassung:

Gott beauftragt Sacharja mit einer symbolischen Handlung: Der Hohepriester Jeschua wird mit einer Krone gekrönt – ein Zeichen auf den kommenden Messias, den „Spross“. Dieser Messias vereint Königtum und Priestertum und wird den wahren Tempel des HERRN bauen – seine Gemeinde. Diese Zeichenhandlung verweist auf Jesus Christus, der am Kreuz als Priesterkönig stirbt und den Sieg erringt. Er allein bringt Frieden zwischen Gott und Mensch. Auch Menschen aus der Ferne – Heidenvölker – werden hineingenommen in dieses Werk, wenn sie seiner Stimme gehorchen und sich in seinen Bau einfügen lassen.

Gottes Reden endet nicht mit der letzten Vision

In der Nacht der Visionen offenbarte Gott dem Propheten Sacharja innerhalb weniger Stunden eine Fülle an geistlichen Wahrheiten und Zusagen. Diese eine Nacht, die wir über sechs Predigten hinweg betrachtet haben, ist nun vorüber. Doch mit dem Ende dieser Nacht ist Gottes Reden nicht beendet.

Seine Stimme erklingt weiter, auch zu uns. Mehr noch: Gott begegnet uns durch sein Wort. Die Frage, die sich stellt, lautet: Sind wir bereit, uns von ihm ansprechen zu lassen – in der Erwartung, dass er uns begegnet, uns ermutigt, uns herausfordert, ja sogar überführt?

→ **Gott ist ein Gott, der zu uns redet. Lasst uns zuhören!**

In den acht Nachtvisionen hatte Gott seinem Volk erstaunliche Dinge verheißen. Er versprach, wieder in ihre Mitte zu kommen, sie wiederherzustellen und ihnen Frieden zu schenken. Die Visionen enthielten zentrale Zusagen: der Tempel, den das Volk gerade wieder aufbaute, würde vollendet werden. Gott selbst würde unter ihnen wohnen.

Im Zentrum dieser acht Visionen standen zwei markante Bilder:

- In **Sacharja 3** begegnet uns der Hohepriester Jeschua. Dort offenbart sich die **Wiederherstellung des Priestertums**.
- In **Sacharja 4** richtet sich das Wort Gottes an Serubbabel, den damaligen politischen Führer. Hier geht es um die **Königsherrschaft**, um die königliche Linie.

Diese beiden Bilder – Priester und König – stehen für mehr als nur historische Personen. Sie deuten über Jeschua und Serubbabel hinaus auf eine größere Wirklichkeit. Nein, es ging um jemand Größeren. Es ging um den Messias. Es ging um Jesus Christus. Er allein ist imstande, all diese Verheißungen tatsächlich zu erfüllen. Jesus Christus ist die Hoffnung, nicht nur für das damalige Volk in seiner Schwachheit, sondern auch heute.

Der allmächtige Gott spricht zu sündigen Menschen

Der Übergang von der Nacht der Visionen zu den nächsten Abschnitten im Buch Sacharja macht eines deutlich: Gott will, dass sein Volk die zentrale Botschaft – **Jesus, der Messias** – nicht vergisst.

Und das Wort des HERRN erging an mich folgendermaßen (Sa. 6,9)

Dieser Satz begegnet uns so häufig in den prophetischen Büchern, dass wir leicht darüber hinweglesen. Doch sollte uns das nicht eigentlich in Staunen versetzen? Ist es nicht überraschend – ja geradezu erstaunlich –, dass der allmächtige Gott zu kleinen, oft unbedeutenden, sündigen Menschen spricht?

Auch im Hebräerbrief wird uns dies in Erinnerung gerufen:

Nachdem Gott in vergangenen Zeiten vielfältig und auf vielerlei Weise zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn (Hebräer 1,1–2)

Das Reden Gottes hat heute einen ganz konkreten Inhalt: **den Sohn – Jesus Christus**. Er ist die Botschaft, die wir hören sollen.

Ein Auftrag für eine prophetische Zeichenhandlung

Als das Wort des HERRN an Sacharja erging, erhielt er den Auftrag, vier ganz konkrete Dinge zu tun.

Nimm Gaben von denen, die in der Gefangenschaft gewesen sind, von Heldai, von Tobia und Jedaja, und zwar sollst du am selben Tag kommen und dich in das Haus Josias, des Sohnes Zephanjas, begeben, wohin sie aus Babel gekommen sind; und nimm Silber und Gold und mache eine Krone daraus und setze sie Jeschua, dem Sohn Jozadaks, dem Hohenpriester, aufs Haupt! (Sa. 6,10-11)

Hier handelt sich nicht um ein Traumbild, sondern um reale Handlungen, die er ausführen sollte:

1. **Silber und Gold** von Heldai, Tobia und Jedaja entgegenzunehmen
2. **Eine Krone aus diesen Gaben anfertigen.** Die Übersetzung des Wortes Krone ist nicht ganz einfach, da im Hebräischen der Plural verwendet wird. Das kann bedeuten, dass diese Krone aus zwei Materialien bestand – Silber und Gold – und dadurch besonders prachtvoll war.
3. Die Krone nicht etwa einem König aufzusetzen, sondern – und das war für damalige Ohren äußerst überraschend – **dem Hohenpriester Jeschua.** Eine Krone auf dem Haupt eines Priesters? Das muss für die Menschen in Jerusalem ein unerhörter Anblick gewesen sein. Krone und Thron gehören doch einem König – aber sicher nicht einem Priester.
4. **Eine prophetische Botschaft aussprechen.** Diese finden wir in Sacharja 6,12–15.

Diese Handlung war öffentlich. Sie geschah nicht im Verborgenen, sondern sichtbar für das Volk in Jerusalem. Die Krönung Jeschuas, des Hohenpriesters, ist ein außergewöhnliches Geschehen – und ihre Bedeutung wird noch deutlicher, wenn man bedenkt, dass die Krone nicht bei ihm bleibt, sondern im Tempel aufbewahrt werden soll (Sacharja 6,14). Im Tempel, nicht in einem Palast.

Damit wird klar: Diese Handlung ist weit mehr als ein symbolischer Akt für den Moment. Sie ist eine **Zeichenhandlung**, wie sie in den prophetischen Büchern häufiger begegnet. Es geht um mehr als das Sichtbare. Gott lässt durch das Geschehen eine Botschaft übermitteln – an das damalige Volk und zugleich an uns heute.

Von Babylon nach Jerusalem – ein Bild der Hingabe

In dem Geschehen werden zunächst drei Männer genannt: Heldai, Tobija und Jedaja. Diese drei Männer waren Juden, die einst nach Babylon verschleppt worden waren, aber nicht mit Serubbabel und den anderen zurückgekehrt sind. Warum, wissen wir nicht. Doch Gott

hatte ihre Herzen bewegt, in Babylon eine Spende zu sammeln – **Silber und Gold**, um den Tempelbau in Jerusalem zu unterstützen.

Ein weiterer Mann wird erwähnt: **Josia**, der sie großzügig in seinem Haus aufnahm. Diese kleine Bemerkung scheint auf den ersten Blick für die Handlung unbedeutend, doch vielleicht verweist sie auf etwas Tieferes – **den Segen der Gastfreundschaft**.

Aus der Spende ließ Sacharja eine **Krone** anfertigen. Eine Krone aus Silber und Gold. Es ist nicht ganz klar, ob Sacharja sie selbst anfertigte, aber es war ohne Zweifel eine aufwendige Arbeit, die nicht an einem Tag zu erledigen war.

Mit der fertigen Krone ging Sacharja zum Tempel – der noch im Bau war – und fand dort **Jeschua, den Hohenpriester**. Ihm setzte er die Krone auf das Haupt. Es war eine **königliche Krone**. Man kann sich vorstellen, wie sich diese Nachricht schnell in der Stadt verbreitete. Die Menschen waren sicher neugierig, sammelten sich, wollten sehen, was geschah.

Eine Krone für einen Priester – ein ungewohntes Zeichen

Es war eine ungewöhnliche Szene: Ein Hohenpriester – bekannt als geistliche Autorität – steht dort öffentlich mit einer Königskrone auf dem Kopf. Das muss in vielen eine Spannung, vielleicht sogar Irritation ausgelöst haben. Denn: Ein Priester trägt keine Krone. Eine solche Handlung war völlig ungewohnt.

Inmitten dieser ungewöhnlichen Szene – ein Hohenpriester, bekannt als geistliche Autorität, steht öffentlich mit einer Königskrone auf dem Kopf – trat Sacharja hervor und sprach die Prophetie aus Sacharja 6,12–15

Die Krönung als prophetisches Bild für den Messias

Siehe, ein Mann, dessen Name »Spross« ist, denn er wird aus seinem Ort hervorsprossen und den Tempel des HERRN bauen. (Sa. 6,12b)

SIEHE EUER PRIESTERKÖNIG

Diese Worte richteten sich nicht auf Jeschua, obwohl er sie äußerlich empfing, sondern sie wiesen auf einen anderen. „Spross“ – das war ein bekannter Titel. Er wurde für den **Messias** verwendet. Auch in der vierten Nachtvision hatten wir diesen Begriff schon gehört. Der „Spross“ ist derjenige, der aus dem gefällten Baumstumpf des Hauses David hervorgeht – aus einer königlichen Linie, die äußerlich am Ende schien.

Zur Zeit Sacharjas gab es keinen König. Serubbabel war lediglich Statthalter – er war nicht gekrönt, nicht gesalbt, nicht als König eingesetzt. Das prophetische Wort Gottes sagt aus:

Schaut nicht auf Jeschua. Schaut auf den Spross. Schaut auf den, der kommen soll. Setzt eure Hoffnung auf den Messias.

Diese Worte erklingen, während Jeschua mit der Krone auf dem Haupt mitten unter dem Volk steht – als Bild und Hinweis auf den kommenden König-Priester.

In den Versen aus **Sacharja 6,12–13** lernen wir drei Dinge über den „Spross“ – drei zentrale Aufgaben, die er übernehmen wird.

Erstens: „er wird aus seinem Ort hervorsprossen“ (Sa. 6,12)

➔ **Jesus wird Mensch sein und aus seiner Stelle aufsprossen.**

Ich habe dazu ein Bild mitgebracht – symbolisch: Ein abgestorbener Baumstumpf, aus dessen Mitte neues Leben wächst. Dieses Bild bringt es auf den Punkt.

Der Spross – das ist ein Mensch. Diese Aussage erinnert uns an das Johannes-Evangelium:

„Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns.“ (Johannes 1,14)

Gott macht sich klein. Er kommt nicht in Macht und Glanz, sondern als hilfloses Kind in einer Krippe – als Mensch. In Nazareth wächst er auf, in einer verachteten Stadt. Er ist Zimmermann – ein gewöhnlicher Beruf. Doch das Volk lehnt ihn ab, und schließlich stirbt er einen Verbrechertod am Kreuz.

Doch dieser Spross wächst weiter. **Der Tod kann ihn nicht halten.** Er **steht auf von den Toten**, er **fährt auf zum Himmel** und sendet **seinen Geist** – damit durch diesen Geist seine Gemeinde auf der Erde entsteht.

Anfangs ist sie klein, ja, sie versteckt sich. Doch sie wächst – das Evangelium breitet sich aus. Die Gemeinde, der Leib des Herrn, wächst bis heute. Das ist der Beweis: Der Spross lebt, **er wächst un-aufhaltsam.**

Zweitens: „und den Tempel des HERRN bauen“ (Sa. 6,12)

→ **Jesus wird den Tempel des HERRN bauen**

Die Wiederholung in Vers 13 betont: Es geht hier um mehr als ein Gebäude aus Stein, wie es Serubbabel fertigstellen sollte. Dieser Tempel ist **nicht materiell**, sondern **geistlich**. Es geht um ein geistliches Haus, das der Messias selbst baut – und niemand sonst kann das tun.

Wir erinnern uns an Jesu Worte:

Auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten des Totenreiches sollen sie nicht überwältigen. (Matthäus 16,18)

Jesus selbst ist es, der diesen geistlichen Tempel errichtet. Und doch – wo ist dieser Tempel heute? Es gibt keinen Ort auf der Erde, wo man hingehen könnte, um ihn zu sehen. Und dennoch: In nahezu jedem Land der Erde gibt es Spuren dieses Tempels – **Gemeinden, Versammlungen, Menschen, die an Jesus glauben.**

Ein Teil dieses geistlichen Hauses wird sichtbar – überall dort, wo sein Geist lebt. In **Epheser** beschreibt es Paulus folgendermaßen:

„So seid ihr nun nicht mehr Fremdlinge ohne Bürgerrecht und Gäste, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, auferbaut auf der Grundlage der Apostel und Propheten, während Jesus Christus selbst der Eckstein ist, in dem der ganze Bau, zusammengefügt, wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn, in

*dem auch ihr miterbaut werdet zu einer Wohnung Gottes im Geist.
(Epheser 2, 19–22)*

Wir sind dieser Tempel. Wir sind als **lebendige Steine** auf dem Fundament der Apostel und Propheten gebaut. Und was wir hier in Sacharja sehen, ist Teil dieser prophetischen Grundlage – eine herrliche Offenbarung über den kommenden Messias, der diesen Bau vollendet.

Drittens : Er sitzt auf seinem Thron und wird herrschen

Ja, er ist's, der den Tempel des HERRN bauen wird, und er wird Herrlichkeit als Schmuck tragen und auf seinem Thron sitzen und herrschen (Sa. 6, 13)

Für die jüdischen Zuhörer damals war es verständlich, dass der verheißene Messias herrschen und König sein würde. Aber dass er zugleich **Priester** sein sollte, war etwas völlig Neues. Im Alten Testament galt eine klare Trennung: Ein **Priester** musste aus dem Stamm Levi stammen, ein **König** hingegen aus dem Stamm Juda.

Kein König durfte priesterliche Aufgaben übernehmen. Diese Gewaltenteilung war von Gott selbst angeordnet – und er nahm sie sehr ernst.

Zwei Beispiele zeigen das deutlich:

- **König Saul** wartete nicht auf den Propheten Samuel, sondern opferte selbst. Gottes Urteil war unmissverständlich:
Der HERR hat heute das Königreich Israel von dir abgerissen und es deinem Nächsten gegeben. (1. Samuel 15,28)
- **König Usija** war ein guter König, der im Willen Gottes handelte – zunächst. Doch dann erhob er sich in Stolz. Er nahm das Räucherfass und wollte im Tempel räuchern, obwohl das nur dem Hohenpriester zustand. Die Priester wollten ihn abhalten, doch er wurde zornig.

Da traf ihn Gottes Gericht: **Aussatz brach aus – direkt auf seiner Stirn.** Warum gerade dort? Dort, wo beim Priester die

goldene Tafel mit der Aufschrift „Heilig dem HERRN“ zu tragen war. Für Usija wurde nun „unrein“ zum bleibenden Zeichen – sichtbar auf seiner Stirn.

Gott hatte diese Ämter bewusst getrennt, weil ihre Verbindung **nur einer einzigen Person vorbehalten war: Jesus Christus, dem Messias**. Kein anderer sollte König und Priester zugleich sein.

Der Messias als König und Priester – die Einheit bringt Frieden

Was ist die Konsequenz dieser Verbindung von Königtum und Priestertum im Messias?

Frieden.

Frieden zwischen Priester- und Königsdienst, aber vor allem: **Frieden zwischen Gott und Mensch**.

Da wir nun aus Glauben gerechtfertigt sind, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus (Römer 5,1)

Jesus Christus – **der wunderbare Priesterkönig**.

Die abgenommene Krone – ein Zeichen für etwas Größeres

Und wie in einem guten Drama kommt zum Schluss noch eine unerwartete Wendung: **Jeschua muss die Krone wieder abnehmen**.

Noch einmal ein deutlicher Hinweis: **Es geht nicht um Jeschua**. Die Krone wird nicht bei ihm bleiben, sondern soll, sobald der Tempel vollendet ist, **dort als Gedenkzeichen aufbewahrt werden** – zum Gedächtnis an die drei großzügigen Spender und an Josia, der sie beherbergte – aber vor allem zum Gedächtnis an das, was Gott verheißsen hat.

Alle Zeichenhandlungen und Worte zielten **nicht auf Jeschua**, sondern **auf den Größeren**, der noch kommen sollte.

Die Dornenkrone – das Kreuz als Thron

Ich habe mich gefragt: **Lag diese Krone 550 Jahre später noch im Tempel?** Als Jesus Christus, der Messias, am Palmsonntag nach Jerusalem einzog und vom Volk als König begrüßt wurde?

SIEHE EUER PRIESTERKÖNIG

Damals riefen die Menschen: „**Hosanna dem Sohn Davids!**“

Sie erfüllten, was in Sacharja 9 geschrieben steht – eine Stelle, die wir in einigen Wochen betrachten werden: „**Siehe, dein König kommt zu dir.**“

Wäre das nicht der Moment gewesen, **diese Krone zu nehmen und sie auf sein Haupt zu setzen?** Denn für ihn war sie doch gemacht worden.

Jesus, Gekrönt mit Herrlichkeit und Ehre

Aber stattdessen: Einige Tage später legte man ihm **ein Purpurgewand** an – zum Spott. Man gab ihm ein Rohr als Zepter, flechtete eine Dornenkrone und setzte sie ihm auf das Haupt – und schlug damit auf ihn.

Seine Erniedrigung, **sein Tod am Kreuz**, das Tragen der Dornenkrone – all das war vorherbestimmt. Er wurde verraten, misshandelt, gekreuzigt – und starb als Priesterkönig an einem Kreuz.

Doch gerade dieser Moment war der Ursprung: **Hier gründete Jesus, der Priesterkönig seine Gemeinde, den Tempel des HERRN.** Unsere Sünden setzten ihm die Dornenkrone auf. Unsere Übertretungen führten ihn ans Kreuz. Doch:

Er hat Frieden gemacht durch das Blut seines Kreuzes.
(vgl. Kolosser 1,20)

Er bestieg das Kreuz wie einen Thron. Die Inschrift lautete: „Jesus von Nazareth, der König der Juden.“

In **Hebräer 2,7** wird diese Spannung festgehalten:

Du hast ihn ein wenig niedriger sein lassen als die Engel; mit Herrlichkeit und Ehre hast du ihn gekrönt und hast ihn gesetzt über die Werke deiner Hände; alles hast du seinen Füßen unterworfen (Hebräer 2,7+8a)

Und in Vers 9:

wir sehen aber Jesus, der ein wenig niedriger gewesen ist als die Engel wegen des Todesleidens, mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt

Sein Leid, sein Tod waren notwendig, damit er wahrhaftig Hohepriester und König zugleich sein konnte. Zuerst trat er als Hohepriester mit seinem eigenen Blut vor Gott, dann wurde er vom Vater angenommen und mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt.

Praktische Anwendung

Damit kommen wir zum letzten Vers, der eine praktische Anwendung enthält.

Und man wird aus der Ferne kommen und bauen am Tempel des HERRN (Sa. 6,15a)

Das ist eine prophetische Aussage über die Völker, über die Heiden, über uns. Solche, die eigentlich **keinen Anteil** am Tempelbau hätten haben dürfen, weil es sich um heilige Dinge handelt. Doch sie kommen – und bauen mit. Auch das war überraschend für jüdische Hörer. Aber wir sehen diese Wahrheit im Epheserbrief bestätigt:

Denn Er ist unser Friede, der aus beiden eins gemacht und die Scheidewand des Zaunes abgebrochen hat. (Epheser 2,14)

➔ Und so frage ich: Baust du mit?

Bist du Teil dieses Reiches Gottes? Letztes Jahr haben wir im Propheten Haggai die Botschaft gehört: „**Baut mein Haus!**“ Das ist aktueller denn je.

Baust du in deinem Einflussbereich – dort, wo Gott dir Verantwortung gegeben hat – an seinem Tempel, an seinem Reich?

Lasst uns Bauleute am Reich Gottes sein. Motiviert durch die Gnade, dass wir, die wir einst fern waren, in Christus nahe gebracht worden sind. Schaut euch um – so viele Nationen allein in diesem Raum. Was für ein wunderbares Zeugnis dafür, dass Gott sein Wort wahr macht.

SIEHE EUER PRIESTERKÖNIG

So werdet ihr erkennen, dass mich der HERR der Heerscharen zu euch gesandt hat. (Sa. 6,15b)

Wenn wir das sehen, was wir hier sehen, dann wissen wir: Sein Wort ist zuverlässig. Er hat es erfüllt – auch hier, im Kleinen.

Doch es gibt auch eine Bedingung am Ende des Verses:

Und das wird geschehen, wenn ihr der Stimme des HERRN, eures Gottes, wirklich gehorchen werdet. (Sa. 6,15c)

Das bedeutet nicht, dass **unser Gehorsam den Heilsplan Gottes** verhindern könnte. **Gott erfüllt seine Verheißung – absolut zuverlässig.**

Aber: **Ungehorsam kostet uns den Segen.** Wir **verpassen**, was Gott uns eigentlich schenken möchte. Denn was ist der tiefere Sinn des Tempels? Was ist sein Ziel?

Gott will unter seinem Volk wohnen.

Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort befolgen, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. (Johannes 14,23)

Unser **Gehorsam** bestimmt das Maß des Segens, den wir **aus der Hand eines barmherzigen, liebenden Gottes empfangen** dürfen.

Die Hoffnung für das Volk damals hatte einen Namen: der Spross. Das bedeutete nichts anderes als: **der Messias – Jesus Christus, unser Herr.**

Und genauso gilt das auch heute: **Unsere Hoffnung hat einen Namen – Jesus Christus, unser Priesterkönig.**

Wie wunderbar ist es, dass **er beides ist: Priester und König.**

- **Als König** ist er stark, er herrscht, er führt und geht voran.
- **Als Priester** ist er barmherzig, voll Mitleid mit unseren Schwächen.

In Hebräer 2 heißt es, dass er seinem Volk in Zeiten der Versuchung hilft. Wer wäre geeigneter, sein Reich zu bauen, seinen Tempel zu errichten, seine Gemeinde zu gründen, sie wachsen zu lassen und zu befestigen, als dieser Jesus, unser Priesterkönig?

Zum Abschluss der Predigt erinnerte ich an **drei Bilder**, die wir mitnehmen dürfen:

1. **Der Spross:** Wenn wir etwas Kleines sehen – auch Schwächen in der Gemeinde –, lasst uns daran denken: Jesus war der wahre Spross. Auch er begann klein, unscheinbar. Doch er wird ganz gewiss wachsen, groß werden, aufsprossen.
2. **Der Bau der Gemeinde:** Das zweite Bild zeigte die geistliche Behausung, die nicht aus Stein besteht. Wir sind von fern gekommen – Nationen, Völker, einst ausgeschlossen, nun Teilnehmer der Gnade im Messias. Lasst uns bauen!
3. **Der Priesterkönig:** Lasst uns anbeten – den, der Mitleid mit uns hat und für uns herrscht. Jesus Christus – unser wunderbarer Priesterkönig.

SACHARJA 7

FASTEN FÜR DEN HERREN?

*Rede zu dem ganzen Volk des Landes:
[...] habt ihr denn da für mich gefastet?*

Sacharja 7,5

Predigt von János Barta, 30.03.2025

Zusammenfassung:

In Sacharja 7 kommen einige Männer zu den Priestern und fragen, ob sie weiterhin jedes Jahr im fünften Monat fasten sollen – zur Erinnerung an die Tempelzerstörung. Gott antwortet ihnen nicht mit einem einfachen Ja oder Nein, sondern stellt eine grundlegende Frage: „Habt ihr für mich gefastet?“ – und trifft damit mitten ins Herz. Auch unser Gottesdienst, unser Alltag, unser Verzicht soll nicht um uns selbst kreisen, sondern ihm gehören. Dieses Kapitel ruft uns zur ehrlichen Selbstprüfung auf: Für wen lebe ich wirklich?

Die Frage nach dem Fasten

Ich freue mich, dass wir heute Morgen gemeinsam weitermachen dürfen in der Betrachtung des Propheten Sacharja. Das Thema, das uns heute beschäftigt, ist das Fasten – oder genauer gesagt: der Verzicht. Es geht um die Frage, wie wir mit Verzicht umgehen. Was bedeutet es, auf Dinge zu verzichten? Was geschieht dabei in unserem Inneren? Und vor allem: Was bedeutet das Fasten im geistlichen Sinn?

Der Text in Sacharja 7 beginnt mit einer konkreten zeitlichen Einordnung:

Es geschah aber im vierten Jahr des Königs Darius, dass das Wort des HERRN an Sacharja erging, am vierten Tag des neunten Monats, im Monat Kislev. (Sa. 7,1)

Wir befinden uns hier also im Jahr 518 vor Christus – etwa zwei Jahre nach den Visionen aus den vorhergehenden Kapiteln. In der Zwischenzeit wurde fleißig weiter am Tempel gebaut, und der Bau näherte sich seiner Vollendung. Das war ein bedeutendes Ereignis für ganz Judäa. Dann heißt es weiter:

Die Anfrage aus Bethel an Priester und Propheten

Damals sandte Bethel den Sarezzer und Regem-Melech samt seinen Leuten, um das Angesicht des HERRN zu besänftigen, indem sie die Priester am Haus des HERRN der Heerscharen und die Propheten fragten: Soll ich auch fernerhin im fünften Monat weinen und mich enthalten, wie ich es nun so viele Jahre getan habe? (Sa. 7,2–3)

Diese Männer wurden gesandt, um eine konkrete religiöse Frage zu stellen – aber sie tun es auf interessante Weise: Es handelt sich bei Sarezzer und Regem-Melech nicht um geistliche Führer, sondern um politische Beamte. Ihre Namen sind heidnischen Ursprungs, was von Kommentatoren hervorgehoben wird. Das hat mich stutzig gemacht. Denn geistliche Fragen werden hier nicht aus einer demütigen

FASTEN FÜR DEN HERREN?

Haltung vor Gott gestellt, sondern durch Funktionsträger mit säkularer Prägung.

Sarezer bedeutet sinngemäß „Schatzmeister“, ein Amt vergleichbar mit einem Finanzminister. Regem-Melech war ein königlicher Amtmann. Diese Männer wollten also eine geistliche Antwort, aber sie waren offenbar nicht geistlich gesinnt.

Ein selbstgewähltes Ritual ohne göttlichen Ursprung

Und dann ihre Frage: „Sollen wir weiter fasten?“

Genauer gesagt: „Soll ich auch fernerhin im fünften Monat weinen und mich enthalten, wie ich es nun so viele Jahre getan habe?“

Diese Frage ist vielsagend. Sie bezieht sich auf ein Fasten, das seit 70 Jahren gehalten wurde – also seit Beginn der babylonischen Gefangenschaft im Jahr 586 v. Chr., als Jerusalem zerstört wurde. Das wissen wir z. B. aus Jeremia 52.

Aber – und das ist entscheidend – dieses Fasten war nicht von Gott angeordnet. Es war eine menschliche Initiative, ein selbst gewähltes Ritual. Und nun, da sich die äußeren Umstände ändern und der Tempel bald wieder steht, kommt auch die Frage auf: Hat das Fasten überhaupt noch Sinn?

Die Gefahr der äußeren Frömmigkeit ohne Herz

Ich sehe darin ein gewisses Abnutzen, eine Ermüdung beim Volk. Man spürt förmlich: Das, was einst ein Ausdruck der Trauer war, ist inzwischen zu einem Ritual verkommen. Es ist zur Gewohnheit geworden, und jetzt wird es wieder in Frage gestellt: „Ist das überhaupt noch notwendig?“

Die Frage klingt vielleicht äußerlich demütig, aber sie offenbart zugleich eine innere Distanz. Sie erinnert mich stark an die Fragen, die die Pharisäer an Jesus gestellt haben – etwa in Matthäus 15, wo der Herr ihnen antwortet:

Dieses Volk naht sich zu mir mit seinem Mund und ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir. (Matthäus 15,8)

Auch die Männer aus Bethel stehen stellvertretend für ein religiöses Volk, das zwar äußerlich fragt, aber innerlich schon weit weg ist. Und ich denke an den starken Kontrast zu den Getreuen aus Sacharja 6, die bei der Krönung von Jeschua dabei waren – Männer, die Gott selbst auserwählt hatte. Bei ihnen war geistliche Aussonderung erkennbar. Hier hingegen fehlt sie.

Der fehlende Wunsch nach echter Anbetung

Was mich persönlich besonders bewegt hat:

→ **Diese Männer fragen nicht danach, wie Gott angebetet werden möchte.**

Sie wollen vielmehr wissen, ob sie so weitermachen sollen wie bisher. Und ich frage mich: Wie oft sind wir genauso?

Wie oft fragen wir nicht, was Gott will – sondern ob wir unsere Weise des Gottesdienstes einfach weiterführen können?

Diese Frage möchte ich dir mitgeben – ohne sie sofort zu beantworten:

Warum bist du heute hier?

Was ist deine Motivation?

Kommst du, weil du dich auf Gott freust – oder weil es einfach zur Gewohnheit gehört? Vielleicht, weil du dann für zwei Stunden deine Kinder nicht selbst betreuen musst?

Ich sage das nicht verurteilend – aber ich glaube, diese Frage ist wichtig. Denn Gott sieht das Herz an. Und genau damit beginnt der nächste Teil der göttlichen Antwort.

Gottes Antwort: Die Herzensfrage nach der Motivation

Nun kommt die Antwort Gottes auf die Frage der Gesandten aus Bethel. Und diese Antwort ist keine einfache Entscheidungshilfe im Sinne von Ja oder Nein – vielmehr konfrontiert der Herr das Volk mit einer grundlegenden Herzensfrage:

FASTEN FÜR DEN HERREN?

*Da erging das Wort des HERRN der Heerscharen an mich folgen-
dermaßen: Rede zu dem ganzen Volk des Landes und zu den
Priestern und sprich: Wenn ihr jeweils im fünften und siebten Mo-
nat gefastet und geklagt habt, und zwar schon diese 70 Jahre –
habt ihr denn da für mich gefastet? (Sa. 7, 4–5)*

Diese Frage ist wie ein Spiegel. Gott stellt hier nicht die äußere Pra-
xis in den Vordergrund, sondern das Motiv dahinter. Sie hatten tat-
sächlich gefastet, regelmäßig, über Jahrzehnte.

→ **Gott fragt: Habt ihr es für mich getan?**

Und genau das ist der Punkt. Es ging ihnen nicht um ihn. Das Fasten
war kein Ausdruck der Umkehr, keine Suche nach Gottes Angesicht.
Es war eher ein ritualisiertes Trauern, eine religiöse Gewohnheit, die
von der ursprünglichen Bedeutung entleert war. Und das zeigt etwas,
das uns auch heute betrifft: Gott interessiert sich nicht für äußere
Formen, wenn das Herz nicht dabei ist.

Für wen tun wir, was wir tun?

Wenn wir etwas tun – Fasten, beten, dienen, in den Gottesdienst ge-
hen –, dann ist die entscheidende Frage: Für wen tun wir es?

Das gilt nicht nur für den Verzicht, sondern auch für das Genießen.
In Vers 6 sagt der Herr weiter:

*Und wenn ihr esst und wenn ihr trinkt, esst und trinkt ihr dann
nicht für euch? (Sa. 7,6)*

Damit macht Gott deutlich: Nicht nur das Fasten war selbstbezogen
– auch das Essen, das Trinken, der ganze Alltag war vom gleichen
Muster geprägt. Sie bezogen den Herrn nicht mit ein. Ihre religiösen
Handlungen kreisten letztlich um sich selbst – nicht um Gott.

Und ich frage mich: Wie oft ist das bei uns genauso?

Wie oft gestalten wir unseren Alltag, unseren Gottesdienst, unsere
Enthaltsamkeit oder unsere Feierlichkeiten so, dass wir selbst im
Mittelpunkt stehen?

Ein Aufruf zur ehrlichen Selbstprüfung

Gott legt hier den Finger in eine Wunde. Es geht ihm nicht um äußerliche Pflichterfüllung. Was ihn interessiert, ist unser Herz – unsere Haltung, mit der wir leben, verzichten, feiern, glauben. Und darum lautet seine Frage ganz direkt: Habt ihr für mich gefastet?

Diese Frage habe ich mir selbst gestellt – und ich möchte sie dir mitgeben. Vielleicht nicht nur in Bezug aufs Fasten, sondern ganz allgemein:

Für wen tust du, was du tust? Ist es für den Herrn – oder letztlich doch nur für dich selbst?

Diese Verse rufen uns zur Ehrlichkeit auf. Sie führen uns zur inneren Prüfung. Und sie bereiten uns darauf vor, dass Gott im nächsten Abschnitt noch tiefer auf den eigentlichen Sinn wahrer Frömmigkeit eingehen wird.

Rückblick auf Gottes prophetischen Ruf

In Vers 7 weitet der Herr seinen Blick und erinnert das Volk an seine prophetische Geschichte. Er fragt:

Sind nicht dies die Worte, welche der HERR durch die früheren Propheten verkündigen ließ, als Jerusalem noch bewohnt war und Frieden hatte samt den umliegenden Städten, und als auch der Negev und die Schephela noch bewohnt waren? (Sa. 7,7)

Was Gott hier sagt, ist klar: Das, worum es ihm geht, ist nicht neu. Er hat diese Botschaft schon lange verkünden lassen – durch die früheren Propheten, noch bevor das Gericht kam, bevor Jerusalem fiel, bevor das Volk in die Gefangenschaft geführt wurde. Bereits in jener Zeit, als alles noch in Ordnung schien – als das Land bewohnt war, als Wohlstand und Frieden herrschten – hat der Herr sein Volk gewarnt und zur Umkehr gerufen.

Tragische Verweigerung und ein Beispiel aus Ninive

Doch was ist geschehen? Sie hörten nicht.

FASTEN FÜR DEN HERREN?

Und das macht diese Stelle so tragisch. Die Menschen damals hatten die Möglichkeit, Gottes Stimme zu hören. Sie lebten in gesegneten Umständen, in einer stabilen Zeit – und dennoch verschlossen sie ihre Ohren.

Was mich dabei besonders bewegt hat, ist der Vergleich mit Ninive, den ich im Laufe meiner Vorbereitung stark empfunden habe. Ninive, eine heidnische Stadt, war damals weiser als Israel. Als Jona predigte, kehrte Ninive um. Sie bereuten, fasteten, setzten sich in Sack und Asche – und Gott verschonte sie.

Und Israel? Gottes eigenes Volk? Es hörte nicht. Es blieb unbeeindruckt von den Stimmen seiner Propheten.

Das zeigt eine geistliche Blindheit, die tief geht. Sie hatten Zugang zum Wort Gottes, sie hatten die Geschichte, sie hatten die Verheißungen – aber sie verwarfen sie.

Und jetzt, wo die Gesandten aus Bethel fragen, ob das Fasten weitergehen soll, antwortet Gott nicht sofort mit Ja oder Nein. Stattdessen erinnert er sie – und uns – daran, dass die Botschaft schon immer dieselbe war.

Worauf es Gott ankommt, ist nicht Ritual, sondern Herzenshaltung. Und diese Wahrheit hat er schon lange zuvor gesagt, durch die Propheten, in Zeiten des Friedens.

Die wahre Erwartung Gottes: Barmherzigkeit und Gerechtigkeit

Vers 8 leitet dann zum nächsten Schritt über:

*Und das Wort des HERRN erging an Sacharja folgendermaßen:
(Sa. 7,8)*

Jetzt beginnt eine neue Ansprache, in der Gott deutlich machen wird, was er wirklich von seinem Volk erwartet. Der Herr antwortet mit großer Klarheit darauf, was er von seinem Volk wirklich erwartet:

So spricht der HERR der Heerscharen: Übt getreulich Recht, und jeder erweise seinem Bruder Gnade und Erbarmen; bedrückt

nicht die Witwen und Waisen, auch nicht den Fremdling und den Armen, und keiner sinne Böses in seinem Herzen gegen seinen Bruder! (Sa. 7,8–10)

Das ist eine deutliche und einfache Botschaft. Keine theologische Spitzfindigkeit. Keine rituelle Vorschrift. Sondern:

→ **ein Ruf zu echter, gelebter Gerechtigkeit und Barmherzigkeit.**

Was mich daran besonders bewegt: Das ist keine neue Offenbarung. Gott wiederholt hier etwas, das er immer wieder durch seine Propheten gesagt hat. Es ist im Grunde eine Zusammenfassung seines Willens – ein geistliches Grundgesetz für das Zusammenleben seines Volkes.

Und es trifft mich, wie selbstverständlich das eigentlich sein sollte:

Recht sprechen – treu und aufrichtig.

Güte und Barmherzigkeit erweisen – nicht nur aus Pflicht, sondern aus echter Liebe zum Bruder.

Die Schwachen nicht unterdrücken – Witwen, Waisen, Fremdlinge, Arme.

Keine bösen Gedanken gegen den Nächsten hegen.

Ich frage mich: War das wirklich zu viel verlangt?

War das eine überfordernde Forderung Gottes an sein Volk?

Wenn ich ehrlich bin, muss ich sagen: Nein. Es war absolut gerecht. Und mehr noch: Es war ein Spiegel seines eigenen Wesens. Denn das ganze Handeln Gottes mit seinem Volk – von Ägypten bis nach Kanaan, durch die Wüste und im Land – war geprägt von Güte und Barmherzigkeit.

Gott ruft sein Volk auf, in seinen Fußspuren zu gehen. Und ich frage mich selbst – gerade auch als Vater: Warum tun meine Kinder nicht einfach das, was sie doch in mir sehen? Ich versuche es ihnen

FASTEN FÜR DEN HERREN?

vorzuleben. Ich erkläre es. Ich wiederhole es. Und trotzdem müssen sie es oft selbst durch Erfahrung lernen. So ist es auch mit Israel.

Ich denke auch an die Frage: Wie ging es den Witwen und Waisen unter dem Volk Gottes? Hatten sie wirklich das Gefühl, unter Gottes Volk zu sein?

Wenn Gott diese Anweisungen hier so ausdrücklich wiederholt, dann wohl, weil sie es nicht hatten. Oder nicht oft. Und das ist beschämend.

Deshalb spricht Gott es hier noch einmal so klar und deutlich aus. Weil es ihm am Herzen liegt. Und weil es zeigt, was wahres Fasten, was wahre Frömmigkeit bedeutet: Gerechtigkeit. Barmherzigkeit. Aufrichtigkeit.

→ Das ist Gottes Herz. Und das soll auch unser Herz sein.

Die bewusste Verhärtung: Israel wollte nicht hören

In den Versen 11–12 lesen wir, wie das Volk auf Gottes klare und liebevolle Weisung reagiert hat – und es ist erschütternd.

Aber damals weigerten sie sich, darauf zu achten, und sie waren halsstarrig und verstopften ihre Ohren, um nicht zu hören. Und sie machten ihre Herzen so hart wie Diamant und wollten das Gesetz nicht hören, noch die Worte, die der HERR der Heerscharen durch seinen Geist, durch die früheren Propheten gesandt hatte. Daher kam ein großes Zorngericht vonseiten des HERRN der Heerscharen über sie. (Sa. 7,11-12)

Das ist eine Beschreibung von bewusster, aktiver Verweigerung. Das Volk hat nicht einfach aus Unwissenheit nicht gehört – nein, sie wollten nicht hören. Sie haben sich absichtlich dem Wort Gottes verschlossen.

Zuerst steht da: „Sie weigerten sich, darauf zu achten.“ → Das ist keine Gleichgültigkeit – das ist Widerstand.

Dann: „Sie waren halsstarrig.“ → Wie ein Tier, das sich nicht lenken lässt. Wie ein Ochse, der das Joch nicht will.

Und schließlich: „Sie verstopften ihre Ohren, um nicht zu hören.“ → Es ist, als hätten sie gesagt: „Ich will das gar nicht hören. Ich will nichts davon wissen.“

Aber das Härteste kommt im nächsten Satz:

„Sie machten ihr Herz so hart wie Diamant.“ → Nicht wie Stein – wie Diamant. Und ich habe mir gedacht: Es ist das härteste natürliche Material, das wir kennen. Dieses Bild sagt uns, dass ihre Herzensverhärtung nicht oberflächlich war. Sie war tief, massiv, unnachgiebig.

Warum? Weil sie das Gesetz und die Worte, die der Herr durch seinen Geist und durch die früheren Propheten gesandt hatte, nicht hören wollten.

Und genau deshalb – nicht aus Willkür, sondern als Folge dieser Haltung – kam ein großes Zorngericht über sie.

Mich bewegt das. Denn ich sehe hier, wie Gottes Geduld mit Füßen getreten wurde. Wie oft hatte er gerufen. Wie liebevoll hatte er gewarnt. Wie klar hatte er erklärt, worauf es ihm ankommt. Und doch: sie wollten nicht.

Ich erkenne darin ein durchgängiges Muster – nicht nur in Israel damals, sondern auch heute.

→ Das Problem liegt nicht in der Unklarheit des göttlichen Wortes, sondern in der Verstockung des menschlichen Herzens.

Und deshalb mahnt mich dieser Text ganz persönlich:

Wie höre ich?

Wie reagiere ich, wenn Gott redet?

Verhärtete ich mein Herz? Oder bin ich bereit, mich von ihm ansprechen und verändern zu lassen?

Denn eines ist sicher: Gott redet. Die Frage ist, ob wir hören wollen.

Gottes Reaktion: Der Ruf wird nicht ewig gehört

In den Versen 13-14 offenbart Gott die ernste Konsequenz der Herzensverweigerung seines Volkes. Es heißt:

Und es geschah, ebenso wie sie nicht gehört hatten, als er rief, ebenso – spricht der HERR der Heerscharen – hörte auch ich nicht, als sie riefen; 14 sondern ich verwehte sie wie ein Sturm unter alle Heidenvölker, die ihnen unbekannt gewesen waren; und das Land wurde hinter ihnen her verwüstet, dass niemand mehr hindurchzieht und zurückkehrt; und so haben sie das liebliche Land zu einer Wüste gemacht. (Sa. 7,13-14)

Dieser Abschnitt erschüttert mich. Denn hier spricht Gott eine Wahrheit aus, die uns sehr nahegehen sollte:

→ Wer beharrlich Gottes Stimme verweigert, muss damit rechnen, dass auch Gott irgendwann nicht mehr hört.

Das ist kein harter, rachsüchtiger Gott – das ist der gerechte Gott, der sich in seiner Geduld so oft ausgestreckt hat. Aber es gibt ein „zu spät“.

Er sagt: „Wie sie nicht gehört hatten, als ich rief, so hörte auch ich nicht, als sie riefen.“

Das ist keine willkürliche Strafe. Das ist die logische Folge einer anhaltenden Verweigerung. Und diese Weigerung ist mehr als nur passiv – sie ist trotzig, bewusst und hartnäckig.

Und was ist dann geschehen?

Verwüstung durch Untreue – nicht durch äußere Feinde

Gott hat sie verweht – zerstreut unter fremde Völker, wie ein Sturmwind. Er hat sie dorthin geschickt, wo sie sich nicht auskannten, wo sie fremd waren, wo sie lernen mussten, durch Erfahrung zu begreifen, was es bedeutet, ohne die Gegenwart Gottes zu leben.

Mich erschreckt, was dann über das Land gesagt wird:

„Das Land wurde hinter ihnen her verwüstet.“

Und warum? Nicht, weil ein Feind es zerstört hätte, nicht, weil eine Macht von außen stärker war. Nein – sie selbst haben das liebliche Land zu einer Wüste gemacht.

Das liegt mir schwer auf dem Herzen. Denn ich sehe: Das Gericht ist nicht eine Laune Gottes. Es ist die Frucht ihrer eigenen Untreue.

Ich erinnere mich an Galater 6,7–8:

Irrt euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er auch ernten.

Das ist genau das, was hier geschieht. Sie haben Gleichgültigkeit gesät – und Verwüstung geerntet.

Persönliche Verantwortung – Was säen wir?

Und ich frage mich – und dich:

Was säen wir in unserem Leben?

Was tragen wir dazu bei – in unserer Familie, in unserer Gemeinde, in unserer Gesellschaft – damit aus einem lieblichen Land kein geistliches Ödland wird?

Gott hatte seinem Volk so viel gegeben: Verheißungen, Rettung, Gnade, Geduld. Aber sie wollten es nicht. Sie haben es nicht gehört. Und so kam der Tag, an dem auch Gott nicht mehr gehört hat.

Diese Verse sind eine ernste Warnung. Aber sie sind auch ein Aufruf: Jetzt ist die Zeit zu hören. Jetzt ist Gnadenzeit. Noch ruft Gott – noch ist es nicht zu spät. Doch wir wissen nicht, wie lange noch.

Kein altes Märchen – eine Botschaft für uns

Das, was wir hier gelesen haben, ist keine Geschichte aus lang vergangenen Zeiten. Es ist eine Mahnung an uns heute.

Ich sage es ganz klar: Wenn wir Menschen uns beharrlich weigern, auf Gott zu hören, wird eine Zeit kommen, in der wir selbst rufen –

FASTEN FÜR DEN HERREN?

aber er wird nicht mehr antworten. Folgende Stellen aus der Schrift bestätigen das:

Dann werden sie mich anrufen, aber ich werde nicht antworten; sie werden mich eifrig suchen und nicht finden (Sprüche 1,28)

Und wenn ihr eure Hände ausbreitet, verhülle ich meine Augen vor euch, und wenn ihr auch noch so viel betet, höre ich doch nicht, denn eure Hände sind voll Blut! (Jesaja 1,15)

Dann schreien sie zum HERRN; aber er antwortet ihnen nicht, sondern verbirgt sein Angesicht vor ihnen zu jener Zeit, weil sie Böses getan haben. (Micha 3,4)

Diese Verse zeigen, dass es ein tragisches „Zu spät“ geben kann, wenn wir Gottes Einladung dauerhaft ausschlagen.

Gott hat sie zerstreut, nicht weil er willkürlich handelte, sondern weil sie glaubten, ihn nicht nötig zu haben. Er ließ sie zu fremden Völkern ziehen – nicht aus Grausamkeit, sondern, damit sie durch die Erfahrung lernen würden, wie bitter es ist, getrennt von Gottes Barmherzigkeit zu leben.

Und das Entscheidende: Nicht irgendein Feind hat das Land zerstört. Sie selbst haben das liebliche Land zur Wüste gemacht – durch ihre Untreue.

Gnade und Gericht – untrennbar vereint

Das große Leid, das sie erlebten, war die direkte Folge ihres Ungehorsams, ihrer Weigerung, auf Gott zu hören und umzukehren. Bereits in Sacharja 5, wurde schon das Gericht über das Land angekündigt wurde – weil das Volk die Ungerechtigkeit liebte und Gottes Gerechtigkeit ablehnte.

Einige Jahrhunderte lehnten sie Jesus ab. Sie vergossen unschuldiges Blut. Das Volk sagte sogar:

Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder. (Matthäus 27,25)

Ich sage euch deutlich: Man kann nicht mit der Gnade spielen. Der, der Gnade übt, ist zugleich heilig und gerecht!

Der Prophet als Augenzeuge

Ich stelle mir vor, wie Sacharja selbst die Verwüstung mit eigenen Augen sah – ein sichtbares, unleugbares Zeugnis für die Wahrheit von Gottes Wort. Es war die restlose Erfüllung dessen, was die Propheten angekündigt hatten.

Äußeres Ritual oder echte Herzenshaltung?

Heute schauen wir uns die Speisen nur an – wir üben uns im Fasten. Gott antwortet auf die Frage: Soll ich fasten? – mit großer Klarheit.

→ Wahre Frömmigkeit liegt nicht im Ritual.

Nicht das Äußere zählt – nicht der Sack, nicht der Verzicht. Gott sieht das Herz. Er erinnert sein Volk daran, dass ihre Vorfahren wegen ihrer Hartherzigkeit und Missachtung der Propheten ins Exil geführt wurden.

Gott sucht keine äußere Form – er sucht ein aufrichtiges Herz. Das ganze Kapitel Sacharja 7 ist ein Ruf zur Selbstprüfung. Warum kommst du zum Gottesdienst? Mit welcher Haltung betest du an?

Fasten ohne innere Veränderung, ohne Herzensumkehr, ist wertlos. Gott will Herzen, die aufrichtig sind und seinem Willen gehorsam. Ein schönes, aber selten gewordenes Wort: Gehorsamkeit. Verschließe nicht deine Ohren, wenn er zu dir spricht. Sei bereit, ihm zuzuhören und deine Wege mit ihm zu gehen.

Praktische Anwendungen

Zum Abschluss gebe ich euch vier praktische Tipps mit, die euch im Alltag helfen können:

1. **Suche den geistlichen Sinn des Fastens.**
Erforsche ihn. Die Bibel gibt klare Antworten.

FASTEN FÜR DEN HERREN?

2. **Frage nach Gottes Willen für dein Leben** und deinen Gottesdienst. Lass dich von ihm führen, nicht von Tradition oder Gewohnheit.
3. **Achte auf deine innere Haltung.**
Fasten ist kein Selbstzweck – es braucht ein aufrichtiges Herz, das mit Gebet und Gottes Wort verbunden ist.
4. **Sei bereit zu wachsen.**
Auch wenn es schmerzhaft wird – wenn es Gottes Wille ist, dann ist es das Richtige.

Vermeide äußere Prahlerei. Tu, was du tust, für den Herrn – nicht für dich selbst. Und abschließend stelle ich dir die Frage, die Gott durch Sacharja gestellt hat:

„Habt ihr denn für mich gefastet?“ – fragt der Herr.

Diese Frage bleibt. Sie richtet sich an mich. Und sie richtet sich auch an dich.

SACHARJA 8

AUS FASTEN WERDEN FESTE

Das Fasten [...] wird dem Haus Juda zur Freude und Wonne werden und zu fröhlichen Festtagen.

Sacharja 8,19

Predigt von Jonas Häberle, 06.04.2025

Zusammenfassung:

Die zehn Worte Gottes in Sacharja 8 offenbaren eine tiefe Hoffnungsperspektive für das Volk Israel. Gott verspricht, voller Eifer zurückzukehren und mitten in Jerusalem zu wohnen. Er sagt Heilung, Frieden und Schutz für die Alten und Kinder zu – und macht deutlich: Was für Menschen unmöglich scheint, ist für ihn möglich. Er will sein Volk sammeln und den Bund erneuern, sodass sie wieder sein Volk und er ihr Gott ist. Diese Zusagen sollen Mut machen: „Fürchtet euch nicht – stärkt eure Hände!“

Fasten als aktuelles Thema

Vergangene Woche endete am 30. März der Fastenmonat Ramadan, in dem Muslime weltweit fasten. Auch viele Christen – besonders in der katholischen Kirche – bereiten sich durch vierzigtägliches Fasten auf Ostern vor, beginnend mit Aschermittwoch. Und selbst in unserer säkularen Gesellschaft ist die Idee des Verzichts auf Essen präsent – meist im Kontext von Diät oder Gesundheit.

Dabei gibt es zahlreiche absurde Ideen: Ich habe in einer fünfminütigen Google-Suche nach besonders kuriosen Diäten geschaut. Eine davon war die „Vision Diet“ – dabei trägt man eine spezielle, blau getönte Brille beim Essen. Diese verändert die Farbwahrnehmung so, dass bestimmte Lebensmittel wie Fleisch, Früchte oder Pommes weniger appetitlich aussehen. Dadurch soll der Appetit reduziert werden. Ob das funktioniert? Keine Ahnung – wer will, kann es ja selbst ausprobieren.

Eine andere Idee: die „Clip-the-Nose-Diät“. Dabei klemmt man sich eine Wäscheklammer auf die Nase, um den Geruchssinn auszuschalten. Weil Geruch und Geschmack eng zusammenhängen, soll man dadurch weniger essen. Auch das – gerne mal ausprobieren, aber bitte nicht beim ersten Date.

Abgrenzung zum biblischen Fasten

Doch Spaß beiseite. Was ich damit deutlich machen will: Es gibt viele Formen des Fastens – manche spirituell, manche körperlich, manche einfach absurd. Aber in der Bibel begegnet uns Fasten als eine geistliche Disziplin. Und diese ist grundlegend verschieden von dem, was uns in der Welt begegnet.

In der Welt steht beim Fasten oft der Mensch im Mittelpunkt: der Wunsch, gesünder zu leben, besser auszusehen oder sich selbst zu optimieren. In der Bibel aber geht es beim Fasten nicht um uns – sondern um Gott. Nicht wir sollen im Zentrum stehen, sondern Gott. Fasten dient dazu, sich auf Gott auszurichten, ihn zu suchen.

Jesu Lehre über das Fasten

Auch Jesus hat über das Fasten gelehrt. Er macht deutlich, dass Fasten nicht heuchlerisch oder zur Show betrieben werden soll. Er sagt:

Wenn ihr aber fastet, sollt ihr nicht finster dreinsehen wie die Heuchler; denn sie verstellen ihr Angesicht, damit es von den Leuten bemerkt wird, dass sie fasten. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon empfangen. Du aber, wenn du fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, damit es nicht von den Leuten bemerkt wird, dass du fastest, sondern von deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird es dir öffentlich vergelten. (Matthäus 6, 16–18)

Jesus macht damit klar: Wahres Fasten hat nichts mit äußerem Eindruck zu tun, sondern mit einer persönlichen Beziehung zum Vater. Es ist eine stille, innere Handlung der Hingabe. Es geht darum, vor Gott zu treten – im Verborgenen. Und der Vater, der ins Verborgene sieht, wird vergelten.

Fasten ist also eine Möglichkeit, sich neu auf Gott auszurichten – aber nur dann, wenn unser Herz dabei wirklich Gott sucht, nicht uns selbst.

Frage des Volkes: Soll das Fasten fortgeführt werden?

Letzte Woche ging es in Sacharja 7 auch um das Fasten. Das Volk der Juden war gerade aus dem Exil zurück gekommen, aus Babylon, und sie fragten, ob sie weiterhin die Fastenzeiten einhalten sollen, die sie während der Zeit im Exil eingeführt hatten.

Hintergrund der vier Fastenzeiten während des Exils

Warum haben sie überhaupt im Exil gefastet? Sie waren 70 Jahre in der Gefangenschaft, und in dieser Zeit hatten sie vier feste Fastenzeiten pro Jahr etabliert. Diese Fastenzeiten dienten dazu, sich an die Zerstörung Jerusalems zu erinnern. Ich möchte kurz diese vier

Zeiten nennen und erläutern, was jeweils der historische Hintergrund war.

Die erste Fastenzeit war im Januar, dem zehnten Monat im jüdischen Kalender. Sie erinnerten sich dabei an den Beginn der Belagerung Jerusalems durch die Truppen Nebukadnezars im Jahr 588 v. Chr. – das war der Moment, als das Unheil seinen Lauf nahm. Diese Ereignisse sind in 2. Könige 25 nachzulesen.

Die zweite Fastenzeit fand im Juli statt, ihrem vierten Monat. Zwei Jahre nach Beginn der Belagerung, also am 9. Juli 586 v. Chr., wurde die erste Bresche in die Stadtmauer geschlagen. Das war ein entscheidender militärischer Durchbruch, der das endgültige Ende der Stadt einleitete.

Die dritte Fastenzeit wurde im August begangen, dem fünften Monat. In diesem Monat, ebenfalls im Jahr 586 v. Chr., wurde der Tempel zerstört. Die Zerstörung des Tempels war das Herzstück dieser ganzen Katastrophe. Auch die Stadtmauer fiel zu diesem Zeitpunkt.

Die vierte Fastenzeit schließlich war im Oktober, dem siebten Monat. In diesem Monat wurde Gedalja, der von Nebukadnezar eingesetzte Statthalter über die verbliebene Bevölkerung, ermordet. Auch das geschah im Jahr 586 v. Chr. Dieses Ereignis bedeutete das endgültige politische Aus für Juda unter eigener Führung.

Nun war die Situation im Jahr 518 v. Chr. aber eine ganz andere: Das Volk war zurückgekehrt, der Tempel war zum Teil wieder aufgebaut – vermutlich etwa zur Hälfte. Es war etwa zwei Jahre her, dass Sacharja die Nachtgesichte empfangen hatte, die in den ersten Kapiteln seines Buches überliefert sind. Und so stellt sich das Volk, konkret eine Abordnung aus Bethel, diese Frage: Sollen wir diese vier Fastenzeiten überhaupt noch einhalten? Wir sind ja nicht mehr im Exil.

Und wir haben gesehen, dass Gott in Sacharja 7 auf diese Frage keine einfache Ja-oder-Nein-Antwort gibt. Stattdessen stellt er eine Gegenfrage: „Habt ihr denn für mich gefastet?“ Das trifft den Kern. Gott hinterfragt die Motivation des Fastens. Er fragt, ob dieses

Fasten wirklich Ihm gegolten hat – oder ob es letztlich bloß eine äußere, traditionelle Form war, ohne geistlichen Inhalt.

Damit macht Gott deutlich, dass er kein Interesse hat an einer rein äußerlichen Religiosität. Es geht ihm nicht darum, dass der äußere Gottesdienst aufrechterhalten wird, um des Scheins willen. Tote Formalitäten, bloße Tradition – das alles reicht Gott nicht. Im Gegenteil: In anderen Stellen des Alten Testaments, etwa in Jesaja oder Amos, finden wir sehr scharfe Worte Gottes, wo er sagt, dass er einen solchen Gottesdienst sogar hasst – wenn er nicht aus echter Liebe zu ihm geschieht und wenn diese Liebe nicht auch den Menschen um uns herum zugutekommt.

Die Botschaft ist klar: Gott wünscht sich nicht einfach nur Frömmigkeit nach außen hin, sondern ein aufrichtiges Herz. Der Auftrag an das Volk Israel durch Sacharja ist, dass sie wegkommen von bloßer äußerlicher Religiosität und stattdessen einen echten, innerlichen Glauben entwickeln, ein echtes Suchen nach Gott. Und dieses Suchen zeigt sich auch im sozialen Handeln. Das Volk soll sich recht-schaffen um seine Brüder kümmern – um Witwen, Waisen, Fremde und Arme.

Sacharja 8,1–17 – Zehn göttliche Worte

In Sacharja 8 wird zehnmals folgende Formulierung verwendet: „So spricht der HERR der Heerscharen“. Es ist ein bewusstes Stilmittel, das deutlich macht, dass es sich hier um zehn konkrete Aussagen Gottes handelt. Diese Wiederholung dient dazu, die göttliche Autorität der folgenden Worte hervorzuheben. Es ist wie eine Auflistung von göttlichen Zusagen – zehn Worte Gottes an sein Volk.

1. Wort: Gott ist eifrig in seiner Liebe für Zion

So spricht der HERR der Heerscharen: Ich eifere für Zion mit großem Eifer, und mit großem Grimm eifere ich für es. (Sa. 8,2)

Das zeigt: Gott ist ein eifernder Gott. Im Alten Testament kommt dieser Begriff des göttlichen Eifers 43-mal vor. Er drückt Gottes

Leidenschaft und sein brennendes Verlangen nach seinem Volk aus. Gott ist kein passiver Gott, der die Dinge einfach geschehen lässt. Nein, er ist voller Eifer und Energie in seiner Liebe für Israel. Auch der erwähnte Grimm richtet sich gegen die Feinde seines Volkes. Das ist Ausdruck seines beschützenden und liebenden Eifers.

2. Wort: Gott wird wieder in Jerusalem wohnen – die Stadt der Wahrheit

Ich will wieder nach Zion zurückkehren, und ich werde Wohnung nehmen mitten in Jerusalem, und Jerusalem soll »die Stadt der Wahrheit« heißen und der Berg des HERRN der Heerscharen »der heilige Berg«. (Sa. 8,3)

Dieses Versprechen, dass Gott zurückkehren und mitten unter ihnen wohnen wird, finden wir oft bei Sacharja. Es ist ein gewaltiges Versprechen – gerade für ein Volk, das sich in einer schwierigen Situation befand. Wir erinnern uns, wie wir das schon bei Haggai gesehen haben: Die Verheißung der Gegenwart Gottes mitten in einem schwachen, wiederaufbauenden Volk. Genau das ist eine Ermutigung und ein Zuspruch in einer entmutigenden Lage.

3. Wort: Bild des Friedens – alte Menschen und Kinder auf den Straßen

Das dritte Wort, in den *Versen 4 und 5*, ist ein Bild des Friedens und der Sicherheit:

Es sollen noch alte Männer und alte Frauen in den Straßen Jerusalems sitzen, jeder mit einem Stab in seiner Hand wegen ihres hohen Alters. 5 Und die Straßen der Stadt sollen erfüllt werden mit Knaben und Mädchen, die auf ihren Straßen spielen. (Sa. 8,4+5)

Dieses Bild war für die Menschen damals schwer vorstellbar. Die Stadt war im Wiederaufbau, die Mauern nicht fertig, Sicherheit war kaum gegeben. Aber Gott verspricht genau das: Frieden und

Sicherheit – besonders für die Alten und die Kinder. Und genau das ist entscheidend: Die Verletzlichen werden genannt. Es geht um die, die sich nicht selbst schützen können. Gott verheißt ihnen Schutz.

4. Wort: Auch wenn es unmöglich scheint – für Gott ist nichts unmöglich

Wenn das wunderbar sein wird in den Augen des Überrestes dieses Volkes in jenen Tagen, sollte es auch in meinen Augen wunderbar sein? (Sa. 8,6)

Die Verheißung Gottes schien dem kleinen, aus dem Exil zurückgekehrten Überrest zu gut, um wahr zu sein. Es war für sie schlichtweg unrealistisch. Doch Gott antwortet: Auch wenn es euch unmöglich erscheint – für mich ist nichts unmöglich. Wir Menschen stoßen oft an unsere Grenzen, aber Gott ist allmächtig. Für ihn ist nichts zu schwer.

5. Wort: Rettung und Rückführung aus Ost und West

Siehe, ich rette mein Volk aus dem Land des Aufgangs und aus dem Land des Untergangs der Sonne; und ich will sie herbeibringen, dass sie mitten in Jerusalem wohnen sollen; und sie werden mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein in Wahrheit und Gerechtigkeit. (Sa. 8,7-8)

Hier verspricht Gott Rettung. Und das ist wesentlich: Gott ist ein rettender Gott. Wir brauchen Rettung, und er ist der Einzige, der retten kann – und er liebt es, genau das zu tun. Er verspricht, sein Volk zu sammeln – von Osten und Westen – und es in Jerusalem wohnen zu lassen. Und dann folgt eine bedeutende Aussage in Bundessprache: „Sie werden mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein.“ Das ist dieselbe Sprache, die wir aus Gottes Bund mit Noah, Abraham, Mose und David kennen.

Auch wenn sein Volk den Bund immer wieder gebrochen hat – Gott bleibt treu. Er gibt nicht auf. Immer wieder geht er seinem Volk nach,

auch jetzt, nach 70 Jahren Exil. Sein Herz ist es, das Volk wiederherzustellen – und den Bund zwischen ihm und seinem Volk zu erneuern.

Jeremia 31,31–34 als Parallele zum neuen Bund

Ich will mein Gesetz in ihr Innerstes hineinlegen und es auf ihre Herzen schreiben. Und ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein. (Jeremia 31, 31-34)

Das ist derselbe Gedanke wie bei Sacharja. Dieser neue Bund reicht von der Vergangenheit über die Gegenwart bis in die Zukunft. Gott selbst hat diesen Bund nicht nur versprochen, sondern auch erfüllt. Er hat ihn selbst gewirkt – durch Jesus Christus.

Jesus ist gekommen, hat diesen Bund aufgerichtet, indem er für uns ans Kreuz gegangen ist und auferstanden ist. Dadurch wurde der neue Bund Realität – ein Bund, bei dem das Gesetz in unser Innerstes gelegt wird, in unsere Herzen. Ein Bund, in dem wir Gott kennen, und unsere Schuld vergeben ist. Und genau diesen neuen Bund feiern wir im Abendmahl – das Blut Jesu als Zeichen des Bundes.

Wie sollten wir auf solche gewaltigen Verheißungen Gottes reagieren? Das ist nicht nur eine theologische, sondern eine sehr praktische Frage: Was heißt das ganz konkret für ihr Leben? Wie sollen sie mit diesen Zusagen Gottes umgehen?

6. Wort: Stärkt eure Hände – Ermutigung zum Weiterbauen

Ab Vers 9 beginnt das nächste Wort Gottes:

So spricht der HERR der Heerscharen: Stärkt eure Hände (Sa. 8,9)

Gott sagt seinem Volk: Stärkt eure Hände! Fürchtet euch nicht! Packt an! Es geht darum, dass sie den Tempel weiterbauen. Sie sollen ermutigt und gestärkt werden, konkret zu handeln. In dieser Aufforderung liegt kein Druck, sondern eine liebevolle Motivation, weil Gott bereits Gutes zugesagt hat. Wir sehen hier eine Parallele zu Haggai,

wo ebenfalls von einer Saat des Friedens die Rede ist – genau wie in Vers 12:

sondern es soll eine Saat des Friedens geben: Der Weinstock soll seine Frucht bringen und das Land seinen Ertrag abwerfen und der Himmel seinen Tau spenden (Sa. 8,12)

Das ist eine gewaltige Zusage. Gott will ihnen dieses Land wieder zum Erbe geben. In Vers 13 folgt der Hinweis, dass sie – wie sie zuvor ein Fluch unter den Nationen waren – nun ein Segen sein sollen.

7. Wort: Gott will seinem Volk nun Gutes tun

Darum: Fürchtet euch nicht!

Gleichwie ich mir vornahm, Unheil über euch zu bringen, als eure Väter mich erzürnten, spricht der HERR der Heerscharen, und es mich nicht reute, so habe ich mir jetzt in diesen Tagen vorgenommen, Jerusalem und dem Haus Juda Gutes zu tun. Fürchtet euch nicht! (Sa. 8,14-15)

Das Exil ist vorbei. Und jetzt nimmt sich Gott vor, seinem Volk Gutes zu tun. Diese Gnade Gottes ist keine bloße Zusage, sondern sie hat Auswirkungen auf den Lebensstil: Sie sollen aufrichtig leben vor Gott. Das ist der Kern. In den Versen 16 und 17 wird das ganz konkret:

Redet die Wahrheit, jeder mit seinem Nächsten, übt treulich Recht und fällt einen Rechtspruch des Friedens in euren Toren; und keiner sinne Böses in seinem Herzen gegen seinen Bruder; liebt auch nicht falschen Eid! Denn dies alles hasse ich, spricht der HERR. (Sa. 8,16-17)

Das heißt: ein Lebensstil, der durch Gerechtigkeit geprägt ist. Und das ist nicht neu. Schon in Kapitel 7, Vers 9 hat Gott gesagt: Kümmert euch um die Witwen, Waisen, Fremdlinge, Armen unter euch. Es geht um gerechte Urteile und Entscheidungen. Nicht um Äußerlichkeiten.

AUS FASTEN WERDEN FESTE

Das ist der entscheidende Punkt: Dieses ganze Wort Gottes ist eine Antwort auf die Frage nach dem Fasten. Gott zeigt, dass es nicht um äußeres Fasten geht – nicht um religiösen Schein, sondern um eine innere Ausrichtung auf ihn. Aufgrund seiner Verheißungen sollen sie gerecht leben, im Miteinander, füreinander.

Die Aufforderung lautet also:

Stärkt eure Hände, fürchtet euch nicht.

Es gibt so vieles, was uns Angst machen will. So vieles, was uns entmutigt. Doch Gott spricht in diese Angst hinein: Fürchte dich nicht. Und das ist keine Aufforderung zur Prahlerei, nicht zu lautem religiösem Tun, sondern zu stillem Gehorsam, zu Liebe zu Gott und zum Nächsten. Und das betrifft auch uns – wir stehen oft in der Gefahr, Dinge zu tun, damit andere sie sehen. Doch Gott ruft dazu auf, im Kleinen treu zu sein. Auch wenn es niemand sieht.

Wir sollen nicht unsere Energie verschwenden an große, weltweite Probleme, bei denen wir ohnehin nichts bewirken können. Vielmehr geht es darum, präsent zu sein – genau dort, wo Gott uns hingestellt hat: am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft, in der Familie. Da sollen wir treu sein, da anpacken und da einen Unterschied machen.

Stärkt eure Hände, fürchtet euch nicht!

8. Wort: Fastenzeiten werden zu Festzeiten

So spricht der HERR der Heerscharen: Das Fasten im vierten und das Fasten im fünften und das Fasten im siebten und das Fasten im zehnten Monat wird dem Haus Juda zur Freude und Wonne werden und zu fröhlichen Festtagen. (Sa. 8,19)

Das ist eine erstaunliche Antwort. Die traurigen Fastenzeiten werden verwandelt in fröhliche Festzeiten. Warum? Weil Gott verspricht, dass er seinen Bund wiederherstellt. Er wird sein Volk retten, sie sammeln und in ihrer Mitte leben.

Die Reaktion auf dieses Heilshandeln Gottes soll sein, wie es am Ende von Vers 19 heißt:

Liebt die Wahrheit und den Frieden.

Das ist die Konsequenz: Die Zusage Gottes soll zur Lebenshaltung werden – zu Wahrheit und Frieden im Alltag.

9. Wort: Die Völker werden kommen, um den Herrn zu suchen

In den letzten Versen von Kapitel 8 wird deutlich, wie weitreichend Gottes Handeln ist – es bleibt nicht beim Volk Juda stehen:

So spricht der HERR der Heerscharen: Es werden noch Völker und die Bewohner vieler Städte kommen; 21 und die Bewohner einer Stadt werden zu denen einer anderen kommen und sagen: »Lasst uns hingehen, um den HERRN anzuflehen und den HERRN der Heerscharen zu suchen! Auch ich will gehen!« (Sa. 8,20-21)

Gott verheißt, dass nicht nur Israel selbst, sondern auch andere Völker sich auf den Weg machen werden. Sie wollen den Herrn suchen, ihn anflehen. Die Anziehungskraft, die von dem Volk Gottes ausgeht, ist eine Folge der Gegenwart Gottes in ihrer Mitte. Gott macht sein Volk zu einem Licht für die Nationen. Und das mündet in Vers 23 in einem ganz starken Bild:

10. Wort: „Gott ist mit euch“ – die Nationen klammern sich an das Volk Gottes

In jenen Tagen wird es geschehen, dass zehn Männer aus allen Sprachen der Heidenvölker einen Juden beim Rockzipfel festhalten und zu ihm sagen werden: »Wir wollen mit euch gehen, denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist!« (Sa. 8,23)

Diese Worte zeigen: Wenn Gott unter seinem Volk wohnt und sie in Wahrheit und Gerechtigkeit leben, dann strahlt das aus. Es ist eine Wirkung, die nicht durch Werbung oder Überzeugung entsteht, sondern durch das, was Gott tut – und was dadurch im Leben der

Gläubigen sichtbar wird. Es ist nicht menschliche Anstrengung, sondern göttliche Präsenz, die andere anzieht.

Das ist die Antwort Gottes auf die Frage nach dem Fasten: Nicht rituelle Pflichterfüllung, sondern die Einladung, in seiner Verheißung zu leben. Die Fastenzeiten, die einst Ausdruck von Trauer und Buße waren, sollen verwandelt werden in Festzeiten. Warum? Weil Gott selbst in ihrer Mitte wohnt und weil sein Volk den Charakter Gottes in ihrem Lebensstil widerspiegelt – durch Gerechtigkeit, Wahrheit, Frieden und Fürsorge.

Gott verspricht, dass seine Gnade praktisch wird. Und er sagt: „Fürchtet euch nicht.“ Das gilt für die damaligen Hörer – und das bleibt auch heute eine entscheidende Zusage. Die Reaktion darauf ist klar: Hände stärken, sich nicht entmutigen lassen, treu sein im Kleinen, gerecht leben und präsent sein in der eigenen Umgebung.

Die Wahrheit leben, den Frieden suchen, den Nächsten lieben – das ist Gottes Ziel mit seinem Volk, und darin liegt auch die Antwort auf die Frage nach dem echten, gottwohlgefälligen Leben.

Praktische Anwendungen

1. Herzenshaltung statt äußerlicher Religiosität

Was Gott sucht, ist nicht religiöse Fassade oder rituelles Getue. Er will unser Herz. Die Verse, die wir gelesen haben, machen deutlich, dass es Gott nicht um ein äußeres Fasten geht – nicht um eine Frömmigkeit, die sich in sichtbaren religiösen Handlungen erschöpft. Seine Antwort auf die Frage des Fastens ist eindeutig: „*Nicht der äußere Schein zählt, sondern die Ausrichtung des Herzens.*“

Ich erkenne darin einen klaren Ruf zur inneren Umkehr. Nicht wie ich aussehe, nicht ob andere meine Frömmigkeit bemerken, sondern ob ich in Stille und Gehorsam mit Liebe für Gott und meine Mitmenschen lebe – das zählt. Es ist ein leises, echtes Leben, das nicht auf Anerkennung aus ist. Es geht um Treue im Kleinen, selbst wenn niemand zusieht.

Ich werde daran erinnert, dass wir heute oft unter dem Druck stehen, gesehen zu werden – in sozialen Medien, im Beruf, sogar im Gemeindeleben. Aber Gott ruft mich zu einem Leben, das vor seinem Auge Bestand hat. Es ist mein Herz, das er will. Darum will ich lernen, treu zu sein in dem, was niemand bemerkt – präsent sein, wo Gott mich hingestellt hat: in meiner Nachbarschaft, an meinem Arbeitsplatz, in meiner Familie. Nicht mit Lautstärke, sondern mit stiller, beständiger Treue.

2. Lebensstil der Gerechtigkeit und Wahrheit

Ein Leben, das Gott gefällt, zeigt sich im konkreten Miteinander. Es bleibt nicht bei schönen Worten oder religiösem Engagement – es wird praktisch. Gott ruft dazu auf, *„die Wahrheit zu reden“* (Sacharja 8,16) und ein Leben zu führen, das *„Gerechtigkeit lebt“*. Das betrifft nicht nur das, was ich sage, sondern auch, wie ich urteile, wie ich mit anderen umgehe, wie ich Entscheidungen treffe.

Ich sehe, dass Gerechtigkeit im Alltag beginnt – im Umgang mit dem Schwachen, dem Fremden, der Witwe, dem Waisen (vgl. Sacharja 7,9). Gott fordert gerechte Urteile, friedfertiges Verhalten, ein Herz, das nichts Böses gegen den Nächsten plant. *„Hasst die Lüge, liebt die Wahrheit“* – das ist eine klare Anweisung.

Gottes Verheißungen – seine Zusagen der Gnade – sind der Antrieb dafür, diesen Lebensstil zu wählen. Weil er treu ist, darf ich mutig und gerecht leben. Und in einer Zeit, die von Angst und Unsicherheit geprägt ist, spricht Gott: *„Stärkt eure Hände und fürchtet euch nicht.“*

Das ist kein Aufruf zur Kraft aus eigener Anstrengung, sondern zur Erneuerung aus Gottes Zuspruch. Ich will also bewusst entscheiden, Gerechtigkeit zu leben, ehrlich zu sein, Wahrheit zu reden und präsent zu bleiben – nicht getrieben von Angst, sondern gestärkt durch Gottes Wort.

3. Jesus als Erfüllung des neuen Bundes

Es gibt einen entscheidenden Wendepunkt in Gottes Handeln mit der Welt: Jesus Christus, der versprochene König und Priester aus

der Linie Davids. Er ist die Erfüllung des neuen Bundes, den Gott verheißen hat. Er ist der Weg, durch den heute – noch vor der endgültigen Wiederherstellung Israels – Menschen aus allen Nationen zu Gott finden können.

Gott hat verheißen, dass einst Menschen aus allen Völkern ihn suchen werden. Durch Jesus dürfen wir, die wir nicht jüdischer Herkunft sind, Anteil an diesem Bund haben. Nicht, weil wir uns selbst qualifizieren, sondern weil Jesus durch sein vollendetes Werk am Kreuz den Weg freigemacht hat. Ich darf mich an seinen „Rockzipfel“ klammern – ein Bild, das ausdrückt: Ich halte mich an dem fest, was er getan hat, nicht an meiner eigenen Gerechtigkeit.

Das ist heute entscheidend. Nicht unsere Herkunft, nicht unsere religiösen Leistungen zählen – sondern ob wir uns im Glauben an Jesus hängen. Er ist es, der uns mit dem Vater versöhnt hat. Durch ihn gehören wir zu Gottes Volk, zu seinen Segensverheißungen. Es ist Gnade, dass wir dazugehören dürfen – allein durch das, was Jesus für uns getan hat.

Darum ermutige ich dich: Halte dich mit ganzer Kraft an Jesus. Schau auf das Kreuz. Staune über seine Liebe. Lass dich hineinnehmen in diesen neuen Bund, den Gott durch seinen Sohn geschlossen hat. Und wenn wir heute das Abendmahl feiern, dann erinnern wir uns genau daran: an das, was Jesus stellvertretend für uns vollbracht hat – aus Liebe, für dich und mich.

SACHARJA 9

DER KOMMENDE KÖNIG ZIONS

*Frohlocke sehr, du Tochter Zion; jauchze, du Tochter Jerusalem!
Siehe, dein König kommt zu dir; ein Gerechter und ein Retter ist
er, demütig und reitend auf einem Esel, und zwar auf einem
Füllen, einem Jungen der Eselin.*

Sacharja 9,9

Predigt von Marc Daniel Haunschild, 13.04.2025

Zusammenfassung:

In Sacharja 9 sehen wir, wie Gott Geschichte schreibt – mit einer Prophetie, die sich später durch Alexander den Großen erstaunlich präzise erfüllten. Gleichzeitig kündigt er den König an, der Frieden bringt: Jesus Christus, der auf einem Esel in Jerusalem einzieht. Während menschliche Könige mit Macht herrschen, kommt dieser König in Demut, um zu retten. Auch wenn wir heute noch nicht den weltweiten Frieden erleben, wissen wir: Jesus wird wiederkommen und sein Friedensreich aufrichten.

Zwei große Abschnitte

Das Buch Sacharja wird von vielen Bibelkommentatoren in zwei Hauptabschnitte gegliedert – der zweite beginnt hier mit Kapitel 9. Es ist faszinierend zu sehen, wie Sacharja, als ein Prophet Gottes, in seinen Botschaften immer wieder auf Jesus Christus hinweist. Besonders in den ersten acht Kapiteln haben wir von den Nachtvisionen gelesen, die Gott ihm schenkte – und ich war sehr beeindruckt davon, wie viel darin über den Messias, über Jesus, zu finden ist.

Ab Kapitel 9 geht es mit Prophetien weiter, jedoch in einem anderen Stil. Es sind keine Visionen mehr, sondern direkte prophetische Aussagen. Charles Feinberg, ein Bibelkommentator, beschreibt die verbleibenden Kapitel als einen

„unvergleichlichen Schatz an prophetischen Wahrheiten“.

Und genau einen solchen Schatz dürfen wir hier in Kapitel 9 entdecken.

Heute ist Palmsonntag – der Sonntag vor Ostern. An diesem Tag erinnern wir uns daran, dass Jesus auf einem Eselsjungen in Triumph in Jerusalem einzog, begleitet vom Jubel der Menschenmenge, die rief: „Hosianna dem Sohn Davids!“ Diese bekannte Szene aus den Evangelien finden wir in Sacharja 9 prophetisch angekündigt – über 500 Jahre bevor sie sich erfüllt hat.

Mit dieser wunderbaren Prophetie möchten wir gemeinsam in die Karwoche starten. Auf Englisch nennt man diese Woche auch die „Holy Week“, eine schöne Bezeichnung. In dieser Woche gedenken wir daran, dass Jesus den Auftrag erfüllt hat, den Gott ihm gegeben hatte: Er verließ die Herrlichkeit des Himmels, nahm die Gestalt eines Menschen an und starb schließlich am Kreuz für unsere Sünden, damit wir nicht verloren gehen müssen. Aber Jesus blieb nicht im Grab – er ist am dritten Tag auferstanden und hat den Tod besiegt. Daran wollen wir uns besonders diese Woche erinnern, denn die Auferstehung ist das Fundament unseres Glaubens. Auf ihr ruht das gesamte Evangelium. Deshalb gilt Ostern als das höchste Fest des

christlichen Glaubens. Lasst uns diese Zeit dazu verwenden, über das nachzudenken, was Jesus für uns getan hat.

Gottes Gericht über heidnische Nationen

Nun wollen wir gemeinsam in Sacharja Kapitel 9 eintauchen.

Dies ist die Last, das Wort des HERRN über das Land Hadrach, und auf Damaskus wird es ruhen; denn der HERR hat ein Auge auf die Menschen, auch auf alle Stämme Israels, und auch auf Hamat, das daran grenzt, Tyrus und Zidon; denn sie sind sehr weise (Sa. 9,1+2)

Vielleicht erscheint dir dieser erste Teil auf den ersten Blick etwas trocken, vielleicht fragst du dich sogar, was dir diese Verse sagen sollen. Aber ich möchte dir heute zeigen, dass gerade hier ein erstaunlich großer Schatz verborgen liegt.

Sacharja beginnt diesen Abschnitt mit den Worten: „*Dies ist die Last, das Wort des HERRN.*“ Allein an dieser Formulierung erkennen wir, dass hier ein neuer Teil des Buches beginnt. Genau diese Einleitung finden wir später auch noch einmal in Kapitel 12, Vers 1. Diese „Last“ bedeutet eine schwere, aber zugleich wichtige Botschaft Gottes. Für Sacharja als Propheten war es sein Auftrag, diese Botschaft weiterzugeben.

In den ersten beiden Versen kündigt Sacharja das Gericht über die Nachbarvölker Israels an. Dabei geht es um die heidnischen Nationen, die rings um Israel lagen. Gott kündigt hier an, dass er Gericht üben wird – aber zugleich spricht er auch von einem besonderen Schutz für sein Volk.

In der Bibel ist es häufig so, dass Gott bei Gerichten heidnische Armeen als Instrumente seines Gerichts verwendet. Diese Prophetie hier in Sacharja 9 hat sich noch vor der Zeit Jesu erfüllt. Die heidnische Macht, von der hier die Rede ist, war das aufkommende griechische Weltreich, das gegen das damals herrschende Perserreich kämpfte.

Prophetie über Eroberung durch Alexander den Großen

Ganz konkret geht es hier um die Eroberungszüge Alexanders des Großen. Die Prophetie beschreibt den Verlauf seines Feldzugs etwa 150 bis 200 Jahre bevor er stattfand. Allein das zeigt, wie genau und zuverlässig Gottes Wort ist – wie er die Zukunft kennt und sie durch seine Propheten offenbart.

Wenn du die historischen Berichte danebenlegst, wirst du feststellen: Die Städte, die hier erwähnt werden, und die Reihenfolge, in der sie genannt werden, passen auf die Marschroute Alexanders des Großen.

Sacharja beginnt hier in Vers 1 mit: „*der HERR hat ein Auge auf die Menschen*“ – also nicht nur auf Israel, sondern auf alle Völker. Damaskus, Hadrach und die angrenzenden Regionen werden genannt, denn auch dort sieht Gott das Treiben der Menschen und ihr Herz.

In Vers 2 weitet sich der Blick auf benachbarte Städte wie Hamat und die bekannten Handelsstädte Tyrus und Zidon. Besonders bei Tyrus und Zidon hebt Sacharja hervor, dass sie als sehr weise galten – ein Hinweis auf ihren Stolz, auf ihre vermeintliche Sicherheit durch Reichtum und kluge Strategien. Doch trotz dieser äußeren Stärke wird deutlich: Nichts bleibt verborgen vor dem Herrn, und niemand ist außerhalb seines Gerichtes sicher.

Tyros als Beispiel für menschlichen Stolz und göttliches Gericht

Wenn wir nun weiter in den Text hineingehen, sehen wir in Vers 3 die Stadt Tyrus mit interessanten Details:

denn Tyrus hat sich eine Festung erbaut und Silber angehäuft wie Staub und Gold wie Straßendreck. (Sa. 9,3)

Tyrus war in der damaligen Welt eine sehr einflussreiche Handelsmetropole. Vielleicht kannst du dir vorstellen: Diese Stadt lag als Inselstadt vor der Küste des heutigen Libanon und war bekannt für ihre enorme Festungssicherheit und ihren wirtschaftlichen Reichtum. In der Prophetie wird betont, dass sie sich selbst eine starke Festung gebaut hatte und Reichtümer in unglaublichem Ausmaß anhäuften.

Diese Prophetie in Sacharja stimmt erstaunlich mit dem überein, was auch die weltliche Geschichtsschreibung über Tyrus überliefert. Tyrus war nicht nur eine Festung, sondern verfügte auch über eine eigene Kriegsflotte – etwas, das sie in dieser Kombination besonders stark machte und das sie von vielen anderen Städten unterschied. Historisch betrachtet war es oft versucht worden, Tyrus einzunehmen: Die Assyrer belagerten sie fünf Jahre lang erfolglos, Nebukadnezar belagerte sie sogar dreizehn Jahre – ebenfalls ohne Erfolg. Das alles zeigt, wie stolz und selbstsicher diese Stadt gewesen sein muss.

Doch in Vers 4 kündigt Gott das Gericht an:

Siehe, der Herr wird es erobern und wird seine Streitmacht auf dem Meer schlagen, und es selbst soll mit Feuer verzehrt werden. (Sa. 9,4)

Diese Worte erfüllten sich auf beeindruckende Weise in der Geschichte: Alexander der Große kam im Jahr 332 v. Chr. in diese Region. Während andere Mächte zuvor gescheitert waren, benötigte Alexander „nur“ etwa sieben Monate, um Tyrus einzunehmen. Und er tat dies auf spektakuläre Weise: Er ließ einen Damm bauen, um seine Armee über das Meer auf die Insel zu führen – ein militärisch äußerst bemerkenswertes Vorgehen, das jedoch hart erkämpft wurde. Am Ende wurde Tyrus weitgehend zerstört, viele Einwohner wurden getötet und die Überlebenden in die Sklaverei verkauft. Damit wurde diese Prophetie Sacharjas bis ins Detail erfüllt.

Anschließend wendet sich der Blick in Vers 5 anderen Städten der Philister zu:

Askalon wird es sehen und schaudern, und Gaza wird sehr erzittern, auch Ekron, weil seine Hoffnung zuschanden geworden ist; und der König wird aus Gaza vertilgt, und Askalon wird unbewohnt bleiben. (Sa. 9,5)

Als Alexander seine Eroberung fortsetzte, verbreitete sich Furcht und Schrecken unter den Städten. Viele gaben sofort auf, ohne überhaupt Widerstand zu leisten. Nur Gaza weigerte sich zu kapitulieren.

DER KOMMENDE KÖNIG ZIONS

Gaza, eine wichtige Hafenstadt, leistete erbitterten Widerstand. Doch letztlich wurde auch diese Stadt von Alexander erobert, der König wurde getötet – genau wie es Sacharja vorausgesagt hatte:

Der König wird aus Gaza vertilgt. (Sa. 9,5)

In Vers 6 heißt es weiter:

Und in Asdod wird ein Bastard wohnen, und ich will den Stolz der Philister brechen; (Sa. 9,6)

Vielleicht stolperst du hier über das Wort „Bastard“. Es klingt in unserer heutigen Sprache etwas anstößig, aber im hebräischen Urtext bedeutet es einfach Mischling oder Gemischtes. Es geht hier völlig wertfrei um die Tatsache, dass die Bevölkerung nach der Eroberung durchmischt wurde – viele Einheimische wurden vertrieben oder umgesiedelt, und andere Gruppen kamen hinzu. Auch das entspricht dem, was wir aus historischen Quellen über diese Zeit wissen.

und ich will sein Blut aus seinem Mund wegschaffen und seine Gräueltaten zwischen seinen Zähnen, sodass auch er unserem Gott übrig bleiben und sein soll wie ein Geschlecht in Juda, und Ekron wie die Jebusiter. (Sa. 9,7)

Dieser Vers macht deutlich: Gott wird nicht nur richten, sondern auch reinigen. Selbst unter den Heiden wird es Überlebende geben, die sich Gott zuwenden und zu seinem Volk gehören werden. Einige von ihnen werden wie „ein Geschlecht in Juda“ sein, wie Ekron den Jebusitern gleichgestellt wird – eine Anspielung darauf, dass auch die Jebusiter einst in Jerusalem lebten und später ins Volk Israel integriert wurden.

Jerusalem wird verschont, obwohl Alexander alle Städte erobert

Und ich will mich um mein Haus her lagern zum Schutz vor dem Kriegsvolk und vor denen, die hin und her ziehen, dass künftig kein Bedränger mehr über sie kommen wird; denn jetzt habe ich es mit eigenen Augen angesehen. (Sa. 9,8)

Hier macht Gott eine ganz besondere Verheißung: Er selbst verspricht, sein Haus – damit ist der Tempel in Jerusalem gemeint – zu schützen. Und auch diese Prophetie erfüllte sich in einer erstaunlichen Weise.

Flavius Josephus berichtet von einem göttlichen Traum

Während Alexander der Große auf seinem Eroberungszug durch die Region eine Stadt nach der anderen einnahm oder zerstörte, verschonte er Jerusalem. Und das war kein Zufall. Der jüdische Historiker Flavius Josephus berichtet, wie diese Prophetie erfüllt wurde.

Als die Nachricht vom herannahenden Heer Alexanders die Stadt Jerusalem erreichte, leitete der Hohepriester das Volk zu Gebet und Opfern an. Sie suchten Gottes Schutz. Und dann hatte der Hohepriester den Eindruck, dass er Alexander entgegen gehen soll – unbewaffnet, begleitet von einer Delegation von Priestern in weißen Gewändern.

Das war ein riesiger Glaubensschritt. Stell dir vor: unbewaffnet diesem grausamen Feldherren entgegentreten! Doch als sie Alexander gegenüberstanden, geschah das Unglaubliche: Alexander stieg vom Pferd, verneigte sich und betete den Gott Israels an. Warum? Gott hatte Alexander vor Jahren einen Traum geschenkt, in dem er diese Männer in weißen Gewändern gesehen hatte. Alexander erinnerte sich an diesen Traum und die Warnung Gottes darin.

Alexander betet den Gott Israels an, Jerusalem wird verschont

Anstatt Jerusalem zu zerstören, zog Alexander in Frieden in die Stadt ein. Er brachte sogar ein Opfer im Tempel dar. Der Hohepriester zeigte ihm zudem das Buch Daniel, wo das griechische Weltreich und ein mächtiger König – also Alexander selbst – prophezeit worden waren (Daniel 8).

Was hier passiert ist, bestätigt auf wunderbare Weise, was Sacharja prophezeit hatte: Gott selbst schützte sein Haus. Er lagerte sich darum, bewahrte es vor Zerstörung. Die exakte Erfüllung von Gottes souveräner Verheißung.

Was können wir aus diesem Abschnitt mitnehmen?

Gott richtet die Stolzen und Mächtigen. So wie Tyrus, das sich unbesiegbar fühlte, aber dennoch fallen musste, zeigt Gott: Kein menschlicher Reichtum, keine Weisheit und keine Festung ist ihm überlegen.

Gott beschützt sein Volk und sein Haus. Er greift ein, wenn es darauf ankommt. In Jerusalem sehen wir, wie Gott selbst sich schützend um sein Heiligtum legt und sein Volk bewahrt – auf wunderbare Weise.

Gott lenkt die Geschichte. Selbst Könige und Weltreiche dienen letztlich seinem großen Plan. Wenn wir Alexander den Großen betrachten, erkennen wir: Vor unserem allmächtigen Gott wird selbst der größte Herrscher dieser Welt klein und unbedeutend.

Prophetie über den Einzug Jesu in Jerusalem

Es geht weiter mit einem wahren Schatz in Sacharja:

Frohlocke sehr, du Tochter Zion; jauchze, du Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir; ein Gerechter und ein Retter ist er, demütig und reitend auf einem Esel, und zwar auf einem Füllen, einem Jungen der Eselin. (Sa. 9,9)

Bestimmt kennst du diese Worte, denn sie wurden Jahrhunderte später bei einem ganz besonderen Ereignis erfüllt: dem Einzug Jesu in Jerusalem an Palmsonntag. Jesus ritt damals auf einem Eselsfohlen in die Stadt ein – genau wie es Sacharja hier vorausgesagt hatte. Und die Volksmenge jubelte ihm zu und feierte ihn als König.

Das Beeindruckende ist, dass diese Szene in allen vier Evangelien erwähnt wird. Es war ein so bedeutendes Ereignis, dass kein Evangelist es ausgelassen hat.

Vergleich zweier Könige – Jesus und Alexander

Was auffällt, wenn wir diesen Abschnitt im Buch Sacharja betrachten, ist, dass diese Prophetie an einer sehr interessanten Stelle im

Text steht. Zuvor ging es um mächtige Könige, politische Herrscher und die Zerstörung von Städten durch Eroberungszüge. Gerade noch haben wir über Alexander den Großen nachgedacht – einen König, der mit Gewalt und Macht auftrat. Und jetzt wird hier ein völlig anderer König angekündigt: einer, der nicht kommt, um zu unterwerfen, sondern um zu retten.

Ich habe einige Unterschiede zwischen Alexander dem Großen und Jesus Christus herausgearbeitet:

- Wenn Alexander kam, hatten die Menschen Angst.
Wenn Jesus kommt, bringt er Freude.
- Alexander war ein rücksichtsloser Eroberer.
Jesus ist ein gerechter König und ein Retter.
- Alexander zog hoch zu Ross in die Städte ein, auf stolzen Kriegspferden.
Jesus hingegen kam demütig auf einem kleinen Esel – auf Augenhöhe mit den Menschen.

Jesus zeigt durch sein Auftreten: Er ist der König, der dient, nicht der König, der sich bedienen lässt. Er ist nahbar, voller Demut, nicht abgehoben oder stolz.

Matthäus 21 zitiert diese Prophetie nicht komplett

Eine interessante Beobachtung ist, dass Matthäus, als er diese Prophetie in seinem Evangelium zitiert, nicht den ganzen Vers wiedergibt. Er lässt die Worte „ein Gerechter und ein Retter ist er“ weg und auch „frohlocke sehr, du Tochter Zion“. Und wenn wir uns fragen, warum das so ist, dann liegt die Antwort darin, dass Jesus an Palmsonntag diese Prophetie aus Sacharja nur teilweise erfüllt hat.

Ja, er kam demütig auf einem Esel. Aber er brachte damals noch nicht das erwartete Friedensreich. Die Volksmenge jubelte ihm zwar zunächst zu – rief „Hosianna, dem Sohn Davids“ –, aber nur wenige Tage später schrien sie: „Kreuzige ihn!“ Sie hatten den König abgelehnt, den Gott ihnen gesandt hatte.

Jesus wird es bei seinem zweiten Kommen in Herrlichkeit sein tausendjähriges Friedensreich errichten. Dann wird er als gerechter Retter erscheinen und die noch offenen Teile dieser Prophetie erfüllen.

Deutlicher Unterschied zwischen erstem (demütig) und zweitem Kommen (mächtig)

Schauen wir uns nun die Verse 10 bis 12 genauer an. Hier spricht Gott durch Sacharja prophetisch davon, was Jesus bei seinem zweiten Kommen tun wird:

Und ich werde die Streitwagen aus Ephraim ausrotten und die Pferde aus Jerusalem; und der Kriegsbogen soll zerbrochen werden; und Er wird den Völkern Frieden gebieten; und seine Herrschaft wird reichen von einem Meer zum anderen und vom Strom bis an die Enden der Erde. (Sa. 9,10)

Hier wird deutlich: Jesus wird eines Tages den Krieg beenden. Er wird die Streitwagen und Kriegsbögen vernichten – Symbole militärischer Macht. Krieg und Gewalt werden ein Ende haben, und echter Friede wird herrschen. Dieser Friede wird nicht nur Israel betreffen, sondern alle Nationen der Erde. Seine Herrschaft wird sich ausdehnen „von einem Meer bis zum anderen“, ja, bis an die Enden der Erde.

Vielleicht fragst du dich: Warum erleben wir diesen Frieden heute noch nicht? Die Antwort ist: Diese Prophetie bezieht sich auf das zweite Kommen Jesu. Als Jesus beim ersten Mal kam, demütig auf einem Esel, hat er das Friedensreich noch nicht aufgerichtet.

Einer der Gründe, warum die meisten Juden Jesus ablehnen

Dass diese Prophetie beim ersten Kommen nicht erfüllt wurde, ist einer der Gründe, warum viele Juden Jesus bis heute als Messias ablehnen. Der jüdische Gelehrte Rabbi F. de Sola Mendes schreibt: „*Wir lehnen Jesus von Nazareth als unseren Messias ab – wegen dem, was er gesagt hat.*“ Und dann zitiert er Jesus aus dem Matthäusevangelium:

Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen sei, Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert! (Matthäus 10,34)

Auf den ersten Blick klingt die Aussage Jesu wie ein Widerspruch zu der Prophetie in Sacharja. Aber wenn du genau darüber nachdenkst, erkennst du: Jesus spricht hier nicht von einem Krieg, sondern davon, dass die Nachfolge einen Preis hat. Wer zu ihm kommt, wird Ablehnung, vielleicht sogar Verfolgung erleben – selbst innerhalb der eigenen Familie. Hier geht es um die Trennung von Menschen, die das Bekenntnis zu Jesus mit sich bringen kann.

Damals wie heute erleben Christen, dass sie wegen ihres Glaubens an Jesus ausgestoßen, verfolgt und sogar getötet werden. Doch er verheißt:

→ Wer Treu zu Jesus steht, wird eines Tages reich belohnt werden.

Rabbi Mendes hat insofern recht, als er erwartet, dass der Messias alle Prophetien erfüllen muss. Was er jedoch nicht erkennt, ist, dass Jesus zweimal auf diese Erde kommen wird. Beim ersten Kommen kam er, um zu leiden und uns zu retten. Beim zweiten Kommen aber wird er diese Verheißungen vollständig erfüllen: Jesus wird den Frieden bringen – nicht nur für Israel, sondern für alle Völker. Er wird das tausendjährige Friedensreich aufrichten, und seine Herrschaft wird, wie es in Vers 10 heißt, „von einem Meer bis zum anderen reichen, bis an die Enden der Erde.“

Und was dich betrifft, so habe ich um des Blutes deines Bundes willen deine Gefangenen entlassen aus der Grube, in der kein Wasser ist. (Sa. 9,11)

Hier erinnert Gott an den Bund, den er mit seinem Volk geschlossen hat. Wegen des Blutes des Bundes – und in der späteren Erfüllung auch wegen des Blutes Jesu Christi – wird er die Gefangenen befreien. Das Bild von der Grube ohne Wasser beschreibt

Hoffnungslosigkeit und Gefangenschaft. Und Gott sagt hier: Ich hole euch da heraus, ich lasse euch nicht im Elend zurück. Und dann Vers 12:

Kehrt wieder zur Festung zurück, ihr, die ihr auf Hoffnung gefangen liegt! Schon heute verkündige ich, dass ich dir zweifachen Ersatz geben will (Sa. 9,12)

Was für eine Einladung: Kehrt zurück zur Festung, zurück in die sichere Zuflucht bei Gott! Und Gott verheißt: Es wird nicht nur eine einfache Wiederherstellung geben, sondern doppelten Ersatz. Eine doppelte Segnung für all das, was verloren wurde.

Wenn du dich gerade in einer Situation befindest, in der du dich wie ein Gefangener der Hoffnung fühlst – halte daran fest. Gott ist treu. Er sieht dein Leiden und hat dir seine Wiederherstellung und seinen reichen Segen versprochen.

Sieg Israels und Blick in die Zukunft

Lass uns nun die Verse 13 bis 17 anschauen. Hier spricht Sacharja prophetisch über einen kommenden Krieg:

Denn ich habe mir Juda gespannt, den Bogen mit Ephraim gefüllt, und ich will deine Söhne, o Zion, erwecken gegen deine Söhne, o Griechenland, und will dich machen wie das Schwert eines Helden! (Sa. 9,13)

In dieser Prophetie wird ein Krieg zwischen Israel und Griechenland vorhergesagt. Er beschreibt Juda als Bogen und Ephraim als Pfeil – ein starkes Bild für die Bereitschaft Gottes, sein Volk zum Kampf zu rüsten. Israel soll gegen die griechischen Mächte kämpfen, und Gott selbst wird dabei eingreifen.

Und genau das sehen wir später in der Geschichte: Nach dem Tod Alexanders des Großen kam ein neuer Herrscher an die Macht – Antiochus Epiphanes - einer, der den Gott Israels nicht fürchtete. Während Alexander Jerusalem verschont und den Gott Israels geehrt

hatte, marschierte sein Nachfolger brutal in Israel ein. Zehntausende Juden wurden getötet, der Tempel geplündert und entweiht, indem Schweine auf dem Altar geopfert wurden. Viele weitere Gräueltaten folgten.

Makkabäer-Aufstand gegen die griechischen Besatzer

Aber mitten in diesem Schrecken erhob sich eine kleine Gruppe von Juden, die nicht bereit war, sich dieser Herrschaft zu beugen: die Makkabäer. Sie standen auf, kämpften gegen die griechische Übermacht und führten einen langen, schweren Kampf, der 25 Jahre dauerte. Und schließlich schenkte Gott ihnen den Sieg. Israel wurde befreit – zumindest für eine Zeit, bis später die Römer kamen.

Das alles können wir als eine teilweise Erfüllung der Prophetie hier in Sacharja sehen.

Praktische Anwendungen

Durch Sacharja 9 können wir mehrere geistliche Wahrheiten lernen:

- **Gottes Wort ist zuverlässig:** Die genaue Erfüllung dieser Prophetien zeigt, dass Gottes Verheißungen sicher sind. Wir Christen dürfen darauf vertrauen, dass Gott auch heute seine Zusagen hält.
- **Gott ist souverän:** Selbst mächtige Weltreiche wie das Perserreich oder das griechische Reich dienen letztlich seinem Plan. So ist es auch in unserem Leben – am Ende lenkt Gott alles, was geschieht.
- **Jesus ist der wahre König:** Sein erstes Kommen in Demut mahnt zu Bescheidenheit und Hoffnung. Sein zweites Kommen wird die Vollendung der Gerechtigkeit bringen.
- **Glaube und Nachfolge hat Kosten:** Jesus macht deutlich, dass der Weg mit ihm auch Ablehnung und Anfeindung mit sich bringen kann. Dennoch lohnt sich Treue zu ihm, denn sie führt zur ewigen Herrlichkeit.

DER KOMMENDE KÖNIG ZIONS

- **Erwartung auf das Friedensreich:** Christen leben in der Hoffnung auf das kommende Reich Jesu Christi, in dem alle Tränen abgewischt werden und wahrer Friede herrschen wird.

SACHARJA 10

SPÄTREGEN UND EIN NEUER EXODUS

Und ich will sie stark machen in dem HERRN, und sie werden wandeln in seinem Namen, spricht der HERR.

Sacharja 10,12

Predigt von Martin Briel, 27.04.2025

Zusammenfassung:

Das Volk Israel war auf die Landwirtschaft angewiesen und abhängig vom lebenswichtigen Spätregen. Gott fordert sein Volk auf, diesen Regen zur rechten Zeit von ihm zu erbitten – nicht durch eigene Anstrengung oder durch das Vertrauen auf fremde Götter. Stattdessen sollen sie allein auf seinen Segen vertrauen und sich ihrer völligen Abhängigkeit von ihm bewusst werden. Der Herr verheißt, sein Volk zu sammeln, zu stärken und wiederherzustellen – aus reiner Gnade und tiefem Erbarmen. Diese Verheißung weist prophetisch auf Jesus Christus und das Pfingstwunder hin, bei dem der Heilige Geist wie ein geistlicher Spätregen ausgegossen wurde.

Einführung ins Thema: Warten auf den Regen

Heute Morgen durften wir einen wunderschönen Sonnenaufgang erleben, bei dem man die Sonne richtig genießen konnte. Vielleicht habt ihr euch einen Moment genommen, um euch einfach in die Sonne zu stellen oder zu setzen. Nach einigen grauen Tagen tut es besonders gut, die Sonnenstrahlen wieder auf der Haut zu spüren und ihre Wärme zu genießen.

Doch heute Morgen möchte ich euch in eine Zeit mitnehmen, in der die Situation genau umgekehrt war: eine Zeit, in der die Menschen nicht auf die Sonne warteten, sondern auf den Regen. Wenn wir nun in das zehnte Kapitel des Buches Sacharja eintauchen, werden wir sehen, dass sich das Volk Israel in einer Situation befand, in der es sehnsüchtig auf Regen wartete.

Vielleicht können sich einige von euch – besonders, wenn ihr im Gartenbau arbeitet – vorstellen, was es heißt, sehnlich auf Regen zu warten. Aber im Großen und Ganzen ist das heute nicht mehr unsere alltägliche Erfahrung. Unser modernes Leben macht uns weitgehend unabhängig vom Wetter. Doch zur Zeit Sacharjas war das anders: Das Volk Gottes war eine Agrarnation. Sie lebten von Landwirtschaft und Viehzucht. Das machte sie vollkommen abhängig vom Wetter – nicht nur von der Menge des Regens, sondern auch von seinem genauen Zeitpunkt.

Am Ende von Sacharja Kapitel 9 hatte Gott seinem Volk einen reichen Ernteertrag versprochen. Aber es gab noch ein Problem – und genau damit wollen wir uns heute in Kapitel 10 beschäftigen.

Abhängigkeit Israels vom Regen (Frühregen und Spätregen)

Bevor wir in den Text eintauchen, lasst mich euch noch kurz in die damaligen klimatischen Gegebenheiten Israels hineinnehmen: In Israel gab es zwei entscheidende Regenzeiten. Es gab den sogenannten Frühregen – obwohl dieser Name etwas irreführend ist, denn er fällt in den Herbstmonaten Oktober und November. Dieser Regen war notwendig, um den harten, ausgetrockneten Boden nach dem

trockenen Sommer aufzuweichen und die Aussaat zu ermöglichen. Nach dem Frühregen begann eine Wachstumsphase, in der das Getreide zwar in die Höhe wuchs, aber noch keine vollen Ähren ausbildete.

Es folgte erneut eine längere Trockenzeit, und dann kam der für die Ernte entscheidende Spätregen, etwa im März und April. Dieser Spätregen sorgte dafür, dass die Ähren voll wurden und sowohl Quantität als auch Qualität der Ernte gesichert waren. Wenn der Spätregen kam, war die Erntezeit nah. Das wurde dann im Pfingstfest gefeiert, dem Fest der ersten Früchte, bei dem Gott für die Ernte gedankt wurde – sowohl für den Frühregen als auch für den Spätregen.

Genau in dieser Übergangszeit befinden wir uns, wenn wir nun Kapitel 10 betrachten: Es war Erntezeit, doch der entscheidende Spätregen war noch ausgeblieben. Das Volk wartete sehnsüchtig auf die dunklen Wolken am Horizont, die Regen ankündigen würden. Heute würden wir vielleicht ständig unsere Wetter-App checken und hoffen, dass die Prognose bald Regen zeigt. Damals aber warteten die Menschen Tag für Tag – in der Unsicherheit, ob genug Regen kommen würde, um die Ernte zu sichern. Ein Ausbleiben des Regens bedeutete Mangel und Hunger, selbst im verheißenen Land.

Theologischer Hintergrund der Regenzeiten in Israel

Was sollte das Volk also tun? Um das besser zu verstehen, schlage ich mit euch einen kurzen Bogen zu 5. Mose 11, Verse 10 bis 17. Dort erklärt Gott seinem Volk wichtige Prinzipien, die auch in unserer heutigen Betrachtung eine große Rolle spielen werden.

Als Gott Israel aus Ägypten herausgeführt hatte und sie an der Schwelle zum verheißenen Land standen, machte er ihnen klar: Dieses neue Land ist anders als das Land Ägypten, das sie kannten. In Ägypten gab es ausgeklügelte Bewässerungssysteme – Felder konnten mit dem Fuß bewässert werden, vermutlich durch eine Art Pumpmechanismus. Menschliche Anstrengung sicherte dort den Ertrag.

Das Land Kanaan aber ist ein Land von Bergen und Tälern, das auf den Regen vom Himmel angewiesen ist. Fruchtbarkeit und Ernte sind dort einzig und allein von der Güte Gottes abhängig. Nicht menschliche Technik, sondern Gottes Segen macht das Land fruchtbar. Das war damals der Unterschied zwischen Ägypten und Israel, und ebenso gibt es auch heute einen Unterschied zwischen der Welt, die Gott nicht kennt, und dem Reich, in dem wir als Christen leben sollen.

Wir können die himmlischen Segnungen nicht durch eigene Anstrengung verdienen. Sie hängen zu hundert Prozent von der Gnade und Güte Gottes ab. Wer das denkt, sollte es sich heute neu ins Herz schreiben lassen.

Zusammenhang von Gehorsam und Segen

Gott macht seinem Volk außerdem eine Verheißung: Wenn sie seine Gebote halten, ihn lieben und ihm dienen mit ganzem Herzen und ganzer Seele, dann wird er ihnen den Frühregen und den Spätregen zur rechten Zeit schenken. Der Regen wird kommen, wenn sie ihm treu bleiben.

Aber Gott fügt auch eine Warnung hinzu: Wenn sie sich von ihm abwenden und fremden Göttern vertrauen, wird er den Himmel verschließen. Kein Frühregen, kein Spätregen, keine Ernte – Mangel und Not würden die Folge sein.

So funktionierte das Land Israel damals, und so musste das Volk in diesem Land leben. Und auch wir heute können daraus viel lernen: Gott allein gibt Segen. Ihm allein sollen wir vertrauen.

Biblische Aufforderung zum Gebet um Regen

Mit diesem Verständnis im Hintergrund wenden wir uns nun Sacharja Kapitel 10, Vers 1 zu:

Erbittet vom HERRN Regen zur Zeit des Spätregens! Der HERR macht Blitze und wird euch Regengüsse geben, jedem das Gewächs auf dem Feld. (Sa. 10,1)

Der Herr selbst fordert das Volk auf, gerade jetzt, in dieser entscheidenden Phase vor der Ernte, ihn um Regen zu bitten. Es geht also nicht nur darum, dass Regen grundsätzlich nötig wäre – nein, es geht um den richtigen Regen zur richtigen Zeit: den Spätregen, der die Ernte zur vollen Reife bringt.

Das Entscheidende dabei ist, von wem der Regen erbeten werden soll. Nicht irgendeine Hilfe, nicht menschliche Anstrengung, sondern eine direkte Bitte an den Herrn. Und das Schöne: Er tut es, wie es am Ende von Vers 1 heißt, für jeden – für jeden Einzelnen, der ihn darum bittet.

Gott wartet darauf, dass wir ihn bitten

Ich möchte, dass wir uns diesen Punkt wirklich einprägen: Gott ist bereit zu geben. Er wartet darauf, dass wir zu ihm kommen und bitten. Das erinnert an die folgenden Worte Jesu:

Bittet, so wird euch gegeben... (Matthäus 7,7)

Es geht nicht darum, einfach nur irgendeine Bitte auszusprechen, sondern darum, sich an den richtigen Adressaten zu wenden – an den Herrn selbst, der allein in der Lage ist, Regen zu senden.

Deshalb stelle ich uns heute die Frage: Bitten wir wirklich? Sind wir uns unserer völligen Abhängigkeit vom Herrn bewusst? Oder vertrauen wir auf menschliche Wege, auf unsere eigene Kraft, auf Selbsthilfe?

Warnung vor Irrwegen: falsche Propheten und Götzen

Genau hier liegt die Herausforderung: Gott ruft uns, bewusst und demütig bei ihm allein zu suchen, was wir brauchen. Nachdem Gott sein Volk im ersten Vers aufgefordert hatte, von ihm den Regen zu erbitten, zeigt er nun in Vers 2, wo das eigentliche Problem liegt:

Denn die Teraphim haben leere Versprechungen gemacht, und die Wahrsager haben Lügen geschaut, und sie erzählen erlogene

Träume und spenden leeren Trost. Darum sind sie fortgelaufen wie Schafe; sie sind im Elend, weil kein Hirte da ist. (Sa. 10,2)

Anstatt im Vertrauen auf den Herrn zu warten, hatten die Menschen andere Wege gesucht. Sie wandten sich an Teraphim – tragbare Hausgötzen –, um Rat und Orientierung zu bekommen. Sie suchten bei Wahrsagern Hilfe, die ihnen in ihren Träumen und Reden aber nur Lügen und Trug vorgaukelten.

Was ihnen diese falschen Quellen gaben, war nichts weiter als Dunst – leerer, nichtssagender Trost. Sie versprachen Sicherheit und Hoffnung, doch in Wahrheit war alles, was sie bieten konnten, nur heiße Luft.

Diagnose Gottes: Das eigentliche Problem: Ein Hirte fehlt

Und so beschreibt Gott den Zustand seines Volkes: Die Menschen irren umher wie Schafe ohne Hirten. Sie sind verwirrt, verletzlich und schutzlos. Gott deckt hier die eigentliche Wurzel des Problems auf: Es fehlt ein guter Hirte. Das, was äußerlich sichtbar wurde – der Irrweg zu Götzen und Wahrsagern, das Suchen nach falschen Sicherheiten –, war nur ein Symptom. Die Ursache war tiefer: Es fehlte jemand, der die Menschen richtig führen, schützen und leiten konnte.

Verwandlung durch den Herrn: Schafe werden zu Streitrosse

Ohne einen guten Hirten bleibt die Herde orientierungslos und wird leicht bedrückt und niedergetreten. Aber Gott lässt sein Volk nicht in diesem Zustand. In Vers 3 verheißt er:

Mein Zorn ist entbrannt über die Hirten, und die Böcke werde ich strafen; denn der HERR der Heerscharen hat sich seiner Herde, des Hauses Juda, angenommen und hat sie hergerichtet wie sein Prachtross im Kampf. (Sa. 10,3)

Er wird sich seiner Herde wieder annehmen. Er wird die falschen Hirten, die untreuen Leiter, bestrafen. Sein Zorn ist über diese Hirten entbrannt, und er wird die Böcke heimsuchen, die die Herde in die Irre geführt haben.

Und dann kündigt Gott etwas Großartiges an: Er wird aus seiner Herde ein prächtiges Streitross machen. Ich musste dabei an eine historische Begebenheit denken, als Hannibal im Krieg Elefanten einsetzte. Aber noch nie habe ich davon gehört, dass jemand mit einer Schafherde in eine Schlacht gezogen wäre. Der Gedanke daran bringt mich zum Schmunzeln – und doch bleibt eine tiefere Wahrheit haften: Wenn der Herr eingreift, verwandelt er eine verirrte, schwache Herde in ein kampfbereites, siegreiches Heer.

Das liegt nicht an der Kraft der Schafe, sondern einzig an der Macht und Fürsorge des guten Hirten. Mit ihm an der Spitze wird die Herde unaufhaltsam.

Ankündigung des Messias aus Juda

Von ihm kommt der Eckstein, von ihm der Zeltpflock, von ihm der Kriegsbogen, von ihm wird zugleich jeder Beherrscher hervorgehen. (Sa. 10,4)

Aus Juda wird der Eckstein hervorgehen – eine klare messianische Ankündigung. Dieser Eckstein bringt Ausrichtung, Stabilität und Halt. Außerdem wird ein Pflock aus Juda kommen – ein Symbol für Standfestigkeit, selbst auf einer Reise. Und schließlich wird ein Kriegsbogen hervorgehen – ein Bild für Stärke und Sieg im Kampf.

Damit ist klar: Gott selbst wird seinem Volk durch den kommenden Messias alles geben, was es braucht: Stabilität, Schutz und die Fähigkeit, im geistlichen Kampf zu bestehen.

Das Volk wird stark gemacht im Herrn

In Vers 5 wird das dann eindrücklich zusammengefasst:

Und sie werden sein wie die Helden, die den Straßendreck im Kampf zertreten; und sie werden kämpfen, weil der HERR mit ihnen ist, und werden die Reiter auf den Kriegssossen zuschanden machen. (Sa. 10,5)

Das Volk wird wie Helden kämpfen, die den Kot der Straßen im Kampf zertreten. Sie werden siegen – aber nicht aus eigener Kraft,

sondern weil der Herr mit ihnen ist. Der Herr ist ihre Stärke, ihre Hoffnung und ihr Sieg.

Gott erbarmt sich seines Volkes

In Vers 6 beschreibt Gott, was er für sein Volk tun wird:

Und ich werde das Haus Juda stärken und das Haus Joseph erretten und werde sie heimkehren lassen, weil ich Erbarmen mit ihnen habe; und sie sollen sein, als hätte ich sie niemals verstoßen; denn ich, der HERR, bin ihr Gott und will sie erhören. (Sa. 10,6)

Er sagt, dass er das Haus Juda stärken und das Haus Josef retten wird. Er wird sie wieder wohnen lassen – ein Bild der Wiederherstellung, der Rückkehr zu einem gesegneten Zustand. Das Erstaunliche ist: Gott tut das nicht, weil das Volk es verdient hätte, sondern aus einem einzigen Grund:

weil ich Erbarmen mit ihnen habe. (Sa. 10,6)

Das ist Erbarmen: tätiges Mitleid. Gott sieht die Not seines Volkes, und weil er Gott ist, bleibt es nicht beim bloßen Mitleid, sondern er handelt aus Erbarmen. Er beugt sich hinab, um zu retten, um wiederherzustellen, um Nähe zu schenken. Für uns heute ist das eine wunderbare Wahrheit: Gottes Eingreifen hängt nicht von unserer Leistung ab, sondern von seinem Charakter, von seinem Erbarmen.

Und Gott verheißt noch mehr:

und sie sollen sein, als hätte ich sie niemals verstoßen. (Sa. 10,6a)

Das bedeutet: Er stellt sein Volk vollständig wieder her. Er behandelt sie nicht wie solche, die einst verstoßen waren, sondern wie solche, die immer in seiner Nähe geblieben sind.

Am Ende von Vers 6 heißt es außerdem:

denn ich, der HERR, bin ihr Gott und will sie erhören. (Sa. 10,6b)

Das Erhören setzt voraus, dass eine Bitte oder eine Frage an Gott gerichtet wird. Das macht deutlich: Das Volk wird wieder in eine

lebendige Beziehung zu seinem Gott treten. Es wird ihn anrufen – und der Herr wird sie erhören.

Freude und Hoffnung als Frucht der Rettung

Und was wird das bewirken? In Vers 7 lesen wir:

Und Ephraim wird sein wie ein Held, und ihr Herz soll frohlocken wie vom Wein. Ihre Kinder werden es sehen und fröhlich sein; ihr Herz wird sich freuen im HERRN. (Sa. 10,7)

Gottes Erbarmen führt nicht nur zur Wiederherstellung, sondern auch zur Freude. Nicht nur bei der gegenwärtigen Generation, sondern auch bei ihren Kindern. Gottes Werk erstreckt sich über Generationen. Die Freude über Gottes Nähe und Treue wird weitergegeben und wächst. So zeigt uns dieser Abschnitt: Wo Gott eingreift, da werden Schwache stark, Verstoßene werden angenommen, und Trauer wird in Freude verwandelt.

Sammeln durch den Hirtenpfiff

In Vers 8 begegnet uns ein wunderbares Bild:

Ich will sie herbeirufen und sie sammeln; denn ich habe sie erlöst; und sie sollen so zahlreich werden, wie sie einstmals waren. (Sa. 10,8)

In der Elberfelder Bibel steht hier „Ich will ihnen pfeifen und sie sammeln“. Diese Formulierung ist sehr treffend. Gemeint ist der spezielle Pfiff eines Hirten, den seine Schafe genau kennen. Ich stelle mir vor, wie die Schafe auf der Weide verteilt sind, beim Gras, und dann ertönt dieser vertraute Pfiff. Plötzlich kommt Bewegung in die Herde: Die Schafe lassen alles stehen und liegen, sie unterbrechen sofort, was sie gerade tun, und laufen wie von einem Magneten angezogen auf den Hirten zu.

Genauso wird Gott sein Volk sammeln. Es ist ein wunderschönes Bild dafür, wie die, die zu Gott gehören, seine Stimme erkennen und sich von ihm rufen lassen. Jesu Worte im Johannesevangelium kommen mir dabei in den Sinn:

Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir nach (Johannes 10,27)

Deshalb frage ich uns heute: Kennen wir die Stimme unseres guten Hirten? Sind wir bereit, in dem Moment, in dem er ruft, alles loszulassen und ihm zu folgen?

Weiter sagt Gott in Vers 8: „Denn ich habe sie erlöst.“ Das ist der Grund, warum die Schafe auf seine Stimme reagieren: Sie gehören ihm, weil er sie erlöst, erkauft und zu seinem Eigentum gemacht hat. Er hat sie teuer bezahlt, und deshalb wird er sie nicht vergessen. Und so wird die Herde, die unter seinem Schutz steht, sich mehren – sie wird wachsen.

Vermehrung und Streuung des Volkes unter die Nationen

In Vers 9 geht die Verheißung weiter:

Ich werde sie zwar unter die Völker säen; aber in der Ferne werden sie an mich gedenken; und sie sollen leben samt ihren Kindern und zurückkehren. (Sa. 10,9)

Gott wird sein Volk unter die Völker säen. Das klingt auf den ersten Blick überraschend: Er sammelt – und dann streut er sie wieder aus. Aber das hat einen Sinn: Gott wird sie aussäen unter den Völkern, damit sie sich dort an ihn erinnern. Auch wenn sie in der Zerstreung leben, werden sie nicht von Gott vergessen sein, sondern weiterhin seine Gegenwart erfahren.

Und noch mehr: Sie werden mit ihren Kindern leben und zurückkehren. Das bedeutet: Gottes Werk bleibt nicht auf eine Generation beschränkt. Es geht weiter – Kinder und Kindeskindern werden an der Verheißung teilhaben. Die Sammlung und die Rückkehr umfassen nicht nur einzelne, sondern ganze Generationen, die durch Gottes Treue bewahrt und zurückgeführt werden.

Zweiter Exodus – endgültige Sammlung des Volkes Gottes

Und ich werde sie aus dem Land Ägypten zurückführen und aus Assyrien sammeln und sie ins Land Gilead und auf den Libanon bringen; aber es wird nicht Raum genug gefunden werden für sie. (Sa. 10,10)

Er wird sie in das Land Gilead und auf den Libanon bringen – und zwar in einer solchen Menge, dass der Raum dort nicht ausreichen wird.

Für das Volk zur Zeit Sacharjas war sofort klar: Das konnte sich nicht auf ihre damalige Rückkehr aus Babylon beziehen. Denn die Rückkehrer aus Babylon waren nur wenige. Hier aber wird ein Exodus beschrieben, der viel größer und umfassender ist. Es wird eine Rückführung sein, die weit über alles hinausgeht, was sie bisher erlebt hatten.

Wir hatten schon früher im Buch Sacharja – etwa in den Kapiteln 2 und 3 – gesehen, dass Gott ein viel größeres Werk im Blick hatte als nur die Wiederherstellung des irdischen Israel. Es geht um ein Sammeln von Menschen aus allen Nationen, unter der Herrschaft eines guten Hirten, Jesus Christus.

Der Herr bahnt selbst den Weg – Parallele zu Jesus Christus

In Vers 11 wird noch mehr von dieser Rückführung prophezeit:

Und er wird das Meer durchziehen mit Bedrängnis und die Wellen des Meeres schlagen, und alle Tiefen des Stromes werden versiegen; und das stolze Assyrien wird gestürzt, und das Zepter Ägyptens muss weichen. (Sa. 10,11)

Gott selbst wird durchs Meer der Bedrängnis ziehen. Er wird die Wellen schlagen und die Tiefen der Ströme versiegen lassen. Die hochmütigen Mächte der Welt – Assyrien und Ägypten – werden gebrochen werden. Das bedeutet: Alle Mächte, die sein Volk festhalten oder bedrohen könnten, verlieren ihre Macht.

Was mich besonders bewegt: Gott selbst setzt sich der Gefahr aus. Er geht seinem Volk voraus durch die Angst und das Gericht, so wie er beim ersten Exodus das Meer geteilt hat. Aber dieser neue Exodus wird endgültig sein: Gott befreit sein Volk nicht nur äußerlich, sondern er besiegt die Feinde vollständig.

Das Ziel: ein heiliges Volk bei einem heiligen Gott

Und dann, in Vers 12, lesen wir:

Und ich will sie stark machen in dem HERRN, und sie werden wandeln in seinem Namen, spricht der HERR. (Sa. 10,12)

Das ist der Höhepunkt: Gott führt sein Volk nicht nur heraus und befreit es, er stärkt es auch. Er macht sie stark – aber nicht in sich selbst, sondern „im HERRN“.

Ihr Leben wird bestimmt sein von seinem Namen, von seiner Autorität und seinem Charakter. Sie werden nicht mehr in eigener Kraft gehen, sondern in der Kraft und Leitung Gottes.

Am Ende steht ein Volk, das erlöst, gesammelt, gestärkt und erneuert ist – ein heiliges Volk, das in Übereinstimmung mit dem Wesen Gottes lebt. Das ist das große Ziel, auf das all diese Verheißungen zulaufen.

Geistliche Übertragungen

Nachdem wir gesehen haben, wie Gott sein Volk sammeln, stärken und in seinem Namen wandeln lassen wird, möchte ich am Ende der Predigt noch zwei zentrale Punkte hervorheben, die uns aus dem gesamten Zusammenhang besonders wichtig sein sollen:

1. Spätregen als Bild für den Heiligen Geist an Pfingsten

Wir haben in der Betrachtung gesehen, dass es in Sacharja 10 nicht nur um physischen Regen geht. Es geht um eine geistliche Dimension. Das wird besonders deutlich, wenn wir den Propheten Joel hinzunehmen: In Joel 2,23 heißt es, dass Gott den Frühregen und den Spätregen in rechter Weise geben wird. Und direkt im Anschluss – in

Joel 3,1 (bzw. in manchen Bibelübersetzungen Joel 2,28) – verheißt Gott, dass er seinen Geist über alles Fleisch ausgießen wird.

Das bedeutet: Der Regen steht nicht nur für landwirtschaftlichen Segen, sondern er ist auch ein Bild für das Kommen und Wirken des Heiligen Geistes.

Und wann wurde diese Verheißung erfüllt? An Pfingsten, bei der Gründung der Gemeinde, als der Heilige Geist ausgegossen wurde. Gott hatte durch den Frühregen sein Werk mit Israel begonnen, indem er den Messias aus diesem Volk hervorgehen ließ. Durch den Spätregen aber – die Ausgießung des Heiligen Geistes – wird nun die geistliche Ernte heranreifen.

Pfingsten markiert den Beginn eines neuen Zeitalters, eines neuen Reiches, eines neuen Volkes Gottes, gegründet durch Jesus Christus.

2. Neuer Exodus durch Christus, der sein Volk sammelt

Wir haben in Sacharja 10 auch den Gedanken eines neuen Exodus gesehen. Der erste Exodus hatte das Ziel, das Volk aus Ägypten herauszuführen und sie in das verheißene Land zu bringen, wo sie in Ruhe leben sollten. Nach dem ersten Exodus kam der Frühregen und dann der Spätregen, der die Ernte sicherte.

Genauso erleben wir nun einen neuen Exodus: Gott holt sein Volk aus allen Nationen heraus, aus der Finsternis und der Macht der Sünde, und bringt sie in das Reich des Sohnes seiner Liebe.

Es gibt dazu eine wunderschöne Parallele im Neuen Testament: Auf dem Berg der Verklärung, in Lukas 9, sprechen Mose und Elia mit Jesus – und zwar über seinen „Auszug“, seinen „Exodus“, den er in Jerusalem vollenden sollte. Jesus selbst ist es, der am Kreuz diesen neuen Exodus vollbracht hat. Er ist hindurchgegangen durch das Meer der Angst, durch das Gericht Gottes, damit für uns ein Weg geöffnet wurde. Er ist unser Passalamm, unser Retter, der uns herausgeführt hat und in das himmlische verheißene Land bringen will.

Praktische Anwendungen

Und was lernen wir daraus ganz praktisch?

- Wir sollen solche Menschen sein, die den Herrn bitten. In Jakobus 4,2 steht: *„Ihr habt nichts, weil ihr nicht bittet.“* Deshalb rufe ich uns auf: Lasst uns beten, **lasst uns wirklich Beter sein.**
- Wir sollen die Hilfe nicht bei uns selbst oder bei falschen Quellen suchen, sondern **lasst uns bei Gott allein Hilfe suchen.** So wie wir es in Sacharja 10 gesehen haben.
- **Und wir wollen stark sein im Kampf,** weil der Herr mit uns ist. Wenn der Herr mit uns ist, können selbst aus Schafen prachtvolle Kriegspferde werden.

Deshalb ermutige ich uns: Lasst uns zu Jesus Christus gehen, der unser Exodus vollbracht hat. Lasst uns uns von ihm ernähren, dem Brot des Lebens, und von ihm trinken, dem lebendigen Wasser. Damit auch wir eines Tages in das ewige verheißene Land eingehen und dort den vollen Segen Gottes genießen dürfen.

SACHARJA 11

ZWEI SCHAFHERDEN, ZWEI SCHICKSALE

Da sprach ich: Ich will euch nicht mehr weiden
Sacharja 11,9

Predigt von Marc Daniel Haunschild, 04.05.2025

Zusammenfassung:

Kapitel 11 zeigt die ernsten Folgen eines beständigen Ungehorsams gegenüber Gott. Die bewusste Ablehnung des Hirten – ein Bild für Christus – führt dazu, dass sich Gott zurückzieht und der Schutz seines Beistands verloren geht. Wer Gottes Ruf dauerhaft ignoriert, entzieht sich selbst seiner segnenden Hand und steuert auf die Zerstörung zu. Wir sind aufgefordert uns zu entscheiden: Wollen wir dem guten Hirten folgen – oder unseren eigenen Weg gehen und uns verirren?

Der Stimmungsumschwung: Gericht in Kapitel 11

Letzte Woche haben wir uns mit Kapitel 10 des Buches Sacharja beschäftigt, unter dem Titel „Der Spätregen und ein neuer Exodus“. Dort haben wir eine weitere großartige Verheißung Gottes gehört – dass der Herr Israel segnen wird. Besonders der letzte Vers aus Kapitel 10 war sehr ermutigend:

Und ich will sie stark machen in dem HERRN, und sie werden wandeln in seinem Namen, spricht der HERR. (Sa. 10, 12)

Diese Worte waren ein Zuspruch und eine Verheißung göttlicher Stärkung und Begleitung für sein Volk.

Doch heute – mit dem Beginn von Kapitel 11 – erwartet uns ein ganz anderer Ton. Die beiden Kapitel unterscheiden sich wie Tag und Nacht. Während Kapitel 10 vom Segen und von der Rettung sprach, wird es nun um Gericht und Zerstörung gehen. Die Worte in diesem Abschnitt sind erschütternd. Man wird regelrecht aufgerüttelt und fragt sich: Wo bin ich denn hier gelandet?

→ Wir sehen daran: Gottes Rettung und seine Liebe sind keine Selbstverständlichkeit.

Wenn ein Mensch oder ein ganzes Volk es immer und immer wieder ablehnt, Gott nachzufolgen, wird der Moment kommen, an dem Gott – wie es in Vers 9 des Kapitels heißt – sagt: „Jetzt ist es vorbei. Ich will euch nicht mehr weiden.“

Überblick: Zwei Schafherden, zwei Schicksale

Deshalb habe ich die heutige Predigt unter den Titel gestellt: „Zwei Schafherden, zwei Schicksale“. Bevor wir in diesen Text eintauchen, möchte ich dir noch zeigen, wie wir heute vorgehen, damit du besser folgen kannst. Besonders bei schwierigen Texten hilft es, einen klaren Überblick zu haben.

Wir werden uns zuerst die Verse 1 bis 6 anschauen und sehen: Was sind die Konsequenzen des Unglaubens?

Ab Vers 7 werden wir untersuchen: Was ist der Grund für dieses Gericht? – nämlich, dass der Hirte abgelehnt wurde. Und dieser Hirte ist letztlich ein Bild für Jesus.

Zum Abschluss werden wir den Bogen ins Neue Testament schlagen und betrachten, wie es eigentlich sein sollte, nämlich dass die Schafe dem guten Hirten nachfolgen. Und ganz am Ende werfen wir noch einen Blick auf die letzten drei Verse – sozusagen eine kleine Zugabe –, in der eine Prophetie über den Antichrist als Hirten enthalten ist.

Gericht durch Bilder: Das Feuer kommt aus dem Norden

Wir beginnen mit Vers 1:

*Libanon, öffne deine Tore, damit das Feuer deine Zedern fresse!
(Sa. 11,1)*

Hier sehen wir ein starkes, bildhaftes Gerichtswort. Libanon liegt nördlich von Israel, und von dort wird bildlich eine zerstörerische Armee beschrieben, die ins Land einfällt. Es ist typisch für die hebräische Prophetie, dass durch Bilder und Symbole gesprochen wird – und genau das begegnet uns hier.

Symbolik des Feuers: Der Zorn Gottes

Zuerst fällt unser Blick auf das Feuer, das in der Bibel oft für den Zorn Gottes oder für sein Gericht steht. Dass dieses Feuer die Zedern frisst, ist ein Hinweis auf eine vernichtende Strafe Gottes – eine Strafe, die auf Hochmut und Ungehorsam folgt.

Die Zedern als Symbol für Macht und Stolz

Die Zedern, von denen hier die Rede ist, sind große, mächtige Bäume. Sie kommen im Orient häufig vor und gelten als majestätisch und stark. Sie stehen sinnbildlich für Menschen oder Strukturen, die stark und unerschütterlich erscheinen – für politische oder religiöse Leiter, für Institutionen, die sich ihrer Macht sicher sind. In der Bibel werden Zedern auch an anderen Stellen als Symbole für solche

Mächtigen verwendet – beispielsweise in **Hesekiel 31**, wo der Pharao mit einer Zeder im Libanon verglichen wird.

Dass das Feuer diese Zedern frisst, zeigt: Selbst das, was stabil und mächtig wirkt, ist dem Gericht Gottes nicht gewachsen. Die Mächtigen werden gestürzt.

Der Fall der Zweiten Reihe: Zypressen müssen klagen

In Vers 2 heißt es weiter:

Klage, Zypresse, denn die Zeder ist gefallen, denn die Herrlichen sind verwüstet! (Sa. 11,2a)

Die Zypresse ist ebenfalls ein Baum, wenn auch kleiner als die Zeder. Dennoch handelt es sich auch bei ihr um einen edlen, wertvollen Baum. Bildlich steht sie für die zweite Führungsriege – für weitere Menschen in gehobenen Positionen, die nicht ganz an der Spitze stehen, aber dennoch Einfluss haben. Dass auch sie klagen, zeigt: Nicht nur die obersten Führer sind betroffen, sondern auch die, die darunter stehen.

Wohlstand vergeht: Die Eichen von Baschan

Klagt, ihr Eichen von Baschan, denn der undurchdringliche Wald ist umgehauen! (Sa. 11,2b)

Die Eichen sind ebenfalls starke, standhafte Bäume – tief verwurzelt, bekannt für ihre Widerstandsfähigkeit. Die Eichen von Baschan stehen zusätzlich für Reichtum und Wohlstand, denn die Region Baschan war für ihre Fruchtbarkeit und ihren Wohlstand bekannt. Dass auch sie betroffen sind, zeigt:

→ Das Gericht Gottes geht durch alle Gesellschaftsschichten hindurch – vom höchsten Führer bis hin zum wirtschaftlich Erfolgreichen.

Was hier beschrieben wird, ist ein vollständiger Zusammenbruch. Die scheinbar sicheren Strukturen – politisch, religiös, wirtschaftlich – werden durch Gottes Gericht erschüttert. Das ist die düstere Botschaft dieser ersten beiden Verse.

Verlorene Führung: Die Hirten jammern

Man hört die Hirten jammern, weil ihre Herrlichkeit verwüstet ist; man hört die Junglöwen brüllen, denn das Dickicht des Jordan ist verwüstet. (Sa. 11,3)

Auch hier begegnen uns wieder starke Bilder mit tiefer Bedeutung.

Die Hirten, von denen hier die Rede ist, stehen – wie so oft in der Bibel – für Leiter, die Verantwortung für das Volk tragen. Damit sind sowohl politische Führer als auch geistliche Leiter gemeint: Könige, Priester, Propheten – alle, die eine schützende und leitende Funktion innehaben. Eigentlich wäre es ihre Aufgabe, das Volk zu führen, zu bewahren und zu schützen. Doch hier lesen wir, dass sie jammern. Das zeigt: Sie sind selbst hilflos angesichts des kommenden Gerichts. Sie erkennen, dass sie nichts mehr ausrichten können, dass sie der Zerstörung machtlos gegenüberstehen.

Die jungen Löwen: Die Angreifer kommen

Weiter lesen wir von den jungen Löwen, die brüllen. Löwen stehen in der Bibel oft für Macht, Gewalt und Angriffskraft – hier besonders die jungen Löwen, die aktiv und auf der Jagd sind. Ihr Brüllen zeigt, dass sie sich auf Beutezug befinden. Und auch hier kann man sich vorstellen: Diese Raubtiere symbolisieren feindliche Mächte, Angreifer, die ins Land einfallen.

Interessant ist auch das Bild vom Dickicht des Jordan, das verwüstet ist. Dieses dichte, schwer zugängliche Ufergebiet galt damals als Rückzugsort – ein Ort des Schutzes, sowohl für Tiere als auch sinnbildlich für Menschen. Und gerade dieses Dickicht wird zerstört. Damit fällt der letzte Ort, der Schutz bot – der letzte Rückhalt, der letzte Rückzugsraum.

Alles zerbricht – auch unsere Sicherheit?

Was bleibt, wenn selbst dieser Schutzraum zerstört ist? Die Tiere – und in übertragenem Sinn die Menschen – verlieren ihren Lebensraum. Alles, was vorher Sicherheit gab, sei es militärisch, geistlich

oder sozial, ist plötzlich nicht mehr da. Das zeigt uns sehr eindrücklich:

→ **Ohne Gottes Schutz ist alles zerbrechlich.**

Und ich denke, das ist auch für unsere Zeit eine wichtige Mahnung. Auch wir fühlen uns oft sicher. Wir leben in geordneten Verhältnissen, haben Strukturen, Versicherungen, Absicherungen. Doch wir alle wissen, wie schnell sich das ändern kann. Erinnerung dich nur an die Corona-Pandemie – wie sich unser Leben von einer Woche auf die andere komplett gewandelt hat. Keiner hatte das vorhergesehen. So zeigt uns dieser Vers:

→ **Menschliche Sicherheiten zerbrechen, wenn Gott seinen Schutz zurückzieht.**

Die Prophetie und ihre historische Einordnung

Wenn wir diese Prophetie in Sacharja 11 lesen, dann ist es hilfreich, auch die historische Einordnung zu betrachten. Viele Bibelausleger sehen in diesem Gericht eine Ankündigung der Zerstörung Jerusalems, die im sogenannten Jüdischen Krieg stattfand – ein Krieg, der 66 nach Christus begann. Und tatsächlich, ein paar Jahre später, im Jahr 70, wurde Jerusalem mitsamt dem Tempel vollständig zerstört.

Wir kennen diese Ereignisse. Damals wurde das Land Israel nahezu ausgelöscht, und die überlebenden Juden wurden in alle Welt zerstreut. Diese Auslegung passt auch gut zur Abfolge der Prophetien in den vorherigen Kapiteln. In Kapitel 9 ging es um einen mächtigen Eroberer – eine Prophetie, die gut auf Alexander den Großen passt, der aus dem Norden kam und das griechische Weltreich anführte. Danach, gegen Ende von Kapitel 9, folgt die Prophetie über einen jüdischen Aufstand, der sich später im Makkabäeraufstand gegen die griechische Besatzung erfüllte. Gott schenkte damals seinem Volk den Sieg, und es konnte für eine gewisse Zeit in Unabhängigkeit leben.

Jetzt aber, in Kapitel 11, beginnt eine neue Phase in der Geschichte Israels – und sie ist gekennzeichnet von der Ablehnung des Messias. Als Jesus auf diese Welt kam, wurde er vom Großteil des Volkes nicht angenommen. Die Konsequenz dieser Ablehnung ist das, was hier in Sacharja beschrieben wird: die vollständige Zerstörung Israels und die Zerstreuung des Volkes unter alle Nationen.

Der beauftragte Hirte – ein prophetisches Zeichen

*So sprach der HERR, mein Gott: Weide die Schlachtschafe!
(Sa. 11,4)*

Damit beauftragt Gott den Propheten, symbolisch in die Rolle eines Hirten zu treten. Dieses Bild ist nicht neu – auch anderen Propheten hat Gott aufgetragen, seine Botschaft durch ihr eigenes Handeln darzustellen. Hier also soll ich als Hirte auftreten, der die Schafe weidet, die zur Schlachtung bestimmt sind. Das bedeutet: Ich übernehme die Rolle eines guten Hirten, aber die Herde, der ich mich zuwende, steht bereits unter dem Gericht Gottes. Es handelt sich um das Volk Israel – ausgeliefert, vernachlässigt, und ohne Schutz durch ihre eigentlichen Leiter.

Ein Volk ohne Schutz und Verantwortung

Vers 5 zeigt uns, in welchem Zustand sich das Volk befindet:

*Denn ihre Käufer schlachten sie und fühlen sich dabei unschuldig,
und ihre Verkäufer sagen: »Gelobt sei der HERR; ich bin reich geworden!« Und ihre Hirten verschonen sie nicht. (Sa. 11,5)*

Was für ein erschütterndes Bild. Das Volk wird ausgebeutet, benutzt und misshandelt – und niemand übernimmt Verantwortung. Diejenigen, die davon profitieren, rechtfertigen sich noch mit scheinbarer Frömmigkeit: „Gelobt sei der HERR!“ Sie sehen sich selbst nicht als schuldig an, sondern preisen ihren Gewinn. Und die Hirten – also die Leiter des Volkes – kümmern sich nicht um die, die ihnen anvertraut wurden.

Flavius Josephus beschreibt den Zerfall

Ich habe mich intensiver mit dieser Zeit beschäftigt und historisch passende Ereignisse gefunden. Besonders eindrücklich sind die Schilderungen des jüdischen Historikers Flavius Josephus. Er hat zur Zeit des jüdisch-römischen Kriegs gelebt, wurde 37 nach Christus in Jerusalem geboren und war erst Pharisäer, später sogar militärischer Anführer. In seinem Werk „*Der Jüdische Krieg*“ beschreibt er eindrücklich die Brutalität dieser Jahre. Er berichtet, wie römische Soldaten das Land verwüsteten, Felder plünderten, kampffähige Männer töteten und Schwächere versklavten. Ganz Galiläa sei von Mord und Brand erfüllt gewesen. Dieses Bild passt erschreckend gut zu dem, was wir hier bei Sacharja lesen.

→ Es war tatsächlich so: das Volk wurde geschlachtet, ausgeplündert, und ihre Leiter standen tatenlos dabei.

In Vers 6 spricht Gott das Urteil aus:

Darum will ich die Bewohner des Landes auch nicht mehr verschonen, spricht der HERR, sondern siehe, ich will die Menschen preisgeben, jeden in die Hand seines Nächsten und in die Hand seines Königs; die werden das Land verheeren, und ich werde es nicht aus ihrer Hand erretten. (Sa. 11,6)

Was für ein harter Vers. Gott zieht seinen Schutz zurück. Das ist die Konsequenz eines Volkes, das seinen Hirten immer wieder abgelehnt hat. Die Römer werden einfallen, ja – aber noch dramatischer ist das, was dann untereinander geschieht: „*jeder in die Hand seines Nächsten.*“ Sie bekämpfen sich gegenseitig.

Auch dafür gibt es historische Berichte. Während der Belagerung Jerusalems, nachdem Kaiser Nero gestorben war, zogen sich die Römer vorübergehend zurück. Doch anstatt diese Atempause zu nutzen, begann ein interner Machtkampf zwischen verschiedenen jüdischen Gruppen. Sie kämpften gegeneinander, schwächten sich selbst, anstatt sich auf den bevorstehenden römischen Angriff vorzubereiten. Und als der Angriff kam, konnte die Stadt nicht gehalten werden.

Laut Josephus starben dabei allein in Jerusalem über eine Million Menschen.

Wer sich dafür interessiert, kann das alles auch nachlesen – etwa in den Werken von Flavius Josephus oder in Zusammenfassungen, wie man sie zum Beispiel auf Wikipedia unter dem Stichwort „Jüdischer Krieg“ findet.

All das zeigt uns: Gott hat sein Volk gewarnt – immer und immer wieder. Aber irgendwann zieht er sich zurück. Und dann wird das Gericht unausweichlich.

Was wir daraus lernen können

Ich möchte an dieser Stelle innehalten und mit dir überlegen: Was lernen wir daraus?

1. Leiterschaft ist entscheidend

Ein erster Punkt, den ich dir mitgeben möchte, ist: Leiterschaft ist wichtig. Die Hirten, von denen Sacharja spricht, tragen eine große Verantwortung. Sie verschonen die Herde nicht. Sie schützen sie nicht. Und genau das wird ihnen von Gott vorgeworfen. Die Bibel macht an verschiedenen Stellen deutlich, dass Leiter sich vor Gott verantworten müssen. Ganz besonders gilt das für geistliche Leiter, für Hirten in der Gemeinde. Im Neuen Testament wird davon gesprochen, dass sie Rechenschaft ablegen müssen und ein strengeres Gericht erwarten wird (Jakobus 3,1; Lukas 12,47-48; Hebräer 13,17). Gott nimmt geistliche Verantwortung sehr ernst.

Und oft im Leben stehst du vor Entscheidungen, die damit zu tun haben, unter welche Leitung du dich stellst. Zum Beispiel, wenn du umziehst und dir eine neue Gemeinde suchst. Oder wenn du ein Studium beginnst, eine Ausbildung machst oder einen neuen Job annimmst – dann wirst du Teil eines neuen Umfelds. Du begibst dich unter bestimmte Autoritäten. Und das wird Einfluss auf dein Leben haben. Es ist nicht egal, unter welcher Leitung du stehst.

2. Schwierige Zeiten sind Chancen zur Reifung

Ein zweiter Gedanke ist dieser: Manchmal spüren wir auch im eigenen Leben, dass eine schwere Zeit kommt.

So wie Israel damals das drohende Gericht vor Augen hatte, gibt es auch in unserem Leben Momente, wo wir merken: Da kommt etwas auf mich zu. Etwas Dunkles, etwas Schwieriges. Und dann ist es verständlich, wenn du betest: „Herr, bitte nimm das weg.“ Das ist menschlich und vollkommen in Ordnung. Aber ich möchte dich auch ermutigen, noch anders zu beten. Bete nicht nur darum, dass Gott dich verschont. Denn manchmal ist es Gottes Wille, dass du durch diese schwierige Zeit hindurchgehst.

Manchmal nimmt er die Schwierigkeiten nicht weg, weil er dich durch sie hindurch verändern will. Weil er dich dadurch formen möchte. Es gibt dazu ein Zitat, das mich sehr angesprochen hat:

„Gott wird dich von nichts bewahren, was dich Jesus ähnlicher macht.“ (Elisabeth Elliot)

Und das ist so wahr. Es sind oft gerade die schweren Zeiten, in denen unser Charakter geformt wird. In denen unser Glaube wächst. In denen wir reifen.

Der abgelehnte Hirte und das Ende der Geduld

An diesem Punkt möchte ich mit dir wieder in den Text von Sacharja 11 zurückkehren – genauer gesagt zu dem, was ab Vers 4 geschieht.

So sprach der HERR, mein Gott: Weide die Schlachtschafe! (Sa. 11,4)

Gott gibt Sacharja einen ungewöhnlichen Auftrag: Er soll selbst als Hirte auftreten, als lebendige Verkörperung der göttlichen Botschaft. Diese symbolische Handlung kennt man bereits von anderen Propheten – etwa Hosea oder Jeremia –, die Gottes Wort nicht nur verkündeten, sondern es mit ihrem Leben darstellten. Der Prophet wird zum „Schauspieler Gottes“, der sein Handeln sichtbar macht.

Die Rolle, die Sacharja einnimmt, ist die eines guten Hirten – ein Hirte, der sich ernsthaft um die ihm anvertraute Herde kümmert.

Die Schlachtschafe: Bild für ein verlorenes Volk

Und ich weidete die Schlachtschafe, die Elenden der Herde. (Sa. 11,7)

Der Begriff „Schlachtschafe“ beschreibt eine Herde, die dem Untergang geweiht ist – ein Bild für das geistlich verlorene Volk Israel. Auch zur Zeit Jesu beschreibt das Neue Testament das Volk als „Schafe ohne Hirten“ (Matthäus 9,36). Doch wie Sacharja einst, so bemüht sich auch Jesus um sein Volk – mit Mitgefühl, Liebe und Ausdauer. Der Vers macht deutlich, dass Gott trotz des geistlichen Verfalls seines Volkes nicht gleichgültig bleibt. Zweimal wird betont, dass der Prophet die Herde weidet – ein Hinweis auf die Geduld und Hingabe Gottes gegenüber seinem Volk.

Die Ablehnung des Hirten

[...] und meine Seele wurde ungeduldig über sie, und auch sie hatten einen Widerwillen gegen mich. (Sa. 11,8)

Trotz des aufrichtigen Bemühens des Hirten entscheidet sich die Herde gegen ihn. Diese Ablehnung ist sinnbildlich für die Geschichte Israels: Immer wieder lehnten sie Gottes Gebote ab, verwarfen seine Propheten – bis hin zur Kreuzigung Jesu, des gesandten Sohnes Gottes. Der Vers bringt die Tragik dieser Verweigerung zum Ausdruck: Es ist nicht Gleichgültigkeit, sondern eine bewusste Entscheidung gegen die Fürsorge des göttlichen Hirten.

Das Ende der Weidezeit: Die Geduld endet

Da sprach ich: Ich will euch nicht länger weiden! [...] (Sa. 11,9)

Diese Aussage markiert eine ernste Wende. Der Hirte zieht sich zurück – ein Ausdruck dafür, dass Gottes Geduld Grenzen hat. Die Warnung ist deutlich:

→ Wer Gottes Ruf dauerhaft ablehnt, muss mit den Konsequenzen leben.

ZWEI SCHAFHERDEN, ZWEI SCHICKSALE

Dabei geht es nicht notwendigerweise um den Tod als Endpunkt, sondern darum, dass ein Mensch in seinem Herzen so verhärtet werden kann, dass er Gottes Stimme nicht mehr hört

*Heute, wenn ihr seine Stimme hört, so verstockt eure Herzen nicht
(Hebräer 3,15)*

Der zerbrochene Stab: Zeichen des gebrochenen Bundes

*Und ich nahm meinen Stab »Huld« und zerbrach ihn, um meinen Bund aufzuheben, den ich mit allen Völkern gemacht hatte.
(Sa. 11,10)*

Der zerbrochene Stab symbolisiert das Ende eines Bundesverhältnisses – ein dramatisches Zeichen. Doch es ist wichtig zu betonen, dass dies nicht das endgültige Verwerfen Israels bedeutet. Gottes Treue bleibt bestehen, selbst wenn Menschen untreu werden. Der Bruch ist eine Folge menschlicher Ablehnung, nicht göttlicher Willkür.

Der zweite zerbrochene Stab: Auflösung der Einheit

*Darauf zerbrach ich auch meinen zweiten Stab »Verbindung«, um die Bruderschaft aufzulösen zwischen Juda und dem Haus Israel.
(Sa. 11,14)*

Der zweite Stab steht für die Einheit des Volkes. Auch diese wird aufgelöst – ein Hinweis auf die tiefen inneren und äußeren Spaltungen.

Obwohl Gott – durch den zerbrochenen Stab – einen Bund bricht, stellt bedeutet das nicht, dass Gott sein Volk Israel für immer verworfen hat. Diese Aussage ist entscheidend, um einem Missverständnis vorzubeugen: Die Ablehnung durch das Volk hat zwar Konsequenzen, aber sie hebt die grundsätzliche Erwählung Israels nicht auf. Israel ist immer noch Gottes auserwähltes Volk.

*Denn Gottes Gnadengaben und Berufung sind unwiderruflich.
(Römer 11,29)*

Gegenwart und Zukunft: Die Rückkehr Israels

Wir leben in einer äußerst spannenden Zeit, in der Gott sein Volk wieder zurückholt in das Land. Dies ist ein Vorgang, der in der Prophetie des Alten Testaments vorhergesagt wurde. Im Moment sind sie aber noch weitestgehend im Unglauben. Das bedeutet: Auch wenn die physische Rückkehr Israels ins Land geschieht, ist die geistliche Wiederherstellung noch ausstehend. Doch die Hoffnung bleibt, denn es kommt der Tag, wo ganz Israel Jesus als seinen Messias annehmen wird. Im Neuen Testament lesen wir:

Israel ist zum Teil Verstockung widerfahren, bis die Vollzahl der Heiden eingegangen ist; und so wird ganz Israel gerettet werden (Römer 11,25b-26a)

Ausblick: Staunen über Gottes Handeln

Lasst uns das gegenwärtige Geschehen mit Neugier und Staunen beobachten. Die Rückkehr Israels ins Land ist nicht nur ein politisches Ereignis, sondern ein geistlich bedeutungsvoller Vorgang, der zeigt: Gott handelt in der Geschichte.

Der gute Hirte in Johannes 10 im Kontrast zu Sacharja 11

In Sacharja 11 haben wir eine Herde gesehen, die Gottes Fürsorge ablehnt. Im Neuen Testament beschreibt sich Jesus selbst als den guten Hirten, der seine Schafe liebt und sie mit Namen kennt. Anders als in Sacharja ist hier die Beziehung zwischen Hirte und Herde von Vertrauen geprägt. Die Schafe hören seine Stimme, sie erkennen ihn, und sie folgen ihm. Diese gegenseitige Beziehung ist persönlich, liebevoll und von Hingabe geprägt.

Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir nach; und ich gebe ihnen ewiges Leben (Johannes 10,27–28a)

Während in Sacharja der Hirte die Herde wegen ihres Ungehorsams dem Gericht übergibt, gibt Jesus sein Leben für seine Schafe. Die

Konsequenzen sind völlig unterschiedlich: In Johannes 10 führt das Hören auf die Stimme des Hirten zum Leben – ja, zum ewigen Leben. In Sacharja hingegen führt das Verharren im Widerstand zum Verlust und zum Tod.

Vergleich: Sacharja vs. Johannes

- **Die Beziehung zwischen Hirte und Herde:** In beiden Texten bemüht sich der Hirte um die Schafe. Doch in Sacharja bleibt die Herde unzugänglich, während in Johannes die Schafe den Hirten kennen, hören und ihm folgen.
- **Das Verhalten der Schafe:**
Die Schafe zeigen Widerwillen, sie folgen nicht (Sa. 11,8)
Die Schafe hören seine Stimme und folgen ihm (Joh 10,27)
- **Das Resultat dieser Beziehung:** In Sacharja zerbricht der Bund und die Schafe werden geschlachtet. Im Neuen Testament gibt der gute Hirte ihnen ewiges Leben, Einheit und Sicherheit (Joh 10,28–29)

➔ **Hier zeigt sich die tiefe Bedeutung der Reaktion auf Gottes Ruf: Ablehnung führt ins Verderben, Gehorsam ins Leben.**

Die prophetische Zugabe: Der Antichrist

Wir kommen jetzt zum letzten Teil. Die Eingangs genannte Zugabe. Sacharja erhält in Vers 15 erneut einen prophetischen Handlungsauftrag:

Und der HERR sprach zu mir: Nimm dir noch einmal das Gerät eines törichten Hirten! (Sa. 11,15)

Sacharja soll nun nicht mehr in der Rolle des guten Hirten auftreten, sondern die Rolle eines törichten Hirten übernehmen. Dies ist wieder eine symbolische Handlung, die eine düstere Zukunft ankündigt. Der törichte Hirte steht als Bild für eine kommende Führergestalt,

die im scharfen Kontrast zum wahren, guten Hirten – Jesus Christus – steht.

Denn siehe, ich will einen Hirten im Land aufrichten, der das Verlorene nicht heimsucht, das Junge nicht sucht, das Verwundete nicht heilt und das Gesunde nicht versorgt, sondern das Fleisch der Fetten frisst und ihnen die Klauen zerreißt. (Sa. 11,16)

In diesem Vers wird die Bosheit des falschen Hirten konkret beschrieben. Er vernachlässigt seine grundlegenden Aufgaben völlig: Er sucht die Verlorenen nicht, sammelt die Zerstreuten nicht, heilt die Verwundeten nicht und versorgt die Gesunden nicht. Stattdessen nimmt er sich heraus, die Schwachen zu missbrauchen und die Star- ken auszubeuten. Das ist das genaue Gegenteil eines guten Hirten.

Dieser „türliche Hirten“ ist eine prophetische Ankündigung des Antichristen. Er wird von Israel als Messias angenommen, nachdem sie zuvor den wahren Messias, Jesus Christus, verworfen haben.

Praktische Anwendungen

Aus dieser prophetischen Warnung ergeben sich mehrere zentrale geistliche Impulse:

- **Geistliche Wachsamkeit:** Es ist entscheidend, genau zu prüfen, auf wen man hört. Nicht jeder, der mit Verheißungen auftritt oder kluge Ratschläge erteilt, handelt im Sinne Gottes. Die Lehre in Kapitel 11 ist klar: Achte darauf, wem du hinterherlufst.
- **Unterscheidung der Stimmen:** Kennst du Jesu Stimme? Nur wer in einer lebendigen Beziehung zu Jesus Christus lebt, wird fähig sein, zwischen dem guten und dem falschen Hirten zu unterscheiden. Jesus sagt in Johannes 10,27: *„Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir.“*

ZWEI SCHAFHERDEN, ZWEI SCHICKSALE

- **Jesus als der gute Hirte:** Am Ende weist alles auf ihn hin – den guten Hirten, der sein Leben für die Schafe gibt (Johannes 10,11). Wer sich seiner Führung anvertraut, wird nicht in die Irre gehen, sondern in das ewige Leben geführt werden.

Diese abschließende Prophetie in Sacharja 11 ist somit nicht nur eine Warnung, sondern auch eine Einladung: zur Umkehr, zur Nachfolge und zur bleibenden Ausrichtung auf den einen, der wirklich Hirte ist.

SACHARJA 12

DEN DURCHSTOCHENEN SEHEN

Und sie werden auf mich sehen, den sie durchstochen haben
Sacharja 12,10

Predigt von Jonas Häberle, 11.05.2025

Zusammenfassung:

In Kapitel 12 kündigt Gott an, dass er Jerusalem schützen und die Völker richten wird, die sich gegen sein Volk stellen. Die Bilder vom Taumelkelch und Laststein zeigen, wie das kleine Israel die Welt bewegen wird. Gott verheißt, seinen Geist der Gnade und des Gebets über Israel auszugießen, sodass das Volk den erkennen wird, den es durchbohrt hat – Jesus, den gekreuzigten Messias. Diese göttlich gewirkte Erkenntnis führt zur wahren Umkehr und zur Erlösung.

Letzte Woche haben wir uns mit Kapitel 11 auseinandergesetzt. Es war ein schweres Kapitel, in dem es um Gottes Gericht über Israel ging – ein Gericht, das vor allem die untreuen Hirten des Volkes betraf. Es war eine ernste, herausfordernde Botschaft, mit der wir gerungen haben.

Heute machen wir weiter mit Kapitel 12 – und auch hier geht es ums Ringen. Gott spricht in diesem Text durch den Propheten erneut zu seinem Volk – damals wie heute. Auch in diesem Kapitel finden sich Worte des Gerichts. Doch dieses Mal richtet sich das Gericht nicht gegen Israel selbst, sondern gegen die Völker, die Israel umgeben.

➔ **Mitten in diesen Worten des Gerichts leuchtet ein gewaltiger Hoffnungsschimmer auf – ein Hinweis auf den Messias, der durchstochen wurde.**

Wenn wir jetzt in Vers 1 einsteigen, beginnt dieses Kapitel mit einer gewichtigen Formulierung:

Beginn neuer Abschnitt in Sacharja

Dies ist die Last, das Wort des HERRN über Israel. (Sa. 12,1a)

Das ist nicht neu – vielleicht erinnerst du dich, dass bereits Kapitel 9 genauso anfängt. Auch dort ist von der „Last des HERRN“ die Rede. Dieses wiederholte Auftreten dieses Ausdrucks ist kein Zufall. Es deutet für mich darauf hin, dass wir es hier mit einem zweiten großen Abschnitt innerhalb des Buches Sacharja zu tun haben. Man kann das Buch ab Kapitel 9 in zwei Teile gliedern: Kapitel 9 bis 11 als ersten Teil, und Kapitel 12 bis 14 als zweiten.

Der Ausdruck „an jenem Tag“

Ein weiteres Merkmal zieht sich durch diesen zweiten Abschnitt: die immer wiederkehrende Wendung „an jenem Tag“. Du findest sie hier in Kapitel 12 mehrfach – zum Beispiel in Vers 3, aber auch in Vers 4, Vers 6, Vers 8 und Vers 9. Und sie kommt auch in den folgenden Kapiteln 13 und 14 häufig vor. Für manche Ausleger ist das ein Hinweis darauf, dass diese drei letzten Kapitel sich auf den sogenannten „Tag

des HERRN“ beziehen – den Tag, an dem der Messias wiederkommen wird, so wie er es verheißen hat.

Diese Perspektive verändert unseren Blick. Denn dieser Tag ist nicht einfach ein Tag des Schreckens, sondern für uns als Gottes Volk ein Tag großer Hoffnung und Herrlichkeit. Auch wenn wir noch nicht alle Einzelheiten dieses Tages verstehen können – wir dürfen ihn mit Zuversicht und Erwartung erwarten.

Wer spricht hier? – Der Schöpfer selbst

Vers 1 macht außerdem deutlich, wer hier spricht:

Es spricht der HERR, der den Himmel ausspannt und die Erde gründet und den Geist des Menschen in seinem Inneren bildet (Sa. 12,1b)

Bevor Gott über das zukünftige Handeln spricht, erinnert er uns daran, wer er ist. Er ist der Schöpfer. Der, der Himmel und Erde gemacht hat. Der, der auch uns Menschen geschaffen hat – mit einem Geist, mit einem inneren Wesen. Diese Erinnerung soll uns zur Anbetung führen. Aber sie ist noch mehr: Sie soll uns helfen, Vertrauen zu haben. Denn nur der, der alles geschaffen hat, ist auch in der Lage, seinen Heilsplan souverän bis zum Ende durchzuführen.

Bild 1: Der Taumelkelch (Vers 2)

In Vers 2 folgen dann die ersten konkreten Bilder:

Siehe, ich mache Jerusalem zum Taumelkelch für alle Völker ringsum. (Sa. 12,2a)

Was bedeutet das? Gott kündigt an, dass die Völker, die sich gegen Jerusalem stellen, wie betrunken taumeln werden. Es ist das Bild eines Kelchs, gefüllt mit starkem Wein, der die Umstehenden zum Wanken bringt. Dieses Bild kennen wir auch aus anderen Stellen des Alten Testaments – dort steht es oft symbolisch für das Gericht Gottes, das über die Nationen ausgegossen wird.

Bild 2: Der Laststein (Vers 3)

Dann folgt in Vers 3 ein zweites Bild:

*dass ich Jerusalem zum Laststein für alle Völker machen werde
(Sa. 12,3a)*

Auch das ist ein sehr starkes Bild. Im Hebräischen steht hier ein Begriff, der nur an dieser Stelle im Alten Testament vorkommt. Es handelt sich um einen Stein, den junge Männer im alten Israel benutzten, um ihre Kräfte zu messen – eine Art antiker Gewichthebe-Wettkampf. Manche schafften es vielleicht, ihn bis zur Hüfte zu heben, andere bis zur Brust oder sogar über den Kopf. Aber wer ihn nicht halten konnte und losließ, riskierte schwere Verletzungen, vielleicht sogar den Tod.

Beide Bilder – der Taumelkelch und der Laststein – beschreiben dasselbe Muster: Die Völker werden angezogen von Jerusalem, sie wollen sich daran messen, sie sind neugierig oder herausgefordert. Aber sie werden dabei zu Fall kommen. Sie werden taumeln, sie werden verletzt, sie werden sich selbst schaden.

Warum Jerusalem im Mittelpunkt steht

Am Ende von Vers 3 heißt es:

*und alle Heidenvölker der Erde werden sich gegen es versammeln.
(Sa. 12,3b)*

Und ich frage mich: Warum gerade Jerusalem? Wenn wir die Geschichte betrachten, dann sehen wir, dass über Jahrhunderte hinweg Jerusalem immer wieder der umkämpfte Mittelpunkt der Weltpolitik war – bis heute.

Gott selbst hat ein besonderes Interesse an dieser Stadt.

- In der Bibel wird sie über 800 Mal erwähnt.
- In Psalm 122 heißt es, dass wir für den Frieden Jerusalems beten sollen.

- In 2. Chronik 6,6 lesen wir, dass Gott diese Stadt erwählt hat, damit sein Name dort wohne.
- Und in Psalm 132 verspricht Gott, sie zu segnen und zu beschützen.

Vor allem aber hat Gott sich Jerusalem als den Ort auserwählt, an dem Jesus leiden und gekreuzigt werden sollte, wo er auferweckt wurde und in den Himmel auffuhr. Ich frage mich: Hätten die Menschen zur Zeit des Propheten Sacharja geahnt, welche Rolle diese Stadt bis heute spielen würde? Dass sie tagtäglich in den Schlagzeilen auftaucht? Dass sie Zentrum politischer Konflikte ist? Sacharja zeigt uns:

➔ **Jerusalem ist im Herzen Gottes – und deshalb auch im Zentrum seines Plans.**

Die Stadt der Entscheidung – Gott greift machtvoll ein (Vers 4)

In Vers 4 wird deutlich, wie ernst Gott es meint mit seinem Eingreifen:

An jenem Tag, spricht der HERR, will ich alle Pferde mit Scheu schlagen und ihre Reiter mit Wahnsinn (Sa. 12,4a)

Dieses Bild ist kraftvoll – Pferd und Reiter stehen im Alten Testament oft für militärische Stärke. Doch hier heißt es, dass Gott selbst diese scheinbare Stärke ins Chaos stürzen wird. Die Reiter, also die militärischen Anführer, werden den Verstand verlieren, und die Pferde, die für Schnelligkeit und Macht stehen, werden verwirrt und geblendet.

Was mich an diesem Vers besonders bewegt, ist die Aussage im zweiten Teil:

über das Haus Juda aber will ich meine Augen offen halten, und alle Pferde der Völker will ich mit Blindheit schlagen. (Sa. 12,4b)

Während ringsumher Verwirrung und Gericht herrschen, verspricht Gott, schützend über seinem Volk zu wachen. Er verschließt seine

Augen nicht – im Gegenteil: Seine Aufmerksamkeit, sein Blick, ruht wachsam und fürsorglich auf Juda.

Die Quelle der Stärke: der HERR der Heerscharen (Vers 5)

Und die Fürsten Judas werden in ihrem Herzen sagen: Meine Stärke sind die Bewohner Jerusalems, durch den HERRN der Heerscharen, ihren Gott! (Sa. 12,5)

Dieser Vers ist besonders interessant, weil sich hier die Übersetzungen leicht unterscheiden – ein Hinweis darauf, dass der hebräische Text mehrdeutig ist. Aber im Kern bleibt die Aussage gleich: Die Fürsten erkennen, dass die Stärke Jerusalems nicht aus sich selbst kommt, sondern aus der Beziehung zum HERRN, dem Gott der Heerscharen. Diese Erkenntnis ist grundlegend. Es ist nicht die militärische oder politische Macht, auf die sich Juda verlässt, sondern auf die Treue Gottes.

Juda – wie Feuer unter den Völkern (Vers 6)

Gott selbst verspricht in Vers 6,

An jenem Tag will ich die Fürsten Judas wie einen glühenden Ofen zwischen Holzstößen machen und wie eine brennende Fackel in einem Garbenhaufen (Sa. 12,6a)

Ich finde dieses Bild sehr eindrücklich. Stell dir das vor: ein glühendes Feuerbecken mitten in einem trockenen Holzstapel – oder eine brennende Fackel zwischen Garben. Die Vorstellung davon ist explosiv, fast gefährlich. Feuer in einem solchen Kontext ist nicht zu kontrollieren. Genau so beschreibt Gott die Wirkung, die Juda auf seine Feinde haben wird. Die Völker, die sich rechts und links gegen Jerusalem stellen, werden verzehrt werden – aber

Jerusalem aber soll wieder bewohnt werden an seinem alten Platz, nämlich in Jerusalem. (Sa. 12,6b)

Das heißt: Trotz aller Angriffe wird Jerusalem nicht zerstört. Es wird bestehen bleiben, an dem Platz, den Gott selbst ihm zugewiesen hat.

Gottes Rettung beginnt bei den Schwachen (Vers 7)

In Vers 7 vertieft sich dieses Bild weiter: Gott verspricht,

Und der HERR wird zuerst die Zelte Judas erretten (Sa. 12,7a)

Das finde ich bemerkenswert, denn es bedeutet, dass Gott seine Rettung nicht mit den mächtigen Häusern Jerusalems beginnt, sondern mit den Zelten – also mit den scheinbar Schwächeren, vielleicht mit den ländlicheren Regionen. Warum? Damit sich nicht die Bewohner Jerusalems oder das Königshaus Davids über Juda erheben.

➔ **Gottes Gnade richtet sich nicht nach menschlicher Ordnung, sondern nach seinem souveränen Plan.**

Verheißung des Schutzes (Vers 8)

Und dann in Vers 8, eine weitere Verheißung:

An jenem Tag wird der HERR die Einwohner Jerusalems beschirmen (Sa. 12,8a)

Gottes Schutz ist nicht nur militärisch gemeint, sondern tief geistlich: Selbst der Schwächste unter ihnen wird „wie David“ sein – also stark, fähig, mutig. Und „das Haus David wie Gott“. Diese Aussagen zeigen:

➔ **Gott selbst stärkt und befähigt sein Volk mit übernatürlicher Kraft.**

Diejenigen, die einst schwach und verwundbar waren, werden stark und unerschütterlich sein – durch Gottes Eingreifen.

Was mich an diesen Versen bewegt, ist die durchgehende Linie: Gott selbst ist es, der schützt, der stärkt, der rettet. Es ist seine Initiative, sein Eingreifen, sein Geist, der wirkt. Und darum dürfen auch wir mit Zuversicht auf den Tag des HERRN blicken – nicht aus eigener Kraft, sondern im Vertrauen auf seine Treue.

Gottes Eingreifen gegen die Feinde (Vers 9)

In Vers 9 finden wir einen weiteren, sehr kraftvollen Wendepunkt in diesem Kapitel. Dort heißt es:

DEN DURCHSTOCHENEN SEHEN

Und es wird geschehen an jenem Tag, dass ich danach trachten werde, alle Heidenvölker zu vertilgen, die gegen Jerusalem anrücken. (Sa. 12,9)

Nachdem wir bereits in den vorherigen Versen gesehen haben, wie Gott sein Volk beschützt und stärkt, richtet sich hier sein Eingreifen ausdrücklich gegen die feindlichen Nationen. Gott kündigt an, dass er selbst handeln wird, um die Völker zu richten, die sich gegen Jerusalem stellen.

Vom Gericht zur Gnade (Vers 10)

Doch was mich besonders berührt, ist die Wendung, die direkt danach in Vers 10 folgt. Denn Gottes Handeln bleibt nicht bei der äußeren Verteidigung seines Volkes stehen. Er kümmert sich nicht nur um die äußeren Feinde, sondern auch um das Herz seines eigenen Volkes.

Aber über das Haus David und über die Einwohner von Jerusalem will ich den Geist der Gnade und des Gebets ausgießen (Sa. 12,10a)

Hier erleben wir einen dramatischen Übergang: Vom Gericht hin zur Gnade. Und diese Gnade kommt durch den Geist Gottes. Es ist nicht menschliche Einsicht oder Reue, die hier den Anfang macht, sondern Gottes Geist. Der Geist der Gnade und des Gebets – das ist Gottes Werk. Es ist seine Initiative, sein Eingreifen ins Herz des Menschen.

Der Blick auf den Durchbohrten

Was bewirkt dieser Geist? Es heißt weiter:

und sie werden auf mich sehen, den sie durchstochen haben (Sa. 12,10b)

Diese Worte sind von ungeheurer Tiefe. Gott selbst spricht hier – der Schöpfer, der Herr, der sich in den vorherigen Versen noch als der mächtige Richter gezeigt hat. Er selbst ist der Durchbohrte. Das ist für mich einer der bewegendsten Momente in diesem ganzen Buch:

➔ **Der allmächtige Gott identifiziert sich mit dem Messias, mit Jesus, der durchbohrt wurde – am Kreuz, für uns.**

Und was folgt auf diesen Blick?

Sie werden um ihn klagen, wie man klagt um den eingeborenen Sohn, und sie werden bitterlich über ihn Leid tragen, wie man bitterlich Leid trägt über den Erstgeborenen. (Sa. 12,10c)

Diese Klage ist nicht oberflächlich. Sie ist tief, persönlich, familiär. So wie Eltern um ihr eigenes Kind weinen, so wird das Volk Israel eines Tages um den Durchbohrten trauern – nicht in Verzweiflung, sondern in echter, von Gottes Geist gewirkter Buße.

Praktische Anwendung

Es ist wichtig, die Reihenfolge zu sehen:

1. Zuerst gießt Gott seinen Geist aus.
2. Dann richtet sich der Blick auf den Durchbohrten, Jesus.
3. Und erst danach folgt die Klage und die Umkehr.

Das zeigt mir: Es ist allein Gottes Gnade, die uns zur Umkehr führt. Nicht unsere Anstrengung, nicht unser Verstehen – sondern sein Geist, der uns die Augen öffnet für Jesus.

Ich erinnere mich dabei an den zentralen Vers in Sacharja:

Nicht durch Macht und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist!, spricht der HERR der Heerscharen. (Sa. 4,6)

Genau das sehen wir hier erfüllt. Nur durch den Geist Gottes kann das Volk den erkennen, den es durchstochen hat. Und wenn es ihn erkennt, dann geschieht echte Umkehr – eine Umkehr, die nicht von außen erzwungen ist, sondern von innen kommt, aus einem erschütterten, aufgewachten Herzen.

DEN DURCHSTOCHENEN SEHEN

Und diese Hoffnung, diese Bewegung zur Umkehr, gilt nicht nur Israel damals. Sie gilt auch uns heute. Auch wir brauchen diesen Geist der Gnade, der uns den Blick für den Durchbohrten öffnet.

➔ **Auch wir sind eingeladen, auf Jesus zu schauen – und in der Tiefe unseres Herzens zu erkennen, was er für uns getan hat.**

SACHARJA 13

DER HERR IST MEIN GOTT!

[Das Volk Israel] wird meinen Namen anrufen, und ich will ihm antworten; ich will sagen: »Das ist mein Volk!«, und es wird sagen: »Der HERR ist mein Gott!«

Sacharja 13,9

Predigt von János Barta, 18.05.2025

Zusammenfassung:

Sacharja 13 zeigt, dass Gott eine Quelle gegen Sünde und Unreinheit eröffnet hat – das Kreuz Christi. Aus dieser Quelle fließen Vergebung, Rechtfertigung und tägliche Reinigung für alle, die glauben. Gott will unser ganzes Herz und wird falsche Anbetung, Irrlehre und Kompromisse richten. Die geistliche Reinigung betrifft nicht nur uns, sondern auch Israel, das durch Leid geläutert zu Gott zurückkehren wird. Die zentrale Botschaft lautet: Nur wer aus der Quelle Christi lebt, wird gereinigt und kann sagen: »Der HERR ist mein Gott!«

DER HERR IST MEIN GOTT!

Das Kapitel 13 knüpft inhaltlich nahtlos an das vorhergehende an. Es enthält die Geschichte von der Reinigung und Erneuerung Israels, und zwar vom Anfang bis zum Ende. Diese Reinigung erfolgt, wie wir sehen werden, nach der Trauer um den, den sie durchbohrt hatten.

Gemälde: Der rote Christus

Ich habe euch heute ein Bild mitgebracht. Während ich beim Lobpreis hinten saß, lief Sarah an mir vorbei und sagte im Vorübergehen: „Let’s talk about art.“ Das fand ich lustig, denn ich hatte tatsächlich ganz spontan heute Morgen ein Bild ausgewählt, das zur Predigt passt – auch wenn ich schon gestern darüber nachgedacht hatte. Wir werden heute aber nicht über Kunst im klassischen Sinne sprechen, sondern über einen anderen, kostbaren Schatz. Dennoch kann uns das Bild vielleicht helfen, bestimmte Inhalte zu veranschaulichen.

Das Bild, das ich mitgebracht habe, stammt von einem deutschen Künstler namens Lovis Corinth. Es handelt sich um ein kraftvolles Ölgemälde auf Holz mit dem Titel „**Der rote Christus**“. Wer möchte, kann sich das Original in der Pinakothek in München anschauen.

Die zentrale Figur auf dem Bild ist Christus, dargestellt mit intensiven Emotionen. Es handelt sich um ein expressionistisches Werk – ganz anders als die klassischen Kreuzigungsdarstellungen, die viele von uns vielleicht kennen. Der Körper Jesu am Kreuz wirkt leicht verzerrt. Seine Haut ist überwiegend blass, fast weiß, und zugleich vollständig von einem leuchtenden Rot überzogen. Dieses Rot symbolisiert für mich den Blutfluss – das Opfer. Der Gepeinigte, wie er auf dem Bild dargestellt ist, ist in seinem Gesicht kaum noch als Mensch erkennbar. Er wurde geschlachtet wie ein Tier. Corinth bringt hier für mich die reine Qual des Martyriums zum Ausdruck.

Das Rot ist allgegenwärtig, fast gewaltsam aufgetragen. Mit dicken Farbflecken, vermutlich mit Palettenmesser und Pinsel. Für mich

wirkt das gesamte Bild wie eine tiefe Wunde. So viel erstmal zur Kunst.

Die Quelle für Reinigung

An jenem Tag wird für das Haus David und für die Einwohner von Jerusalem ein Quell eröffnet sein gegen Sünde und Unreinheit. (Sa. 13,1)

Diese geöffnete Quelle steht im Zentrum meiner Auslegung. Es geht um eine tiefe geistliche Wirklichkeit: Gott selbst öffnet einen Zugang zur Vergebung und Reinigung.

Die Quelle gegen Sünde ist der durchbohrte Leib Christi

Diese Quelle ist für mich eindeutig das, was am Kreuz geschah. Der durchbohrte Leib Christi – *sein durchbohrter Leib* – ist diese Quelle. Ich sehe darin nicht nur eine bildhafte Sprache, sondern eine konkrete geistliche Wahrheit. Der Leib Christi, wie er dort am Kreuz gemartert wurde, ist das sichtbare Zeichen dafür, dass hier etwas Bleibendes geschehen ist: eine Quelle wurde geöffnet, *gegen Sünde und Unreinheit*. Diese Quelle ist nicht zufällig da – sie ist göttlich gewollt und heilsgeschichtlich entscheidend.

Wir wissen aus dem vorherigen Kapitel und auch aus dem Zusammenhang des Neuen Testaments: Dieser Leib Christi ist ein unendlicher Vorrat an Gottes Gnade, an Vergebung und an reinigender Kraft. Diese Quelle ist ein bleibendes Angebot Gottes. Sie versiegt nicht. In der Bibel finden wir das Bild der Quelle immer wieder im Zusammenhang mit Vergebung. Das ist kein neues Motiv. Die Schrift nutzt diese Symbolik, um Gottes unerschöpfliche Vergebung anschaulich zu machen.

Verbindung zu Johannes 7: lebendiges Wasser

Wer an mich glaubt, wie die Schrift gesagt hat, aus seinem Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen. (Johannes 7,38)

DER HERR IST MEIN GOTT!

Das lebendige Wasser – das ist er selbst. Es ist nicht nur ein Bild. Es ist eine Realität, die aus seiner Person hervorgeht. Die Vergebung geht also *vom Kreuz aus*. Das Kreuz ist der Ursprung dieser Quelle. Die Ströme der Barmherzigkeit, von denen wir auch zuvor gesungen haben, sie fließen genau von diesem Punkt aus in die Welt hinein.

Ich finde es bewegend, wenn ich daran denke, dass *sein durchbohrter Leib das Tor* ist, durch das diese Gnade und diese Vergebung in unsere Welt hineingekommen ist. Es hat Gott etwas gekostet. Es war nicht billig. *Er musste seinen eigenen Sohn so anschauen* – zerschlagen, durchbohrt, entstellt. Für mich steckt darin eine Tiefe, die mich demütigt. Und nur *diese Gnade, diese Quelle* kann die Welt verändern. Nur sie kann *den verheißenen Frieden* letztendlich bringen. Kein politischer Plan, keine menschliche Anstrengung – nur diese Quelle.

Für mich schließt diese Quelle beides ein: *Rechtfertigung und Heiligung*. Beides fließt aus dem Blut Christi. Dabei geht es nicht um ein zeremonielles Opfer, nicht um äußeren Ritus. Es ist real. Es ist geistlich wirksam. In *1. Korinther* und auch in *Hebräer 9* wird das deutlich beschrieben:

auch nicht mit dem Blut von Böcken und Kälbern, sondern mit seinem eigenen Blut ein für alle Mal in das Heiligtum eingegangen und hat eine ewige Erlösung erlangt. (Hebräer 9,12)

Das ist grundlegend. Ein für alle Mal. Eine ewige Erlösung – das ist keine Wiederholungstat, sondern ein einmaliges, wirksames Opfer.

Diese Quelle ist nicht wie ein Waschbecken, das man erst auffüllen muss. Sie fließt – ununterbrochen. In der Stiftshütte gab es ein Wasserbecken zwischen dem Altar und dem Heiligen. Aber ab dem Moment, als *Jesus ans Kreuz ging*, braucht es das nicht mehr. *Der Zugang ist frei*. Die Quelle ist offen. Für alle, die glauben.

Was dieser Quelle folgt, ist *die praktische Reinigung*. Es geht nicht nur um eine rechtliche Stellung vor Gott, sondern um eine tägliche Reinigung – durch das Wort, durch den Geist, durch das Wirken

Christi in unserem Leben. Diese Reinigung hört nicht auf. Sie ist *andauernd* und wird *bis ins Tausendjährige Reich* hinein stattfinden. Es ist ein fortwährender Prozess.

Zwei Aspekte der Reinigung (Blut und Wasser)

Zuerst kam das Blut Christi, dann das Wasser. *Erst die Erlösung, dann die praktische Reinigung.* Und diese geschieht durch das Wort Gottes, durch die Annahme seiner Wahrheit, durch die Kraft des Heiligen Geistes. Es ist *eine Reinigung durch das Wasser des Wortes* – wie es in *Epheser 5* heißt: „*Er hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort.*“

Ich sehe einen Unterschied zwischen der Reinigung durch das Blut und der Reinigung durch das Wasser. Aber beides kam aus der Seite Jesu – Blut und Wasser (Johannes 19,37). Das Blut ist die Grundlage gegenüber Gott. Es ermöglicht die Vergebung der Sünde. Das Wasser hingegen ist uns Menschen zugewandt. Es betrifft unseren Lebenswandel, unsere tägliche Heiligung.

Das *Wasser*, das aus der Seite Jesu floss, steht für das Wort Gottes und den Heiligen Geist. Beides wird in der Bibel mit Wasser verglichen. In *Johannes 15* und *Epheser 5* wird das deutlich. In *Epheser 5,26* heißt es: „*Er hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort.*“ Sein Wort dient nicht nur zur Belehrung, sondern auch dazu, uns zu überführen – es bringt uns zur Erkenntnis der Sünde und führt zum Bekenntnis. Diese Überführung ist ein wichtiger Bestandteil auf dem Weg zur Reinigung.

Mir ist wichtig zu betonen: *Dieses Blut wurde ein für alle Mal vergossen.* Es wird nie wieder fließen. Es war ein einmaliges Opfer mit *Ewigkeitswert*. Es braucht kein weiteres Opfer mehr. Die Sühne ist vollständig vollzogen – „*Die Sühnung wurde vollständig ausgeführt.*“ Das ist eine Gewissheit, auf die wir uns verlassen dürfen.

Die Reinigung jedoch, die aus dieser Quelle hervorgeht, bleibt bestehen. *Die Reinigung auf dem Weg erfolgt jetzt durch diese geöffnete Quelle für uns.* Für das Volk Gottes. Für alle, die an Christus glauben. Diese Quelle ist das, was Gott uns zur Verfügung stellt – *sein Wort*,

DER HERR IST MEIN GOTT!

sein lebendiger Geist und der auferstandene Christus selbst. Sie wirken gemeinsam in der fortwährenden Reinigung und Heiligung.

Das Ziel: Die vollständige Reinigung Israels

Und es wird ein Ziel geben: *Diese Reinigung wird am Ende in Israel einmal vollständig sein.* Es wird eine Zeit kommen, in der kein Götzenbild mehr da ist, keine Unreinheit mehr gefunden wird. Diese Vision beschreibt Sacharja weiter. Der *reinigende Wasserstrom*, der jetzt schon wirkt, wird sich im Friedensreich ganz durchsetzen. Er wird das ganze Volk Gottes durchdringen und verwandeln. Dies wird in Sacharja Kapitel 14 näher beschrieben. Die ganze Linie von der geöffneten Quelle bis zur vollständigen Reinigung Israels wird dort sichtbar.

Zusammenfassend möchte ich sagen: *Dieser Brunnen ist die durchbohrte Seite Christi.* Ein Brunnen, der für das Volk, für die Kinder Gottes, für uns geöffnet wurde. *Ströme lebendigen Wassers fließen* – sie sind zugänglich. Sie sind da. Diese *vergießende Barmherzigkeit Gottes*, von der wir auch im Lied zuvor gesungen haben, ist eine *ständig strömende, fließende Quelle*. Sie versiegt nicht. Sie bleibt offen – heute, morgen und bis zur Wiederkunft Christi.

Konsequenzen falscher Propheten

Wenn jemand falsche Prophetie betreibt, wird die Reaktion darauf im Text sehr drastisch beschrieben:

Und es wird geschehen, wenn einer immer noch weissagen wird, dann werden sein Vater und seine Mutter, seine eigenen Eltern, zu ihm sagen: »Du sollst nicht am Leben bleiben; denn du hast Lügen geredet im Namen des HERRN!« Und sein Vater und seine Mutter, seine eigenen Eltern, werden ihn durchbohren, weil er ge-weissagt hat. (Sa. 13,3)

Wenn Christus wiederkommt und Israel vollständig erlöst, wird er nicht nur das Volk reinigen, sondern auch die falschen religiösen Systeme richten. Die falschen Propheten werden überführt,

erkennen ihre Torheit und kehren zu ihrer ursprünglichen, nicht-prophetischen Tätigkeit zurück:

Und er wird sagen: »Ich bin kein Prophet, ich bin ein Mann, der sein Land bebaut; denn ein Mensch hat mich [als Sklave] gekauft seit meiner Jugend!« (Sa. 13,5)

Gottes Erlösung bringt eine so radikale Veränderung hervor, dass sie selbst normale menschliche Gefühle übersteigt. Die Liebe zu Gott und seiner Wahrheit wird so stark sein, dass sie sogar die Bindung zwischen Eltern und Kind übertrifft. In 5. Mose 13 und 5. Mose 18, heißt es, dass man selbst den nächsten Angehörigen nicht folgen darf, wenn sie zum Götzendienst verleiten:

Wenn dich dein Bruder, der Sohn deiner Mutter oder dein Sohn oder deine Tochter oder deine Ehefrau oder dein Freund, der dir [so lieb] wie deine Seele ist, heimlich anstiftet und sagt: »Lasst uns hingehen und anderen Göttern dienen!« [...] – so sollst du nicht einwilligen und nicht auf ihn hören (5. Mose 13, 7-9)

Die Konsequenz in diesen alttestamentlichen Texten ist hart – es geht bis zum Tod. Die Liebe zu Gott und seine Ehre sollen alles andere übersteigen. Wie sehr wir Eltern unsere Kinder auch lieben mögen, die Liebe zu Gott und seine Ehre soll darüber hinaus gehen. Christus muss allen Beziehungen übergeordnet werden. Das macht *Matthäus 10,37* deutlich:

Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert. (Matthäus 10,37)

Lasst uns auf das zentrale Bild der Quelle zurück kommen. Wen hat Gott mehr geliebt? Seinen eigenen Sohn oder dich? – Die Antwort lautet: Er hat alles gegeben für dich. Das ist eine ernste, eine schwere Aussage – aber es ist die Wahrheit. Gott an erster Stelle, und alles andere wird uns gegeben.

Gott fordert uns heraus, uns vollständig von falscher Anbetung und irreführender Lehre zu trennen. Alles, was uns ablenkt, ihm zu

DER HERR IST MEIN GOTT!

dienen, soll entfernt werden. Die Verse aus Sacharja sind eine klare Erinnerung daran, dass unser Glaube klar und rein sein sollte – ohne jegliche Beimischung von Götzendienst oder falscher Lehre.

Diese Reinheit ist auch heute für uns eine besondere Herausforderung. Deshalb richtet eure Herzen und Gedanken auf Gott allein! Denn er ist der einzige wahre Gott. Gott gibt nicht nur einen Brunnen der Reinigung – er verspricht auch, die Quelle der Unreinheit selbst zu beseitigen. Sei es Götzendienst, falsche Prophezeiung – er wird es richten.

In Vers 5 wurde beschrieben, dass falsche Propheten enthüllt werden und ihnen die Macht entzogen wird. In Vers 6 wird die Aufmerksamkeit auf den einzig wahren Propheten gelenkt.

Und er wird zu ihm sagen: »Was sind das für Wunden in deinen Händen?« – Und er wird antworten: »Die hat man mir geschlagen im Haus meiner Lieben!« (Sa. 13,6)

In der **Schlachter-Übersetzung** steht „Händen“, andere Übersetzungen sprechen von der „Brust“ oder von „zwischen den Händen“. Einige Kommentare verstehen diesen Vers als Hinweis auf Jesus, andere beziehen ihn weiterhin auf die falschen Propheten.

Weil mich der Geist anders geleitet hat, bin ich nicht näher auf dieses Thema eingegangen. Doch diese Verse haben einen wichtigen Punkt gesetzt: Gott wird alle falschen religiösen Strukturen aufdecken. Er wird reinigen – und er wird richten.

Damit verbunden bleibt die zentrale Botschaft dieses Abschnitts:

Gott stellt eine Quelle bereit – gegen Sünde und Unreinheit. Diese Quelle ist nicht statisch oder fern, sondern sie ist aktiv und wirksam. Wer zu ihr kommt, wird gereinigt. Zugleich wird alles entfernt, was diese Reinheit zerstört: Götzen, falsche Propheten, unheilige Einflüsse.

Der Text fordert eine kompromisslose Trennung von allem, was Gott nicht ehrt. Er ruft zur vollen Hingabe auf. Die Liebe zu Gott soll alle anderen Bindungen übersteigen – selbst die stärksten

familiären Beziehungen. Nur wer Gott an die erste Stelle setzt, ist seiner würdig.

Diese Reinigung geschieht nicht aus eigener Kraft, sondern ist Folge seiner Erlösung. Darauf dürfen wir bauen – mit einem klaren, reinen Glauben, der aus der Quelle des Lebens schöpft.

Schwert gegen den Hirten

Die Verse 7–9 sind eine kurze, aber tiefgreifende Passage, die zugleich auf das erste wie auch auf das zweite Kommen Christi verweist.

Schwert, erwache gegen meinen Hirten, gegen den Mann, der mein Gefährte ist!, spricht der HERR der Heerscharen. Schlage den Hirten, und die Schafe werden sich zerstreuen; und ich will meine Hand den Geringen zuwenden! (Sa. 13,7)

Diese Worte richten sich nicht an den Sohn selbst oder an die Menschen, sondern an das „Schwert“ – das Schwert der göttlichen Gerechtigkeit. Gott, der Vater, befiehlt diesem Schwert, sich gegen seinen eigenen Sohn zu erheben. Es ist ein Moment größter Tiefe: Anders als bei Abraham, dessen Hand zurückgehalten wurde, als er seinen Sohn opfern sollte (vgl. 1. Mose 22), wurde das Schwert Gottes nicht aufgehalten. Als Jesus ans Kreuz ging, übergab der Vater ihn diesem Gericht. Dieses Schwert, das zuvor geschlummert hatte, wurde erweckt – zur Heiligung für uns.

Der Hirte, von dem Sacharja spricht, ist Jesus Christus. Er war von Gott bestimmt, sein Leben für die Schafe hinzugeben. Weil ein Opfer für die Sünde nötig war, musste das Schwert sich erheben. Ohne das Blut Jesu gibt es keine Vergebung:

ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung. (Hebräer 9,22)

Die unbeschreibliche Peinigung Jesu – bis die göttliche Gerechtigkeit vollständig zufriedengestellt war – war notwendig. Seine

DER HERR IST MEIN GOTT!

Wunden, nicht die Geißelung durch Menschen, sondern die Wunden des göttlichen Gerichts, brachten uns Heil:

Er hat unsere Sünden selbst an seinem Leib getragen auf dem Holz, damit wir, den Sünden gestorben, der Gerechtigkeit leben mögen; durch seine Wunden seid ihr heil geworden. (1. Petrus 2,24)

Das Schwert, das in Sacharja beschrieben wird, bringt nicht Zerstörung, sondern Versöhnung. Es war kein Triumph des Satans oder der Menschen, sondern Gottes geplanter Sieg Jesus wurde schon viele Jahrhunderte zuvor verheißen. Er war kein Opfer politischer Umstände, sondern erfüllte das heiligste Werk, das Gott jemals den Menschen angeboten hat.

Der Vers 7 beschreibt nicht nur den Tod Jesu, sondern auch die unmittelbare Folge: die Zerstreung der Schafe – ein Hinweis auf die Flucht der Jünger in der Nacht seiner Verhaftung. Doch es geht über diese Nacht hinaus: Israel als Volk wurde zerstreut, nachdem es seinen Hirten verlassen hatte.

und die Schafe werden sich zerstreuen; und ich will meine Hand den Geringen zuwenden! (Sa. 13,7b)

Diese prophetischen Worte erstrecken sich bis in unsere Zeit. Paulus spricht davon:

Israel ist zum Teil Verstockung widerfahren, bis die Vollzahl der Heiden eingegangen ist. (Römer 11,25)

Trotz des Leids, das das Volk Israel durchleben musste und muss, hat Gott nie aufgehört, an seinem Bund festzuhalten. Einen Überrest hat er bewahrt. Dieser Überrest wird durch Leid und Feuer geläutert:

Und es soll geschehen, spricht der HERR, dass im ganzen Land zwei Drittel ausgerottet werden und umkommen, ein Drittel aber soll darin übrig bleiben. Aber dieses letzte Drittel will ich ins Feuer bringen und es läutern, wie man Silber läutert, und ich will es prüfen, wie man Gold prüft. (Sa. 13,8–9a)

Diese Läuterung ist nicht Vernichtung, sondern Reinigung. Wie Silber und Gold nur durch das Feuer von Unreinheiten befreit werden, so wird Gott sein Volk reinigen – damit es am Ende kostbar dasteht. Der Schmied, der daraus etwas Schönes formen kann, ist Gott selbst.

Auch Petrus greift dieses Bild auf:

... damit die Bewährung eures Glaubens (der viel kostbarer ist als das vergängliche Gold, das doch durchs Feuer erprobt wird) Lob, Ehre und Herrlichkeit zur Folge habe bei der Offenbarung Jesu Christi. (1. Petrus 1,7)

Die Verse 7 bis 9 spannen somit einen weiten Bogen: vom Kreuz bis hinein in das kommende Friedensreich. Zwischen diesen beiden Polen liegt eine Zeit des Leids, der Läuterung und der Hoffnung. Doch das Ziel ist klar: Der Überrest wird zurückkehren und sagen: „Der Herr ist mein Gott.“

Die Läuterung des Überrestes – Wiederherstellung durch das Kreuz

Inmitten des Feuers, mitten im Prozess der Reinigung, wird der Überrest Israels – der Teil des Volkes, den Gott bewahrt – Jesus Christus als seinen Messias erkennen. Dieser Überrest wird ihn anrufen als Herrn und Heiland, und er wird antworten. Das ist das Ziel dieser Reinigung: die Wiederherstellung der Beziehung zwischen Gott und seinem Volk.

Es wird meinen Namen anrufen, und ich will ihm antworten; ich will sagen: »Das ist mein Volk!«, und es wird sagen: »Der HERR ist mein Gott!« (Sa. 13,9b)

Das Werk der Sühnung ist auf Golgatha geschehen. Dort wurde die Grundlage für diese Wiederherstellung gelegt. Weil die Versöhnung durch das Kreuz vollbracht ist, kann Gott nun seine Hand dem kleinen, übrig gebliebenen Rest zuwenden. Es ist das Ergebnis der Liebe des Vaters für sein Volk – und damit auch Ausdruck seiner Liebe für uns.

Quelle, Reinigung, Gericht

Die Hand, die Jesus Christus geschlagen hat – jene göttliche Hand, die dem Schwert befahl: „Wache auf!“ –, ist dieselbe, die ihn aus dem Tod erweckte. Es war dieselbe Stimme, dieselbe Autorität, die ihn nicht im Tod ließ, sondern ihn auferweckte, damit er ewiglich Hirte sein kann – für sein Volk, für dich und für mich.

Doch wer sich abwendet, wer dieses Heil in Christus nicht annimmt, dem muss ich Folgendes mit aller Klarheit sagen: Das Schwert Gottes wird noch einmal auferweckt. Nicht mehr gegen den Hirten. Nein, dieses Mal wird es ein ewiger Schlag gegen alle Gottlosen sein. Das Gericht wird kommen. Der Hirte selbst – Jesus Christus – wird dann die Schafe von den Böcken scheiden, wie er es verheißen hat:

Und er wird die Schafe von den Böcken scheiden. (Matthäus 25,32)

Doch heute ist noch Gnade. Der Brunnen in Jerusalem ist offen. Wer Jesus Christus als Erlöser, als Messias und Herrn erkennt und ihn annimmt, dem steht dieser Zugang zur Quelle des Lebens offen. Die Quelle ist Christus selbst.

An jenem Tag wird für das Haus David und für die Einwohner von Jerusalem ein Quell eröffnet sein gegen Sünde und Unreinheit. (Sa. 13,1)

Christus ist diese Quelle. Es wird Reinigung geben. Und es bedarf auch dieser Reinigung. Es wird eine Befreiung von Irrwegen, von Götzen, von allem, was uns von Gott trennt – für uns persönlich, aber auch für das Volk Israel.

Gott will keine halben Herzen. Keine 87 %, keine 98 % – er will alles. Eine vollständige Hingabe. Denn er ist ein heiliger Gott. Und es gibt ein Schwert des Gerichts. Ich sage das nicht, um Angst zu machen, sondern weil es Teil der Wahrheit ist – Teil der großen Wahrheit Gottes.

Es gibt eine Prüfung durch Feuer. Wer diese besteht, wird durchgehen – zu einer vollständigen Wiederherstellung der Beziehung zu Gott. Diese Wiederherstellung betrifft uns persönlich, aber auch Israel. Gott gibt eine sichere Zukunft.

Die abgetrennten Zweige – sie werden wieder eingepropft. Die untreue Ehefrau – sie wird, wie es Hosea prophezeit hat, wieder empfangen, gewaschen und gereinigt, und Gott bringt sie zurück zu sich.

Und ich will dich mir verloben auf ewig, ich will dich mir verloben in Gerechtigkeit und Recht, in Gnade und Erbarmen. (Hosea 2,21)

Die Liebe Christi zu uns – zu dir – ist unsere Rettung. Sie ist die Lösung. Diese Liebe ist es, die uns aus der Knechtschaft der Sünde befreit. Wir haben vorhin gemeinsam gesungen: „*Wir sind frei, weil er auferstanden ist.*“ Frei – um zu leben. Frei – um in Gemeinschaft mit ihm zu sein.

Mit folgender Schriftstelle komme ich zum Ende:

Fürwahr, er hat unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen; wir aber hielten ihn für bestraft, von Gott geschlagen und niedergebeugt. Doch er wurde um unserer Übertretungen willen durchbohrt, wegen unserer Missetaten zerschlagen; die Strafe lag auf ihm, damit wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt worden. (Jesaja 53,4–5)

SACHARJA 14

EIN TAG FÜR DEN HERRN

Und der HERR wird König über die ganze Erde sein. An jenem Tag wird der HERR der einzige Gott sein und sein Name allein wird angebetet werden.

Sacharja 14,9

Predigt von Martin Briel, 25.05.2025

Zusammenfassung:

Sacharja 14 ist ein herausforderndes Kapitel, das selbst Martin Luther überfordert hat. Es schildert die Endzeit, in der Gott eingreift, Jerusalem rettet und sein Königreich sichtbar aufrichtet. Im Zentrum steht Jesus Christus – als Retter, König und Quelle lebendigen Wassers. Besonders das Bild vom lebendigen Wasser steht für den Heiligen Geist, der seit Pfingsten in den Gläubigen wirkt. Die Predigt ruft dazu auf, schon heute heilig für den Herrn zu leben – im Glauben, in Anbetung und in Freude.

Einleitung – Herausforderung Sacharja 14

Als ich mich mit Sacharja 14 beschäftigt habe, war es eine starke Herausforderung für mich. Dieses Kapitel ist schwierig – das hat sogar Martin Luther bekannt. Er schreibt: „In diesem Kapitel gebe ich auf. Ich habe keine Ahnung, was der Prophet hier sagt.“ Das hat mich zum Schmunzeln gebracht und zugleich getröstet. Denn genau dieses Kapitel steht heute im Mittelpunkt unserer Betrachtung. Und ich kann Luther nur zustimmen: Ich war ebenfalls in vielen Punkten überfordert.

Trotzdem bin ich überzeugt, dass Gottes Wort nie leer zurückkommt. Auch dieser Abschnitt ist Teil seines Wortes. Es ist wie ein Hammer, der Felsen zerschlägt, Hindernisse aus dem Weg räumt und harte Herzen zerbrechen kann. Es ist wie ein Feuer, das kalt gewordene Herzen neu entzündet und sie reinigt. Deshalb wage ich mich an diesen Text, im Vertrauen darauf, dass Gottes Geist uns helfen wird, darin Christus zu sehen.

Ich möchte dieses Kapitel in drei Schritten angehen. Zuerst gebe ich eine kurze Zusammenfassung des gesamten Kapitels, damit wir ein Bild davon haben, was Sacharja beschreibt. Danach zeige ich, wie unterschiedlich dieses Kapitel in der Geschichte der Auslegung verstanden wurde – und wie widersprüchlich diese Herangehensweisen teilweise sind. Und schließlich möchte ich mit euch gemeinsam in den Text schauen – in der Hoffnung, dass wir dabei unseren Herrn Jesus Christus groß vor Augen geführt bekommen.

Ziel: Christus im Text sehen, auch wenn der Text schwer ist

Als ich diese Woche unsicher war, wie ich den Text auslegen sollte, bekam ich eine Nachricht vom Lobpreisteam: Wir würden ein neues Lied singen – „Help Us See Christ“ (Hilf uns, Christus zu sehen; Sovereign Grace Music). Für mich war das wie eine göttliche Bestätigung. Ich wusste sofort: Genau darum geht es heute. Es geht darum, Christus in diesem Kapitel zu erkennen.

Worum geht es also in Sacharja 14? Wenn ich es in einem einzigen Wort zusammenfassen müsste, dann würde ich sagen: **Endzeit**. Hier wird beschrieben, was kurz vor dem zweiten Kommen des Herrn geschieht. Es geht darum, wie das himmlische Königreich aussehen wird, das der Herr aufrichtet. Ein Begriff, der beim Lesen immer wieder auftaucht, ist „*an jenem Tag*“. Diese Formulierung kommt sieben- bis achtmal in diesem Kapitel vor. Es geht also um einen ganz besonderen Tag, um Gottes endgültiges Eingreifen in die Geschichte.

Was sieht Sacharja? Was beschreibt er? Das ist der Punkt, an dem wir nun gemeinsam in den Text einsteigen wollen.

Ablauf der Ereignisse in Sacharja 14

Das Kapitel beginnt mit der Ankündigung, dass dieser „Tag des HERRN“ kommen wird:

Gericht und Trübsal für Jerusalem

Siehe, es kommt ein Tag für den HERRN, da wird man deine Beute verteilen in deiner Mitte! (Sa. 14,1)

Es ist ein Tag, an dem sich die Nationen gegen Jerusalem versammeln (Sa. 14,2). Es ist ein Tag eines großen Kampfes, an dem die Stadt Jerusalem erobert, geplündert und die Bevölkerung schwer getroffen wird. Die Trübsal für das Volk Gottes steht am Anfang – ein Gerichtstag, der in Leid und Verwüstung beginnt. Doch dieser Tag bleibt nicht bei Gericht und Leid stehen. Gott selbst wird sich aufmachen, um seinem Volk Rettung zu bringen.

Der Herr kommt, steht auf dem Ölberg – Spaltung des Berges

Aber der HERR wird ausziehen und gegen jene Heidenvölker kämpfen, wie [damals] am Tag seines Kampfes, am Tag der Schlacht. (Sa. 14,3)

Im folgenden beschreibt Sacharja diesen Tag in Vers 4 so, dass der Herr selbst auf dem Ölberg stehen wird. Durch sein Erscheinen wird

sich der Ölberg spalten – ein mächtiges, übernatürliches Ereignis. Es ist der Moment der Wende: Der Tag des Gerichts wird zum Tag der göttlichen Herrlichkeit.

Umkehrung der Schöpfungsordnung – Licht/Dunkelheit

Und es wird geschehen an jenem Tag, da wird es kein Licht geben; die glänzenden [Gestirne] werden sich verfinstern. (Sa. 14,6)

Die kosmische Ordnung wird durchbrochen. Licht und Dunkelheit wechseln sich nicht mehr wie gewohnt ab, vielmehr werden Sonne, Mond und Sterne verfinstert sein. Die Schöpfungsordnung, wie wir sie kennen, kommt an diesem Tag zu einem Ende. Doch dies markiert nicht das endgültige Ende, sondern vielmehr den Anfang von etwas grundlegend Neuem.

Lebendiges Wasser fließt aus Jerusalem

an jenem Tag, da werden lebendige Wasser von Jerusalem ausfließen [...] (Sa. 14, 8)

Ein Strom lebendigen Wassers entspringt aus Jerusalem – den gibt es heutzutage nicht. Dies verweist auf die geistliche Erneuerung, die aus der Stadt des Friedens ausgeht. Jerusalem wird seinem Namen gerecht: Es wird zur erhöhten Stadt des Friedens, in der Sicherheit herrscht (Sa. 14,10–11). Der Herr richtet sein sichtbares Reich auf der ganzen Erde auf (Sa. 14,9), eine universale Königsherrschaft, die keinen Widerspruch mehr kennt.

Aufrichtung der sichtbaren Königsherrschaft des Herrn

Das aber wird die Plage sein, mit welcher der HERR alle Völker schlagen wird, die gegen Jerusalem Krieg geführt haben [...] (Sa. 14,12)

Bevor diese Herrlichkeit anbricht, kommt es noch einmal zu einem letzten großen Kampf. Der Herr selbst wird seine Feinde vernichten, und sein Volk wird mit ihm in diesen Kampf ziehen – es wird große Beute machen: Gold, Silber, kostbare Kleider (Sa. 14,14). Es ist ein Bild des endgültigen Sieges Gottes über alle feindlichen Mächte.

Anbetung aller Nationen – Feier des Laubhüttenfestes

Und es wird geschehen: Alle Übriggebliebenen von allen Nationen [...] werden Jahr für Jahr hinaufziehen, um den König, den HERRN der Heerscharen, anzubeten [...] (Sa. 14,16)

Nach dem Gericht beginnt eine neue Zeit: Menschen aus allen Nationen werden nach Jerusalem kommen, um den Herrn anzubeten und das Laubhüttenfest zu feiern. Es ist eine Zeit ewiger, ungeteilter Anbetung – ein weltweites Erkennen der Herrschaft Gottes.

Heiligkeit im Reich Gottes – sogar Kochtöpfe heilig

An jenem Tag wird auf den Schellen der Pferde stehen: »Heilig dem HERRN« [...] (Sa. 14,20)

Im letzten Abschnitt beschreibt Sacharja die allumfassende Heiligkeit, die das Reich Gottes durchdringen wird. Selbst alltägliche Gegenstände – Pferdegeschirr und Kochtöpfe – werden genauso heilig sein wie die Tempelgefäße. Das Heilige durchdringt das Profane, die Trennung von heilig und gewöhnlich wird aufgehoben. Das neue Königreich Gottes ist geprägt von totaler Weihe an den Herrn.

Wie können wir das Kapitel interpretieren?

Wir kommen nun zum zweiten Teil der Predigt, in dem wir uns zwei grundlegende Interpretationen dieses Kapitels anschauen. Es gibt noch viele weitere Sichtweisen, aber ich habe zwei ausgewählt, die besonders kontrastreich sind.

Es gibt viele Diskussionen darüber, was genau die Prophetien in Kapitel 14 bedeuten. Eine der Kernfragen lautet: Wann werden diese Dinge geschehen? Sind manche Teile bereits erfüllt? Und wie sind die Aussagen zu verstehen – wörtlich oder bildlich?

Symbolische Interpretation / Alles ist geistlich zu verstehen

Die erste ist die **symbolische Interpretation**. Sie geht davon aus, dass alle Aussagen im Kapitel symbolisch zu verstehen sind. Diese Deutung versteht den Text nicht als Beschreibung eines konkreten,

zukünftigen historischen Ereignisses, sondern als Darstellung der geistlichen Wirklichkeit und der Aktivität Gottes in der gegenwärtigen Zeit. Es geht dabei nicht um einen geographischen Krieg in Israel, sondern um den geistlichen Kampf zwischen den Mächten des Guten und der Finsternis.

Zum Beispiel: Die Spaltung des Ölbergs (Sacharja 14,4) wird nicht als reales physisches Ereignis verstanden, sondern als ein Bild dafür, dass Gott ein Hindernis beseitigt und einen Durchgang schafft. Auch der Fluss, der aus Jerusalem entspringt (Vers 8), wird nicht als realer Fluss gesehen, sondern als Symbol für das Leben Gottes, das in der Zeit der Gnade zu allen Menschen fließt.

Zusammenfassend legt diese Sichtweise den **Fokus auf die Gemeinde** als das Volk Gottes in der Gegenwart. Sie beschreibt das Handeln Gottes für, in und mit seinem Volk – also innerhalb der Kirche und in der heutigen Welt.

Wörtliche Interpretation / Reale Kämpfe, realer Tempel

Die zweite Auslegung ist die **wörtlich-zukünftige Interpretation**. Sie geht davon aus, dass alle Aussagen wörtlich zu nehmen und noch zukünftig zu erwarten sind. Demnach wird es tatsächlich eine Schlacht um Jerusalem geben, in der alle Nationen – angeführt vom Antichristen – gegen das irdische Volk Israel kämpfen werden (Sa. 14,2-3).

Der Herr selbst wird leibhaftig auf dem Ölberg erscheinen, und es wird ein tatsächliches Erdbeben geben, durch das der Berg gespalten wird. Auch der Fluss wird im wörtlichen Sinn aus Jerusalem entspringen – an einem Ort, wo derzeit kein Fluss existiert. Durch das Erscheinen des Herrn wird Jerusalem erhöht werden, was eine Veränderung der Landschaft bedeutet: Jerusalem wird oben stehen, geografisch erhöht.

Diese Sichtweise legt den Schwerpunkt auf das **irdische Volk Israel**. Sie geht davon aus, dass Menschen aus allen Nationen in das zukünftige Reich nach Israel kommen müssen, um dort das

Laubhüttenfest zu feiern – ebenfalls wörtlich zu verstehen. Auch die Tempelopfer werden wieder eingeführt, im Rahmen eines dritten Tempels. Nach dieser Interpretation beschreibt Sacharja 14 das Handeln Gottes von, für und in seinem Volk Israel.

Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Positionen

Wenn man sich mit diesen beiden Auslegungen beschäftigt, merkt man schnell, wie stark sie sich gegenüberstehen. Es wird häufig heftig diskutiert und debattiert – oft mit einem gewissen Hochmut auf beiden Seiten. Viele treten mit dem Anspruch auf, Experten zu sein, und vertreten ihre Sichtweise mit Stolz. Es entsteht leicht der Eindruck, dass es nur eine richtige Deutung geben könne – „*So muss das sein.*“

Kann es sein, dass der Herr tatsächlich körperlich auf die Erde kommt, um den Ölberg zu spalten? – Ja, Gott kann alles tun. Aber ist es der Schrift nach unbedingt notwendig, damit sich die Aussagen über die Endzeit erfüllen? Genau an dieser Stelle entzündet sich die Debatte. Und damit verbunden bleibt die entscheidende Frage: **Was machen wir damit?**

Abfolge der Kapitel 9 bis 13

Um die passende Interpretation für Kapitel 14 zu finden, habe ich mir noch einmal die Kapitel 9 bis 13 im Buch Sacharja angeschaut – diese zwei großen Aussprüche, die wir in den letzten Wochen gemeinsam betrachtet haben. Ich habe mich gefragt: Wie haben wir uns diesen Texten genähert, und was haben wir darin entdeckt?

Zunächst einmal: Wir haben **erfüllte Prophetie** gesehen – Prophetie, die sich historisch realisiert hat. Zum Beispiel zur Zeit **Alexanders des Großen** oder während der Zeit der **Makkabäer** in Israel. Das waren Geschehnisse, die genau das bestätigen haben, was Gott durch Sacharja hat voraussagen lassen.

Aber wenn ich darüber hinausdenke: Was war eigentlich das Schönste, was in diesen Kapiteln stand? Es war **der Herr**. Es war der

Herr in seinem ersten Kommen, der dort im Zentrum der Prophetien stand.

Sacharja 9: Der König auf dem Esel

In **Sacharja 9** haben wir gelesen, dass der König nach Jerusalem kommen wird, aber demütig, reitend auf einem Esel.

Siehe, dein König kommt zu dir; ein Gerechter und ein Retter ist er, demütig und reitend auf einem Esel [...] (Sa. 9,9)

Was für eine wunderschöne Prophetie – und sie hat sich tatsächlich in **Jesus Christus** erfüllt.

Sacharja 11: Verrat für 30 Silberstücke

Dann kam Kapitel 11. Dort sahen wir vorhergesagt, dass dieser Messias abgelehnt und für 30 Silberstücke verkauft und verraten werden würde:

[...] Da wogen sie mir meinen Lohn ab, 30 Silberlinge. (Sa. 11,12)

Wie wunderbar, und gleichzeitig wie schrecklich, dass sich auch das im Leben unseres Herrn erfüllt hat. In der letzten Predigt haben wir gelesen, dass das Schwert Gottes gegen diesen Messias erwachen würde – dass es den Hirten schlägt. Es wurde angekündigt, dass der Messias durchstochen sein würde:

und sie werden auf mich sehen, den sie durchstochen haben (Sa. 12,10)

Schwert, erwache gegen meinen Hirten, [...] Schlage den Hirten (Sa. 13,7)

Diese Verse sprechen prophetisch von **seinem Tod am Kreuz**. Und wir sahen dann, dass durch seinen Tod eine Quelle zur Reinigung von Sünde und Ungerechtigkeit geöffnet wurde:

An jenem Tag wird für das Haus David und für die Einwohner von Jerusalem ein Quell eröffnet sein gegen Sünde und Unreinheit. (Sa. 13,1)

Sacharja 13: Die geöffnete Quelle / Blut und Wasser von Jesus

Die Prophetie in Kapitel 13 ist für mich das tiefste und zugleich tröstlichste Bild: Die geöffnete Quelle. Sie steht für die Reinigung, die nicht theoretisch bleibt, sondern ganz real erfahrbar wird.

Jesus wurde durchbohrt, und **Blut und Wasser** kamen hervor – das ist nicht nur ein medizinisches Detail, sondern ein zutiefst geistliches Zeichen. Es zeigt: **Vergebung** ist möglich. **Reinigung** ist möglich. Und zwar für **jeden**, der zu diesem Messias kommt, der seine Sünde ausspricht, der sein Herz vor ihm öffnet.

Ich bin bewegt davon, wie diese Kapitel in Sacharja auf eine Weise von Jesus sprechen, die keine bloße Andeutung ist, sondern in ihrer Erfüllung eine geradezu erschütternde Präzision zeigt. Sie zeigen seinen Einzug in Demut, seine Ablehnung, seinen Verrat, sein Leiden, seine Durchbohrung, sein Sterben – und schließlich den tiefen Sinn seines Todes: die Öffnung einer Quelle, aus der Reinigung von Sünde und Ungerechtigkeit fließt.

Was mir in der Betrachtung dieser Kapitel deutlich geworden ist: Es geht nicht nur um historische Vorausschau. Es geht auch nicht nur um theologische Erfüllung. Es geht um **eine Einladung**. Diese Texte zeigen uns den Messias – nicht in Macht und Herrlichkeit, sondern **in Leid und Liebe**.

Und sie machen deutlich: Das Zentrum des Heils ist nicht in erster Linie ein zukünftiger Triumph, sondern **das Kreuz**. In der Durchbohrung, im Leiden, in der scheinbaren Niederlage liegt **die Quelle des Lebens**.

Das ist das, was ich in diesen Kapiteln gesehen habe. Und das ist das, was mich neu zur Anbetung führt: Dass Gott in seiner Vorsehung durch Sacharja das Kommen und Leiden seines Sohnes angekündigt hat – nicht, damit wir beeindruckt sind, sondern damit wir glauben und **leben**.

Christus im Zentrum von Sacharja 14

In den Kapiteln 9 bis 13 im Buch Sacharja lag der Fokus ganz eindeutig auf dem Herrn – und zwar auf seinem ersten Kommen. Es ging um sein Kommen für uns, für sein Volk. Und so glaube ich, dass wir Kapitel 14 ebenfalls in dieser Weise lesen können: als eine Beschreibung dessen, was das Endergebnis seines Werkes am Kreuz und seines Wiederkommens sein wird.

Vers 1: Ein Tag für den Herrn

Auch in Sacharja 14 geht es um unseren Herrn. Es beginnt bereits in **Vers 1**, wo es heißt:

Siehe, es kommt ein Tag für den HERRN, ... (Sa. 14,1)

Dieser Tag gehört dem Herrn – er ist der Fokus der zukünftigen heilsgeschichtlichen Erfüllung. Es geht also nicht primär um Umstände oder politische Entwicklungen, sondern um das, was der Herr selbst tun wird.

Wir lesen in diesem Kapitel, dass er erscheinen wird, dass er kämpfen, retten und siegen wird. Das ist das Bild, das uns entgegnet: **Jesus Christus ist der Sieger**. Diese Aussagen stehen in direktem Bezug auf das, was am Ende der Zeiten geschehen wird.

Vers 9: Der Herr wird König über die ganze Erde

Ein besonderer Vers in diesem Zusammenhang ist Vers 9, wo es heißt:

Und der HERR wird König sein über die ganze Erde. An jenem Tag wird der HERR der einzige sein und sein Name der einzige. (Sa. 14,9)

Das zeigt uns die Einheit der Herrschaft. Es wird keine geteilte Macht mehr geben, keine anderen Namen oder Autoritäten – es wird einen König geben, einen Herrn. Sein Name allein wird anerkannt werden.

Vers 16: Anbetung des Herrn durch alle Völker

In Vers 16 sehen wir dann die Dimension der Anbetung:

alle Übriggebliebenen [...] Jahr für Jahr heraufkommen werden, um den König, den HERRN der Heerscharen, anzubeten und das Laubhüttenfest zu feiern (Sa. 14,16)

Hier wird deutlich: Diese Anbetung gilt dem Herrn der Heerscharen – dem König. Es ist eine weltweite Anbetung. Die Völker werden kommen, um ihn zu ehren.

Alles wird dem Herrn geweiht und heilig

Am Ende, in den letzten beiden Versen, wird die Heiligkeit beschrieben, die dieses kommende Königreich prägen wird. Es heißt dort sinngemäß, dass es eine „**Heiligkeit dem HERRN**“ geben wird – eine Heiligkeit „**für den HERRN in allen Dingen**“. Das bedeutet: Alles wird seinem Charakter entsprechen. Alles wird ihm geweiht sein.

Auf diese Weise sehen wir Jesus Christus: Auch wenn wir über die Endzeit nachdenken – **es geht um ihn**. Er wird groß gemacht in der Endzeit. Er wird als unangefochtener König über die ganze Erde herrschen. Er wird angebetet werden – und zwar er allein. Und alles wird heilig sein für ihn, weil es seinem Wesen entspricht.

Jetzt möchte ich mit euch einige dieser Stellen noch genauer anschauen, um zu sehen, was sie im Einzelnen über unseren Herrn aussagen.

Auslegung der zentralen Verse

Spaltung des Ölbergs – Fluchtweg wie am Roten Meer

Die erste Stelle finden wir in **Sacharja 14,4**:

Und seine Füße werden an jenem Tag auf dem Ölberg stehen, der vor Jerusalem nach Osten zu liegt; und der Ölberg wird sich in der Mitte spalten nach Osten und nach Westen hin zu einem sehr

großen Tal, und die eine Hälfte des Berges wird nach Norden zurückweichen, die andere nach Süden. (Sa. 14,4)

Dieses Bild ist gewaltig. Was sehen wir hier? Das Volk soll an diesem Tag fliehen. Diese Szene erinnert an die Ölbergpredigt des Herrn, wo ebenfalls die Aufforderung zur Flucht gegeben wird, wenn die Nationen ankommen. Der Fluchtweg führt nach Osten, doch da liegt der Ölberg – ein Hindernis. Wenn der Herr kommt, wird er dieses Hindernis spalten. Der Ölberg teilt sich, und in der Mitte entsteht ein Weg, ein sehr großes Tal. Es ist der Herr selbst, der dieses Hindernis aus dem Weg räumt, sodass sein Volk fliehen kann.

Das ist ein Bild dafür, wie Jesus bei seiner Wiederkunft einen Fluchtweg für sein Volk schafft – eine Flucht vor dem Gericht.

Dieses Prinzip ist nicht neu. Wenn wir in der Geschichte Israels zurückblicken, finden wir Parallelen. Denken wir an den Auszug aus Ägypten.

Sie kamen an das Rote Meer. **2. Mose 14** beschreibt diese Situation dramatisch: Von hinten kamen die Ägypter und verfolgten sie, vor ihnen war das Meer. Sie waren bedrängt und ohne Ausweg.

Doch Gott sprach zu Mose – und durch Mose auch zum Volk:

Steht fest und seht die Rettung des HERRN (2. Mose 14,13)

Dann beginnt sich, unter der ausgestreckten Hand Moses, das Meer zu teilen. Wie eine Mauer steht das Wasser rechts und links – und ein Weg der Rettung, ein Weg der Flucht wird geöffnet. Diese Szene zeigt uns: Wenn Gott eingreift, schafft er einen Ausweg, wo vorher keiner war.

Noch eine interessante Parallele finden wir in **Lukas 9**, wo Jesus Mose und Elia begegnet. Dort heißt es, dass er mit ihnen über seinen „Auszug“ (*Exodus*) spricht, den er in Jerusalem vollbringen würde. Dieser Begriff „Auszug“ ist bedeutsam. Jesus spricht also bewusst von einem Exodus, der geschehen wird – nicht geografisch, sondern geistlich. Was bedeutet das?

Als Jesus am Kreuz starb, hat er ebenfalls ein Hindernis geteilt, das vorher zwischen uns und Gott stand. Dieses Hindernis war unsere **Unreinheit und Sünde**, die uns daran gehindert hat, Rettung bei Gott zu finden. Doch Jesus hat einen Weg geöffnet.

Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater als nur durch mich! (Joh. 14,6)

Der geöffnete Weg zum liebenden Vaterherzen Gottes führt also durch Jesus. Wie wunderbar ist das: Jesus greift dieses Bild aus dem Alten Testament auf – vom geteilten Berg, vom geöffneten Meer – und erfüllt es in sich selbst.

Jesus – Der geöffnete Weg zum Vater

Wir haben heute freien Zugang zur gnädigen Vaterliebe Gottes. Der Zugang zu Gott ist offen. Jesus selbst ist dieser Weg. Der zerspaltene Ölberg, das geteilte Meer, der geöffnete Weg – all das sind Bilder, die uns auf Jesus hinweisen. Sie zeigen, wie Gott in ausweglosen Situationen eingreift, wie er selbst das Hindernis überwindet, das zwischen uns und ihm steht.

Was für ein Trost liegt in dieser Wahrheit: Wenn Bedrängnis kommt, wenn Nationen heranziehen, wenn das Gericht Gottes naht – dann ist für das Volk Gottes ein Weg bereitet.

Nicht wir schaffen diesen Weg. Es ist der Herr selbst, der eingreift. Und wie zur Zeit des Auszugs aus Ägypten sagt er auch heute:

Steht fest und seht die Rettung des HERRN (2. Mose 14,13)

Jesus hat durch seinen Tod und seine Auferstehung den Fluchtweg bereitet – einen Weg hinaus aus der Sünde, hinaus aus dem Gericht, hin zum Vater. Deshalb ist die Einladung so klar:

Komm. Komm zu ihm. **Komm zu Jesus**. Glaube an ihn. Denn der Weg zum liebenden Vaterherzen Gottes geht durch Jesus.

Lebendiges Wasser – Symbol für den Heiligen Geist

Und es wird geschehen an jenem Tag, da werden lebendige Wasser von Jerusalem ausfließen, die eine Hälfte in das östliche, die andere in das westliche Meer; Sommer und Winter wird es so bleiben. (Sa. 14,8)

Das ist ein starkes prophetisches Bild. Mit dem östlichen Meer ist das Tote Meer gemeint und mit dem hinteren Meer das Mittelmeer, das im Westen liegt. Das zeigt: Der Strom lebendigen Wassers wird in beide Richtungen fließen – nach Osten und nach Westen. Und er wird zu jeder Zeit fließen, sowohl im Sommer als auch im Winter. Das bedeutet: kontinuierlich, dauerhaft, ohne Unterbrechung.

Das „**lebendige Wasser**“ ist ein wunderbares Bild, das uns an verschiedenen Stellen in der Bibel begegnet. Es bedeutet zum einen, dass das Wasser in sich selbst lebendig ist – wie eine Quelle, die sprudelt, die in Bewegung ist. Zum anderen bringt es Leben – dort, wo es hinfließt, da geschieht etwas, da entsteht neues Leben. Diese beiden Bedeutungen – lebendig in sich selbst und lebensspendend – treffen beide auf dieses Wasser zu. Es lohnt sich **Hesekiel 47** zu lesen, weil dort eine ganz ähnliche Beschreibung zu finden ist.

Im Johannesevangelium Kapitel 4 begegnet uns auch das lebendige Wasser. Dort spricht Jesus mit der Frau am Brunnen und sagt, dass er ihr **lebendiges Wasser geben kann**. Wir haben das erst vor einiger Zeit in unserer Predigtserie durch das Johannesevangelium betrachtet. Christus selbst ist die Quelle des lebendigen Wassers.

Wer an mich glaubt, wie die Schrift gesagt hat, aus seinem Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist, den die empfangen sollten, welche an ihn glauben; denn der Heilige Geist war noch nicht da, weil Jesus noch nicht verherrlicht war. (Johannes 7, 38+39)

Das ist ein ganz zentraler Punkt. Jesus spricht hier vom Heiligen Geist. Die Ströme lebendigen Wassers, die aus dem Gläubigen fließen sollen – das ist der Heilige Geist. In Johannes 7 war allerdings

der Heilige Geist noch nicht gekommen. Das geschah erst später – an Pfingsten.

An Pfingsten beginnt das lebendige Wasser zu sprudeln

Und mit diesem Ereignis begann die Quelle des lebendigen Wassers zu sprudeln. Aber nicht irgendwo – nicht in Rom, nicht in New York – sondern in Jerusalem. Genau dort, wo Sacharja es vorhergesagt hatte. Von dort aus ist dieser Heilsstrom des Geistes geflossen – und er fließt bis heute. Du und ich – wir sind ein Zeugnis davon.

Das Wasser des Lebens in der Offenbarung

Und er zeigte mir einen reinen Strom vom Wasser des Lebens, glänzend wie Kristall, der ausging vom Thron Gottes und des Lammes. (Offenbarung 22,1)

Was für ein wunderbares Bild. Das Wasser des Lebens – es kommt direkt aus Gottes Thron. Wir können jetzt schon einen Anfang machen – von diesem Wasser des Lebens zu nehmen, das Christus gibt, und das durch den Heiligen Geist auf dieser Erde ausgegossen wurde.

Kein Fluch mehr in Jerusalem

Eine Kleinigkeit, an der ich nicht vorbeigehen konnte, findet sich in **Sacharja 14,11–14**. In diesen Versen wird der veränderte Zustand Jerusalems beschrieben:

Und sie werden darin wohnen; und es wird keinen Bannfluch mehr geben, und Jerusalem wird sicher wohnen. (Sa. 14,11)

Dieser endgültige Zustand Jerusalems, in dem kein Bann – kein Fluch – mehr vorhanden sein wird, ist von zentraler Bedeutung. Es ist ein Zustand der Reinheit, der Freiheit von jeder Form göttlichen Gerichts.

Das passt zu **Offenbarung 22**. Dort wird das himmlische Jerusalem beschrieben, das vom Himmel auf die Erde gekommen ist.

Und es wird keinen Fluch mehr geben; und der Thron Gottes und des Lammes wird in ihr sein, und seine Knechte werden ihm dienen. (Offenbarung 22,3)

Kein Fluch mehr in Jerusalem – kein Fluch in der Stadt des himmlischen Jerusalems.

Und das, was dort beschrieben ist, das gilt auch uns:

Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem er ein Fluch wurde um unsertwillen (Galater 3,13)

Das ist die Grundlage: Wir werden einmal vor einem heiligen Gott stehen können – nicht, weil wir von uns aus heilig wären, sondern weil wir durch das Werk unseres Herrn am Kreuz geheiligt sind.

Anbetung im Königreich

Wir werden ihn einmal mit vollem Verständnis und von ganzem Herzen anbeten. Und wir werden bei ihm sein, ohne dass uns ein Fluch trifft. Wir können zu einem heiligen Gott kommen, weil wir durch Jesus Christus geheiligt worden sind. In Johannes 4, im Gespräch Jesu mit der samaritanischen Frau, lesen wir:

Jesus spricht zu ihr: Frau, glaube mir, es kommt die Stunde, wo ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. (Johannes 4,21)

Aber die Stunde kommt und ist schon da, wo die wahren Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten werden; denn der Vater sucht solche Anbeter. (Johannes 4,23)

Jesus erklärt, dass wahre Anbetung nicht mehr ortsgebunden ist. Nicht mehr auf dem Berg der Samariter, nicht mehr in Jerusalem – sondern im Geist und in der Wahrheit.

Diese Art von Anbetung ist Kennzeichen des neuen Königreichs, das Jesus Christus aufgerichtet hat. Sie ist nicht mehr an einen geografischen Ort gebunden, sondern geistlich – getragen vom Heiligen Geist – und gegründet in der Wahrheit Gottes.

Und wenn wir einen Blick in die Offenbarung werfen, dann sehen wir, wie das in der Ewigkeit seine Vollendung finden wird:

Nach diesem sah ich, und siehe, eine große Schar, die niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen; die standen vor dem Thron und vor dem Lamm, bekleidet mit weißen Kleidern, und Palmzweige waren in ihren Händen. Und sie riefen mit lauter Stimme und sprachen: Das Heil ist bei unserem Gott, der auf dem Thron sitzt, und bei dem Lamm! Und alle Engel standen rings um den Thron und um die Ältesten und die vier lebendigen Wesen und fielen vor dem Thron auf ihr Angesicht und beteten Gott an. (Offenbarung 7,9-11)

Diese Anbetung, wie sie in der Ewigkeit beschrieben wird – Menschen aus allen Nationen, Sprachen und Völkern, vereint mit den mächtigsten Engelswesen vor dem Thron Gottes – das ist gewaltig.

Und ich habe dabei an unseren Lobpreis zu Beginn des Gottesdienstes gedacht. An dieses gemeinsame Singen: „**Dein Volk singt: Heilig!**“ War das nicht ein Vorgeschmack auf das, was wir in **Offenbarung 7** lesen?

Deshalb schätze ich diese Zeiten der Anbetung in Liedern so sehr. Gemeinsam gesungene Lieder zu Gott – das ist nicht nur Tradition oder Gewohnheit. Es ist ein Vorgriff, ein Vorgeschmack auf das, was wir einmal in Vollendung erleben werden.

Jetzt dürfen wir das schon erleben, wenn auch nur in Bruchstücken. Aber auch diese Vorgeschmäcker sind herrlich. Und wir sollten sie mehr wertschätzen.

Ja, der Herr wird ein zweites Mal wiederkommen. Dann wird all das zur Vollendung kommen, was jetzt nur teilweise, was jetzt nur in Ansätzen für uns erfahrbar ist.

Verse 20–21: Heiligung im Königreich

Damit kommen wir zu unserem letzten Punkt. Es geht um die abschließende Phase in Sacharja 14 – um die allumfassende Heiligkeit. Wir lesen gemeinsam die letzten beiden Verse:

An jenem Tag wird auf den Schellen der Pferde stehen: »Heilig dem HERRN«, und die Kochtöpfe im Haus des HERRN werden sein wie die Opferschalen vor dem Altar. Es wird auch jeder Kochtopf in Jerusalem und in Juda dem HERRN der Heerscharen heilig sein, sodass alle, die opfern wollen, kommen werden und davon nehmen und darin kochen. Und es wird keinen Kanaaniter mehr im Haus des HERRN der Heerscharen geben an jenem Tag. (Sa. 14,20-21)

An diesem Tag wird *alles* heilig sein im Königreich unseres Herrn. Aber was bedeutet „heilig“? Heilig bedeutet, dass ich etwas nehme, es beiseite stelle und es für einen einzigen Zweck dort liegen lasse oder benutze. Ich sonder es aus für eine besondere Benutzung.

Man kann sich das vielleicht vorstellen wie bei einem besonderen Kleidungsstück – zum Beispiel einem Brautkleid. Es wird nur für ein einziges Event, für einen einzigen Tag getragen. Es ist genau dafür bestimmt – es ist geheiligt für diesen Hochzeitstag.

In unserem Text lesen wir sogar zweimal ganz deutlich, dass diese Dinge heilig sind – aber noch mehr: **heilig dem HERRN**. Alles wird für ihn sein. Und das ist eine tiefe Wahrheit. Wir lesen schon im Neuen Testament, dass alles durch ihn, durch den Sohn, aber auch **für ihn** geschaffen wurde. Dann findet alles seine volle Bestimmung.

Aber wisst ihr, dass das jetzt auch schon gilt? Er hat die Natur gemacht. Sie gehört ihm. Wenn der Vogel sein Lied singt, dann gilt dieses Lied zuerst dem Schöpfer – es ist für ihn. Wenn die Sonne hier auf der Erde scheint, dann scheint sie in erster Linie für ihren Schöpfer. Wenn der Regen fällt, dann fällt der Regen in erster Linie für seinen Schöpfer.

Was ist dann mit dir und mir? Wenn ich lebe – kann ich dann von mir sagen, dass ich in erster Linie **für meinen Schöpfer**, ja, noch mehr, **für meinen Herrn und Heiland** lebe?

Einmal wird das zu 100 % der Fall sein – in diesem zukünftigen Königreich. Aber wir sind doch jetzt schon gekommen zu einer himmlischen Stadt, zu der Stadt Gottes, zum himmlischen Jerusalem, so wie wir das in **Hebräer 12** finden.

Das bedeutet: Du und ich – wir sind schon Teil dieses neuen Reiches. Dieses Reich wird eines Tages für alle sichtbar erscheinen. Aber es hat schon begonnen.

Leben wir so? Leben wir **heilig dem HERRN**? Können die Menschen sehen, dass auf unserer Stirn etwas geschrieben steht, was im Alten Testament nur auf der Stirn des Hohenpriesters stehen durfte?

Der Priester hatte diese Platte aus Gold, auf der genau diese Worte eingraviert waren: „**Heilig dem HERRN**“.

Vielleicht denkst du jetzt: „Das ist aber ein bisschen viel.“ Aber Petrus sagt das Gleiche. Er sagt:

Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk [...] (1. Petrus 2,9)

Ist das wahr? Für dich? Für mich?

Praktische Anwendung & geistliche Schlussfolgerung

Lasst uns die Wesensmerkmale des Reiches Gottes, das zwar zukünftig ist, aber schon jetzt begonnen hat, aufmerksam betrachten. Dieses Reich soll uns mehr Angst nehmen, uns zur Anbetung führen und uns mit Freude erfüllen. „**Lasst uns anbeten in Geist und Wahrheit**“ – das ist der Weg, wie wir schon jetzt an diesem Reich Anteil haben.

Im Laubhüttenfest feierte das Volk Israel die Freude der Gegenwart Gottes. In Offenbarung 21 lesen wir, dass das himmlische Jerusalem kommt und dass „**die Hütte Gottes bei den Menschen**“ ist.

Das ist die Erfüllung des Laubhüttenfestes: Gott wohnt in der Mitte seines Volkes.

Wenn wir Gottesdienst feiern, dann ist der Herr in der Mitte. Dann ist dieser Gottesdienst **ein Vorgeschmack auf den Himmel**, auf diesen ewigen Zustand. Und ich frage: Kennen wir etwas davon? Ist das unsere Erfahrung?

Ich stelle eine persönliche Frage – nicht um jemanden bloßzustellen, sondern aus echter Sorge um die Seele:

- Bist du gekommen zu diesem Herrn, den wir heute vor uns haben?
- Bist du gekommen im Bewusstsein deiner Schuld, deiner Unheiligkeit vor einem heiligen Gott?
- Hast du deine Sünden bekannt?
- Hast du Buße getan, so wie es die Bibel sagt?
- Hast du geglaubt?
- Hast du geschmeckt von dem Wasser des Lebens, das lebendig fließt?
- Bist du eine neue Schöpfung?

Hat der Geist dich neu gemacht und dir ein neues Herz gegeben, mit dem du jetzt den Herrn der Herren und König der Könige in Geist und Wahrheit anbetest?

Und kennen wir das fortwährende Wirken des Geistes in uns? Seine Arbeit, durch die er uns **immer heiliger** macht, **immer passender für unseren Herrn**?

Abschluss

Liebe Geschwister, das ist jetzt das Ende unserer Serie durch das Buch Sacharja. Und auch heute sehen wir: Wir müssen nicht aufgeben bei diesem Kapitel, wie Martin Luther es gesagt hat. Nicht, weil wir mehr Erkenntnis hätten – nein – sondern weil es Gottes Wort ist. Wort für Wort. Und weil mein Gott sein Wort schickt und seinen Geist gibt, damit wir erfüllt werden, damit wir verändert werden, wenn wir Jesus sehen.

Denn: Wenn wir ihn anschauen in all seiner Herrlichkeit, werden wir verwandelt in ein Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit.

Wir leben in einer Zeit, in der das Reich Gottes schon in uns, auf dieser Erde, in allen Gläubigen angefangen hat. Und doch: Gleichzeitig sehnen wir uns nach der zukünftigen Offenbarung des Königreichs unseres Herrn.

Lasst uns deshalb weiter an seinem Reich bauen. In voller Vorfreude auf das, was jetzt schon wahr sein darf, was wir jetzt schon schmecken, was wir aber einmal in Zukunft in Vollkommenheit genießen und erleben werden.

VERZEICHNIS DER ÜBERSCHRIFTEN

Haggai 1,1-4 Jetzt ist Zeit zum Bauen

Geschichtliche und geistliche Situation	5
Rückblick auf die Geschichte Israels: Erwählung und Abkehr	6
Hoffnung nach dem Exil: Rückkehr und Aufbruch	6
Die Situation im Jahr 520 v. Chr.: Eine Frage der Erwartung	7
Gottes Anliegen: Wiederherstellung durch Gegenwart	7
Gott fordert zur ehrlichen Selbstprüfung auf	10
Der Alltag verdrängt Gottes Anliegen	10
Der Vorwurf: Getäfelte Häuser statt geistlichem Bau	11
Gottes Herz spricht durch seinen Ruf	11
Die Verheißung: Wiederherstellung und Segen	11
Der geistliche Tempel heute: Christus und wir	12
Die Einladung: Jetzt ist die Zeit	12
Jetzt ist die Zeit!	13

Haggai 1,5-11 Achtet auf eure Wege

Prioritäten im Chaos	15
Ein zentraler Weckruf	15
Prioritäten infrage gestellt	16
Ein Spiegel für unser Leben heute	16
Der Beginn einer geistlichen Umkehr	17
Fruchtlose Mühen: Die Lebensrealität Israels	17
Wenn Gott nicht im Zentrum steht	17
Die Folgen eines gebrochenen Bundes	18
Der Wendepunkt: Handeln statt Analysieren	19
Die Verheißung seiner Gegenwart	19
Der Ruf zum Handeln heute	20
Die Konsequenz der Vernachlässigung	21
Gottes Ruf zur Umkehr und Wiederherstellung	22
Der Tempel deines Lebens: Jesus-Minimalismus	22

Haggai 1,12-15 Echtes Hören verändert alles

Der Weckruf zum Handeln	26
Unerklärliche Freude in Jerusalem	26
Zwei Reaktionen des Volkes: Hören und fürchten	27
Echtes Hören bedeutet, die Stimme Gottes zu erkennen	28
Echtes Hören führt zu echter Gottesfurcht	28
Gott verheißt: Segen folgt Gehorsam.	29
Vom Hören zum Handeln: Wie echte Erweckung aussieht	30

Der Weckruf Gottes und unsere Reaktion.....	31
Gemeinsam hören, gemeinsam handeln	32

Haggai 2,1-9 Die Zukünftige Herrlichkeit des Tempels

Die Adventszeit – mehr als nur Vorbereitung auf Weihnachten	35
Haggai – ein adventliches Buch?	35
Die Erfüllung in Jesus	35
Eine entmutigende Erinnerung.....	36
Die Gefahr des Vergleichens	36
Der neue Tempel kann nicht mithalten – äußerlich	37
Zwei Folgen entmutigender Gedanken.....	37
Ein kraftvoller Aufruf zur Erneuerung.....	38
Keine leeren Worte – echte Nähe.....	38
Gottes Ziel: Gemeinschaft, nicht Leistung	39
Gottes Treue ist unverändert	39
„Fürchtet euch nicht!“ – Eine begründete Ermutigung.....	40
Eine gewaltige Ankündigung	41
Ein Beben, das die Welt veränderte.....	41
Jesus – die Erfüllung der Sehnsucht	42
Gott gehört alles – und das genügt	43
Eine doppelte Verheißung der Herrlichkeit.....	44
Die wahre Erfüllung: Jesus im Tempel	45
Die Verheißung von wahren Frieden.....	45
Jesus – der Friedefürst.....	45
1. Hoffnung – trotz Vergleich, Schwäche und Erschütterung.....	46
2. Feiern – Jesus im Zentrum.....	47

Haggai 2,10-19 Gereinigt zum Dienst, gesegnet im HERRN48

Gottes wiederkehrende Botschaft: Umkehr und Korrektur.....	49
Ein bedeutsamer Tag: Die Grundsteinlegung	49
Der Herr der Heerscharen spricht erneut.....	50
Die theologische Befragung der Priester	51
Die erste Frage: Ist Heiligkeit übertragbar?	51
Die zweite Frage: Ist Unreinheit übertragbar?	52
Die geistliche Diagnose: Unreinheit trotz Tempelbau	52
Gott sieht nicht auf die äußere Tat – er sieht das Herz	53
Das Herz zählt – nicht nur die Handlung	53
Der zweite Teil der Botschaft: Der Ruf zur Selbstprüfung.....	54
Die Zeit vor dem Tempelbau: Mangel trotz Mühe	54
Gottes Handeln hinter den Misserfolgen.....	55
Gottes Ziel: Die Umkehr seines Volkes.....	55
Ein neuer Abschnitt beginnt: „Achtet aufmerksam darauf“	55
Ein Wendepunkt – allein durch Gottes Entscheidung.....	56

VERZEICHNIS DER ÜBERSCHRIFTEN

Ein neuer Anfang – aus Gnade	56
Segen, nicht aus Verdienst, sondern weil Gott treu ist.....	57
Der Blick zurück: Vom Fluch zur Erkenntnis	57
Die Lösung: Nicht Veränderung bei Gott, sondern im Menschen	58
Die wahre Hoffnung: Jesus Christus	59

Haggai 2,20-23 Dich habe ich erwählt

Vergessene Seiten in der Bibel	62
Ein göttlicher Weckruf zur Berufung	62
Tempelbau im AT ist Gemeindebau im NT	63
Ein Bauprojekt mit Ewigkeitswert	63
Die vierte und letzte Prophetie Haggais	64
Gott spricht – mit weltbewegender Macht.....	64
Gottes Stimme ruft zum Handeln auf	65
Gott greift ein – mit Kraft und Ziel.....	65
Ermütigung für Verantwortungsträger	66
Serubbabels besonderer Platz in Gottes Plan	66
Der Siegelring – Abgerissen und wieder angezogen.....	67
Prophetische Tiefe: Serubbabel im Stammbaum Jesu	67
Gott gebraucht treue Menschen für seine außergewöhnlichen Plä	68
Allein Gott die Ehre.....	69

Sacharja 1,1-6 Kehrt um zu mir!

Haggai rüttelt wach – Sacharja führt weiter.....	73
Ein zentrales Thema: Die Rückkehr Gottes.....	73
Was war das Problem zur Zeit Sacharjas?	74
Die tragische Vorgeschichte: Gottes Herrlichkeit weicht	74
Der Wiederaufbau – reicht das?	74
Die Verheißung Gottes: Ein ewiger Bund	75
Der Messias: Zentrum der Hoffnung.....	75
Praktische Anwendung: Die Notwendigkeit der Umkehr	75
Die Einladung Gottes	76
Vers 1 – Der Herr gedenkt	76
Vers 2 – Die Erinnerung an das Gericht – Der Zorn Gottes	77
Vers 4 – Warnung vor der Haltung der Väter	79
Vers 6 – Gottes Wort trifft ein.....	80
Wo ist Gottes Gegenwart heute sichtbar?	81
Christus – die wahre Grundlage	81

Sacharja 1,7-17 Vision 1: Der Mann zwischen den Myrthen

Wenn sich die Realität wie ein Albtraum anfühlt	84
Gott spricht zu Sacharja durch eine Vision	84

Eine Sprache für das Herz	85
Visionen, die Hoffnung schenken	85
Ein Blick hinter den Vorhang der sichtbaren Welt.....	85
Der Messias im Zentrum der Visionen	85
Die literarische Struktur mit theologischer Tiefe	86
Vom Rand der Stadt ins Allerheiligste – und wieder hinaus	86
Die erste Vision: Der Mann unter den Myrten	87
Der Talgrund – Symbol der Dunkelheit.....	87
Die Frage des Propheten.....	88
Der Erklärengele tritt auf.....	88
Die Reiter als Boten Gottes.....	89
Der Bericht der Boten – eine doppeldeutige Ruhe.....	89
Eine Welt in Spannung – und Gott sieht alles	90
Das Gebet des Engels – der Sohn bittet für sein Volk	90
Der Schlüssel: Jesus betet – auch für uns	91
Der Vater spricht – nicht mit Härte, sondern mit Trost	92
Gottes leidenschaftlicher Eifer für sein Volk	92
Gerechtigkeit für die Unterdrückten	93
Der Wendepunkt: Aktives Erbarmen statt passives Zusehen	93
Gnade statt Leistung: Gottes Erbarmen als Startpunkt	94
Ein Überfluss an Trost, Segen und Treue.....	95
Die Vision wirkt weiter	95
Praktische Anwendung	96
Fürchte dich nicht: Jesus ist da – und er betet.....	96
Die Vision als geistliche Wirklichkeit.....	97

Sacharja 2 Vision 2+3: Die Hörner & das Maßband

Kindliche Freude	99
Vision zwei: Die vier Hörner	99
Fragen an Gott sind erlaubt – und erwünscht.....	100
Die vier Weltreiche und ihre Macht	100
Die vier Schmiede – Gottes Antwort auf Unrecht	101
Die dritte Vision: Der Mann mit der Messschnur	101
Die Vermessung wird unterbrochen.....	102
Wer schützt eine offene Stadt?	103
Die Überraschung: Gott will bei ihnen wohnen	103
Gott kündigt sein Kommen an	104
Die Erfüllung: Jesus zieht in Jerusalem ein.....	104
Gottes Rückführung beginnt.....	105
Praktische Anwendung	107
Erstens: Wir dürfen vertrauen.....	107
Zweitens: Wir dürfen jubeln.	108
Drittens: Wir dürfen teilhaben.....	109

Sacharja 3 Vision 4: Wer kann Gottes Auserwählte anklagen

Ein Blick nach Jerusalem im Jahr 519 v. Chr.....	111
Acht Visionen mitten in die Not.....	111
Die erste Frage: Wo ist unser Gott?	111
Die zweite Frage: Wer befreit uns von der Fremdherrschaft?	112
Die dritte Frage: Wird der Aufbau gelingen?.....	112
Die zentrale Botschaft: Immanuel – Gott mit uns.....	112
Die vierte Nachtvision.....	113
Ein heiliger Raum – und eine erschütternde Szene.....	113
Der erschütternde Zustand des Hohepriesters	114
Das ungelöste Problem: Die Schuld.....	114
Die Szene im Gerichtssaal	115
Gottes überraschender Einspruch.....	115
Das Bild des Brandscheits – und was es über uns sagt.....	116
Gottes richterliches Machtwort	116
Der Moment der Reinigung und Einkleidung.....	116
Die priesterliche Vollausrüstung	117
Ein Bild der vollkommenen Rechtfertigung	118
Die göttliche Beauftragung	118
Ein göttliches Versprechen	119
Zugang zum Himmel!.....	119
Zeichen für etwas Größeres.....	120
Der Blick auf den Stein mit sieben Augen	120
Das Ziel: Ein Tag des Friedens.....	121
Hinweis auf Christus: Der verheißene Knecht, Spross und Stein	122
Praktische Anwendung.....	123

Sacharja 4 Vision 5: Die Vision vom Leuchter

Der Weckruf des Engels und die erste Frage	126
Der Leuchter als Symbol für göttliche Gerechtigkeit.....	126
Jesus: Das Licht der Welt.....	127
Besondere Details des Leuchters: Mandelblüten und Blätter	127
Sacharjas Frage und die Erklärung des Engels.....	128
Gottes Verheißung: Nicht durch Macht, sondern durch den Geist.....	128
Serubbabel als Bild für Jesus Christus	128
Der "große Berg" wird zur Ebene	129
Gottes Zusagen an Serubbabel: Die Vollendung des Werkes	130
Die Bedeutung der "geringen Anfänge"	130
Die Bedeutung der beiden Ölbäume	131
Die "Söhne des Öls": Königtum und Priestertum	131
Der Abschluss der Vision: Gottes Zusage an Serubbabel	132
Die Leuchten brauchen Öl – ohne Geist keine Wirkung.....	132
Die Gefahr, auf eigene Kraft zu bauen	133

Der doppelte Charakter Christi: König und Priester	133
Serubbabel als Bild für den leidenden Christus	133
Der Geist Gottes – Quelle allen göttlichen Wirkens	134
Ermutigung für Leiter in herausfordernden Zeiten.....	134
Das Wunder des Tempelbaus als Zeugnis.....	134
Der Glaube überwindet jedes Hindernis	134
Der Tempel als Bild für Gottes Gegenwart.....	135
Die vielfältige Bedeutung des Öls.....	135
Einladung zum Vertrauen in den Heiligen Geist.....	135
Christus – König und Priester in einer Person.....	136

Sacharja 5 Vision 6+7: Die Sünden beseitigt

Einführung in die letzten drei Visionen Sacharjas	138
Gottes Heiligkeit und Umgang mit Sünde	138
Vision 6: Die fliegende Buchrolle: Ein Fluch über die Erde	139
Der Fluch gegen Diebe und Falschschwörer	139
Konsequenzen des Gesetzbruchs	140
Die Endgültigkeit von Gottes Gericht.....	140
Gottes Heiligkeit und der Weg der Hoffnung.....	141
Vision 7: Gesetzlosigkeit im Efa, ein Gefäß	141
Die Frau der Gesetzlosigkeit	142
Die Entfernung der Gesetzlosigkeit nach Babylon	143
Tiefergehende Symbolik der Vision	144
Gottes Souveränität bei der Entfernung der Sünde.....	144
Gottes Radikalität in der Sündenvergebung	144
Praktische Anwendungen	145

Sacharja 6,1-8 Vision 8: Streitwagen aus dem Heiligtum

Der Blick in die unsichtbare Wirklichkeit	148
Vision 8: Die Streitwagen zwischen den Bergen	148
Die Bedeutung der Kupferberge - das Tor zur himmlischen Wel	149
Die Säulen des Tempels – Boas und Jachin	149
Ein- und Ausgang zur Gegenwart Gottes.....	150
Abbild des himmlischen Heiligtums: Der Tempel.....	150
Kupferberge und Streitwagen: Symbole himmlischer Stärke	150
Himmlische Boten: Die vier Winde des Herrn	151
Dienende Engel im göttlichem Auftrag	152
Die Sendung der Streitwagen.....	152
Prophetische Parallelen: Sacharja und die Offenbarung	153
Gott bestimmt die Geschichte.....	153
Gottes Plan inmitten von Leid – Hoffnung trotz offener Fragen	154
Ein Friedensvertrag mit dem Allmächtigen	155
Der Moment ist gekommen: „Dein Reich komme“	155

VERZEICHNIS DER ÜBERSCHRIFTEN

Der Friede Gottes – Ergebnis des vollzogenen Gerichts	156
Einblick in die göttliche Vorsehung: Gott lenkt alles	156
Der geistliche Kampf der Gemeinde.....	157
Himmliche Unterstützung – Engel im Dienst.....	157
Zusammenfassung der 8 Nachtvisionen	158
Sacharjas Nachtvisionen: Ein geistlicher Kompass	158
Kurze Bonuspredigt: Elisa und das unsichtbare Heer	160
Gottes Schutz ist größer als jede Bedrohung	162

Sacharja 6,9-15 Siehe euer Priesterkönig

Gottes Reden endet nicht mit der letzten Vision	164
Der allmächtige Gott spricht zu sündigen Menschen	165
Ein Auftrag für eine prophetische Zeichenhandlung.....	165
Von Babylon nach Jerusalem – ein Bild der Hingabe.....	166
Eine Krone für einen Priester – ein ungewohntes Zeichen.....	167
Die Krönung als prophetisches Bild für den Messias	167
Erstens: „er wird aus seinem Ort hervorsprossen“ (Sa. 6,12).....	168
Zweitens: „und den Tempel des HERRN bauen“ (Sa. 6,12).....	169
Drittens : Er sitzt auf seinem Thron und wird herrschen.....	170
Der Messias als König und Priester – die Einheit bringt Frieden	171
Die abgenommene Krone – ein Zeichen für etwas Größeres	171
Die Dornenkrone – das Kreuz als Thron	171
Jesus, Gekrönt mit Herrlichkeit und Ehre	172
Praktische Anwendung.....	173

Sacharja 7 Fasten für den Herren?

Die Frage nach dem Fasten	177
Die Anfrage aus Bethel an Priester und Propheten	177
Ein selbstgewähltes Ritual ohne göttlichen Ursprung.....	178
Die Gefahr der äußeren Frömmigkeit ohne Herz.....	178
Der fehlende Wunsch nach echter Anbetung.....	179
Gottes Antwort: Die Herzensfrage nach der Motivation.....	179
Für wen tun wir, was wir tun?	180
Ein Aufruf zur ehrlichen Selbstprüfung	181
Rückblick auf Gottes prophetischen Ruf.....	181
Tragische Verweigerung und ein Beispiel aus Ninive	181
Die wahre Erwartung Gottes: Barmherzigkeit und Gerechtigkeit.....	182
Die bewusste Verhärtung: Israel wollte nicht hören.....	184
Gottes Reaktion: Der Ruf wird nicht ewig gehört	186
Verwüstung durch Untreue – nicht durch äußere Feinde.....	186
Persönliche Verantwortung – Was säen wir?	187
Kein altes Märchen – eine Botschaft für uns.....	187
Gnade und Gericht – untrennbar vereint.....	188

Der Prophet als Augenzeuge.....	189
Äußeres Ritual oder echte Herzenshaltung?	189

Sacharja 8 Aus Fasten werden Feste

Fasten als aktuelles Thema.....	192
Abgrenzung zum biblischen Fasten	192
Jesu Lehre über das Fasten.....	193
Frage des Volkes: Soll das Fasten fortgeführt werden?	193
Hintergrund der vier Fastenzeiten während des Exils	193
Sacharja 8,1–17 – Zehn göttliche Worte	195
1. Wort: Gott ist eifrig in seiner Liebe für Zion	195
2. Wort: Gott wird wieder in Jerusalem wohnen – die Stadt der	196
3. Wort: Bild des Friedens – alte Menschen und Kinder auf den.....	196
4. Wort: Auch wenn es unmöglich scheint – für Gott ist nichts.....	197
5. Wort: Rettung und Rückführung aus Ost und West.....	197
6. Wort: Stärkt eure Hände – Ermutigung zum Weiterbauen	198
7. Wort: Gott will seinem Volk nun Gutes tun	199
8. Wort: Fastenzeiten werden zu Festzeiten	200
9. Wort: Die Völker werden kommen, um den Herrn zu suchen	201
10. Wort: „Gott ist mit euch“ – die Nationen klammern sich an	201
Praktische Anwendungen	202
1. Herzenshaltung statt äußerlicher Religiosität	202
2. Lebensstil der Gerechtigkeit und Wahrheit	203
3. Jesus als Erfüllung des neuen Bundes.....	203

Sacharja 9 Der kommende König Zions

Zwei große Abschnitte	206
Gottes Gericht über heidnische Nationen.....	207
Prophetie über Eroberung durch Alexander den Großen	208
Tyros als Beispiel für menschlichen Stolz und göttliches Geri	208
Jerusalem wird verschont, obwohl Alexander alle Städte erobert	210
Flavius Josephus berichtet von einem göttlichen Traum	211
Alexander betet den Gott Israels an, Jerusalem wird verschont	211
Was können wir aus diesem Abschnitt mitnehmen?.....	212
Prophetie über den Einzug Jesu in Jerusalem	212
Vergleich zweier Könige – Jesus und Alexander	212
Matthäus 21 zitiert diese Prophetie nicht komplett.....	213
Deutlicher Unterschied zwischen erstem (demütig) und zweit	214
Einer der Gründe, warum die meisten Juden Jesus ablehnen	214
Sieg Israels und Blick in die Zukunft	216
Makkabäer-Aufstand gegen die griechischen Besatzer	217
Praktische Anwendungen	217

Sacharja 10 Spätregen und ein neuer Exodus

Einführung ins Thema: Warten auf den Regen	220
Abhängigkeit Israels vom Regen (Frühregen und Spätregen)	220
Theologischer Hintergrund der Regenzeiten in Israel	221
Zusammenhang von Gehorsam und Segen	222
Biblische Aufforderung zum Gebet um Regen.....	222
Gott wartet darauf, dass wir ihn bitten	223
Warnung vor Irrwegen: falsche Propheten und Götzen.....	223
Diagnose Gottes: Das eigentliche Problem: Ein Hirte fehlt	224
Verwandlung durch den Herrn: Schafe werden zu Streitrosse	224
Ankündigung des Messias aus Juda	225
Das Volk wird stark gemacht im Herrn	225
Gott erbarmt sich seines Volkes	226
Freude und Hoffnung als Frucht der Rettung.....	227
Sammeln durch den Hirtenpfeff.....	227
Vermehrung und Streuung des Volkes unter die Nationen.....	228
Zweiter Exodus – endgültige Sammlung des Volkes Gottes.....	229
Der Herr bahnt selbst den Weg – Parallele zu Jesus Christus	229
Das Ziel: ein heiliges Volk bei einem heiligen Gott	230
Geistliche Übertragungen.....	230
1. Spätregen als Bild für den Heiligen Geist an Pfingsten.....	230
2. Neuer Exodus durch Christus, der sein Volk sammelt	231
Praktische Anwendungen.....	232

Sacharja 11 Zwei Schafherden, zwei Schicksale

Der Stimmungsumschwung: Gericht in Kapitel 11.....	234
Überblick: Zwei Schafherden, zwei Schicksale	234
Gericht durch Bilder: Das Feuer kommt aus dem Norden	235
Symbolik des Feuers: Der Zorn Gottes	235
Die Zedern als Symbol für Macht und Stolz	235
Der Fall der Zweiten Reihe: Zypressen müssen klagen.....	236
Wohlstand vergeht: Die Eichen von Baschan.....	236
Verlorene Führung: Die Hirten jammern	237
Die jungen Löwen: Die Angreifer kommen	237
Alles zerbricht – auch unsere Sicherheit?.....	237
Die Prophetie und ihre historische Einordnung	238
Der beauftragte Hirte – ein prophetisches Zeichen.....	239
Ein Volk ohne Schutz und Verantwortung.....	239
Flavius Josephus beschreibt den Zerfall.....	240
Was wir daraus lernen können.....	241
1. Leiterschaft ist entscheidend.....	241
2. Schwierige Zeiten sind Chancen zur Reifung	242
Der abgelehnte Hirte und das Ende der Geduld.....	242

Die Schlachtschafe: Bild für ein verlorenes Volk	243
Die Ablehnung des Hirten.....	243
Das Ende der Weidezeit: Die Geduld endet	243
Der zerbrochene Stab: Zeichen des gebrochenen Bundes	244
Der zweite zerbrochene Stab: Auflösung der Einheit	244
Gegenwart und Zukunft: Die Rückkehr Israels.....	245
Ausblick: Staunen über Gottes Handeln.....	245
Der gute Hirte in Johannes 10 im Kontrast zu Sacharja 11	245
Vergleich: Sacharja vs. Johannes	246
Die prophetische Zugabe: Der Antichrist	246
Praktische Anwendungen	247

Sacharja 12 Den Durchstochenen sehen

Beginn neuer Abschnitt in Sacharja	250
Der Ausdruck „an jenem Tag“	250
Wer spricht hier? – Der Schöpfer selbst	251
Bild 1: Der Taumelkelch (Vers 2).....	251
Bild 2: Der Laststein (Vers 3)	252
Warum Jerusalem im Mittelpunkt steht	252
Die Stadt der Entscheidung – Gott greift machtvoll ein (Vers 4).....	253
Die Quelle der Stärke: der HERR der Heerscharen (Vers 5)	254
Juda – wie Feuer unter den Völkern (Vers 6)	254
Gottes Rettung beginnt bei den Schwachen (Vers 7)	255
Verheißung des Schutzes (Vers 8).....	255
Gottes Eingreifen gegen die Feinde (Vers 9).....	255
Vom Gericht zur Gnade (Vers 10).....	256
Der Blick auf den Durchbohrten.....	256
Praktische Anwendung	257

Sacharja 13 Der HERR ist mein Gott!

Gemälde: Der rote Christus	260
Die Quelle für Reinigung	261
Die Quelle gegen Sünde ist der durchbohrte Leib Christi.....	261
Verbindung zu Johannes 7: lebendiges Wasser.....	261
Zwei Aspekte der Reinigung (Blut und Wasser)	263
Das Ziel: Die vollständige Reinigung Israels	264
Konsequenzen falscher Propheten	264
Schwert gegen den Hirten.....	267
Die Läuterung des Überrestes – Wiederherstellung durch das Kreuz.....	269
Quelle, Reinigung, Gericht.....	270

Sacharja 14 Ein Tag für den Herrn

Einleitung – Herausforderung Sacharja 14	273
Ziel: Christus im Text sehen, auch wenn der Text schwer ist.....	273

VERZEICHNIS DER ÜBERSCHRIFTEN

Ablauf der Ereignisse in Sacharja 14	274
Gericht und Trübsal für Jerusalem.....	274
Der Herr kommt, steht auf dem Ölberg – Spaltung des Berges.....	274
Umkehrung der Schöpfungsordnung – Licht/Dunkelheit	275
Lebendiges Wasser fließt aus Jerusalem	275
Aufrichtung der sichtbaren Königsherrschaft des Herrn	275
Anbetung aller Nationen – Feier des Laubhüttenfestes	276
Heiligkeit im Reich Gottes – sogar Kochtöpfe heilig	276
Wie können wir das Kapitel interpretieren?.....	276
Symbolische Interpretation / Alles ist geistlich zu verstehen	276
Wörtliche Interpretation / Reale Kämpfe, realer Tempel.....	277
Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Positionen.....	278
Abfolge der Kapitel 9 bis 13.....	278
Sacharja 9: Der König auf dem Esel	279
Sacharja 11: Verrat für 30 Silberstücke	279
Sacharja 13: Die geöffnete Quelle / Blut und Wasser von Jesus	280
Christus im Zentrum von Sacharja 14.....	281
Vers 1: Ein Tag für den Herrn	281
Vers 9: Der Herr wird König über die ganze Erde	281
Vers 16: Anbetung des Herrn durch alle Völker	282
Alles wird dem Herrn geweiht und heilig.....	282
Auslegung der zentralen Verse	282
Spaltung des Ölbergs – Fluchtweg wie am Roten Meer	282
Jesus – Der geöffnete Weg zum Vater.....	284
Lebendiges Wasser – Symbol für den Heiligen Geist.....	285
An Pfingsten beginnt das lebendige Wasser zu sprudeln	286
Das Wasser des Lebens in der Offenbarung	286
Kein Fluch mehr in Jerusalem	286
Anbetung im Königreich	287
Verse 20–21: Heiligung im Königreich	289
Praktische Anwendung & geistliche Schlussfolgerung.....	290
Abschluss.....	292

Verzeichnis der Überschriften.....293

Die Predigten wurden gehalten von:



Marc Daniel Haunschild

1977 in Marburg geboren, christlich aufgewachsen in der Evangelischen Kirche Gladenbach. Für mein Studium der technischen Informatik mit Promotion bin ich nach Siegen umgezogen und habe die dortige Calvary Chapel besucht, wo mein Glaube Feuer gefangen hat. Dort habe ich auch meine Ehefrau Susanna kennengelernt und 2002 geheiratet. Wir haben vier Kinder. Heute leite ich ein Team von Softwareprojektleitern für medizinische Geräte. Seit 2008 im Dienst als Ältester.



Martin Briel

Geboren 1982 in Biedenkopf-Wallau. Ich bin christlich in einer Brüdergemeinde aufgewachsen und seit 2010 mit Kathrin verheiratet. Wir haben zwei Kinder. Ich habe Wirtschaftsingenieurwesen studiert und arbeite als Qualitätsingenieur. Seit 2020 im Dienst als Ältester.

János Barta

1982 in Siebenbürgen geboren und aufgewachsen. Seit Kindesalter die Ungarische Reformierte Gemeinde besucht und später in der dazugehörigen christlichen Schule meine Ehefrau, Ibolya, kennengelernt und seit 2011 verheiratet. Wir haben zwei Töchter. Nach meinem pädagogischen Studium habe ich mich doch für einen technisch-kreativen Beruf entschieden und bin seit 2008 selbständiger Werbetechniker. Seit 2015 im Dienst als Ältester.



Jonas Häberle

Geboren 1988 in Schwäbisch Hall, christlich aufgewachsen in der dortigen Baptistengemeinde (EFG). Seit 2012 bin ich verheiratet mit Elsa und wir haben drei Kinder. Ich habe Bauingenieurwesen studiert und anschließend als Missionar in Asien gedient. Seit 2024 arbeite ich Vollzeit in der Gemeinde. Seit 2025 im Dienst als Ältester.



